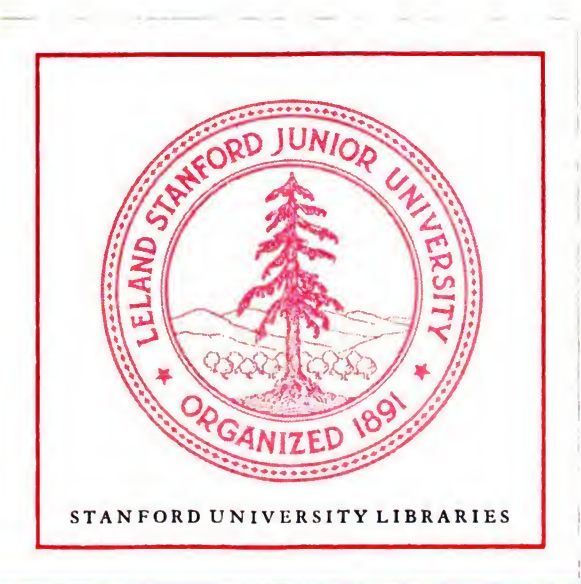








Taschenbuch

für

Carlsbads Curgäste

wie auch für Liebhaber

von dessen

NATURSCHÖNHEITEN.

Eine vollständige Beschreibung

alles desjenigen

was Curbrauchende sowohl als wissbegierige Reisende von diesem Heilorte und seinen Umgebungen, in topographischer pittoresker, geschichtlicher, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht zu wissen wünschen

von

Dr FRANZ SARTORI.



WIEN, PRAG *und* **CARLSBAD.**

Jn der Carl Haasschen Buchhandlung.

1817.

Vorrede.

Bey meinem beynahe zwanzigjährigen Studium der natürlichen Beschaffenheit der österreichischen Monarchie mußten die Mineralquellen des Kaiserstaates um so mehr meine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da kein europäischer Staat so reich an Mineralwässern und Gesundbrunnen ist, wie der österreichische. Wenn Cranz vor 39 Jahren die Zahl der ihm bekannten Bäder und Gesundbrunnen in den österreichischen Staaten zu 653 angegeben hatte, so können wir, einzelnen Nachrichten aus den verschiedenen Provinzen zufolge, ohne mindeste Uebertreibung annehmen, daß ihm schon damahls wenigstens die Hälfte derselben unbekannt geblieben war. Diesem nach wird sich die Summe der Heilquellen in

dem österreichischen Kaiserthume weit über 1200 belaufen. Nicht bloß das Werk des scharfsinnigen oft verkannten Cranz, sondern auch andere einzelne Thermologien, Beschreibungen und Untersuchungen der Heilquellen, z. B. von Reuß, Hoser, Klaproth, Becher, Kitaibel, Schenk, Parisani, Schultes, Troschel, Ambrozi, rc. rc., so wie eine Menge zerstreuter Nachrichten in andern Büchern und besondere Aufsätze sowohl in Journalen als politischen Zeitungen habe ich mit strenger, den Gegenstand verfolgender Aufmerksamkeit und Sorgfalt gesammelt, studiert, verglichen und benützt. Diese Arbeit erregte in mir das Bedürfniß nach ähnlichen Arbeiten des Auslandes, um einen Maßstab der Beurtheilung ausmitteln zu können. Nebst vielen einzelnen Beschreibungen leisteten mir die Werke Zückerts, Hufelands, Zwierleins, Thilenius, Marcards, Kochs, Wendelstädts, Fenners, rc. ersprießliche Hülfe. Während dieses Studiums führten mich meine naturhistorischen Reisen in verschiedene Gegenden der österreichischen Monarchie, und ich konnte

mehrere Heilquellen, ihre Wirkungen und die Lebensart an denselben an Ort und Stelle beobachten. So kam ich im Jahre 1804 nach Rohitsch in Steyermark zu dem in Italien so berühmten Aqua di Celeja, 1805 nach dem Dobbelbade bey Grätz, 1806 nach Deutsch-Altenburg zwischen Preßburg und Wien, 1807 nach Gastein im Salzburgischen, 1809 nach Baden bey Wien, 1812 nach Heiligenstatt bey Wien, 1813 wieder nach Baden, und endlich 1816 nach Carlsbad. Daß ich an diesen Orten, wo ich wie zu Baden, Heiligenstatt, Carlsbad mich 5 und mehr Wochen aufhielt, kein müßiger Zuschauer blieb, kann man wohl aus dem Eifer schließen, mit welchem ich alle dießfälligen Werke umfangen hatte. Aber noch ein anderer Umstand machte mir das fleißige Studium der Heilquellen zum Bedürfniß. Ich danke dem Badner-Schwefelwasser gänzliche Herstellung von gichtischen Leiden, so wie dem Carlsbade (schon nach dem ersten Gebrauche von 5 Wochen) auffallende Linderung von Beschwerden des Unterleibes. Wer beyde je empfunden hat, wird mich verstehen. Wie hätte ich deßhalb so vie-

len Aufforderungen von Freunden Carlsbads widerstreben können, die meine Dankbarkeit gegen das unvergeßliche Thal in Anspruch nahmen, und mich zur Bearbeitung eines sorgsamen und unterrichtenden Cicerone ermunterten, der ein Bedürfniß befriedigen soll, das so lang gefühlt als unerfüllt geblieben ist. Zwar ist Becher als classischer Thermolog von Carlsbad noch allenthalben in Ansehen, zwar hat Hofer eine eben so fein gedachte als für Naturforscher höchst verdienstvolle Beschreibung geliefert, zwar hat Stöhr (Dechant in Carlsbad) eine historisch topographische Beschreibung dieses Curortes mit ungemeiner Genauigkeit und urkundlichem Fleiße geliefert, die um desto größeres Verdienst hat, da Stöhr, selbst ein geborner Carlsbader, im Orte lebend, das Topographische und Historische am Besten wissen kann, aber der Wunsch der Curgäste sprach sich seit vielen Jahren zu laut aus nach einem die Bedürfnisse derselben befriedigenden, ihre Lebensweise in Carlsbad genau begleitenden Handbuche, das den Curgästen, die doch nicht im ganzen Tage

den Arzt um sich haben können, über Speise, Trank, Bewegung ꝛc. kurz über so viele tausend Beobachtungsfälle während der Cur, über die Wirkungen des Wassers, über Lebensart, Wohnung in Carlsbad, über die Geschichte und Naturgeschichte dieses Ortes, über dessen Naturschönheiten, reitzende Umgebungen, und Wanderungen nach denselben, über benachbarte merkwürdige Orte, natürliche und historische Merkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. Nachricht gebe. Man wird hier Becher als vorzüglichsten Originalschriftsteller über Carlsbad, dann Hoser in naturhistorischer Hinsicht und Stöhr als Augenzeugen des topographischen Zustandes von Carlsbad benützt finden, und ich erkläre sehr gern, daß ich diesen Herren, deren zwey letztere ich persönlich hochzuachten das Vergnügen habe, sehr viel verdanke, aber die Benützung dieser Schriften war zu der Vollständigkeit des Werkes nöthig, und über derselben wird man das, was an diesem Werke originell ist, gewiß nicht übersehen. Mein medicinischer Gewährsmann ist und bleibt der Hr. Staatsrath und erste Leibarzt Hufeland in Berlin, dieser berühmteste practische Arzt Deutsch-

lands, der die Carlsbader-Heilquelle ihrer Vortreff-lichkeit halber, überall so sehr anrühmt.

Da mich in diesem Jahre (1817) nur unverschiebliche Geschäfte vom Besuche der Carlsbader-Heilquelle abhalten, so werde ich im Jahre 1818 um desto gewisser dahin kommen, um das, was in dieser Schrift etwa irrig dargestellt wurde, zu berichtigen und zu ergänzen. Allen, die mich indessen mit Berichtigungen beehren wollen, werde ich höchst dankbar seyn, wenn sie mir ihre Beyträge bis Neujahr 1818 unter meiner Addresse nach Wien schicken.

Wien am 2. Aprill 1817.

Dr. Franz Sartori.

Topographisch-statistischer Theil.

Welche Gefühle bemächtigen sich des Reisenden, im Bewußtseyn der Nähe von Carlsbad? Wie ist die Einfahrt in Carlsbad?

Zwey Wege führen nach Carlsbad: der eine von der Höhe herab, der andere von der Ebene hinein.

Hoch herab von dem Bergrücken, über welchen der Weg von Prag her führt, gleitet von dem zuhöchst stehenden Bergwirthshause die herrliche Kunststraße zwischen Aeckern und Gebüschen dem weitberühmten Carlsbade zu, und macht in dem erstaunten Wanderer den lebhaftesten Dank rege, gegen den gütigen Monarchen, der mitten in den kostspieligsten Kriegen von 1804 bis 1806 diese Straße mit einem Aufwande von 160,000 Gulden erbauen ließ. So gäh der Abhang des Berges in die Tiefe ist, so viele Graben zu übersetzen, so viele Anstöße zu beseitigen, so viele Hügel zu ebnen waren, so windet sich die für 4 Wägen breite, auf der Seite gegen die Tiefe felsenfest emporgemauerte Kunststraße allgemach unter lieblichen Aus- und Ansichten dem Thale Hygiäens zu, in dem ein Wundertrank bereitet wird, den kein Hypokrates oder Galenus enträthselt hat, noch enträthseln

wird. Wie das Heiligthum zu Eleusis sich hinter mächtigen Mauern vor den neugierigen Augen herbeyeilender Wallfahrter verbirgt; so ist auch Carlsbad tief im Thale versteckt, von nahen Bergen dem Anblicke der Reisenden verborgen, die nur langsam sich auf den Schlangenwindungen der Bergstraße dem Curorte nähern dürfen. Ganz ihrer würdig hat sie Körner in seinen Gedichten geschildert:

„Wenn ich mir die stille Ahnung löse,
Die aus deinem Riesengange spricht:
Bist ein Bild der echten Fürstengröße
Schön erfüllter, königlicher Pflicht."

„Kecker Sinn hat manche Bahn gebrochen,
Viele Wege führen wohl zum Thal,
Doch der Übermuth ward oft gerochen,
Schwer bereut die zu verweg'ne Wahl."

„Aber du führst sorgsam deine Waller
Über'n Abgrund den gebahnten Pfad,
Und die vollen Segenswünsche aller
Danken dir für diese Liebesthat."

„Sanft vorbey an steilen Felsenwegen
Leitet freundlich deine Hand
Jenem Friedensthal entgegen,
Wo noch jeder Pilger Ruhe fand."

Je näher man dem Thale kommt, desto gespannter wird die Phantasie, desto heftiger pochen die Pulse, und man wird nicht wenig überrascht, wenn man bey dem

Eintritte in Carlsbad durch die Trompeten vom Thurme mit einem schmetternden Willkommen begrüßet wird.

Minder das Gemüth ansprechend ist die Einfahrt von der Seite des Egerthores, durch das die Sachsen nach Carlsbad ziehen. Es ist ebene Straße, und flache Gegenden sind wie die Producte flacher Köpfe; sie interessiren den nicht, der an höhere Schönheiten verwöhnt ist. Nur die Verse, die Körner beym Kreuze auf dem Felsen vor dem Egerthore gedichtet hat, machen dieselbe noch bemerkenswerth:

„Sey mir am Eingang gegrüßt, wo das Thal der Hoffnung sich öffnet,
Wo der dampfende Quell zwey Elemente vermählt.
Sanft verkünde dem Pilger der irdischen Hülle Genesung,
Wie dein heilig Symbol ewiges Leben verheißt."

Wenn schon der Heilquell in ganz Europa berühmt und bekannt ist (im Sommer 1816 waren 1600 Familien hier), wenn sich sein Ruhm sogar nach Asien und Amerika verbreitet hat (Handelsleute aus Aleppo und Kairo, so wie aus New-York, besuchten Carlsbad seines Heilwassers wegen), so ist doch auch das Eigene des Lebens und Treibens in Carlsbad, so wie die hohe Schönheit der Gegenden ein ungemeiner Reitz zu seinem Besuche. Schön ist Carlsbad am Morgen, wenn die Heilbegierigen mit ihren Bechern den Brunnen zueilen, und sich Genesung holen; schön am Mittag, wenn sich die Curgäste in den elegantesten Costüms zwischen den schimmernden Buden der Wiese herumdrehen, wenn man hier vereinigt sieht, was Wien und Berlin eigen besitzt,

an Putz, an Geschmack, an weiblicher Schönheit; schön am Abend, wenn die Gäste Carlsbads die Gegenden umher durchwandeln, auf Bergen herumklettern, oder wenn die Charitinnen im sächsischen oder böhmischen Saale ihre Reigen tanzen.

Welche Wege führen nach Carlsbad? Wie sind sie beschaffen? Wie weit ist es nach Carlsbad?

Die Zugänge und Straßen sind des gebirgigten Landes wegen hier und da unbequem und holpericht. Die Straße von Eger über Zwoda ist noch die beste; nach derselben kommt die Straße von Prag. Die Straße über das hohe Erzgebirge nach Sachsen, wo man entweder die über Annaberg und Chemnitz, oder die über Freyberg wählen kann, hat ihre mancherley Beschwerlichkeiten, aber man wird durch die hohen Schönheiten der Natur auf diesem Wege reichlich entschädigt, vorausgesetzt, daß Krankheit und Schmerz nicht alle Empfänglichkeit für solche Eindrücke aufgehoben haben. Auch wird man auf den Posten durchgehends gut befördert, und legt in Böhmen mehrentheils 6 deutsche Meilen in 6 oder 7 Stunden zurück. Aus Bayern und der Oberpfalz gelangt man über Tirschenreut und Eger; aus Franken und den Rheinländern über Thiersheim, Bayreuth und Eger; aus Thüringen und dem Voigtlande über Hof, Asch und Eger nach Carlsbad. Von Prag aus kann man außer der Extrapost alle Wochen zweymahl mit Landkutschen nach Carlsbad reisen, wozu man zwey Tage braucht.

Entfernung der vorzüglichsten Städte von Carlsbad.

	Deutsche Meilen.
Aachen über Cölln, Frankfurt, Würzburg, Bamberg, Eger	76
Amberg über Eger	18
Augsburg über Geißenfeld, Regensburg, Schwarzenfeld, Tirschenreut, Eger	42
Augsburg über Eichstädt, Neumarkt, Amberg	40
Bamberg über Bayreuth, Eger	21
Bayreuth über Berneck, Eger	14
Berlin über Potsdam, Wittenberg, Leipzig .	37
Berlin über Bayreuth, Luckau, Dresden .	37
Braunschweig über Halberstadt, Halle, Leipzig	38
Breslau über Schweidnitz, Landshut, Trautenau, Jungbunzlau, Prag	45
Brünn über Iglau, Czaslau, Prag . . .	45
Brüssel über Lüttich, Aachen, Cölln, Frankfurt rc.	89 ½
Brüssel über Mastricht, Aachen rc.	89 ¾
Cassel über Eisenach, Gotha, Erfurt, Neustadt, Hof, Eger	40 ½
Cölln über Limburg, Frankfurt, Würzburg rc.	69
Dresden über Peterswald, Teplitz, Saatz .	20
Dresden über Freyberg, Chemnitz, Annaberg	17
Eger	6
Frankfurt über Hanau, Aschaffenburg, Würzburg Bamberg, Eger	54 ½
Hamburg über Celle, Braunschweig, Halberstadt, Leipzig	56
Hannover über Braunschweig, Halberstadt, Leipzig	45

	Deutsche Meilen.
Hannover über Einbeck, Göttingen, Mühlhausen, Erfurt, Jena, Hof, Eger	50
Insbruck über München, Regensburg, Eger .	60 ½
Leipzig über Altenburg, Zwickau . . .	18 ½
Leipzig über Chemnitz, Annaberg . . .	17
Lüttich über Aachen, Cölln, Frankfurt . .	80
Mannheim über Heidelberg, Mergentheim, Würzburg	50 ½
Maynz über Frankfurt, Würzburg, Eger .	49 ½
München über Pfaffenhofen, Regensburg, Eger	40 ½
München über Freysing, Landshut, Regensburg	41 ½
Nürnberg über Sulzbach, Amberg, Eger .	27 ½
Nürnberg über Erlangen, Bayreuth . .	25
Olmütz über Hohenmauth, Czaslau, Prag .	47
Prag	15
Pyrmont über Cassel, Erfurt, Hof, Eger .	51 ½
Regensburg über Schwarzenfeld, Tirschenreut, Eger	25 ½
Regensburg über Amberg, Eger	27
Salzburg über Burghausen, Landshut, Regensburg	49 ½
Spaa über Aachen, Cölln, Frankfurt . .	84
Stuttgard über Gemünd, Dünkelspühl, Nürnberg, Bayreuth, Eger	49
Teplitz über Saatz	13
Ulm über Aalen, Dünkelspühl, Ansbach, Nürnberg, Bayreuth	44
Ulm über Günzburg, Donauwerth, Neuburg, Regensburg	50
Wien über Znaim, Iglau, Czaslau, Prag .	60
Würzburg über Bamberg, Bayreuth, Eger .	21

Was hat man bey der Ankunft in Carlsbad zu beobachten? Kann man aus dem Auslande, Kaffeh, Zucker, Taback, Wein u. s. w. zum eigenen Gebrauche mitbringen? Was hat man sonst noch für Auslagen, die nicht leicht zu vermeiden sind?

Die Ausländer dürfen ihre Koffer ꝛc. nur im Beyseyn der k. k. Mauthbeamten öffnen. Einen Eimer Wein kann eine jede Familie, als Curtrunk mitbringen, ohne daß derselbe veracciset wird. Wer aber Kaffeh, Zucker, Tabak zu seinem Gebrauche mitnimmt, muß dieses und die Menge davon bey der ersten Gränz-Mauthstation anzeigen, und die dafür ausfallende Mauth in Carlsbad bezahlen.

In den ersten Stunden gleich nach der Ankunft hat jeder Inn- und Ausländer einen gedruckten Anzeigzettel, den ihm der Hausherr unter eigener Dafürhaftung vorleget, bestimmt auszufüllen. Desselben Rubriken sind: 1. Vor- und Zunahme des Einkehrenden, seiner Angehörigen und Dienerschaft. 2. Charakter. 3. Geburtsort und Vaterland. 4. Ort des bisherigen Aufenthalts. 5. Absicht der Reise. 6. Mit welcher Gelegenheit er kam. 7. Durch wie viel Wochen oder Tage er sich hier aufzuhalten gedenket. 8. Hat die vorschriftsmäßige Curtaxe (Badegeld) bezahlet, weil er sich über 8 Tage hier aufhält, mit — 9. Benennung des Passes oder der Urkunde. 10. Reiset von hier nach —

Die mitgebrachte Dienerschaft ausgenommen, hat nähmlich jeder Curgast beydes Geschlechtes, wenn er über 8 Tage hier weilet, auch für Kinder, wenn sie 13 Jahre alt oder erwachsen sind 4 fl. W. W. unter der Benennung Curtaxe an den Hauswirth zu zahlen, der

sie dann nebst dem Reisepasse auf das Rathhaus zu geben hat. Diese Curtaxe ist nur etwas erneuertes, nichts neues, und soll den geringen Stadtrenten zur Aufrechthaltung der Brunnengebäude und der oft durch Regengüsse und Tepelaustretungen stark beschädigt werdenden Spaziergänge zu statten kommen.

Die Reisepässe bleiben gegen einen Empfangschein bey der Polizey-Direction bis zum Tage der Abreise liegen.

Nach der Ankunft wird auch der Nahme und Charakter der Angekommenen in die Curgästeliste gegen Erlag von 30 kr. eingedruckt. Er gibt seinen und seiner Angehörigen Nahmen, Stand und Vaterland deutsch und deutlich geschrieben; zahlet für die Curliste 3 fl. und gibt den täglichen Ueberbringer am Ende der Curzeit ein Douceur nach Belieben, von 30 kr. bis 5 fl. W. W. Badegäste erfahren dadurch, wer hier ist, seinen Charakter, Titel, Wohnort, wer zu seiner Gesellschaft gehöret, Datum der Ankunft u. s. w.

An gewöhnlichen und daher nicht leicht zu vermeidenden Ausgaben haben die Curgäste ungefähr folgendes zu bestreiten, worüber jedoch keine festgesetzte Taxe besteht und von Jedermann nach Belieben abgeändert werden kann. Der Stadtthürmer begrüßet den ankommenden Gast alsobald mit Trompetenstückchen, wofür man der Frau derselben, die Glück zur Cur zu wünschen kömmt, ein beliebiges Geld gibt. Gleich finden sich beglaubigte Abpacker, die man nach Maß der dabey gehabten Mühe zahlt. Sie versorgen den Wagen in dem städtischen Wagenbehälter, wofür man etwas Weniges bestimmtes entrichtet. Von Ställen für die Pferde geben

die Hausleute Auskunft. Die Fütterung wechselt im Preise. Es finden sich Lohnbediente.

Wie stellt sich Carlsbad beym ersten Anblicke dar? Wie sieht die Stadt, deren Gässen, Häuser und Umgebungen aus? Welche sind die vorzüglichsten Theile der Stadt? Wie viel hat Carlsbad Häuser und Einwohner? Was treiben die Carlsbader gewöhnlich für Geschäfte? Was hat Carlsbad außer seinen Heilquellen noch für Vorzüge?

Carlsbad stellet beynahe ein geschobenes Viereck vor, in dessen Mitte der Sprudel entspringt. Es liegt ringsherum zwischen schönen, steil aufragenden, hohen, zum Theil nackten, mehr aber mit Nadel- und Laubholze wohlbekleideten Felsenbergen in einem engen Kessel, und kann daher aus weiter Ferne nicht gesehen werden, sondern es erfreuet durch seine freundlichen, meistentheils an Felsen gelehnten Häuser das Auge des diesen Curort besuchenden Fremden nicht eher, als bis man ihm zum wirklichen Eintritte schon ganz nahe ist.

Die höchsten Bergkuppen, welche die Stadt umgeben, sind: der Hammerberg, der Hirschenstein, der Dreykreuz- oder Buchenberg; niedrigere sind: der Laurenzberg oder Tappen, und gegen Sachsen der Galgenberg. Alle gewähren die schönsten, angenehmsten Aussichten, und verdienen bestiegen zu werden.

Die Stadt besteht:

1) Aus der Wiesengasse oder der (alten) Wiese. Sie ist eine Halbstraße von 38 Häusern; ihnen links sind noch einige Häuser, endlich das sächsische, dann das

böhmische oder Puppische Saalhaus, woran ein angenehmes Lindenwäldchen stößt — die Puppische Allee genannt. — Die Wiese hat nur an den Häusern ein zwey Ellen breites Pflaster; der übrige breite Gassentheil ist bis an die Tepl mit Sand ausgeschüttet. Den Fluß bezähmet eine Steinmauer, welche im Jahr 1756 Graf Rudolph Chotek, ein Böhme, auf eigene Kosten erbauen ließ.

2) Aus der der Wiese entgegenstehenden Halbstraße — der neuen Wiese, welche bis 1810 die Brauhausgasse genannt wurde. Auch diese ist breit, hat seit dem Jahre 1805 auf Veranstaltung des damahligen Prager Hrn. Oberstburggrafen Rudolph Grafen v. Chotek, einem Neffen des Vorigen, ein Steinpflaster, eine Sandausschüttung, eine Wassermauer und Wildkastanienbäume, aber keine Boutiken. Dort ist das Schauspielhaus, und gegen das Ende der Gasse ein gesichertes, großes städtisches Wagenbehältniß.

3) Aus dem Markte. Dort findet man das Rathhaus mit der Statue Kaisers Carl des Vierten, unten die Brotbank und große Waarenwage, das k. k. Posthaus sammt der k. k. Kreisamtskanzley, die Apotheke, den Obst-, Gemüse- und Hafnermarkt, und einige der größten und eingerichtetesten Häuser. Das Pflaster an den Häusern besteht aus großen Steinplatten, und ist drey Ellen breit. Man verdanket es mit vielen andern Dingen seit dem J. 1728 einer böhmischen Gräfinn von Waldstein, gebornen Gräfinn v. Czernin.

4) Aus der Schloßbrunnengasse, sammt dem Schloßbrunnenplatze links dem Stadtthurme.

5) Aus der Mühlbadgasse.

6) Aus der Kreuzgasse jenseits der Tepl.

7) Aus der St. Andreasgasse, an derem Ende die Gottesackerkirche ist.

8) Aus der Sprudelgasse.

9) Aus dem Kirchenplatze.

10) Aus der Langenweggasse.

11) Aus der Pragerstraße.

12) Aus der Kirchengasse.

13) Aus dem Jacobsberge.

14) Aus dem Geweidig links dem großen Gasthofe zum goldenen Schilde.

15) Aus der Laurenzgasse.

Die Anzahl aller Gebäude, Kirchen, Säle, Komödien, Schul-, Kranken- und Armenhäuser in Carlsbad beläuft sich auf 437 Nummern. Darin leben (nach Stöhr 1812) mehr als 2494 Einwohner. Der Bauart der Häuser nach könnte man Carlsbad füglich in die ältere und neuere Stadt abtheilen. Jene begreift alles was vom Eger-Thore an über die Pragerstraße, die Stadtkirche und den Sprudel hinweg, bis den zwey Belustigungssälen gegenüber, am rechten Ufer der Tepl liegt: diese hingegen die Gegenden am linken Ufer des Flusses, die Halbstraße, die den Nahmen der Wiese führt, den Markt oder Ring, und die dem Egerthore gegenüberliegenden Häuserreihen am Mühlbade und Neubrunnen. Die Häuser in jener Gegend bestanden noch vor nicht langer Zeit großen Theils aus Fachwerk, sind meist nur zwey Stockwerke hoch, mit hölzernen Bindwerk ausgestopft, und mit rother, blauer, oder grauer Farbe angestrichen. In dieser hingegen sind die Häuser größtentheils in einem neuern und bessern Geschmack, ganz oder doch zum Theil von Stein erbaut, und im Ganzen auch mit mehrern Bequemlichkeiten zur Aufnahme vor-

nehmer und reicher Curgäste versehen. Die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude in Carlsbad sind: Der Trinksaal, am Sprudel, das Gebäude am Neubrunn, das Mühlbadhaus, die beyden Belustigungssäle, und das Theater.

Beynahe die ganze stehende Bevölkerung von Carlsbad besteht aus Künstlern und Handwerkern, deren Producte theils im Orte selbst durch die anwesenden Curgäste, theils auch zu jeder andern Zeit im Inn- und Auslande guten Absatz finden. In der ganzen Häuserreihe der sogenannten Wiese findet man Laden an Laden, und die ganze Curzeit ist in Hinsicht auf die verschiedenen Gattungen der Waaren, die theils Artikel der Nothwendigkeit, theils bloße Befriedigungen des Luxus und der Mode sind, eine fortdauernde Messe. Die wichtigsten Erwerbsgattungen sind, außer der Bewirthung der Curgäste, die mancherley Verarbeitungen des Eisens oder Stahls, des Zinnes und Holzes, und daher auch die hierher gehörigen Künstler und Handwerker; nähmlich die Zünfte der Stahlarbeiter, Messerschmiede, Büchsenmacher, Nadler, Klempner, Zinngießer, Schreiner oder Tischler, die zahlreichsten.

Die Carlsbader Zinn-, Stahl- und Tischlerarbeiten sind, wenn auch nicht immer, an Kunstgeschmack, Schönheit und Vollendung, den französischen und englischen gleichzusetzen, dennoch unter den Erzeugnissen dieser Art, wie andere Länder, und selbst manche Provinzen Deutschlands sie liefern, mit von der vorzüglichsten Gattung, und empfehlen sich gewöhnlich noch vor ihren Nebenbuhlern durch Wohlfeilheit der Preise, und ihre besondere Dauerhaftigkeit.

Auch außerdem, daß in Carlsbad für die mannigfaltigsten Bedürfnisse beynahe aller Stände gesorgt ist, finden überdieß noch die besonderen Bedürfnisse des schönen Geschlechts ihre vollkommenste Befriedigung in den Waarenlagern einiger Galanterie- und Modehändler, die nebst mehreren, theils Carlsbader, theils auch Prager und Wiener Putzmacherinnen für die Curzeit hier etablirt sind.

Auch die Producte des Sprudels sind ein eigenthümlicher, und daher um so weniger zu übersehender Waarenartikel für Carlsbad. Die Töpfer verfertigen Vasen im antiken Geschmack, und lassen sie alsdann im Sprudel übersintern, wodurch ihr äußeres Ansehen wirklich viel an Schönheit gewinnt. Eben so werden viele andere inkrustirte Dinge, allerley hölzernes Schnitzwerk, Confituren, Sträußer u. s. w. von den Curgästen als Seltenheit, und gleichsam als ein Wahrzeichen ihrer Anwesenheit in Carlsbad mit nach Hause gebracht.

Hier verdienen noch insbesondere die schönen Cabinetssammlungen angeschliffener Sprudelsteine Erwähnung, die der auch im Ausland bekannte Steinschneider Hr. Müller in Partien von 12, 25 und mehreren Stücken verkauft, wozu Hr. v. Göthe eine mineralogische Beschreibung verfaßte.

Einen seiner größten Vorzüge besitzt Carlsbad in der vorzüglichen Schönheit seiner Umgebungen, weßwegen es auch dem Spatziergänger und Naturfreunde einer der angenehmsten Orte ist. Mit freygebiger Hand biethet hier die Natur in dieser Hinsicht seinen Wünschen, einen halben Sommer hindurch einen jeden Tag einen neuen, bessern, seiner Erwartungen immer mehr befriedigenden Genuß an. Wer gern sein Auge an gro-

ßen schönen Ueberblicken, von einer beträchtlichen Höhe herab, über majestätische, mit dunkeln Wäldern bekleideten Berge, zwischen denen sich ein volkreiches Thal hinwindet, weiden, und in stiller Abgeschiedenheit vom lästigen Menschengewühle seine Seele zu erhabenen Gefühlen stimmen will, besteige die nächst umliegenden Berge, von denen ihm der Dreykreutzberg die meiste Entschädigung für die Mühe des Hinaufsteigens gewähren wird. Wer hingegen lieber im Thale sich unter seinen Mitgeschöpfen freuen, und von sanfter Natur umgeben, an seines Freundes oder seiner Geliebten Seite einige schöne Stunden des Lebens genießen, oder auch einsam wandelnd sich seinem Ideengange überlassen will, dem biethen die Ufer der Tepl auf- und abwärts von Carlsbad ihre schönen Auen, ihre mahlerischen Busch- und Felsenpartien, ihre artigen Häusergruppen, und einige reitzende Anlagen und Belustigungsplätze an. Die gewöhnlichste und dabey eine der schönsten Promenaden ist der obere Theil des lieblichen Teplthales, vom Ende der Alleen an bis zur Papiermühle. Unter mancherley Abwechselungen führen hier mehrere schlängelnde und wegen des groben Kiessandes selbst nach Regengüssen immer gangbare Pfade an dem felsigten Ufer der Tepl, bald über Wiesen, bald durch anmuthige Schattengebüsche, bald an mahlerischen Felsenhängen, bald an tannenfinstern Anhöhen hin, aus welchen man wieder in liebliche Kornfelder hervortritt, und von jedem einzelnen Standpuncte die Gegend von einer neuen reitzenden Seite kennen lernt.

Wenn aber auch anhaltend schlechte Witterung jeden Ausflug ins Freye verhindert, kann man sich die Stunden, die die Brunnencur, die Mahlzeit, das Schauspiel oder

der Ball übrig läßt, mit der Lectüre einer Zeitung, eines Journals oder eines guten Buches angenehm verkürzen, indem für die erstere das hiesige k. k. Postamt; für das andere aber die von Wien und Prag hier etablirte Carl Haas'sche Buchhandlung sorget.

Welche Häuser sind zur Bewohnung der Curgäste gewidmet? Wie heißen deren Haus-Nummern und Schilde? Wie kann man sich die Quartiere bestellen?

Da die Hauseigenthümer so vielen Veränderungen unterworfen sind, so gebe ich nur die Gasse, Hausnummer, das Schild, (wo eines ist) an.

Wiesenhäuser vom böhmischen Ballhause anfangend: Haus-Nro 310 böhm. Ballhaus. — Nro. 311 Aug Gottes. — Nro. 314 gold. Brunn. — Nro. 315 weißes Reh. — Nro. 316 ohne Schild. — Nro. 317 goldene Harfe. — Nro. 318 gold. Säule. — Nro. 324 Leopard. — Nro. 315 drey Schwalben. — Nro. 326 gold. Kanone. — Nro. 327 rothes Kreutz. — Nro 328 grünes Schiff. — Nro. 329 gold. Anker. — Nro. 330 gold. Greif. — Nro. 331 gold. Jägerhorn. — Nro. 332 Melone. — Nro. 333 gold. Pelikan. — Nro. 334 Maltheserkreutz. — Nro. 335 schöne Königinn. — Nro. 336 blauer Hecht. — Nro 337 weiße Taube. — Nro. 338 rother Adler. — Nro. 339 rothes Herz. — Nro. 340 steinernes Haus. — Nro. 341 grüner Papagey. — Nro. 342 guter Hirt. — Nro. 343 gold. Fasan. — Nro. 344 gold. Elephant. — Nro. 345 Wallfisch. — Nro. 346 zwey Störche. — Nro. 347 gold. Kranz. — Nro. 348 gold. Krone. — Nro. 349 Strauß. — Nro. 370 weißer

Hase. — Nro. 371 drey rothe Rosen. — Nro. 372 drey Staffeln. — Nro. 373 Meerfräulein. — Nro. 353 blaue Schüssel. — Darüber Nro. 357. —

Neue Wiese. Nro. 281 Dresdner Brücke. — Nro. 283 drey Karpfen. — Nro. 283 schöne Türkinn. — Nro. 284 Rebenstock. — Nro. 285 türkischer Kaiser. — Nro. 286 gold. Zepter. — Nro. 287 Pfeil. — Nro. 288 silb. Kanne. — Nro. 290 Matrose. — Nro. 291 grüner Kranz. — Nro. 292 römischer Feldherr. — Nro. 293 rother Sessel. — Nro. 294 gold. Becher. — Nro. 295 schwarze Amsel. — Nro. 296 blaues Rössel. — Nro. 303 zum Oehlzweig. — Nro. 305 Mylords Tempel. — Nro 306 zur Stadt Wien. —

Auf dem Markte. Nro. 374 ohne Schild. — Nro. 375 gold. Lamm. — Nro. 377 drey Mohren. — Nro. 378 gold. Kugel. — Nro. 379 goldenes Schiff. — Nro. 380 drey Lämmer. — Nro. 381 Pomeranzenbaum. — Nro. 382 sieben Planeten. — Nro. 383 sieben Churfürsten. — Nro. 384 Blumenkranz. — Nro. 385 Annaberg. — Nro. 387 gold. Drey. — Nro. 388 grüner Weinberg. —

Unter dem Hirschensteine. Nro. 392 zum Hirschensprunge. —

Am Schloßbrunnenplatze. Nro. 410 zum Fischer. — Nro. 426 grüner Berg. — Nro. 429 grüne Jäger. — Nro. 430 grünes Schloß. — Nro. 432 ohne Schild. —

Am Markte. Nro. 2 weißer Adler. — Nro. 3 gold. Apfel. — Nro. 26 Ritter. — Nro. 27 schwarzer Adler. — Nro. 28 drey rothe Ringe. — Nro. 29 zum Tempel. — Nro. 30 Merkur. — Nro. 31 weißer Hirsch. — Nro. 32 grüner Adler. — Nro. 33 gold. Stern. —

Nro. 35 ohne Schild. — Nro. 36 weißer Löwe. — Nro. 37 drey Lerchen. —

Mühlbadgasse. Nro. 5 gold. Schloß. — Nro. 6 gold. Papagey. — Nro. 10 gold. Bretze. — Nro. 12 wilder Mann. — Nro. 13 schwarzes Rössel. — Nro. 15 eiserner Mann. — Nro. 16 wilde Ente — Nro. 17 Malteser Ritter. — Nro. 18 drey gold. Sterne. — Nro. 21 gold. Schlüssel. — Nr. 23 Samson. —

Kreutzgasse. Nro. 64 Hirschkopf. — Nro. 65 weißes Rößchen. — Nro. 66 Pfau. — Nro. 67 gold. Kammrad. — Nro. 68 drey Fähnriche. — Nro. 77 Tyroler. — Nro. 78 Einkehrhaus, gold. Löwe. — Nro. 79 zur Unmöglichkeit. — Nro. 81 ohne Schild. — Nro. 82 Einkehrhaus, lustiger Bauer. — Nro. 83 blauer Löwe. — Nro. 84 Cederbaum. — Nro. 85 Einkehrhaus, gold. Ochs — Nro. 86 gold. Zirkel. — Nro. 87 Lorberkranz. — Nro. 89 Vulkan. — Nro. 92 rother Stern. — Nro. 94 drey Lilien. — Nro. 96 grüner Wald. — Nro. 93 Insel Helena. — Nr. 97 gold. Bär. — Nro. 98 spanisches Kreutz. — Nro. 99 gold. Thurm. — Nro. 100 schwarzer Rechen. —

Sprudelgasse von der Mühlbadbrücke bis zum Sprudel hinauf. — Nro. 59 gold. Kette. — Nro. 62 goldenes Kreutz. — Nro. 61 große Weintraube. — Nro. 58 gold. Sonne. — Nro. 57 drey Kronen. — Nro. 55 zwey Schwerte, — Nro. 54 blaue Kugel. — Nro. 53 zwey Ketten. — Nro. 52 zwey Ungarn. — Nro. 51 drey Uhlanen. — Nro. 50 gold. Herz. — Auf der andern Seite hinab Nro. 141 gold. Rose. — Nro. 140 Tieger. — Nro. 139 zwey Löwen. — Nro. 138 weißer Hahn. — Nro. 137 gold. Schlange. — Nro. 136 Pascha. — Nro, 135 schwarzer Löwe. — Nro. 134 drey gold. Rosen.

— Nro. 133 weißer Stern. — Nro. 132 schöner Kaiser. Nro. 128 braunes Reh. —

Kirchenplatz. Nro. 142 ohne Schild. — Nro. 143 zwey Prinzen. — Nro. 145 zur Stadt Berlin. — Nro. 439 goldener Hase. — Nro. 146 gold. Rössel. — Nro. 46 gold. Kanne. Nro. 47 halber Mond. — Nro. 48 rother Krebs. — Nro. 49 römischer Kaiser. —

Langeweg-Gasse. Nro. 153 eisernes Kreutz. — Nro 168 zur Badeliste. — Nro. 173 zum grünen Stiefel. — Nro. 175 Kulmer Bild. — Nro. 174 sieben Schwaben. — Nro. 168 ohne Schild. —

Prager Gasse. Nro. 176 grüne Weintraube. — Nro. 177 gold. Engel. — Nro. 178 drey Könige. — Nro. 179 gold. Kirche. — Nro. 180 gold. Eichhorn. — Nro. 182 Kamehl. — Nro 183 Diana. — Nro. 443 drey Rebhühner — Nro. 206 drey Glocken. — Nro. 207 schwarzer Bär. (Einkehrhaus.) — Nro. 211 drey Linden. — Nro. 212 blauer Stern. — Nro. 213 guter Hauswirth. — Nro. 214 Bachus. — Nro. 215 weiße Rose. —

Kirchengasse. Nro. 318 gold. Ring. — Nro. 219 Kleeblatt. — Nro. 220 weiße Gemse. — Nro. 221 gold. Glocke. — Nro. 222 gold. Ruderer. — Nro. 223 drey Fasanen. — Nro. 239 St. Florian. — Nro. 240 grüner Baum. — Nro. 241 weißes Lamm. — Nro. 242 drey Narzissen. — Nro. 243 Ananas. — Nro. 245 gold. Schild. (Einkehrhaus) — Nro. 280 blaues Schiff am

Theaterplatze. Nro. 244 zur Sclavinn, an der Johannesbrücke. — Nro. 39 weißer Schwan. — Nro. 41 Auferstehung. — Nro. 40 Stadt Frankfurt. — Nro. 42 Maria Hülf. — Nro. 43 rother Engel. —

Im Geweidig. Nro. 253 Stadt Leipzig. — Nro. 259 römischer Consul.

In der Andreasgasse. Nro. 102 zur wilden Henne. — Nro. 102 blauer Engel.

Am Jacobsberge. Nro. 234 zur österr. Kaiserinn. — Nro. 236 Stadt Nürnberg.

Bey Logis-Bestellungen schreibe man im Nothfall nur so: »An den Hauseigenthümer von Nro. — — zum (Schild) in der N. Gasse zu Carlsbad.«

Oder man wendet sich an die Aerzte deren Nahmen im gegenwärtigen Taschenbuch genannt sind. Nur muß man dabey nicht vergessen zu melden, wann, in welchem Monathe, und beyläufig an welchem Tage man kommen, wie lange man bleiben wolle (dieß ändert die Miethspreise stark) ferner, wie viele Zimmer, welches Stockwerk man zu haben, in welcher Gasse man zu wohnen wünsche, wie vieler Betten man bedürfe, wie viele Domestiken zu unterbringen seyen; ob man zu Hause selbst kochen, oder das Essen von dem Speisewirthe wolle kommen lassen? ob man Pferde mitbringe, und wie viele; ob bey der Wohnung zugleich der Pferdestall seyn soll, oder ob dieselben anderwärts untergebracht werden dürfen u. s. w.

Hat man voraus durch Briefe oder mündliche Bestellung dieß gemeldet, und entweder eine hinlängliche Versicherung oder Darangabe geleistet, so richtet sich der Hausherr genau darnach, und nimmt keine andern Gäste ein.

Kommt aber der Gast in die bestellte Wohnung nicht; so ist nichts billiger, als daß er die für ihn aufbewahrte Wohnung bezahle. Man halte genau die Zeit des Kommenwollens ein; man komme wenigstens nicht früher, als man angegeben hat, weil man sonst leicht

noch nicht abgegangene Gäste, oder unausgesäuberte Zimmer treffen könnte.

Jene, welche sich ohne voraus geschehene Bestellung selbst Wohnungen nach Belieben aussuchen wollen, finden, falls sie einige Tage lieber warten, als eine ihnen ungelegene Wohnung beziehen wollen, indessen Unterkommen, (so wie Durchreisende, nur einen oder einige Tage hier weilen Wollende) — in dem Gasthause zum goldenen Löwen, lustigen Bauern, goldenen Ochsen in der Kreutzgasse; zum schwarzen Bären über der Kirche, auch zum goldenen Schilde an der Johannesbrücke, zu den zwey Löwen in der Sprudelgasse oder anderwärts, wo man etwa noch keine Bestellung auf Gäste hat.

Man speiset gut in der Sprudelgasse, zum goldenen Schilde, oder im Mühlbadhause, zu sieben Churfürsten auf dem Markte, zu den zwey Löwen in der Sprudelgasse und zum goldenen Rößchen an der Kirche. Wenn voraus bestellt wurde im sächsischen Saalhause, auf dem Posthofe und dem Kleinversailles oder Ziegelhütte, im Hammer, in Fischern. Doch das sind Angaben, welche sich alle Jahre mehr oder weniger verändern, und worüber für kommende Zeiten nichts Sicheres gesagt werden kann. Ein beliebter Speisewirth ist zum blauen Hechte auf der Wiese, Herr Weishaupt (der die Badezeit mit Geschmack und Reinlichkeit zu verbinden versteht), woher die meisten Gäste, wie aus den obigen fünf Häusern die Speisen in ihre Wohnungen durch Hausleute bringen lassen. Die Speisewirthe schicken täglich ihre Speisezettel mit beygesetztem Preise eines jeden Gerüchtes zu den Brunnen und in die Häuser ihrer Gäste, zur beliebigen Speiseauswahl. Wer sich einschränken muß, und Bediente gehen zum rothen Ochsen, rothen

Hirschen, auf das Lusthaus in der Laurenzgasse, oder auf den Haberer oder der Pragergasse in die Kost.

Weinhäuser sind auf der Wiese zur goldenen Kanone, zum goldenen Elephanten, goldenen Schilde, zu den 3 Lerchen und zum Merkur auf dem Markte; zur weißen Gemse in der Kirchengasse u. s. w.

Unter den vorzüglichern Privatgebäuden verdienen die vier am Markt befindlichen, und mit den Nummern 30, Posthaus, 31, 32, 33, bezeichneten schönen Häusern, und das sogenannte steinerne Haus auf der Wiese, die ersten Plätze; sie beherbergen gewöhnlich die vornehmste und reichste Classe. Außer diesen werden aber auch die übrigen Häuser dieser ganzen neuen Seite von Carlsbad am längsten und gedrängtesten von Curgästen bewohnt. In dieser Gegend sind daher natürlich auch die Wohnungen gewöhnlich noch einmahl so theuer, als drüben auf der Seite des Sprudels, nähmlich zu 60, 80, 100 und mehr Gulden die Woche, doch kann man auch hier vor oder nach dem großen Zusammenfluß der Curgäste für 20 — 30, 40 fl. eine Wohnung haben, die mit mehreren Gemächern, Betten, Meublen, und andern Nothwendigkeiten versehen ist. Geringere Wohnungen in entfernten weniger gesuchten Gegenden kosten wöchentlich 6, 8, 10, 16 fl. Ganze Stockwerke, oder ganze Häuser werden oft um sehr ansehnliche Preise an reiche oder vornehme Familien vermiethet.

In der Wahl und Anordnung der Meublen sucht man die Forderungen eines geläuterten Geschmackes immer mehr und mehr zu befriedigen, und kaum werden Gäste in dem bessern Theil der hiesigen Häuser etwas von den Bequemlichkeiten vermissen, die sie in den vorzüglichsten Bädern Deutschlands anzutreffen gewohnt

sind. Der ehemahlige kindische Schnörkel und Bilderputz in den Gemächern, sowohl der öffentlichen Gast- als auch Privathäuser wird jetzt immer seltener, so wie ausgemahlte oder einfach übertünchte Wände immer mehr und mehr herrschender Geschmack werden. Die Betten sind zwar größten Theils bürgerlich, aber durchaus sauber und gut eingerichtet. Eben so das Tisch- und übrige Leinenzeug.

Wie lebt man in Carlsbad? Geht es da traurig oder steif zu? Was hat man für Zerstreuungen? Wie sieht es da mit Essen und Trinken, mit dem Kaffeh und Spiel aus? Hat man da auch Theater, Concerte, Declamatorien, Promenaden, Wirthsgärten, schöne Umgebungen? Sind die Umgebungen von Carlsbad mühsam zu besuchen oder weit entfernt? Kann man auch Miethkutschen und Reitpferde ausleihen? Von welchem Schlage sind die gewöhnlichen Einwohner von Carlsbad?

Wenige Bäder Deutschlands möchten in Hinsicht auf die Ungezwungenheit und das Harmlose der Lebensart, auf die Menge und Auswahl der Vergnügungen, kurz auf alles das, was den Inbegriff eines frohen Lebensgenusses ausmacht, vor Carlsbad einen Vorzug haben. Darum war aber auch dieses berühmte Bad von jeher und ist auch gegenwärtig noch nicht etwa bloß ein Sammelplatz wirklich Kranker, und daher nur lauter Ruhe und Stille liebender, trauriger und mürrischer Menschen, sondern ein Vereinigungsort solcher, die mit Gesundheit und Frohsinn von der Natur begabt, durch Geselligkeit und Ergötzungen sich dieser so schätzbaren Güter des Himmels

noch mehr zu versichern streben, oder irgend einen andern, mehr oder weniger moralisch guten Endzweck haben, um deßwillen sie jährlich eine Badereise unternehmen.

Die Zeit des Aufstehens fällt zwischen 5 und 6 Uhr, und das erste Geschäft der Gäste ist, im Negligée die nöthige Anzahl Becher bey einem der Brunnen zu trinken. Nach zwey Stunden, gegen acht Uhr ungefähr, ist diese Periode geendigt; und nun wartet jeder Curgast entweder auf seinem Zimmer auf = und niedergehend die Wirkung des Brunnens vollends ab, oder er thut es auf einem kleinen Spatziergange, den er nach Belieben zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße unternimmt. Um neun Uhr sucht man sich endlich in einem der Säle ein seinem Geschmack oder Bedürfniß entsprechendes Frühstück, bey welcher Gelegenheit man sich wieder unter Musik und Tanz, womit die Dejeuners öfters begleitet sind, oder am Billard Bewegung und Unterhaltung zugleich, oder auch, wenn man vom Spatzierengehen müde ist, Unterhaltung ohne Bewegung am Spieltische verschaffen kann. Im sächsischen Saale frühstücken gewöhnlich die Damen, daher auch hier kein Tabak geraucht wird. Im böhmischen Saale trift man mehr Männer an, die um diese Zeit auch hier ihre Pfeife Tabak rauchen. Während ein Theil der Brunnengesellschaft sich auf diese Art unterhält, bringt ein anderer die Vormittagsstunden auf nahen oder entfernten Spatziergängen zu, oder beobachtet in der Allee das bunte Gewühl der Vorbeywandelnden, oder sucht einen Freund auf, um sich mit ihm zu besprechen, oder macht eine neue Bekanntschaft. Noch ein anderer Theil, der Ruhe und Stille liebt und seinen Geist gerne beschäftigt, sucht jetzt wieder seine ruhige Stube, oder ein einsames Plätzchen im Freyen, wo ihm unter Lesung eines guten Buchs, die Stunden angenehm verfliegen.

Um 12 oder 1 Uhr geht man zu Tische, wobey man die Wahl hat, entweder bey einer bestellten gesellschaftlichen Tafel oder allein auf seiner Stube zu essen. Nach geendigter Tafel schicken Herren und Damen sich zu mancherley Unterhaltungen des Nachmittags an, und machen daher gewöhnlich jetzt erst ihre ordentliche Toilette. Die Unterhaltungen für den Nachmittag und Abend bestehen wieder, außer den Spatziergängen und kleinen Landparthien, im Theater, in Bällen, Concerts, Declamatorien, Assembleen und gemeinschaftlichem Abendessen, das man sich irgendwo bestellt hat. Das Schauspiel fängt um 4 Uhr an, und dauert ungefähr 2 Stunden. Nach dem Schauspiel geht man auf den Ball oder in die tägliche Assemblee auf dem sächsischen Saale, oder ins Freye. Ist der Abend schön, so füllen sich die innern Spatziergänge von Carlsbad, die Wiese und Allee noch einmahl mit Spatziergängern an; dieß dauert bis 9 Uhr, und um 10 Uhr — sollten wenigstens nach dem Willen der Aerzte — alle Curgäste dem Gott des Schlummers schon ihr Opfer bringen. Etikettenzwang herrscht in Carlsbad überhaupt weit weniger, als in vielen andern deutschen, nicht halb so berühmten und besuchten, Bädern. Bis Mittags bleibt Jedermann im tiefen Negligée. Erst nach Tische erscheint man im ordentlichen, aber auch dann noch nicht gezwungenen oder steifen Anzuge, und zwar die Herren gewöhnlich in Fracks, die Damen in Chemisen und Fourreaus. Wer indeß noch um diese Zeit seine Bequemlichkeit liebt, der findet immer noch genug Orte, sich entfernt vom Menschengewühle derselben zu überlassen. Eine bestimmte Badetracht ist zu Carlsbad bisher noch nicht eingeführt worden.

Was die Nahrungsmittel anbelangt, die man in

Carlsbad genießt, so ist ausgemacht, daß alle fetten, stark gewürzten oder stark gesalzenen Gattungen von Speisen beym Gebrauch der Carlsbader Brunnencur zu essen von den Aerzten untersagt sind. Nichts desto weniger bleibt auch dem leckersten Gaumen noch eine große Auswahl von Gerichten übrig, deren Zubereitung der böhmischen Kochkunst öfters noch mehr Ehre machen würde, wenn nicht eine ordentliche, durch ärztliche Gesetze bestimmte Küchenvorschrift dem Talente der Gastwirthe und Köchinnen ein gewisses Geleis vorgezeichnet hätte, das diese nicht überschreiten dürfen. Daher kömmt es, daß, da Gewürze und zu viel Fett unter die beym Gebrauche der Brunnencur schädlichen Dinge gehören und deßwegen nur sehr sparsam angewendet werden dürfen, die Speisen manchmahl etwas fade und ungeschmalzen schmecken.

Die gewöhnlichen Getränke sind Bier, und einige Gattungen Weine, und zwar vorzüglich rothe Weine, als: unter den böhmischen der Melniker, von den ungarischen der Ofner und einige andere, gewöhnlich zu 1 fl. 30 kr. Wiener Währung das Seidel. (1816) Gemeines Wasser neben dem Brunnen zu trinken, wird von den Aerzten widerrathen, so wie auch das Theetrinken, jenen, die wirklich Cur brauchen, gänzlich untersagt ist. Zum Frühstück erhält man auf den beyden Sälen warmen Wein, Chocolade, Kaffeh oder Suppe. Die Zeit des Frühstücks wird allgemein von den Brunnengästen für die angenehmste des ganzen Tages gehalten. Die für sich allein schon wegen der Nähe der Allee angenehme Lage beyder Säle, vorzüglich aber die Lage des böhmischen, das bunte Gewühl der in der Allee Lustwandelnden, die artigen Gruppen auf den Sitzbänken, die prächtigen, in den äußern Gängen der Allee vorbeyfliegenden

Equipagen, die Musik in den Sälen, und die schöne Bewegung der Tanzenden; alles dieß zusammen versüßt diese Stunden durch die mannigfaltigsten Sinnesgenüsse.

Eine Mahlzeit kann man zu verschiedenen Preisen, für 1 fl. 30 kr. — 5 fl. W. W. und noch theurer haben. (Ich schreibe dieß im Jahre 1816)

Auch öffentliche Wirthstafeln (Table d'hôte) hat Carlsbad. Außerdem ist auch die gewöhnlichste Art zu speisen die, daß mehrere gute Bekannte einen Tisch auf ihrem Zimmer zusammen ausmachen, oder bey ihren Hauswirthinnen sich in die Kost verdingen. Jeden Morgen bekömmt man von seinem Wirthe einen Speiszettel, aus welchem man sich einige Gerüchte nach seinem Geschmack auswählen kann. In Rücksicht des Abendessens gebiethet die Brunnen-Diätetik Mäßigkeit. Eine Suppe oder eine Chocolade ist für die, welche den Brunnen trinken, beynahe das einzige Abends erlaubte Gericht.

Die umliegenden Landgüter liefern alle nöthigen Victualien in hinreichender Menge. Unter den Obstgattungen, die aus den mildern Gegenden des Landes aus dem Saatzer und Leitmeritzer Kreise vornehmlich hierher gebracht werden, sind selbst Ananas nicht ausgenommen.

In Hinsicht auf Vergnügungen ist vielleicht nirgends besser für die mancherley Bedürfnisse und den so verschiedenen Geschmack der Menschen gesorgt, wie in Carlsbad. Eine schöne, mit abwechselnden erhabenen und großen, sanften und rührenden Scenen geschmückte Natur gewährt ihren Verehrern in der Nähe und Ferne den reichsten Genuß. Die nahe Verbindung mit mehreren merkwürdigen Orten biethet öftere Gelegenheit

zu kleinen Ausflügen und angenehmen Ortsveränderungen an. Innerhalb der Gränzen des Ortes selbst sind die Ergötzungen zahlreicher, als man in vielen weit größeren Städten antrifft.

Carlsbad hat seine Schaubühne, deren Existenz die Curgäste und Einwohner so wie viele andere treffliche und wahrhaft wohlthätige Einrichtungen dem verstorbenen Dr. Becher verdanken; denn er war es, der das Capital zu Bestreitung der Baukosten, der Bürgerschaft ohne Zinsen vorlieh. Seit mehreren Jahren schon wurde die Sommermonathe hindurch immer durch die Schauspielergesellschaft des Hrn. Schantroch für die Unterhaltung der Gäste gesorgt.

Außer dem Schauspiel werden öftere Subscriptions- und Freybälle, Pickenicks, Goutés, mit Musik und Tanz begleitete Frühstücke, zuweilen auch Wettrennen, Scheibenschießen, Caroussel und Beleuchtungen, und zwar alle diese Dinge eben so glänzend, wie zu Spaa und Pyrmont gegeben; Beleuchtungen geschehen, außer besondern Anlässen, wie etwa zu Ehren eines anwesenden hohen Gastes, vornehmlich an Festvorabenden, wo die vielen in und um Carlsbad an den Bergen befindlichen und mit Lampen behängten Capellen ein angenehmes Schauspiel gewähren.

Den ganzen Sommer über finden sich außerdem zur größeren Abwechslung Seiltänzer, physikalische Cabinette, Mechaniker, Taschenspieler und dergleichen Sehenswürdigkeiten hier ein. Jeden Sonntag und Donnerstag ist in einem der Säle öffentlicher Ball. Die Concerte werden, des geräumigern Locals wegen im obern Theil des böhmischen Saales gegeben. Besondere Dilettantengesellschaften geben überdieß sehr oft in Pri-

rathäusern Concerts, die aber nur geladenen Gästen zugänglich sind.

Wer einen Ball, er sey mit oder ohne Speisen, zu veranstalten gedenkt, hat deßhalb mit den Inhabern eines der Säle, des böhmischen oder sächsischen, das Nöthige zu verabreden. Dieser übernimmt dann für den angesetzten Preis die Anordnung des Ganzen. Außer diesen beyden sind in Carlsbad noch vier andere für Unbemittelte. Man findet zugleich auf dem böhmischen und sächsischen Saale, dann in den beyden Weinhäusern beym goldenen Elephanten Nro 303 und beym Pomeranzenbaum am Ringe Nro. 340 gute Billards und andere Spielanstalten; Hazardspiele sind jedoch in Carlsbad, wie in allen österreichischen Erblanden verbothen.

Zu ähnlichen Unterhaltungen sind auch verschiedene hiesige Häuser mit öffentlichen Gärten versehen.

Ueber den Charakter der Carlsbader und ihr Benehmen gegen fremde Curgäste will ich Hrn. J. H. Campe reden lassen, um jedem Scheine einer Parteylichkeit zu entgehen.

In dem 12. Briefe seiner Reise von Braunschweig nach Carlsbad 1806 schreibt er: »Sie sind das einfachste, gutmüthigste, fleißigste und redlichste Völkchen, welches uns auf allen unsern Reisen bis hierher vorgekommen ist. Das ist viel gesagt, ich fühle es; aber kein Tittelchen mehr, als was wahr ist; und ich fordere Jeden auf, gegen das allgemeine Lob, welches ich, der strengsten Gerechtigkeit gemäß, ihnen hier ertheilt habe, etwas einzuwenden. Aber du sollst mir nicht aufs bloße Wort glauben; ich will dir Thatsachen geben. Daß sie einfach an Kleidung, Sitten und Lebensart sind, lehrt der Augenschein; u. s. w.«

S. 202. »Ueber die Gutmüthigkeit und uneigennützige Dinstfertigkeit der guten Bewohner dieses Orts läßt sich unter den hier anwesenden Fremden Jahr aus Jahr ein nur Eine Stimme hören, und diese steht mit dem, was wir selbst darüber beobachten und erfahren konnten, im vollkommensten Einklange. Schwerlich können diese schönen, geselligen Tugenden an irgend einem andern Orte in höherem Grade und in größerer Allgemeinheit herrschen, als sie hier an uns, und wie wir von Allen rühmen hören, auch an andern Fremden geübt werden, u. s. w.«

S. 208. »Ich habe ferner gesagt, daß unsere Carlsbader auch außerordentlich fleißige Leute wären; schwerlich wird man an irgend einem andern Orte von gleicher Bevölkerung mehr arbeitsame Hände zählen, als wir hier, wohin wir blicken überall in Bewegung sehen. Noch sollen wir an Werktagen den ersten müßigen Carlsbader mit unterschlagenen Armen in seiner Wohnung wahrnehmen, oder aus dem Fenster gaffen oder öffentlich unthätig herumschlendern sehen. Alle, Jung und Alt, Männer und Weiber, liegen vielmehr zu jeder Tageszeit, entweder ihren häuslichen Geschäften oder den Arbeiten ihres Kunstfleißes ob; u. s. w.«

S. 210. »Ich habe dir endlich auch die Redlichkeit unserer guten Carlsbader gerühmt, und das mit Recht, meine ich. Du solltest sie nur selbst sehen, diese ehrlichen und treuherzigen Gesichter, die einem hier überall und in großer Allgemeinheit vorkommen; und der bloße Anblick würde dich schon überzeugen, daß sie auch dieses Loos, das beste, welches man einem Menschen ertheilen kann, recht sehr verdienen, u. s. w. Wie schön

würde es um die Menschheit stehen, wenn diese Redlichkeit, diese Treue überall herrschend wäre!«

»Freylich werden auch hier, wie überall, sich auch einige Ausnahmen von der Regel finden; allein da uns, während unsers Hierseyns, noch keine dergleichen vorgekommen ist, so können wir auch nur von der Regel und nicht von der Ausnahme reden. Auch sagt man, daß das gute Völkchen sich selbst, Einer den Andern, bewache, damit nicht Aller guter Ruf, durch die Unredlichkeit eines Einzigen leiden möge.«

Was heißt man in Carlsbad den Sprudel? Wie sieht er aus? Welche Ideen werden bey dieser Wunderquelle im Menschen rege? Wozu braucht man das Sprudelwasser? Was ist ein Sprudelausbruch? Wie entsteht er? Was weiß man vom letzten im Jahre 1809? Haben Sprudelausbrüche der Vortrefflichkeit des Carlbades nur im geringsten geschadet?

Hell und klar entspringt diese Quelle aus einem kalkartigen Gesteine, welches die Sprudelschale heißt. Dasselbe dehnet sich weit unter der Stadt aus, darauf stehen viele Häuser, darüber läuft die Tepl. Nicht bald wird in Europa eine Heilquelle so berühmt und bekannt seyn, wie der Sprudel, und nicht bald verdient eine auch solche Celebrität! Wenn durch die nächtlichen Fröste die Atmosphäre gekühlt, der anbrechende Morgen naßkalt sich über dem Thale von Carlsbad lagert, dann wird die ganze Umgegend des Sprudels in Rauch und Dampf eingehüllt, denn brühheiß springt hier das Wasser aus

dem Kalksteine, den man die Sprudelschale nennt, und füllt die Luft mit mineralischen Dünsten. Beynahe in dem Flußbeete der kalten Tepl entspringt diese Quelle, und zwar so heiß, daß dabey Geflügelvieh und Schweine abgebrüht und geputzt werden können. Noch hat die Naturkunde die wahre Ursache der Hitze dieses Wassers nicht ausgemittelt. Einige nehmen Schwefel- oder Eisenkies, andere tiefe Kalklager, noch andere Kies und Steinkohlen, Dr. Becher (damahls Brunnenarzt in Carlsbad) einen unter dem Hirschensteine liegenden unermeßlichen Kiesstock, der schon von Jahrhunderten her in die Auflösung und Erhitzung, vermuthlich durch einen Vulkan ist versetzt worden; Klaproth, ein unterirdisches entzündetes Schwefelkies- und Steinkohlenmagazin, das zwischen den mächtigen Felsenwänden eingeschlossen ist, an. Die Natur arbeitet seit Jahrtausenden unerspäht in ihrer dunkeln Werkstätte zum Wohle der Menschheit fort, und nie wird ein menschlicher Geist, wäre es auch der eines Davy, in die Mischungsverhältnisse der inneren Kräfte der Natur dringen. Wenn selbst Becher und Klaproth nur rathen, muthmaßen können — was bleibt einem Laien übrig, als staunen, betrachten, wieder staunen, die verborgenen Wirkungen der Natur bewundern, die Allmacht segnen, die hier zu aller Menschen Wohl das köstlichste Heilwasser so unscheinbar und bequem fließen läßt, und die Quelle genießen, die der Schöpfer mit so vielen Reitzen der Natur verschönert hat. Einige Schritte von dem Sprudel springt das Wasser aus einem Behälter in starken Stößen hoch empor (die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel genannt,) und ein unterirdisches Getöse verkündet die Kräfte der wirkenden Natur. Diese

hat sogar einen Dichter, Hrn. v. Maltitz zu folgendem Gedichte begeistert:

Auf die neue Sprudelquelle in Carlsbad,

welche

im Jahre 1809 bey einem heftigen Ausbruche des heißen Wassers entstand.

Seht, wie hier Hygeas reichste Quelle
Rauchend aus dem Schooß der Erde dringt,
Wie sie brausend ihre kühne Welle
Durch den Dampf der heißen Wolke schwingt.

Dumpf erbrüllte aus den tiefen Grüften
Donnerhall in unser banges Ohr,
Als du aus der Erde hohlen Klüften,
Mächtige Najade, drangst hervor.

Zitternd wähnten wir, die grause Stunde
Der Vernichtung sey uns nah,
Aber schäumend aus der Felsenwunde
Unser Auge dich erscheinen sah.

Zum Vertrauen sollst du uns erwecken
Auf der Allmacht starke Hand;
Denn der drohenden Zerstörung Schrecken
Haben sich in Segen umgewandt.

Keine Idee ist erhebender, keine Phantasie belebt des Menschen Geist so sehr, als die des Schaffens und Wirkens unterirdischer Kräfte. Sie ist so wohlthuend für das Gemüth, sie beruhigt den Grübler, sie macht den Zweifler zufrieden, sie verbreitet Leben und Gesund-

heit, sie beurkundet durch zahllose und vortreffliche Wirkungen ihre Meisterschaft. Was keine Chemie vermag, was keine Apotheke besitzt, was kein Arzt versteht, die gesunkenen Kräfte des Menschen zu beleben, fehlerhafte Functionen des Körpers zu verbessern, die Lebenswege zu reinigen und zu stärken, — das kann der Sprudel, das kann das bloße warme Wasser, das hier aus dem Steine quillt. Der Sprudel selbst springt in einem auf Säulen ruhenden offenen Tempel, in dem zwey alte Mütterchen die Becher der Brunnengäste füllen. Hier sieht man von früh 5 bis 9 Uhr mehrere hundert Menschen mit ihren Sprudelbechern herum wandeln, die sich an dieser Quelle Genesung holen. Warmes Wasser im nüchternen Magen verträgt sich nicht, aber das Wasser der hiesigen Quellen wird besonders, wenn man schon einige Tage getrunken hat, so schmackhaft, daß man immer mit größerer Sehnsucht und Verlangen zum Brunnen eilt. Ich habe Menschen gesehen, die sechszig bis achtzig Becher im Tage ohne Ekel oder Widerwillen getrunken haben.

Das Wasser, welches am Sprudel nicht getrunken, an der Hygiäensquelle und am Springer nicht zu Bädern und andern Zwecken verbraucht wird, läuft in die Tepl ab. Mit dumpfem, unterirdischem Getöse wirft der Springer, mehr noch die Hygiäensquelle, vierzig bis sechszig Sprünge oder Stöße in einer Minute machend, das Sprudelwasser schäumend und rauchend weit umher. Darum sang auch Körner vom Sprudel:

„Dampfe nur immer empor, und brause herauf aus der Tiefe,
Wie es dich dränget und treibt, wunderbar glühender Quell!
Nicht nach der Brüder Art ist dein wildes Wogen und Wallen;

Einen der merkwürdigsten Unfälle erlitt der Sprudel am 2ten September 1809. Am 1. September Abends nach 6 Uhr fing der Springer (Sprudel) auf einmahl an, sein heisses Wasser mit größter Heftigkeit und Eilfertigkeit fast bis an die Decke seines Tempels empor zu werfen, und bis hinüber an das Salzhaus zu spritzen, was er schon lange nicht gethan hatte. Man lockerte den Zapfen, wie auch die Keile um die Ständer, worauf dieses heftige Springen nachließ. Am 2ten Septemb. mußte man einiger trinkenden und badenden Curgäste wegen den Zapfen und die Ständer wieder einengen. Nach ein Viertel auf 1 Uhr Mittags tobte der Springer neuerdings, der Sprudelablaufgraben konnte das heiße, zugleich lehmtrüb kommende Wasser kaum fördern, und durch Wasserholende, auch durch viele über den Sprudelsteg gehende erschrockene Leute, die nicht wußten, wie ihnen geschah, verbreitete sich schnell der fürchterliche Lärm in der Stadt, daß es bey dem Sprudel erdbebe; denn vor und unter ihren Füßen fiel eine Stegstütze um; die Sprudelschale zersprang handbreit, kreutz und quer nach allen Richtungen; mehrere dortige Sprudelmauer-Quader trennten sich zollbreit von einander und das auf dem Platze der Hygiäensquelle gestandene Gemeinbadhaus erhielt mehrere große Risse: selbst das Gassenpflaster nahe am Sprudel hatte Sprünge eines Fingers breit. Dieses alles war das Werk von einigen Minuten, und doch hatte es so bedeutende Veränderungen hervorgebracht. Im Springer blieb zwar noch zwey Ellen hoch heisses Wasser, aber sein sonstiges unterirdisches Luftgetöse war nicht mehr zu hören; es war kein Leben da. In dem Teplflusse kam das Sprudelwasser bey dieser Schalenzersprengung von aufgerühr-

kem Flußschlamme anfänglich schwarz, darauf aber von aufgelöstem unten an der Schale hangenden Ocher durch einige Stunden lang roth, wie stark mit Ziegelstaub vermischt hervor. Während dieses alles beym Sprudel vorging, floßen alle übrige Brunnen ohne alle Veränderung, bis man endlich bemerkte, daß der Schloßbrunnen schwächer lief, an Wärme das Viertheil verlor, und dann ganz ausblieb. — Er ist auch bis auf diesen Tag nicht wieder gekommen. Einsam steht noch der Tempel am Schloßberge, wo er floß — verlassen, verödet, verschüttet. Der Theresienbrunnen, welcher bis dahin, wie der Neubrunnen absatzweise, aber rauschend und schäumend, eine halbe Elle höher, als das Teplpflaster ist, aus einer Blechröhre sein Wasser in eine Steinmuschel ausgoß, fing am 13ten Septemb. auch an schwächer zu laufen. Vom 14ten um 5 Uhr Abends bis zum 16ten Mittags hatte diese Quelle das Sonderliche: durch genaue zwey Minuten floß sie schwach, sichtbar wurde sie stärker, dann konnte die Röhre durch 1 ½ Minuten das Wasser kaum fördern, und dieses that sie durch volle 40 Stunden in solcher Abwechslung pünctlich; nach dieser Zeit floß sie gar nicht mehr. Man hat ihr bis zu ihrem Ursprunge nachgegraben, brachte sie aber nicht zu ihrer ehemahligen Höhe, und deßwegen faßte man sie so tief, wie sie nun ist, zu einem viereckigen Brünnchen, aus welchem man das Wasser schöpfet.

Dieses Ereigniß mit dem Sprudel verkündigten bald verschiedene Zeitungen, als eine Erderschütterung zu Carlsbad, welche den Untergang von fünfzehn Häusern, auch der Kirche, und das gänzliche Verschwinden des Sprudels zur Folge gehabt haben sollte. Das war nun freylich für Carlsbad ein gar böses und nachtheili-

ges Gerücht, da der Sprudel sein Palladium ist, von dem das Wohl Carlbads abhängt. Haben gleich auswärtige Nachrichten den Hergang der Sache entstellt und vergrößert, so mag doch Carlsbad selbst in nicht geringer Verwirrung gewesen seyn. Sobald durch einige Leute, die zufällig in die Nähe des Sprudels kamen, die obangezeigten Wirkungen verspürt und gesehen wurden, so verbreitete sich die Kunde von diesem Unfalle bald in der Stadt, man lief hin, das schreckliche Schauspiel zu sehen, man staunte halb betäubt die zerstörenden Wirkungen an, man rief ängstlich um Hülfe, alles rannte zerstreut und verwirrt durch einander, Niemand wußte, was geschehen, noch wie zu helfen war, der Magistrat hielt Sitzungen über Sitzungen, die Rathsmänner wischten sich den Schweiß von der Stirne, ohne etwas zu errathen, die Badärzte, als Kunstverständige, machten vergebliche Vorschläge, weder Verstand noch Kunst wollte etwas fruchten, das heitere lebenslustige Carlsbader Völklein ward kleinmüthig, es glaubte, eine Strafe des Himmels sey über ihre Stadt gekommen, es lief in die Kirche, rief alle Heilige an, bethete Rosenkränze, ging zur Beichte, und versäumte weder Messe noch Litaney, — und am Ende, was war das Resultat dieses Schreckens und Jammers: Viel Lärmen um Nichts. Wahr und nicht angenehm ist es, daß dieser Sprudelausbruch der Stadt einige Tausend Gulden an Reparationen kostete, übrigens aber ist wieder alles im Gange, und daß das Carlsbad an seinem Ruhme nichts verloren hat, beweiset das Jahr 1816, wo über 1600 Familien als Curgäste hier waren.

Gleich neben dem Sprudel ist eine offene mit Bäumen besetzte siebenzehn Ellen breite und sechzig Ellen lange mit Sand ausgeschüttete Wandelbahn, an deren Ende links drey und zwanzig Abtritte angebracht sind. An dieser Wandelbahn ist ein großer Saal erbaut, der die Wassertrinker vor Wind und Regen schützt. Aber er wird nicht häufig benützt, da er ein widerliches Ansehen durch häßlichen Mauerfraß hat, woran das häufige Erdsalz, oder die Vermischung aus Mineral-Alkali, etwas Glauber- und Kochsalz Schuld ist, der den Mauerbewurf abfallen macht, und in allen Gebäuden, wo beständig warmes Wasser sich vorfindet, unvermeidlich ist. Deßwegen sieht man auch bey naßkaltem Wetter die Curgäste auf der offenen Wandelbahn in freundschaftlichen Gesprächen sich auf und ab bewegen. Eine heitere Frühmusik befördert die guten Wirkungen des Sprudels.

Wo trinkt man am gewöhnlichsten und warum? Wie sieht es am Neubrunnen aus? Wie schmeckt da das Wasser? ist es wahr, daß sich da täglich eine höchst angenehme Gesellschaft aus allen Ständen versammelt? Was merkt man sichtbar an den Gesichtszügen der Curbrauchenden?

Der Neubrunnen ist unter allen in Carlsbad der besuchteste. Er wird am häufigsten getrunken, er löset am kräftigsten auf, und ist gerade so warm, daß man ihn vom Brunnen weg trinken kann, was man bey dem Sprudel kaum zu thun im Stande ist.

Wenn man um fünf Uhr aus dem Hause geht, sieht man schon alles dem Sprudel oder dem Neubrunnen mit seinen Bechern zueilen. Wenn man ungefähr gegen sechs Uhr dem Neubrunnen zugeht, so begegnen

einem schon Curgäste mit ihren Bechern auf dem Heimwege. Man vermuthet nicht mehr gar viele Trinker am Brunnen, aber o Himmel! es wimmelt noch wie in einem Ameisenhaufen am Brunnen, und wenn man die bedeckte Wandelbahn hinauf steigt, so findet man da eine Welt versammelt, wie man sie nirgends auf dem Continente beysammen findet. Landsleute aller Nationen, Menschen der verschiedensten Sprachen, Sitten und Trachten, Könige, Herzoge, Fürsten, Grafen, Beamte, Gelehrte, Militärs, Kaufleute und Juden, Damen und Bürgersmädchen mischen sich im bunten Gewühle unter einander, das Alter so wie die Jugend, der Cavalier so wie der Gewerbsmann, die feingebildete Dame so wie das natürliche Landmädchen überläßt sich dem Taumel der Freude, alles sucht und erhält Genuß, und dennoch wird der Anstand und gute Ton auch nicht um ein Haar verletzt. Man trinkt unter munterem Gespräche, man scherzt, man lacht, man geht spatzieren, trinkt wieder und so geht es fort. Das Wasser schmeckt wie eine leicht gesalzene Hühnersuppe, ist gerade von der Wärme, daß man dasselbe trinken kann, und wird am Ende so lieblich, daß man nie aufhören möchte, es zu trinken.

Ich sah Gesichter, gelb mit finstern Zügen und melancholischen Mienen, mit lässigem Gange und matter Bewegung, mit trüben Augen und verstummtem Munde, die in vierzehn Tagen bis drey Wochen heiter und regsam zu werden begannen, deren Farbe lebhafter, deren Bewegungen freyer, deren Augen frischer wurden. Was Wunder, wenn sich daher Alles um den Neubrunnen drängt, wenn er sogar Dichter zu Lobliedern stimmt:

Der Neubrunnen.

von Th. Körner.

Wie sie wogt, die bunte Menge,
Wie sich alles drängt und treibt,
Wie jede liebliche Gestalt
Flüchtig vorüber wallt,
Und keine schöne Gruppe bleibt.
Dort, wo der Brunnen dampfend quillt,
Wird der Becher gefüllt;
Da drängt sich die Menge hastig hinzu,
Und kommt und geht ohne Rast und Ruh';
Bald wogt sie näher, bald wogt sie fern,
Viel schöne Kinder, viel artige Herr'n,
Ein matter Greis, eine schwache Matrone,
Alle kosten den heilsamen Trank,
Doch gehört es bey Vielen zum guten Tone,
Die meisten sind nur an langer Weile krank.
Aber siehst du jene süße Gestalt,
Die dort im bunten Schwarme
Leicht schwebend vorüber wallt,
Wie sie mit leicht gehobnem Arme
Von allen Reitzen der Anmuth geziert,
Den Becher zur rosigen Lippe führt! —
Wie das Auge so blau und frühlingsklar,
Der Mund so lieblich, so golden das Haar,
Die Brust so voll, der Nacken so weiß,
Ach! im Herzen brennt es mir glühend heiß.
Im lichten Zauberreich der Gesänge.
Schwelgt die begeisterte Phantasie,
Aus meinem Blick verschwindet die Menge
Und ich sehe nur sie.

Eine Harmoniemusik stimmt die Gemüther höher, und man sieht in dieser Brunnencur ein poetisches Leben, über das man das niedrige Weltgewühle und seine höchst prosaischen Aus- und Ansichten vergißt. Aber während man acht bis zehn Becher getrunken hat, und

während die heitere Gesellschaft, die liebliche Musik, die wandelnden Schönheiten der Beobachter und Genießer in die entzückendste Extase setzen, fordert auch die Natur ihre Rechte, und der Staatsmann wie die elegante Dame muß aus dem Saale den unter denselben angebrachten geheimen Gemächern zueilen. Selbst diese Einrichtung ist hier ungemein einladend, denn zwey und vierzig der reinlichsten und wohlgebautesten Abtritte erwarten hier den Heilbegierigen, der hastig dem Orte zueilt, von dem Blumauer sagt:

„Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
Gefällig deinen Schooß,
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.“

Doch muß man sich zeitlich um einen eigenen Abtrittsschlüssel bekümmern, denn es sind deren für die Zahl der Curgäste noch viel zu wenig. Sie werden eben so begierig gesucht, es wird darauf eben so pränumerirt, wie auf die Logenschlüssel zu den Concerten der Madame Catalani.

Nie wird das Andenken an diesen Neubrunnen aus meinem Gedächtnisse kommen, und wie sehr sprach mich deßhalb das liebliche Gedicht Körner's an:

Als sie von dem Brunnen Abschied nahm.

„Und so leb wohl, du Nymphe dieser Quelle,
„Vertrauend kam ich zu dir hergezogen,
„Ich bin gestärkt, du hast mich nicht betrogen,
„Und dankbar scheid ich von der heil'gen Stelle.“
„Die Holde spricht's, und jetzt mit freud'ger Schnelle
„Leicht über das Geländer hingebogen,
„Wirft sie den Becher lächelnd in die Wogen,
„Und er versinkt im Silberschaum der Welle.

„Sie aber zieht mit frohem Muthe weiter,
„Ich kann sie nicht mehr sehen und begrüßen.
„Bey ihrem Anblick bin ich frühlingsheiter!

„Ach könnt ich doch der schönen Zeit gedenken,
„Da meine Ideale mich verließen,
„Wie sie den Becher in den Strom versenken!"

Wie sieht der Theresienbrunnen aus? Wer ließ ihn so schön erbauen? Warum wird er am wenigsten benützt?

Aus dem Säulengange am Neubrunnen führt eine kurze Treppe auf eine Terrasse mit Bäumen besetzt, von der noch eine Treppe auf eine höher gelegene Terrasse führt, die ebenfalls Bäume zieren. Auf dieser untern Terrasse steht nun ein niedlicher Tempel, dessen Daseyn, so wie so vieles Andere, dem Herrn Baron von Carlowitz zu verdanken ist. Dieser Cavalier verwendete ansehnliche Summen mit freudiger Hand, um diesen Gesundheitsort den Gästen recht angenehm zu machen. Allein er starb noch vor gänzlicher Ausführung seines Planes zu Pesth in Ungarn. Auf der Kuppel dieses Brunnentempels ruhet vergoldet die böhmische Krone, und das mit einem Palmzweige umwundene Scepter. Vorne, oberhalb des Tempeleinganges liest man den Krönungswahlspruch der Kaiserinn: Imitari malim quam vocari, und darunter den Nahmen Theresienbrunnen mit vergoldeten Buchstaben. In diesen Tempel fließt nun der sogenannte Theresienbrunnen, vormahls bekannt unter dem Nahmen Gartenbrunnen. Diese ist wohl die schwächste Quelle, deßhalb sie nur sehr schwächlichen Personen oder sehr gesunden, die dennoch Wasser trinken wollen, von den Aerzten verordnet wird.

Wo läuft der Mühlbrunnen? Was ist demselben in Hinsicht auf seine Gestalt zu wünschen?

Nahe an den Neubrunnen steht das Mühlbadhaus, in dessen Flur der Brunnen in einem Winkel fließt. So einladend der Genuß des Wassers am Neubrunnen ist, so wenig anziehend ist er am Mühlbrunnen. In einer dunkeln Ecke des Vorhauses sitzen zwey alte Mütterchen, welche die Becher der Heilbegierigen füllen. Es ist sonderbar, daß man das Lokale noch nicht reinlicher und gefälliger gemacht hat, da doch so viele Curgäste demselben zusprechen. Er ist nicht so heiß wie der Neubrunnen, und führt bald durch.

Wo ist der Bernardsbrunnen, warum wird er nicht getrunken?

Von der Wandelbahn am Neubrunnen führt eine Wendeltreppe hinab zu dem Bernardsbrunnen, wegen der Nähe eines Felsens so genannt, worauf eine Statue des heil. Bernards steht. Er kam erst im Jahre 1768 zum Vorschein. Weil er gleiche Eigenschaften und beynahe gleiche Hitze mit dem Sprudel hat, so lassen die Aerzte nicht davon trinken, bloß allein, um die Gesellschaft an diesem Orte nicht zu sehr zu häufen. — Noch gibt es eine siebente Hauptquelle im Hospital für arme Curbrauchende. Außer diesen trifft man auch, wie schon gesagt wurde, in mehreren Privathäusern offene warme Quellen an.

Wo bekommt man Carlsbader Brunnenbecher? Wie sehen sie aus? Wie theuer sind sie?

Da das Wasser am Brunnen der fixen Luft wegen wirksamer ist, so wird es meistens auch da getrunken. Hierzu ist nun ein Becher nöthig, die man in Carlsbad überall aus Porzellän, Steingut oder Thon bekömmt, und deren einer ungefähr nicht gar ein Seidel enthält. Sie sind geziert mit den Prospekten des Sprudels, des Neu- oder Theresienbrunnens, der Wiese, des Hirschensteins, des Posthofes, oder der Dorotheenaue, oder mit der Inschrift: Souvenir de Carlsbad, oder auch mit andern Figuren, Blumen ꝛc. mit oder ohne Gold, im Preise von 1 fl. bis 15 fl. W. W. Solch einen Becher bewahren sich viele Curgäste als ewiges Denkmahl wieder erlangter Gesundheit, den sie 400 bis 500, auch 600 Mahl geleert haben.

Auf den Becher, woraus Ihre Majestät die Kaiserinn Maria Ludovika im Jahre 1810 tranken, machte Herr von Göthe folgendes Gedicht:

Dich kleingeblümt Gefäß! mit Schmuck und Leben
Des Blumenflors mahl'risch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.
Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Musen, binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.
Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;
Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O möchten Sie aus unsern Luftbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Wo und wie badet man in Carlsbad? Wie sehen die Bäder aus? Soll man zu Hause baden, oder in Häuser gehen, die in den Kellergeschossen Bäder haben?

Ich glaube nicht, daß das Zusammenbaden bey einer Gesellschaft, welche Anstand und guten Ton nicht verletzt, unangenehm seyn wird. Aber da findet man oft in den Bädern Leute aus dem Stamme Juda und Levi, denen der Genuß des Schweinefleisches wohl nicht umsonst versagt ist; da findet man Kranke aus dem Evangelium am dritten Sonntage nach h. drey König; da treiben Leute ihr Unwesen, die den Weingeist des vorigen Tages im Bade verdünsten wollen; da fand ich Gesellschaften, die durch ihr feines Benehmen und durch ihren treffenden Witz so sehr amüsirten, daß man sich hüthete, wieder ein Gemeinbad zu besuchen. — Da man sich die Gesellschaft nicht bestimmen kann, sind diese Gemeinbäder theils ekelhaft, theils langweilig, theils anstößig.

In diesem Bezuge sind nun Einzelnbäder jenen weit vorzuziehen. Diese sind auch in Carlsbad sehr gewöhnlich, und die meisten Curgäste bedienen sich des Bades in ihrer eigenen Wohnung.

Nicht bloß der alte Dr. Becher, sondern jeder vernünftige Arzt wird wünschen, daß man in Carlsbad das Bad häufiger benützte, als es heut zu Tage geschieht. Hat doch Carlsbad seinen Nahmen und seinen großen Ruf vom Baden erhalten, und hat man doch lange vorher bloß gebadet, als man dasselbe zu trinken angefangen hatte. Aber wer nicht in eines der fünf reinlichen Bäder im Mühlbadhause gehen, und auch nicht zu Hause baden will oder kann, dem

wird das Baden hier auch zur wahren Buße; denn mehrere Häuser am Sprudel haben Bäder in den Kellergeschoßen! Die Unreinlichkeit der Bäder, die Ekelhaftigkeit des Locale, der drückende Dunst u. s. w. machen hier auf den Badenden ungefähr den Eindruck, den ein wohlverwahrtes Burgverließ auf den darin Eingekerkerten erwecken mag. Dieß scheint mir doch keine sehr empfehlende Anstalt der sonst so gefälligen und für ihre Gäste besorgten Carlsbader zu seyn, und man sieht auch in dieser Hinsicht bey den edel denkenden Carlsbadern einer Reform entgegen.

Was nennt man die Wiese? Was sieht man da? Ist es wahr, daß dieß die eleganteste Straße der Stadt ist? daß hier in den niedlich verzierten Gewölben und Boutiken alle Waaren des Bedürfnisses, wie des Luxus bereit stehen? Welche Waaren bringt man gewöhnlich den Seinigen als Andenken von Carlsbad mit nach Hause? Was findet man da für Genuß für den Geist?

Die vornehmste Straße in Carlsbad nennt man die Wiese. Rechts stehen schöne, solide, drey Etagen hohe Häuser, an denen ein zwey Ellen breites Pflaster für Fußgeher hinläuft, an dieses reihet sich die breite Fahrstraße mit Sand angeschüttet, und dann kömmt das Ufer der Tepl, mit Kastanienbäumen besetzt. Unter und hinter diesen stehen viele Boutiken, worinnen Glashändler, Manns- und Frauenkleidermacher, Schuhmacher, Haarkräusler, Schießgewehrmacher, Tischler, Messerschmiede, Klempner, Musikinstrumentmacher, Hutmacher, Buchbinder, Kammmacher, Porzelain-, Ge-

würz = und Spielwaarenhändler, Riemer u. s. w., so wie in den Wiesenhäusern selbst zur ebenen Erde Galanterie=waarenhändler, Schnittwaarenhändler, Goldarbeiter, Putz=macherinnen aus Wien und Prag, Uhrmacher, Zinngie=ßer, Petschierstecher, Bilderhändler, Nadler, Buchhänd=ler u. s. w. mit ihren Waaren oder Geschicklichkeiten je=dem zu Diensten sind.

Hier ist nun zur Curzeit ein immer=währendes Gewimmel von Menschen. Al=les was elegant ist, oder seyn will, sucht hier zu woh=nen, natürlich ist es daher, daß hier die Miethzinse der Quartiere in Carlsbad am theuersten sind. Während ein genügsames Menschenkind für drey Zimmer im zwey=ten oder dritten Stock der Sprudel= oder der Kirchen=gasse die Woche einen oder höchstens zwey Dukaten be=zahlt, muß ein Gentleman auf der Wiese im ersten Stock für fünf Zimmer fünfzehn bis zwanzig Dukaten in Gold bezahlen! — Aber man sieht hier elegante Herren und Damen, elegante Livreen, elegante Equi=pagen, elegante Boutiken, aber auch durchaus elegante Preise.

Das eigentliche Leben fängt erst gegen neun Uhr Morgens an. Da sieht man von vielen Häusern der Wiese, was Körner von dem berühmten stei=nernen Hause singt:

„Unter den Bäumen dort, vor dem steinernen Haus stand ein Tischchen,
Weiß mit Leinen gedeckt, es dampfte in bläulicher Kanne,
Schon der freundliche Trank den Kommenden lieblich ent=gegen,
Nicht vergessen war die Menge der köstlichen Bretzeln,
Sammt der Kolatschen: Gebäck, in zierlicher Ordnung ge=schichtet.

Nicht vergessen war auch der Schmetten voll herrlichen Schaumes,
Und der Zucker zugleich in krystall'ner Schale verschlossen."

Die Auslagen der Boutiken geben jenen in Wien und Prag wenig nach, denn die Kaufleute, z. B. Galanterie-, Mode- und Tuchhändler ꝛc., die hier ihre Waaren feilbiethen, sind größten Theils von Wien oder Prag hierher gereist. Die in Carlsbad verfertigt werdenden vorzüglicheren Artikel sind, wie schon gesagt, Messer, Scheeren, Näh- und Stecknadeln, Stiften, Fingerhüte, Eßbestecke und Zinnarbeiten von besonderer Güte. Das sind auch unerläßliche Geschenke, die man bey der Heimreise von Carlsbad seinen Freunden und Verwandten von Carlsbad mitbringen muß.

Wie sehr die industriösen Carlsbader auch darauf rechnen, beweiset schon die Menge und das Aeußere der meisten ihrer Luxuswaaren. In goldenen oder silbernen Zügen liest man auf vielen derselben: »Souvenir de Carlsbad. — Zum Andenken. — Zur Erinnerung u. s. w.« Wirklich wird man Jedem, dem man auch nur eine dieser niedlichen Kleinigketten in die Heimath mitbringt, ein wahres Vergnügen machen, denn die Carlsbader sind durch die Geschicklichkeit und Eleganz bey ihren gold- und silbereingelegten Arbeiten sehr bekannt.

Weil wir eben mit den Carlsbader Waaren und mit den Boutiken auf der Wiese beschäftigt sind, so betrachten wir doch auch die hiesigen Buchhandlungen, und was davon unzertrennlich ist, die Literatur. Das hiesige Postamt verleihet, vom July angefangen, einige Zeitungen, aber selbst dieses Ausleihen ist für die Pränumeranten mit Schwierigkeiten verbunden, denn man erhält nur immer Ein Blatt, soll dasselbe nicht über

eine Stunde behalten; endlich reichen die wenigen Exemplare nicht hin, die Nachfrage zu befriedigen. Die Buchhandlungen, die zugleich Leihbibliotheken bilden, führen durchaus kein Journal. Dagegen bringt die Haasische Buchhandlung, deren Eigenthümer, Hr. Carl Haas, auch zu Wien und Prag zwey Buchhandlungen besitzt, alle Neuigkeiten Wiens und Oesterreichs auf den hiesigen Platz. Hier kann sich nun jeder, der geistiges Vergnügen liebt, etwas nach Wunsche auswählen. Daß seinen Wünschen vollkommen Genüge geleistet wird, beweiset das wohlsortirte Lager der Haasschen Buchhandlung so wie ihr starker Katalog, in welchem man zu billigen Preisen eine Auswahl der vorzüglichsten Producte unserer Literatur, wie auch die gesuchtesten Werke der Medicin, Naturgeschichte, Weltgeschichte u. s. w., dann die Ausgaben alter Classiker, ihrer besten Uebersetzungen ꝛc. findet. Eine andere Buchhandlung ist die Franieckische, die in Carlsbad für immer etablirt ist.

Wie sieht das Theater aus? Wo steht es? Welche Gesellschaft spielt hier? Wie ist diese beschaffen? Wann fängt die Vorstellung an?

Das hiesige Schauspielhaus soll nach dem Mannheimer Theater geformt seyn. Es befindet sich der Wiese gegenüber, auf der neuen Wiese; und trägt an der Frontispitze die Inschrift:

ThaLIae et HIgIae has aeDes e frVCtIbVs saLIs posVIt senatVs et popVLVs therMensIs.

Dr. Becher, welcher die Salzbereitung so sehr verbesserte, welcher der Stadt dadurch so vielen Nutzen zugewandt hatte, erbaute 1787 mit dem Gelde, das die Salzsiederey eintrug, dieses Theater! Dennoch würde er bald

das Schicksal erfahren haben, welches Demokrit von den Abderiten fühlen mußte. So verbannte der Ostracismus die verdienstvollsten Männer aus den Mauern Athens, weil sie dem Volke Gutes gethan hatten! —

Das Innere des Gebäudes sieht nicht übel aus; eine angenehme Kühle ist willkommen an den oft heißen Tagen; es besteht aus einem Parterre, einer geräumigen Parterre-Loge; dreyzehn andere Logen bilden den ersten Rang, darüber befindet sich eine Gallerie nebst einer Gallerie-Loge.

Obwohl das hiesige Theatergebäude dem Salze seine Entstehung zu danken hat, so konnte ich doch, und mit mir die meisten Curgäste, an den hier gegebenen Schau- und Lustspielen eben so wenig Salz finden, als an manchen Speisen der hiesigen Gasthäuser. Das attische Salz ist doch aus keiner Therapie verbannt; allein Hr. Schantroch, der Directeur der Gesellschaft, hält sich hierin strenge an die Vorschriften der Carlsbader Aerzte. Das Orchester hält mit den Schauspielern gleichen Schritt; man kann sich daher das Erbauliche der Opern vorstellen. Die Prima Donna erhält wohl nicht über acht bis zehn Gulden W. W. die Woche. Hr. Schantroch muß glauben, seine Schauspieler seyen lauter Curgäste, für die er sorgen muß, damit sie sich den Magen nicht überladen. Man wird nach dieser Aeußerung weiter keine Nachrichten über das Theater in Carlsbad von mir fordern; Schrecken überfällt mich noch jetzt, wenn ich an ein Paar Abende zurück denke. Das beste an der Sache ist, daß die Vorstellungen schon um 4 Uhr beginnen, und um 6—7 Uhr zu Ende sind, und so der Abend zum Genuße der schönen Natur frey bleibt.

Wo ist der sächsische und böhmische Saal? Wie sehen beyde aus? Wie unterhält man sich dort? Wo ist die Puppische Allee, wie sieht sie aus?

So nennt man insgemein zwey große wohlgebaute Häuser am Ende der Wiese, in denen sich zur ebenen Erde und im ersten Stocke Säle befinden, wo man Frühstücken, und zu Mittagspeisen, überhaupt aber den ganzen Tag mit Erfrischungen bedient werden kann. Im böhmischen Saale kann man auch seine Pfeife schmauchen. An Sonn- und Donnerstagen sind abwechselnd gewöhnliche Zahlbälle in einem dieser zwey Ballhäuser. Das böhmische Ballhaus hat seinen Nahmen daher, weil man zu demselben nach seiner Erbauung Aufwärter von Prag aus Böhmen hatte; und das sächsische, weil da immer Marqueure aus Leipzig waren. Hat jemand Lust, einen Freyball zu geben, so beredet man sich über die Anzahl der Einzuladenden mit dem Saalinhaber; dieser besorgt dann alles für den festgesetzten Preis. Ewig unvergeßlich werden mir jene Abende bleiben, wo die Grazien im Wechseltanze der Horen die Feste des Helden von Waterloo verschönten, wo Anstand mit gefälliger Hingebung, Adel und Würde mit Herablassung, ungezwungene Fröhlichkeit mit Eleganz, jugendliche schuldlose Freude mit den niedlichsten weiblichen Reitzen gepaart waren. Schon Körner sang:

Beym Tanze im sächsischen Saale:

Wie die Walzer vorüber fliegen,
Wie sie sich drehen und wiegen
Im leicht durchwirbelten Kranz.
Weg mit den fremden Touren,

Der Verbildung unläugbare Spuren!
Auch der Deutsche hat seinen Tanz.
Da wird der Muth so lebendig und frey,
Und die Grazie bleibt der Natur getreu! —

„Und was stehst du heut so allein?
„Sind deine Träume dir lieber?
„Sonst bist du doch immer beym flüchtigen Reih'n,
„Läßt keinen nicht müßig vorüber!" —
Und heut steh ich mit Freuden allein,
Es sind meine Träume mir lieber;
Denn siehst du dort die liebe Gestalt, —
Wie Rosen blüht's auf den Wangen,
Das goldene Haar um den Nacken wallt, —
Die hält mich gebannt und gefangen.
Und fliegt die Holde an mir vorbey,
Die Blicke folgen ihr still und treu;
Denn ihr ist auch im wildesten Dreh'n
Die Anmuth treu eigen geblieben.
Du schönes Bild, man soll dich seh'n,
Und soll nicht bewundern und lieben?

Vor dem böhmischen Saale ist die Puppische Allee, ein in zwölf Abtheilungen gereihtes hochstämmiges Lindenwäldchen, der nächste Spaziergang von Carlsbad, zu dem der Eintritt Jedermann frey steht. Dieser Ort ist sehr häufig besucht, sowohl von denen, welche dort im Schatten ausruhen, oder auf- und niederwandeln, als jenen, welche in die Dorotheen-Au gehen, zu welcher der Weg durch diesen Graben führt.

→→→→○←←←←

Pittoresker Theil.

Carlsbads Umgebungen. *)

Auf, vom Gram die Herzen zu entladen,
Und von trüben Sorgen eure Brust,
Eilt zu Tepels grünenden Gestaden,
Zu dem Aufenthalt der Frühlingslust.
An Hygeas milder Quelle
Bringt dem Geber der Gesundheit Dank,
Wo in ihrer reinsten Welle
Schon so mancher neues Leben trank.

Hier im Kranze waldbedeckter Höhen,
In dem blumenreichen Felsenthal,
Wo erquickungsreiche Lüfte wehen
In der Frühlingssonne mildem Strahl,
Wo von bunten Auen rings umgeben
Tepels Fluß durch Klippen rinnt dahin,
Wo die stolzen Berge sich erheben
Sanft gekleidet in ein ew'ges Grün.

Hier in diesem milden Thale findet
Oft der Kranke seiner Leiden Ziel;
Seine hoffnungsleere Brust empfindet
Der Genesung herrliches Gefühl.
Du, o Quelle, schenkst dem Lebensmüden
Die Gesundheit, und das Glück mit ihr;
Tausende, die du gerettet, schieden
Neu verjüngt und dankend einst von dir.

---

*) Das hier abgedruckte Gedicht des Freyherrn von Maltitz mag einen Vorgeschmack ihrer Reitze geben.

Doch auch der, den nicht die Last der Leiden,
Nicht der Krankheit schwere Bürde drückt,
Findet hier die Quelle neuer Freuden,
Wird vom frischen Lebenshauch erquickt.
Ausgebreitet liegt vor seinen Blicken
Jeder Reitz der ländlichen Natur,
Von der Berge Höhen mit Entzücken
Schaut er nieder auf die holde Flur.

Welch ein Schauspiel von des Berges Rücken,
Wo drey Kreutze prangend sich erhöh'n,
Auf die fernen Wälder hinzublicken,
Wenn sich Phöbus neigt zum Untergeh'n!
Wenn der Eger blaue Fluthen trinken
Seiner Flammen letzte Pracht,
Wenn die tiefen Thaler sinken
Ruhig in den Arm der stillen Nacht.

Seht den Felsen, der im Abendschimmer,
Strahlend jetzt sich unsern Blicken beut!
Graues Engelhaus, durch deine Trümmer
Weh'n die Geister der Vergangenheit;
Aus der Vorzeit dunkeln Schauern
Ragst du tausendjährig zwar hervor,
Aber trotzig heben deine Mauern
Noch zum Himmel sich empor.

Stille Aue, wo der Gottheit Friede
Um bemoos'te Hügel schwebt,
Wo vom Sturm des Lebens müde
Jedes Herz in süßer Wehmuth bebt.
Prangend blüh'n die herrlichen Gefilde
Um der Menschheit stilles Grab,
Und des Himmels segenreiche Milde
Lächelt auf die Todtenflur herab.

Düstres Thal, vom Tannenwald umgeben,
Wo an rauher Klippen schroffem Rand
Noch der Zauberwelt Gespenster schweben,
An des Egerflusses Strand.

Hier, wo nächtlich ihre Schauer weben,
Waltet ihre unsichtbare Hand;
Ihre drohenden Gestalten heben
Sich versteinert aus der Felsenwand.

Jener Berg, von dessen steilem Gipfel
Einst des dunkeln Waldes flücht'ger Sohn.
Niederstürzte in der Tannen Wipfel,
Herrlich steht er, wie ein Felsenthron.
Weit kann sich des Wandrers Blick ergehen,
An des Stromes blüthenreichem Strand.
Schaut entzückt der fernen Berge Höhen
An des Horizontes blauen Rand.

Möchte doch in diesen holden Gründen
Jeder neue Wonne, neue Kraft
An der Quelle der Genesung finden,
Die sie so viel Tausenden verschafft!
Fände hier ein Jeder seiner Leiden,
Seiner Schmerzen wonnevolles Ziel;
Möcht' ein Jeglicher gerettet scheiden
Mit der Freude dankendem Gefühl!

→→→→→→→→o←←←←←←←←

Fußwanderungen in die Umgebungen von Carlsbad.

Erste Wanderung.

Laurenzberg, Laurenzcapelle, Tappenhof, Sonnenschirm, Dorotheentempel, Säuerling, Friederikensfels.

Wenn man der Kirche gegenüber, dem Hause zum A. B. C. vorbey, die kleine Anhöhe ersteigt, so führt ein kurzer Fußweg bald hinüber zur Laurenzcapelle am Laurenzberge, von dem man eine eben so nied-

liche als interessante Ansicht von Carlsbad hat. Hinge- streckt auf der grünen Matte vor der Capelle lag ich versunken in dem lieblichen Anblicke des herrlichen Tha- les, von dem ich so oft reden hörte, und das ich nun selbst schauen konnte. Wie drängten sich Ahnungen, Ge- fühle und Eindrücke an einander, wenn ich hier den Sprudel dampfen, dort auf der Wiese Menschen und Wagen sich drängen sah, wenn ich dieses ruhige Thal und die elegante Häusergruppe Carlsbads, wenn ich die rauschende Tepl, die dem Städtchen neues Leben gibt, und die bedeutungsvollen Berge, die es umschlie- ßen, betrachtete.

Von dieser Capelle weg, dem Kaufmann Gott- lischen Tappenhof vorüber, führt der Fußweg an die Rückseite des Berges, an dessen höchster, allein ste- hender Felsenspitze die Innschrift steht: »So kühn und frey, wie dieser Fels, erheb auch dich, o, Deutschland! 1808.« und mit vollem Herzen kann man antworten: es hat sich erhoben! Unfern davon sieht man einen großen hölzernen Sonnenschirm mit Rundbän- ken, weiß und roth angestrichen (er heißt der böh- mische Sitz, le siége de Bohéme), den mit dem darüber und darunter liegenden Fels Graf Findlater im Jahre 1804 machen ließ. Derselbe Weg heißt: Der böhmische Weg, la promenade de Bohéme, und führt hinab zum Dorotheentempel, den Hr. Graf Christian von Clam-Gallas von Prag der Herzoginn Dorothea von Curland zum Andenken verfertigen ließ. Er ist aus Holz, grau angestrichen, sein rundes Dach ruht auf 8 Säulen, zwischen welchen Bänkchen ange- bracht sind. Im Tempel steht auf einem Steingestelle eine Vase von der Schlange der Ewigkeit umwunden.

Diese Vase enthält ein schwarzes Marmorschildchen mit dem vergoldeten griechischen Nahmen ΔΟΡΟΘΕΑ. Auf einem schwarzen Marmortäfelchen des Untergestelles steht goldeingegraben: Dorotheensaue, der durchlauchtigen regierenden Herzoginn von Curland, geb. Gräfinn von Medem, gewidmet. Und auf einem zweyten: Ach! könnten wir vergangene Tage künftig machen! Räthselhafte Inschrift! O beneidenswerthe Jugend! O beklagenswerthes Alter! Im Nachsinnen über menschlichen Genuß und dessen Hinfälligkeit starrte ich schon lang in das Thal hinab, ehe ich gewahr wurde, daß ich eine paradiesische Bergschlucht vor mir hatte, die, von der Tepl bewässert, sich gegen Carlsbad hinzog, und diese Hinabsicht so reitzend macht. Nur die elenden Ansudeleyen und Hinklekkfereyen von Nahmen, die man nicht kennt, und hier am wenigsten kennen lernen will, störten mein Vergnügen, und ich mußte mit Verdruß sehen, wie ein Hr. Polland aus London das brittische Volk eben so, wie ein Hr. Oesterreicher das österreichische schändete. Traurig genug, daß man sogar, eine daneben stehende Bitt- und Warnungstafel nicht achtet! — Körners Nahme steht nicht hier, und dennoch hat dieser Sänger der Leyer und des Schwertes sich durch sein Gedicht mehr Verdienst um den Dorotheentempel erworben, als alle die Besitzer obscurer Nahmen, die am Dorotheenstempel eingekritzelt sind.

Dorotheens Tempel,

von Th. Körner.

Dorotheens Tempel, dich grüß' ich mit süßer Erinn'rung.
Hier am geweihten Ort kommt mir ein freudiger Traum.
Ach, es knüpft an den Nahmen sich still manch lieber Gedanke,

Und das Edle spricht sich und das Zarte mit aus.
Und so hat dich dein Nahme zur lieblichsten Stelle geadelt,
Ein geheiligter Ort, weiblicher Anmuth geweiht.

O wie innig wiederhohlte ich, als ich von diesem lieben Plätzchen scheiden mußte Körner's

Abschied vom Dorotheen-Tempel:

So lebe wohl, du vielgeliebte Stelle,
Wo ich so oft in süßen Träumen saß,
Begeistert jene bunte Welt vergaß.
Zum letzten Mahl betret' ich deine Schwelle.

Ich kehre wieder heim in meine Zelle,
Das Leben tritt in das gewohnte Maß,
Und was des Herzens Sehnsucht sich erlas,
Es fliegt dahin im leichten Spiel der Welle. —

So walten sie, die Freuden dieses Lebens,
Der Glaube bleibt mir an die höchste Wahrheit
Und der Erinn'rung stille Götterlust. —

Auch mir erschien das Edle nicht vergebens,
Das Bild des Zarten und des Schönen Klarheit
Lebt glühend fort in meiner Dichterkunst.

Rasch eilte ich die Anhöhe hinab, und wandte mich hinüber zu dem Säuerling, der in einer Hütte entspringt, um welche inwendig im Jahr 1805 ein pohlnischer Graf einige Sitze aus Quadern machen ließ. Klaproth untersuchte ihn, und fand in demselben eine ungewöhnliche Menge Kohlenstoffsäure. Fixe Bestandtheile enthält dieser Säuerling fast gar nicht, indem von einer am Feuer abgedampften beträchtlichen Menge desselben ein kaum zu bemerkender Rückstand übrig blieb, welches sich als salzsaures Neutralsalz bewies.

Diese schätzbare, in Carlsbad aber wenig geachtete Quelle verdiente wohl, durch eine schicklichere Einfassung und sorgfältigere Bedeckung wider zufällige Verunreinigungen, denen sie jetzt bloßgestellt ist, besser geschätzt, und zum gemeinnützigen Gebrauche, dessen sie sowohl in medicinischer, als in ökonomischer Hinsicht fähig ist, anwendbarer gemacht zu werden, sagte schon Klaproth im Jahre 1790, jetzt nach 26 Jahren ist noch nichts weiter geschehen, und noch fließt die Wohlthat der Natur unscheinbar, unbeachtet und unbenützt unter einem dünnen Breterdache dahin, während man den Ruf von Selters, Rohitsch, Spaa ꝛc. durch ganz Deutschland verbreitet. Diese Quelle verdiente bessere Beachtung; nicht unrecht ist es deßhalb, daß Körner auf der Bank vor dem Sauerbrunnen folgendes Sonnet dichtete:

„Du Lieblingsplätzchen meiner stillen Träume,
Das mich so oft der lauten Welt verborgen,
Sey mir gegrüßt an jedem neuen Morgen
Im grünen Schattendunkel deiner Bäume.
Und wie ich auch in Liebes Wellen schäume,
Der stillen Sehnsucht muß ich doch gehorchen,
Und dir, Vertrauten meiner schönsten Sorgen,
Dir sag ich, was ich singe, was ich träume. —

Ich hab' in seligen Erinnerungen
Hier einst der Liebe ganze Lust gesungen!
Ach! jene Töne sind mir längst verklungen! —
Ein böses Schicksal haus't in meinen Plänen,
So theile du mein Fürchten und mein Sehnen,
Du kennst den Schmerz und du verstehst die Thränen.

Aufwärts bis zum Anfange der Prager Straßenmauer, und dann fort bis dahin, wo der Weg sich theilt, führt ein Fußpfad zum Friderikens-Fels, eine seit dem Jahre 1806 vom Hrn. Grafen von Corneillan (königlichen preußischen Kammerherrn) der königlich-preußischen Prinzessinn, vermählten Fürstinn Solms, zu Ehren sogenannte Felsgegend, seitwärts der gemauerten Prager-Fahrstraße. Die Stille dieser Gegend wird nur durch das leise Gemurmel eines kleinen durchlaufenden Wässerchens gestöret. Selbst Körner wurde hier zu einem Gedichte begeistert:

Friederikens Felsen.

Still und düster schaust du mich an, du einsame Felswand,
Und es gemahnt mich streng, wie ein verschloss'nes Gemüth —
Nicht zu deinem Ernst paßt sich der liebliche Nahme,
Der wie ein heiteres Bild freudigen Lebens mich grüßt.
Zwar der Anmuth Gewalt mag auch das Ernste versöhnen,
Und wo das Ernste erscheint, hat ja die Freude nur Sinn.
Drum so begrüß ich dich gern, und suche gern deine Stille,
Macht die Natur mich ernst, macht ja dein Nahme mich froh.

An einer schönen Felswand stand ehemahls goldgeschrieben auf Blech: Friederikens Felsen 1806. Darunter erklärte eine französische Inschrift, wer Friederike ist. Etwas tiefer, rechts dem Hauptfelsen, ganz versteckt unter Bäumen, trägt ein Felsenstück die Inschrift:

„Hier in der Stille des Hains, hier neben dem freundlichen Denkmahl,
Von der Liebe geweihet, der Holden, der innig geliebten
Schwester, von der die Bernsteins Land als Königinn grüßet,
Strömet vom Herzen der Dank für wieder erhalt'ne Gesundheit.
Oft, ach! weilten wir da, durch Liebe und Freundschaft verbunden,
Priesen das hohe Geschick, das unsere Herzen vereinte!
Werden wir je, du romantischer Fels, in süßer Umarmung
Wieder dich grüßen? Zu bald verschwanden die seligen Stunden,
Wo mir das süße Geschwätz dem nahen Rauschen des Bächleins
Mischten. So lebe denn wohl, du Plätzchen der Ruhe, des Friedens!
Niemahls vergessen von uns! Wenn daher die Freundschaft den Busen
Schwellet, der treue Dichter, in deinen geselligen Schatten
Labe sich das wärmere Herz, und stärke sich durch süße Erinnerung.

[illegible] July [illegible]. Von Hulda und Sophie.

Man sieht von der einfachen Prügelbank auf die Poststraße und die Vier-Uhr-Promenade hinab. Welche Scene! — —

⋙⋙⋙○⋘⋘⋘

Zweyte Wanderung.

Mayerscher Weg. — Hirschenstein. — Mayers Gloriet, Kreutz am höchsten Gipfel.

Obwohl der Hirschenstein von mehreren Seiten bestiegen werden kann, so würde ich doch jedem rathen, auf dem Kaufmann Mayerschen Wege durch

den Wald hinanzusteigen. Im kühlenden Schatten zwischen frischen Erdbeeren und riechendem Laubmoose führt ein, mehrere Schuhe breiter, herrlicher Weg in vielen Schlangenwindungen allmählig den Berg hinan, man schreitet zwischen den aromatischen Gerüchen der harzduftenden Föhren, Lerchen und Tannen selbst bey größter Hitze bequem den Berg hinan, und ehe man sich's versieht, steht man in Mayers Gloriet, und genießt einer Aussicht, die — o Worte sind viel zu schwach, Claude Lorrains oder Poussins Pinsel sind allein vermögend, die überraschende Scene darzustellen. Hierher und wieder hierher eile der, den Milzsucht und Spleen quält, der sich, müde des Weltgewühls, nach den Reitzen der Natur sehnt, dem jede heftige und langwierige Bewegung schädlich ist, hier genießt er nach kurzer geringer Anstrengung des Schönsten der Natur, hier lohnt die Natur selbst den im vollen Maße, der diesen Hochgenuß auch nicht durch Mühe und Plage verdient hat. Auch diesen Tempel errichtete der leider verstorbene Galanteriehändler Mayer aus Wien (ein geborner Carlsbader) aber nirgends fand ich den Nahmen dieses hochverdienten Mannes, während das Innere des Tempels voll eingekritzelter Nahmen ist. Wollte man es doch nur bey den Felsenschriften bewenden lassen, die auch oft fade genug sind, aber doch einige Worte des Dankes an Carlsbad enthalten, z. B.

»Dankend verlaß' ich den Quell umwandelt zum Lebensgenusse — wiedergestärkt in Gottes Natur und im Kreise der Menschen — die ich einst mied in des Hypochonders düsterer Ansicht. — Eng war mein Herz, des Grames ängstliche, schüchterne Dumpfheit — durchdrückte den Geist, da sah ich dieß Thal begabet, vor vielen —

mit der heiligen Fluth, und umkränzt mit waldigen Höhen. — Ja, da taucht' und trank ich, und stieg und mischt in die Freude — guter Menschen mich ein; da wirkte das mächtige Wasser. Offener wurde mein Sinn dem großen Geber der Gaben — und seinen Menschen näher mein Herz, so schied ich von Carlsbad. Segne es ferner, o Gott, nach deiner Güte, und laß noch — viele, die hypochondrisch sich nahen, umwandelt von hinnen!

17. August 1806.

F. J. Schubak aus Hamburg.

Noch weiter hinauf führt der Weg zur höchsten Steinkuppe dieses Berges, zum Kreutze. O der vernichtenden Aussicht! Wer diesen unermeßlichen Reitz genießen will, muß schwindelfrey seyn.

→→→→→→→○←←←←←←←

Dritte Wanderung.

Puppische Allee, Kaiserinnplatz. Erzherzog Carlsbrücke, Posthof.

Dahin führt eine schöne höchst bequeme Fahrstraße, die vom Posthofe noch bis in das Dorf Hammer läuft. Mehrere Cavaliere machten zur Herstellung dieser Straße eine Collecte, die vorzüglich durch die Bemühung des wahrhaft edlen Vicepräsidenten Ritter von Stahl (damahls Ellbogner Kreishauptmann) zu Stande kam! Fern ist dieser humane Beförderer alles Schönen und Guten dieser heitern Landschaft, aber noch segnet Alt und Jung sein Andenken, und hochverehrt von allen Stimmen ist hier sein Nahme! —

Am entgegengesetzten Ufer der Tepl führt ein ange-

nehmer Fußweg eben dahin, von der Puppischen Allee aus vorüber dem Kaiserinnplatze, von dem Körner sang:

„Buchen, seyd mir gegrüßt! Euch hat die Liebe geheiligt,
Euch hat ein treues Volk, treu seiner Mutter geweiht.
Glückliche Fürsten und glückliches Land! wo find' ich es wieder,
Daß die Liebe befiehlt, und daß die Liebe gehorcht?“

Dieser Platz wurde zum Andenken bereitet, da Ihre Majestät die Kaiserinn von Oesterreich Maria Ludovika im Jahre 1810 Carlsbad zu besuchen geruht hatten.

Auf die Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserinn machte Hr. v. Göthe folgendes Gedicht:

Der Kaiserinn Ankunft, den 6. Juny 1810.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für heimische, für Gäste,
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachs'nen Thale,
Das so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Der Kaiserinn Abschied den 22. Juny 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermahls mit bunten Feuern!
Die von Felsen, die von Wällen
Wiederglänzend Ihr betheuern
Uns're treuen Wünsche Gluth.
Abermahls zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge!
Stimme fröhliche Gesänge;
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmuth!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feyer;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenschleyer,
Der um Gipfel sich gethan.
Und so spricht's aus trüben Blicken,
Sie, die unser sich bemeistert,
Uns erhoben, uns begeistert,
Ach! Sie zieht in Augenblicken
Langsam scheidend berghinan.

Die zu uns hernieder steigend
Mit uns wandelt uns're Pfade,
Unserm Gruße freundlich neigend,
Die allseitig heitre Gnade,
Sie zu missen, welch ein Schmerz! —
Tröstet euch! auch Sie empfindet,
Und die Muse soll's euch sagen:
Denn die Muse darf es wagen,
In das Inn're wohl ergründet,
Auch zu blicken Ihr ins Herz.

„An der Kluft am Fels umschlossen,
Dem der größte Schatz entquillet,
Bey dem Volk, das unverdrossen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,

Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menschenreichen Thale,
Dem von allen Ort und Enden
Hülfsbedürft'ge zu sich wenden,
Herrsch' ich nun im grünen Saale,
Herrsche von dem Blumenthron."

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide.
Geh, o Muse! sag den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide:
Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder!
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse! zu verkünden
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden,
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein Jeder hoffen mag.
Die ihr traurig Sie begleitet,
Eilt entzückt Ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umher geleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Durch eine niedliche Pappelallee erreicht man bald die Erzherzog-Carlsbrücke, von der durchlauchtigsten Schwester Maria Theresia, kaiserl. Hoheit und Herzoginn von Sachsen, so benannt, als sie am 4. July 1801 die Erste darüber fuhr, und um eine Benennung dieses Brückchens über die rauschende Tepl gebethen wurde. Wenn man diese zur linken Seite läßt, hat man bald den Posthof erreicht: ein Landhaus mit

einem ebenso elegant als geschmackvoll gemahlten Tanzsaale und Nebenzimmern; wo man zu Mittag speisen, und zu allen Zeiten des Tages mit Erfrischungen bedient werden kann. Vor diesem Gebäude ist ein Küchengarten mit Laubgängen, Tischen und Bänken und einem Lusthäuschen. Joseph Korb, ehemahls Posteigenthümer zu Carlsbad, gab im Jahre 1791 durch Erbauung dieses Tanzhauses, Anlegung des Gartens, Pflanzung verschiedener Pappel- und Obstbäume eigentlich den ersten Anlaß zu allen nachgefolgten Verschönerungen der Carlsbader Gegenden an. Im Jahre 1803 kaufte ihm Se. Majestät der Kaiser das Posthaus, mit allen Gerechtigkeiten und Gründen, folglich auch mit dem Posthofe ab, schenkte ihn aber im Jahre 1804 mit den dazu gehörigen Gründen an das Hospital neben dem Bernardsfelsen.

Nirgends um ganz Carlsbad fand ich so elegante Gesellschaft versammelt als hier, und obwohl das Locale selbst weder allzureitzend, noch allzugeräumig ist, so eilt doch an einem Sonntage Nachmittags alles nach dem Posthofe, theils um da Bekannte zu treffen, oder um bey einer Schale Kaffeh sich seiner fernen Freunde zu erinnern, oder bey einem Glase Bier und einer Pfeife Tabak alle Sorgen und drückenden Erinnerungen in den Wind zu jagen.

→→→→→○←←←←←

Vierte Wanderung.

Galgenberg. Dreykreutzberg. Aussicht.

So beschwerlich der Dreykreutzberg zu besteigen ist, wenn man vorwärts seine Spitze erklimmen will, so angenehm wird der Weg, den man über den Galgen-

berg zu seinem rückwärtigen Abhange einschlägt. An grünenden Aeckern vorüber zwischen Büschen und Hecken und Buchen und Eichen führt ein ungewisser, wenig gebahnter Pfad den Berg hinan, und wenn der Botaniker hier von den Moosen und Flechten vollauf beschäftigt wird, so hält den Freund der schönen Natur jeder Ausblick auf die mahlerischen Aussichten Stunden lang auf, und macht ihn selbst die kleine Mähe des Bergsteigens vergessen. So schön die Umsicht von diesem Berge ist, so ist er doch ganz vernachlässigt. Ohnehin that die Natur in den Umgebungen von Carlsbad das Meiste, die Kunst hat nur hier und da nachgeholfen, ergänzt, oder das, was dem Schönen im Wege stand, weggeräumt. Auch hier wäre vor der Hand nichts zu wünschen, als ein gebahnter Pfad bis zu den drey Kreutzen, ein Paar Ruhebänke und einige Durchhaue, wodurch die überraschendsten Aussichten in ihrem vollen Glanze hervorträten. Wenn die Aussicht vom Laurenzberge lieblich, die vom Hirschensteine überraschend ist, so bleibt jene vom Dreykreutzberge hinreißend. Schwarze Regenwolken umzogen die Gebirge um Carlsbad, und färbten den Teint der dunkelgrünen Wälder noch dunkler, als ich unter meinem Regenschirm in dieser mahlerischen Scene schwelgte. Nächtliche Ruhe lag auf dem Thale von Carlsbad, Menschen und Thiere eilten ihren Wohnungen zu, nur das Rauschen der Tepl murrte monotonisch zu uns herauf, wo noch lichter Tag uns umgab. Die Winde trieben mit den Wolken ihr Spiel, und diese tanzten einen Reigen um die Berggipfel, die jetzt kamen, und jetzt wieder verschwanden. Amphitheatralisch thürmten sich die Berge gleich Coulissen um Carlsbad auf, und im Hintergrunde stiegen sechs bis sieben Berge einer immer hö-

gen dankt, der sich auf dem Hirschensteine und Hammer-
berge unsterblich gemacht hat, auch hier wieder den reg-
sten herzlichsten Dank zollen, für den schönen Weg, der
ihn hinüber zum Theresienplätzchen leitet. Die-
ses liegt in einem schönen Gebüsche, und war seit 1800
das Lieblingsörtchen von Maria Theresia, Herzoginn
von Sachsen, und Schwester Sr. M. des Kaisers Franz.
Daher hat es den Nahmen. (So wie jenes hinter dem
Posthofe an der Fahrstraße unter einer hohen Eiche ein
angenehmer Schattenplatz, von Theresiens Gemahl eben-
falls den Nahmen Antonsruhe erhalten hat.) Nicht
so glücklich benannt ist die weiter oben am Berge befind-
liche Dichterbank, außer für ein intensives Gemüth,
das Vorstellungen und Bilder aus sich selbst und nicht
aus der Natur holt. Einsam und heimlich ist der
Platz, und ungestört kann der Geist da bilden und wal-
ten, aber durch den Anblick auf den bewaldeten Berg
wird die Phantasie weder aufgeregt noch bereichert. Wie
im Strome des Lebens führt der angenehme Weg wie-
der der Tiefe zu, und wenn mein Freund hier ein Loni-
cera, da ein Lilium martagon, oder eine Euphorbia
oder ein Hypericum mit den Luchsaugen des Botanikers
entdeckte, so botanisirte der weibliche Theil unserer Gesell-
schaft in den Fragaren zu deutsch in den Erdbeeren umher,
deren ein unzähliges Heer den Abhang des Berges
bedeckte, bis wir endlich hinabgelangten zu der Stahls-
buche, unter deren Schatten wir uns herrlich erquickten.
Eine dreystämmige mächtige Buche, die ihre Zweige
weit umher verbreitet, unter denen man Ruhesitze ange-
bracht hat. Wenn sich in der Benennung dieser Buche
die Stimme reiner Dankbarkeit so unverfälscht aus-
spricht, wenn diese schützende schattenverbreitende Buche

zum natürlichsten Sinnbilde ihres erhabenen Nahmensträgers wird, so muß auch das Verdienst nicht gering seyn, das sich dieser erhabene Staatsmann um Carlsbad erworben hat. Hart am Ufer der Tepl, unweit der Stahlsbuche ist der Sitz der Freunde. So nennt man einige Felsenblöcke, in welche Sitze eingehauen sind. Unter allen Inschriften, selbst die englische nicht ausgenommen, fand ich keine des Aufbewahrens werth. Oder ist eine Inschrift vielleicht sinnvoller, weil sie in französischer oder englischer Sprache geschrieben ist. Noch weiter hier ist rechts der Narischkin-Platz, so genannt, weil — hört ihr Felsen und Bäume — Frau v. Narischkin am 9ten August 1810 auf diesem Platze saß! — — So bequem die Straße zugerichtet, so lieblich und romantisch das Thal ist, durch das sich dieselbe hinzieht, so anziehend wird dieser Fahrweg auch in industriöser Hinsicht, denn hier klappert eine Papiermühle, dort pocht ein Eisenhammer, und durch das ganze lange Dorf Hammer bis zum Wirthshause hin, sieht man vor den Fenstern beynahe aller Häuser die Producte der Galanterietischler (z. B. Nähkistchen, Chatullen, Behältnisse für Barbierzeug ꝛc.) die in jenen Häusern wohnen. Darf ich endlich wohl aus der Schule plaudern, was die Carlsbader Curgäste hauptsächlich nach Hammer führt? — Meine prosaische Alletagsnatur nennt den guten Kaffeh, Schmetten und die köstlichen Forellen; — ein poetisches Gemüth beherzige das, was Körner schreibt über das Dorf Hammer:

„Freundlich an dem Berggehange
In des Thales stiller Enge,
Freundlich wie ich keines sah
Liegt das liebe Dörfchen da.

Oben auf des Berges Höhen
Alte dunkle Fichten stehen,
Unten rauscht der Strom vorbey,
Und die Luft ist mild und frey.

Und ein reges, volles Leben
Seh ich Haus und Hof durchweben.
In der Hütte, Tag für Tag,
Rastet nicht des Hammers Schlag.

Und die hellen Funken sprühen,
Und die Eisenstangen glühen,
Von des Wassers Sturz gefaßt
Tummelt sich der Räder Last.

Aber nicht der Erde Sorgen
Will ich hier im Thal behorchen,
Nein des Lebens Freud' und Lust
Komm' in meine junge Brust.

Unter jenen dunkeln Bäumen
Läßt es sich gar lieblich träumen,
Aus des Thales Wiesenplan
Weht der Friede still mich an."

Die Nacht war schon herangebrochen, schwärzliche Schatten zogen sich in die rauchenden Thäler, und ein Stern nach dem andern erschien am reinen Plane des Firmamentes, als wir die Rückkehr antraten, und auf unserer Wanderung um die Wette Horazens Ode: Nox erat et coelo fulgebat luna sereno declamirten. Feyerlicher kann wohl keine Scene seyn, als eine Nachtwanderung mitten durch Wälder an einem rauschenden Flusse. Stille und Ruhe ist über die ganze Gegend verbreitet, die Gegenstände beschäftigen lebhaft die rege Phantasie, in den Umrissen der Bäume und Stauden bildet sich die schaffende Einbildungskraft menschliche Gestalten, hier knistert etwas im Walde, dort fällt etwas vom Baume,

hier äfft das wechselnde Licht das Auge des Menschen, dort täuscht die plätschernde Welle das Gehör, — o! wer eine solche Scene nicht selbst erfahren hat, begreift auch nicht, was Körner so schön besingt.

Das Tepl-Thal.

Mit der Freude lichten Träumen
Saßen wir im muntern Kranz,
Auf den Wellen, auf den Bäumen
Lag des Tages milder Glanz.

Wie ein freudiges Getümmel
War ein Glühen überall,
Dort im Abendroth der Himmel,
Hier im Weine der Pokal.

Wie ein schön erfülltes Hoffen
Mahnte uns die schöne Zeit,
Lieb' und Leben war uns offen,
Alle Herzen wurden weit.

Von der nahen düstern Hütte
Hörten wir des Hammers Schlag,
Aus des Ofens Feuermitte
Flammte der gezwung'ne Tag.

Und so neben uns'rer Freude
War des Lebens Qual gestellt;
Zwang und Sorge im Gebäude,
Freyheit unterm Himmelszelt.

Und wir hörten laut und lauter
Ihre Worte in der Brust,
Und es schloß sich immer trauter
Unsers Kreises stille Lust.

Da verschwand auf Waldes Höhen
Tages leuchten mehr und mehr,
Und es ging der Dämm'rung Wehen
Um das stille Dörfchen her.

Und der Berge lange Schatten
Lagen dunkel über'm Thal,
Und es schwirrten auf den Matten
Feuerkäfer ohne Zahl.

Fern aus mancher stillen Klause
Blickte freundlich schon das Licht,
Das gemahnte uns nach Hause,
Und wir weilten länger nicht.

Auf dem schön gezog'nen Wege
Kehrten wir durch's Thal zurück,
Und des Herzens Doppelschläge
Riefen dem gewes'nen Glück.

Da durch dunkle Tannenbäume
Stieg der volle Mond herauf,
Und im schönsten aller Träume
Ging das volle Herz mir auf.

Denn der freundlichste der Sterne
Blickte mich so selig an,
Wie ein Liebchen in der Ferne
Mir's in schöner Zeit gethan.

All' sein Weben, all sein Leuchten
Schien mir wunderbar vertraut,
Und mir war's, als hätt' mit feuchten
Augen er mich angeschaut.

Was noch tief im Herzen ruhte
Fühl't ich plötzlich stark und reich,
Und mir war so still zu Muthe,
Doch so wunderfroh zugleich.

Und er leuchtete mit hellen
Strahlen in das Thal hinein,
Und es blickte auf den Wellen
Silberweiß der Wiederschein.

Einen Führer hätt' ich gerne
Auf dem langen Weg geseh'n!
Sollt' ich wandern mit den Sternen
Oder mit den Wellen geh'n? —

Doch zu schnell zieh'n mir die Wellen
Den gewohnten krummen Lauf,
Jener steigt des Himmels Schwellen
Nur zu langsam mir herauf.

Da zum Glück fällt in die Wogen,
Mir das Bild des Mondes ein,
Und ich bin ihm nachgezogen,
War's auch nur ein Wiederschein.

Sechste Wanderung.

Der Parnaß. Findlaters Tempel. Durchhaubank. Katharinenplätzchen. Belvedere. Freundschaftsanhöhe. Findlaters Denksäule. Marien-Capelle.

Eben so leicht, wie mancher unserer heutigen Dichter, ersteigt man von dem Wege aus der Puppischen Allee bey der Grotte hinauf den Parnaß, aber er ist eben so unfruchtbar und steinig, wie viele dramatische und lyrische Producte der neuesten Schule. Einige Felsenstücke mit Inschriften sind doch wahrlich nicht bemerkenswerth, und die ehemahls hier gestandene Schilfhütte ist eingegangen. Aber wenn man weiter den Berg hinüber kommt, so gewährt die Wanderung eine andere wahrhaft poetische Ansicht. Ein Tempel, dessen Lage mit dem feinsten Geschmacke gewählt, dessen Structur mit der tiefsten Wissenschaft des Kunstkenners hingebaut ist, überrascht hier den unbefangenen Wanderer, und welchem Oesterreicher schwillt nicht das

Wenn das Auge hier oben blickt,
Hat's Frieden und Freuden gefunden;
Denn was im Herzen uns engt und drückt,
Das bleibe im Thale dort unten.
Nicht neben dem Zauber der blühenden Welt
Sey des Lebens Qual und Sorge gesellt.

Nein, blickt hinunter und schaut hinauf
Und weit in die Ferne dort drüben,
Da thürmen des Vaterlands Berge sich auf,
Da ist der Kreis uns'rer Lieben.
Vielleicht, daß sie der Entfernten gedacht,
Daß der Wind ihnen freundliche Grüße gebracht.

Wohl blühe uns hier ein freundliches Glück,
Wir kennen nicht Leid und Beschwerde,
Doch wir denken auch gern in die Heimath zurück,
An die liebe geheiligte Erde;
Im Kreis der Lieben, im Vaterland
Da ist auch das Schöne uns verwandt.

Doch, sind wir auch hier im Lande fremd,
Wir sind uns nicht fremd im Herzen.
Das Glück empfinden, so wie es kömmt,
Sonst wird man es ewig verscherzen,
Und wenn die Freude scheiden will,
Da folge nun Ruhe und Liebe nicht still.

Denn, wie uns der Zufall zusammen gebracht,
So sitzen wir fröhlich zusammen,
Der Gott, der die Freude uns angefacht,
Erhellt aller freudigen Flammen;
Und müssen wir scheiden, und wandern wir weit,
Wir gedenken mit Liebe, der herrlichen Zeit.

Von dem Belvedere zurück, erklimmen wir die Freundschaftsanhöhe, die Herr Dechant

Stöhr entdeckte und benannte. Wenn der Entdecker auch ein Cölibateur ist, so hat er doch sein Kind lieb, und wenn es auch nicht das schönste in Carlsbad ist, so hat es doch eben so viele Vorzüge als die übrigen. Wollte hier nur die Axt, die in den Hainen Böhmens so manches schöne Dryadenhaupt fällt, hier ein Bißchen lichten und aufräumen, wer weiß, ob dieser Berggipfel nicht schöner werden könnte, als jener des Belvedere, des Dreykreutzbergs ꝛc. Man übersieht von da das ganze Sachsengebirge in einer Länge von vielen Meilen, rechts hin bis Kupferberg, das 8 Stunden von Carlsbad gelegen ist, und was dazwischen liegt: den Egerfluß, den Einfall der Tepl in denselben, einen guten Theil von Carlsbad, die gemauerte, sich wie eine Schlange windende Prager Bergstraße, die schöne Fahr- und Gehstraße hinter der Dorotheensau ꝛc. Nicht weit davon steht Findlaters Denksäule von Granit mit der Aufschrift: »Dem Herrn Grafen Findlater, dem edlen Freunde und Verschönerer der Natur, widmet dieß Denkmahl die Dankbarkeit der Bürger von Carlsbad am 4. August 1804.« Wie wahr sind hier Körners Verse:

Der Obelisk.

„Muthig ragst du empor, du Zeuge dankbarer Menschen,
Dem Verschön'rer der Stadt einfach und herzlich geweih't.
Jene werden vergeh'n, die dich dem Verehrten errichtet,
Und ihr Nahme verhallt leicht in dem Streite des Tags;

Aber dein Nahme wird, der gefeyerte, nimmer vergessen.
Bricht auch dein kühner Bau unter den Stürmen der Zeit.
Auch das stolzeste Werk, in's Leben gestellt, ist vergänglich;
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um."

Schwelgend im Genuße der Ansichten, die uns dieser Spaziergang darboth, schlenderten wir denkend und schweigend dem Thale zu, als wir mitten im Walde, noch ehe wir das Thal erreichten, durch eine Marien-Capelle überrascht wurden, bey der mehrere Lichter das feyerliche Dunkel der herumstehenden Tannen und Fichten erhellten. Das alte Weiblein, welches die Lichter vor dem Bildnisse der Maria anzündet und erhält, mag wohl, des Anblicks gewohnt, mit gleichgültigem Gemüthe ihr Amt besorgen, nicht so ist es bey dem Fremdlinge, bey dem diese Capelle den glühendsten Eindruck bewirkt. Diese Stille rings umher, das leise Flistern der von sanften Lüftchen bewegte Zweige, der matte Schimmer, der auf das Bild der göttlichen Mutter zurück fällt, die ihr Haupt zu neigen scheint, so oft die Kerzen heller auflodern, alles stimmt zur Andacht, zu religiösen Gefühlen, und selbst das Impatiens noli me tangere, das um die Capelle her blüht, scheint diese heilige Stätte vor muthwilligen Beschädigungen zu schützen. Dennoch hört man in der ganzen Gegend nichts von Wundern, allein die Kreutzherren mit dem rothen Sterne bewahrten Carlsbad auch von jeher — vor Jesuiten, die da wurzeln wollten.

Siebente Wanderung.

Mariannens=Ruh, Himmel auf Erden, Klein=Versailles, die Schießhütte, Wari (Alt=Carlsbad.)

Wenn ich die Aussicht von der Bank bey Mariannens=Ruh nicht eben so lobpreisen kann, wie ich bey mehreren Ansichten von Carlsbad that, so liegt das nicht in der gänzlichen Werthlosigkeit der Gegend, sondern in mir selbst. Wahr ist es, die Aussicht von Mariannens=Ruhe auf die schöne Partie der Häuser am böhmischen und sächsischen Saale, und auf die sie durchschlängelnde Tepl hat ganz eigene Reitze, aber was bleibt für die großen unnachahmlichen Partien übrig, wenn ich hierauf meine besten Worte und Gedanken verschwende. Daß Mariannens=Ruhe nicht ohne Werth ist, bezeugt wohl am besten das Gedicht Körners:

Am Kreutze unfern Mariannens=Ruhe.

Schweigend liegt die Friedensnacht
Auf dem stillen Thale,
Und es bleicht der Sterne Pracht
In des Mondes Strahle.

Wie die dunkeln Schatten dort
Sinn und Herz ergreifen!
Aus dem Zimmer muß ich fort
Muß den Wald durchstreifen.

In der Hand mein Saitenspiel
Wand'r ich meine Wege.
Und geträumter Freuden viel
Werden in mir rege.

An dem Kreutze komm' ich an
Auf der Felsenspitze,
Und ich klett're kühn hinan
Zu dem heil'gen Sitze.

In der Brust, so voll und weit,
Keimen tausend Lieder,
Und zur stillen Einsamkeit
Schaut der Mond hernieder.

Reich mit Träumen angefüllt,
Blick ich dort hinüber,
Und der Berge Nebelbild
Zieht an mir vorüber.

Und die Saiten schlag' ich an,
Laß die Lieder klingen,
Kleine Sterne zieh'n heran
Auf gar lichten Schwingen.

Und sie kommen ohne Zahl,
Und ich spiele länger,
Und mit ihrem sanften Strahl
Leuchten sie dem Sänger.

Zarte Thierchen, hier im Kreis,
Könnt ihr mich verstehen? —
Wird's auch euch so wunderheiß
Bey des Liedes Wehen? —

Ja gewiß! das volle Lied
Tagt in euren Seelen,
Wo der Strahl des Lichtes glüht,
Kann die Kunst nicht fehlen. —

Leuchtet immer durch die Nacht,
Zarte Feuerkafer,
Spart nur eure stille Pracht
Nicht für jene Schäfer.

Um mich glüht es licht und weiß,
Und die Wellen rauschen!
Müßt' ich diesen heil'gen Kreis
Nie mit andern tauschen!

Es ist einer der lieblichsten Spatziergänge, wenn man von der Wiese bey dem Hause zur Harfe einige Schritte aufwärts zu Mariannens Ruhe (einer sächsischen Prinzessinn zu Ehren so genannt,) und von dieser am Berge fortlängs und ober den Häusern der Wiese bis außer dem Schloßbrunnen zur Capelle fortschreitet. Links ober dieser Capelle führet ein Waldweg zu dem überaus heimlichen Plätzchen, der Himmel auf Erden, welches dem Geschmacke der Carlsbader Bürger, die dasselbe gefunden haben, Ehre macht. Wer sollte es glauben, daß ich hier die beste unter allen Inschriften fand, die auf den vielen Felsenstücken in der Gegend um Carlsbad zerstreut sind:

„Wie schön, o Gott! ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt,
Ihr fehlt's an Engeln nur und nicht an Pracht
Daß sie kein Himmel ist.“ (1803.)

Wenn man von hier zurück hinter dem Hirschenstein im Thale fortgeht, kömmt man bald zur Ziegelhütte oder nach Klein-Versailles, einem Gasthause, wo man nicht bloß auf Bestellung zu Mittag, sondern auch im ganzen Tage mit Erfrischungen bedient wird. Die Späße des komischen Wirthes genießt man gratis, denn sonst könnten die Zechen unmöglich so billig seyn, als sie es wirklich sind. Das darneben stehende Scheibenschießhaus ist seiner Scheiben wegen sehenswerth, und leidenschaftliche Schützen lade ich ein, die dortige Schützengeschichte zu lesen, die Hr. Dechant Stöhr mit Fleiße bearbeitet hat.

Wir stiegen noch weiter den Wald aufwärts

gegen West, und nach einer kleinen Stunde standen wir mitten im Walde an einem Gemäuer, das die Form eines Kirchelchens hat, und auch wirklich die Ueberbleibsel der St. Leonhardskirche sind, die in dem ehemahls hier gestandenen Dorfe Thiergarten lag. Diese Ruinen gaben einst dem jetzt berühmten Carlsbade seine Einwohner. Epheu und Hollunderstauden und Dornengebüsche umranken diese, und selbst den alten Nahmen dieses Dörfchens Wari kennen nur wenige Carlsbader. So vergißt man mit den Wohlthaten zugleich den Wohlthäter, und nur der forschende Fremdling spürt noch nach seinem Grabe, und denkt da der Vergänglichkeit irdischer Dinge. So hat der Freyherr von Maltitz auch die Entstehung von Carlsbad der Töne seiner Muse werth gefunden:

Carlsbads Entstehung.

Ballade.

Wo der Eger Silberwogen,
  In der Berge Grün
Von des Waldes Nacht umzogen
  Durch die Klippen flieh'n,
Zeigt noch jetzt des Wandrers Blicken
  Ernst und schauerlich
Auf des Hügels Felsenrücken
  Eine Veste sich.

In der Vorzeit grauen Jahren,
  Die jetzt Nacht umhüllt,
War von muth'gen Ritterscharen
  Diese Burg erfüllt;
Wenn in ehrnem Kriegesdrange
  Bang ertönt ihr Schild,
Floh vor ihrer Waffen Klange
  Hier das scheue Wild.

Carl, der mächt'ge Herrscher, weilte
Gern in diesem Thal,
Das er jagend oft durcheilte
Bis zum Abendstrahl.
Laut erklangen seine Hörner
Durch Gebirg und Wald,
Wo das Echo nah und ferner
Von den Felsen schallt.

Einst, als schon die Abendröthe
Mild hernieder stieg,
Kühlung schon das Thal durchwehte
Und die Dämm'rung schwieg;
Wie im dunkeln Schattenlande
Hob im Nebelflor
An des Waldgebirges Rande
Sich der Mond empor.

Auf des Berges steilem Hange
Ruht des Kaisers Schar,
Die vom Werk des Tages lange
Schon ermüdet war.
Es entsanken die Geschosse
Ihrer matten Hand,
Langsam weideten die Rosse
An der Eger Strand.

Aus den feuchten Gründen quellend
Rauscht ein Bach, und Moos
Both dem Herrscher weich und schwellend
Seinen zarten Schooß.
Gern verweilend hier der Kaiser
Unter Blumen ruht,
Und vor ihm durch dürre Reiser
Flammt des Feuers Gluth.

Doch mit neuer Gierde lauschet
Schon der Doggen Ohr,
Denn es nähert sich, es rauschet
Aus dem Wald hervor.

Sieh, die schnellen Fanger wenden
Sich wie Blitzesstrahl,
Denn ein Hirsch mit zwanzig Enden
Fliehet durch das Thal.

Und mit frischer Kraft entzündet
Dieß der Männer Brust,
Und der Kaiser selbst empfindet
Neu des Jagens Lust.
Mit des Hüfthorns muth'gem Klange
Folgen sie ihm bald
Von des Berges steilem Hange
Durch den finstern Wald.

Sieh, der scheue Flüchtling theilet
Schon der Eger Fluth,
Doch der Jäger Menge eilet
Hinter ihm voll Muth;
Bald schwingt er sich am Gestade
Aus den Wogen auf,
Zu des Berges höchstem Pfade
Dringt sein schneller Lauf.

Und der steilen Felsenhöhe,
Die sich kühn erhebt,
In der Wolken heitrer Nähe
Er entgegen strebt,
Mit den letzten Kräften schwinget
Er sich noch hinan;
Doch der Abgrund ihn umschlinget
Hemmend seine Bahn.

Schwindelnd zwischen Erd und Himmel
Hängt er zitternd da,
Und im fluthenden Gewimmel
Sind die Doggen nah.
Doch in der Verzweiflung Muthe,
Wie ein wilder Leu,
Netzt er mit des Kühnsten Blute
Wüthend sein Geweih.

Aber sieh, der Jäger Menge
Naht sich schon einher,
Wild im schrecklichen Gedränge
Keine Rettung mehr,
Keine Zuflucht, die ihn schütze;
In das tiefe Grab
Stürzt er von der Felsenspitze
Schäumend sich herab.

An den steilen Bergeswänden
Trotzend der Gefahr,
Das Begonn'ne zu vollenden,
Folgt die Doggenschaar.
Aber gleitend sinkt der Eine
Von der Klippenwand
Ueber rauher Felsensteine
Schauervollen Rand.

In den Schooß der heißen Quelle
Stürzet er hinab,
Die mit ihrer glüh'nden Welle
Brennend ihn umgab,
Und vom schmerzlichen Gebrülle
Tönt der Fichtenwald,
Daß es in der öden Stille
Von den Felsen hallt.

Und geführt von diesem Schalle
Sich der Kaiser naht,
Und mit ihm die Jäger alle
Von dem rauhen Pfad;
Und er eilet hin zur Stelle,
Wo vielleicht schon lang
Unbekannt die holde Quelle
Aus dem Felsen sprang.

Und die wundervolle Kunde
Ihrer Segenskraft
Hört er aus des Volkes Munde,
Dem sie Rettung schafft;

Und noch oft ist er gezogen
Zu der Silberfluth,
Schöpfend aus den reinen Wogen
Kraft und Lebensmuth.

„Dort, sprach er, am Hügel strebe
„Eine Burg empor;
„Aus des Waldes Schatten hebe
„Sich die Stadt hervor,
„Die im spätsten Lauf der Zeiten
„Meinen Nahmen trägt,
„Wo die Quellen sich verbreiten
„Sey ihr Grund gelegt.

Und der Fels, wo unsern Blicken
Jener Hirsch entschwand,
Der zu dessen steilen Rücken
Uns're Jagd gewandt;
Jener Fels, von dessen Gipfel
Er mit mächt'gem Schwung
Stürzte in der Bäume Wipfel
Sey der Hirschensprung.

Und des edeln Herrschers Worte
Hat die Zeit erfüllt,
Oft an jenem holden Orte
Ward der Schmerz gestillt.
An des Tepelstroms Gestade
Die Gesundheit thront,
Und die lieblichste Najade
Noch dieß Thal bewohnt.

Auch der Sänger der Gesundbrunnen, Neubeck, hat die Entstehung und die Vortrefflichkeit Carlsbad mit folgender Strophe gefeyert:

Meld, o Muse des Bades Entdeckung am Ufer der Tepla!
Unter dem lauten Getön hellgellender Hörner durchsuchten

Jäger das waldige Thal, und heiter dem fliehenden
Dammhirsch
Scholl der Doggen Gebell, daß rings erwachte der Nachhall.
Plötzlich stürzte das Wild im Entfliehen, und zappelt
am Boden,
Unten am Schenkel gelähmt vom heiß aufsprudelnden
Bergquell,
Der dort im Wachholdergesträuch sich ergoß. Und berühmt ward
Bald darauf das Genesungsbad, und Völker vom Morgen und Abend,
Strömten herbey, wie vordem zum Orakel des felsigen Delphi.
Hier quillt Rettung dem Dulder der unaussprechlichen
Martern,
Jener Gesellinn der Gicht, von einerley Mutter geboren.
Kalkulosuria *) heißt der Nahme dieser verhaßten
Quälerinn; sie zu verjagen vermag oft keiner der Meister;
Selbst nicht dem Koer, und kam er zurück aus Elysiums
Hainen,
Wäre die höllische Macht des Ungeheuers bezwingbar.
Aber die Feindinn ganz zu zermalmen rüstet geheime
Kraft dieß heilsame Bad. Zum Acheron flieht das Verderben.
Wie vom fluthenden Nil Aegypten empfängt die Befruchtung,
Dann aus ebenen Strom wie neugeschaffen hervorgeht,
Blühet; so steigt hier selber das Alter gekrönet mit
Jugend
Aus der umfangenden Fluth. Hier schleudert die Krücken der Krüppel
Weit von sich weg mit Gejauchz; hier stärkt sich der Böhme zum Reigen.
Jünglinge, welche den Pfad der sittlichen Tugend verließen,

---

*) Marter des Steins.

Und an Cytherens Altären die Blüthe der Jugend und Unschuld
Opferten, baden sich hier, und den Wangen kehret der Frühling,
Aber die Ruhe der Seele, des Herzens edenischer Friede,
Kehrt ach! nimmer zurück. Denn o! wo quillt ein Nepenthe
Für die Martern der Reue, die Qual des erwachten Gewissens.

Entferntere Wanderungen.

Fischern, Trahwitz, Thonitz, Dalwitz, Steingutfabrike.

Wer glaubt, in Carlsbad bloß von Gebirgen eingeschlossen zu seyn, würde sehr irren, denn ein Ausflug in die Ebene wird ihn eines Bessern belehren. An der Elbogner Straße jenseits der Eger liegt das Dorf Fischern, dreyviertel Stunden von Carlsbad, welches von Curgästen häufig besucht wird. Man bekommt dort auf vorhergegangene Bestellung, Mittags und Nachmittags zu speisen, sonst aber immer Bier, Wein, Butter, Kaffeh ꝛc. Ein anderer Ausflug ist nach dem Ritter von Schönau'schen Schlößchen Dallwitz, wohin man Trahwitz und Thonitz vorbey über die Eger gelangt. Wem die dortige Steingutfabrike oder der Kaffeh und der überaus gute Shmetten (Obers, Rahm) noch nicht genüget, der wird doch durch das Naturwunder der seltenen Eichen überraschet werden, von denen wir eine maßen, welche dreyßig Schuh im Umfange hatte. Körner verewigte sie aber zum Glücke Deutschlands nicht im prophetischen Geiste:

Die fünf Eichen vor Dallwitz.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
    Röther strahlt der Sonne letztes Glüh'n,
Und hier sitz' ich unter euern Zweigen,
    Und das Herz ist mir so voll, so kühn,
Alter Zeiten alte treue Zeugen
    Schmückt euch noch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
    Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert
    Viel des Schönen starb den frühen Tod,
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
    Seinen Abschied dort das Abendroth.
Doch um das Verhängniß unbekümmert,
    Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen;
    Alles Große soll im Tod bestehen! —

Und ihr habt bestanden! — Unter allen
    Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth,
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
    Der in eurem Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
    Todt auch sind sie euch ein köstlich Gut;
Denn verwesend werden eure Kinder
    Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter Deutschen Treue,
    Wie sie bess're Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
    Bürger ihre Staaten festgebaut;
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue,
    Sind doch alle diesem Schmerz vertraut. —
Deutsches Volk, du herrlichstes vor Allen,
    Deine Eichen steh'n, du bist gefallen.

Dorf Aich, Hans-Heiling-Felsen.

Von dem Gasthause des Dorfes Hammer führt eine gut gebaute Straße in das Dorf Aich, eine Stunde weit von Carlsbad, das nicht allein der Krebse und Forellen wegen, die man in dem dortigen Wirthshause bekommt, sondern auch der lieblichen Aussicht wegen besehenswerth ist. Wer aber Liebhaber des Wunderbaren ist, der besuche den durch Spieß bekannt gewordenen Hans-Heiling-Felsen, von dem Körner eine interessante Legende erzählt, und auf den er folgendes Gedicht verfertigte:

Hans-Heilings-Felsen.

Wie sich die Felsenwand dort, die klippenbepanzerte, aufthürmt!
Schön in Säulen gereiht fügt sich zum Steine der Stein.
Stolz und edel erhebt sich die Riesenpflanze des Thales,
Und das Felsengewächs ragt aus den Wellen empor.
Mancherley Sagen erzählt sich das Volk, und mancherley Kunde
Ward mir, wie sich der Berg öffne in heimlicher Nacht,
Aber mich, gemahnt's wie Geisterruf der Ferne,
Wie ein edleres Bild früher, vergangener Zeit.
So hat Deutschland geprangt, so standen Germanische Helden
Groß und edel und fest, wie dieser heilige Fels.
Mag der brausende Fluß die Felsenritzen umschäumen,
Ruhig steht der Fels, seht! und es bricht sich die Fluth.
Mag es dämmern im Thal, aus der Tiefe die Nacht sich erheben,
Aber den Gipfel des Berges küßt noch der himmlische Strahl.

Engelhaus.

Dieses an der Poststraße von Prag nach Carlsbad liegende alte Schloß ist in seinen Ruinen sehenswerth. In historischer Hinsicht weiß man von demselben nur, daß im Jahre 1466 der Hr. v. Plauen vom Ernest Churfürsten aus Sachsen, des Landes verwiesen wurde; er flüchtete sich nach Böhmen, und brachte Teussing und Engelhaus käuflich an sich. Aus dessen Geschlechte, das zu verschiedenen ansehnlichen Aemtern in Böhmen befördert wurde, that sich hauptsächlich hervor Heinrich Fürst von Plauen, der im 16. Jahrhunderte die Stelle eines Oberstkanzlers im Königreiche Böhmen begleitet hatte. Wann das hier im Schutte liegende Bergschloß zerstört worden sey, ist unbekannt, so viel weiß man, daß dasselbe noch zu Ende des 17. Jahrhunderts bewohnt wurde. Der Freyherr v. Maltitz hat eine Sage von dieser Burg zu einer Ballade benützt.

Die Burg Engelhaus.

Ballade.

Wo der Fels wie eine Marmorsäule
 Aus der weiten Fläche sich erhebt,
Wo im Mondenlichte nur die Eule
 Aus den öden Trümmern schwebt,
Wo der Wand'rer mit entzückten Sinnen
 Sachsens ferne Hochgebirge schaut,
Wölbte eine Burg mit stolzen Zinnen
 Sich empor, von Quaderstein erbaut.

Ritter Hugo thronte als Gebiether
 Einst auf dieses Felsens steilen Höh'n,
Ihn beglückten alle Erdengüter,
 Doch das Glück hat er noch nie geseh'n,

Das die äußern Schätze nie begründen;
Er verläßt sein Vaterland,
In der Ferne hofft er das zu finden,
Was er nicht in seiner Heimath fand.

Und durch weite Länder und durch Meere
Folgt er irrend seiner flücht'gen Bahn,
Nicht der Reichthum, nicht der Glanz der Ehre
Lächelt mit Zufriedenheit ihn an.
Von Helvetiens eisbedeckten Pfaden
Eilt er durch das blühend reiche Land,
Von der Seine lachenden Gestaden
Naht er, Albion, sich deinem Strand.

Und von frischem Lebenshauch entzücket,
Fühlt er sich entflammt von neuem Muth,
Seines Trübsinns öde Wolke schwindet
Vor der Leidenschaften mächt'ger Gluth;
Denn die schönste von den Töchtern allen
Meerumrauschte Britannia!
Welche deine Wogen je umwallen,
Sein entzücktes Auge staunend sah.

Sieh, das Glück krönt seine Huldigungen,
Freudig sieht er sich am schönen Ziel;
Endlich, endlich hab' ich es errungen!
Ruft er aus mit wonnigem Gefühl,
Heut ist meiner Hoffnung Kreis geschlossen,
Und ein Gott hat endlich mich erhört,
Meine Arme halten das umschlossen,
Was die ganze Welt mir nicht gewährt.

Und die hochbeglückten Gatten eilen
Bald zum Vaterland zurück,
Nichts vermag den Ritter zu verweilen,
Sehnend hängt am Horizont sein Blick.
Seine Sehnsucht eilte gerne
Seinen Blicken noch zuvor,
Endlich heben aus der blauen Ferne
Böhmens Hochgebirge sich empor.

In der Abendsonne letzten Gluthen
Zeigt sich flammend Culms erhabner Dom
Eilend folgen sie der Eger Fluthen,
Bald durchschneiden sie den Strom,
Und das Thal, in dem Hygea's Segen
In der unversiegten Urne glüht,
Und der Berg hebt ihnen sich entgegen,
Der die Heimath ihrem Blick entzieht.

Endlich ist der Ragende erstiegen,
Durch den schattenreichen Tannenwald
Ihre vogelschnellen Rosse fliegen,
Der vom Donner ihrer Hufe schallt.
Es verkündiget des Zieles Nahe
Jubelnd schon des Ritters Dienerschaar;
Engelhaus auf seiner Felsenhöhe
Stellt sich schwindelnd ihren Blicken dar.

Und ein neues, wonnevolles Leben
Für den Ritter jetzt beginnt,
Wie von Rosenbüschen rings umgeben
Eine Silberfluth durch Blumen rinnt.
Aber ach, des Stromes flücht'ge Schnelle
War der Schönheit seiner Ufer gleich,
Und es lauscht ein schwarzer Geist der Hölle
Hinter seinem rosigen Gesträuch.

Auf der hohen Warte Zinnen
Weilt die junge Gattinn oft allein,
Trauernd blickte sie mit trüben Sinnen
In der Westgewölke gold'nen Schein;
Nach der Heimath segensreichen Auen
Schwebte dann ihr Geist zurück,
Und noch einmahl sie zu schauen
Dünkt ihr ein beneidenswerthes Glück.

Nur ein einziger, ein holder Knabe,
Kaum entfloh'n der ersten Jugendzeit,
Der mit zarter Unschuld Himmelsgabe
Schon enthüllte Männerfestigkeit,

War vom Vaterlande ihr geblieben,
Nur mit ihm, als Mutter fromm verehrt,
Konnte sie die theure Sprache üben,
Die die erste Kindheit sie gelehrt.

Aber aus des Ritters finstern Blicken
Schaute bald der Eifersucht Verdacht,
Seiner Liebe feuriges Entzücken
Schwand vor diesem Geist der Nacht.
Sinnreich selbst an eignen Qualen thürmet
Er zum Riesen diesen schwachen Wahn,
Und die Hölle, die sein Herz durchstürmet,
Zündet er auch bald den seinen an.

Einst sah er die unschuldvollen Beyden,
Welche an des Felsens steilem Rand
An der Aussicht ihre Blicke weiden,
Ueberschauend das begrünte Land.
Dort an Sachsens fernen Hügeln
Sank die Sonne in ein Flammenmeer,
Und mit seidenweichen Flügeln
Hauchte sanft ein Zephyr um sie her.

Beyde hatte mit Entzücken
Dieses Anblicks Majestät erfüllt;
Doch der Ritter sah in ihren Blicken
Nur der Liebe wonnereiches Bild;
Und im wilden, fürchterlichen Grimme
Lodert seines Zornes Wuth,
Und zum Opfer fordert seine Stimme
Seiner unschuldigen Gattinn Blut.

Alle Furien der Hölle
Leiten seine mörderische Hand,
Und er reißet sie mit wilder Schnelle
Zu der steilen Klippenwand;
Nicht gerührt von ihrem bangen Flehen
Stürzt er in das bodenlose Grab
Von den jähen Felsenhöhen
Mit dem Muth der Rache sie hinab.

Kaum hat er, vom Höllengeist verblendet,
Ausgeführt die schwarze That,
Als mit droh'nder Stirn ihm zugewendet
Sein verhaßter Nebenbuhler naht.
Aus den Augen flammt der Rache Feuer:
Ist es Wahrheit, ruft er, ist es Trug!
Fürchterlichstes aller Ungeheuer,
Das die mordbefleckte Erde trug!

Komm, und folg ihr zu des Abgrunds Pforten!
Spricht der Ritter! wuthentbrannt;
Und mit diesen drohn'den Worten
Reißet er auch ihn zum Klippenrand. —
Er, dem keiner Hoffnung Schimmer winken,
Seinen Feind mit wilder Kraft umgab,
Und in grimmiger Umarmung sinken
In den Abgrund beyde sie hinab.

Und Jahrhunderte sind schon verflossen,
Und es sank die Riesenburg zum Staub;
Doch das Blut, das Wahnsinn hier vergossen,
Ward nicht der Vergessenheit zum Raub.
Oft ertönt hier eine leise Klage
In der öden Mitternächte Graus,
Und des Volkes frühe Sage
Nannte diese Trümmer Engelhaus.

Die Probstey Maria Culm.

Die Kirche und die Probstey zu Maria Culm, ungefähr 6 Stunden von Carlsbad entfernt, stehet auf einem hohen Berge, hat gegen Mitternacht das Voigtland und Sachsen, gegen Niedergang die Pfalz und das Markgrafthum Bayreuth, gegen Mittag Oesterreich und gegen Morgen Böhmen zu Gränzen an, auf der Straße zwischen Carlsbad und Eger. Die Kirche und die Probstey von Maria Culm stellt eine der herrlichsten Aussichten dar. Es ist ein schönes, ansehnliches Gebäude mit

zierlichen Thürmen versehen. Die Aussicht von einem dieser Thürme ist besonders überraschend und reitzend. Wenn man in diesem Thurme, bis zur großen Glocke (welche nach einer Sage 200 Jahre verloren war, und endlich von einer weidenden Kuh wieder gefunden wurde) auf einer bequemen Wendeltreppe hinaufsteigt, so erblickte man, (da Bayreuth noch preußisch war) Theile von 4 Königreichen: Preußen, Sachsen, Bayern und Böhmen. Es befindet sich bey dieser Kirche eines der schönsten Glockengeläute. Wenn alle 5 Glocken zugleich geläutet werden, so geben sie eine rührende liebliche Harmonie, die das Herz zur höchsten Andacht stimmet. Als Kaiser Ferdinand der Dritte 1647 mit seinem Kriegesheere durch den Ellbogner Kreis zog, befahl er nach vollendetem Gottesdienste diese Glocken zu läuten, weil er von dem angenehmen Getöne bereits unterrichtet war. Dieses Geläute, welches er über eine Stunde hörte, gefiel ihm dergestalt, daß er öffentlich behauptete: die ansehnlichste unter den deutschen Reichsstädten dürfte stolz seyn, ein solches Geläute zu besitzen. Ueberhaupt ist jedem Reisenden, den der Weg durch Maria Culm führt, zu empfehlen, die Probstey und die dortigen Merkwürdigkeiten zu besehen, er wird gewiß für den kleinen Aufenthalt hinlänglich entschädigt seyn. Von dem dortigen Gnadenbilde erzählt eine Volkssage: »Ein Fleischhauer aus Falkenau war auf dem Lande seinem Berufe nachgegangen, und nachdem er wieder über diesen Berg Culm den Weg nach Hause genommen, wurde von der Sonne so heftig gestochen, daß er theils vor Hitze, theils vor Mattigkeit sich unter einer Haselstaude, die an der Straße gestanden und kühlenden Schatten um sich geworfen hatte, niederließ, um eine Weile auszuruhen; nachdem er einge-

schlafen war, rief ihn etwas mehrere Mahle beym Nahmen. Aber er schrieb dieses einem Traume zu, da er mit hellen Augen rund um sich nichts gesehen hatte. Aber als er zum dritten Mahle entschlief, wurde er so lange gezogen und gerüttelt, bis er sich aufrichtete, umsah, und nun ein schönes Marienbild mit dem Jesuskindlein, mitten in der Haselstaude, unter welcher er lag, stehen sah. Voll Verwunderung und Freude faßte er es in seinen Arm, und nahm es mit sich nach Falkenau. Aber den andern Morgen fand er dasselbe nicht mehr, und entdeckte es erst nach langem Suchen da, wo er es zuerst gefunden hatte. Diese wunderbare Begebenheit bestimmte ihn, dem Gnadenbilde über der Haselstaude eine Capelle zu errichten. Diese Capelle ward später durch eine Geschichte berühmt, die Hr. Cuno zu einem Schauspiele, die Räuber auf Maria Culm, benützt hat. Ritter Heinrich von Reisengrün, Herr der Feste Katzengrün, war von einem Besuche nach Hause geritten, und ließ, als er unterwegs bey dem Culmer Gnadenbilde einige Minuten bethete, in der Eile, weil ihn die Nacht überfiel, sein Bretspiel, das er zum Besuche mitgenommen hatte, lehnen. Da es mit Diamanten eingelegt, auch sonst von hohem Werthe war, so befahl der Ritter seinem Sohne Ottomar, es sogleich zu holen, und beharrt eigensinnig auf dem einmahl gegebenen Befehle. Bibiana, die Tochter des Burgvogts ist die Mittlerinn, welche Ottomarn verspricht, den Knappen Luithold dahin zu schicken. — Indessen wagt das Mädchen selbst den Gang bey eitler Nacht im höchsten Sturme. Angekommen bey der Capelle bethete sie, und will dann von der Beschwerlichkeit des Weges ausruhen, da hört sie Fußtritte; sie verbirgt sich in die Capelle. Die

Räuber kommen mit Beute beladen an, und sie ist Zeuginn der fürchterlichsten Unterredungen und Scenen, welche die Räuber mit ihren Schlachtopfern halten. Endlich entfernen sich diese, und Bibiana entwischt mit ihrem Schachbrete voll Schrecken und Angst, aber ein Räuber bemerkt sie noch, und eilt ihr mit hastigen Schritten nach. Er hat sie bereits erreicht, sie ringen, er fällt, sie flieht wieder, er rafft sich zusammen, und verfolgt sie auf's neue; da tönt des Wächters Horn vom Thurm Katzengrün; der Räuber hält erschrocken inne, und Bibiana ist gerettet. Da man nun den Schlupfwinkel der Räuber weiß, so wird Jagd auf sie gemacht, und sie werden alle glücklich gefangen. Man überliefert sie den Egerischen Criminalgerichten; nach vorgenommenem Verhöre, und darüber geschlossenen Processen wurden sie zu ihrer wohlverdienten Strafe gezogen. Schrecklich war dieselbe nach dem Gebrauche damahliger Zeit, wo man besonders ausgezeichnete Verbrecher mit verschärften Peinen belegte. Derjenige Räuber und einige seiner Gefährten, die bey der Capelle nächst der Berghöhle ihre Mordthaten begingen, wurden auch dort hingerichtet. Man schleppte sie mit Pferden in einer Viehhaut auf den Berg, brannte auf dem Wege ihre Brust mit glühenden Zangen, schnitt Riemen aus ihrem Rücken, und goß siedendes Oehl in die aufgerissenen Wunden. Als sie auf dem Richtplatze angekommen waren, wurden ihre Gebeine von unten auf mit dem Rade gebrochen, und ihre Körper zuletzt auf das Rad geflochten, wo sie endlich ihren Geist aufgaben. Die andern Uebelthäter endeten ihr ruchloses Leben auf gleiche Weise an den Orten, wo sie nach ihrem Bekenntniß, die meisten Gräuel durch Weiberraub und Mord begangen hatten.« Nicht fern von der Kirche

befindet sich die Mördergrube noch. Man steigt in derselben 15 Stufen hinab, und kommt dann in einen geräumigen mit Quadersteinen belegten Platz; rund um die Höhle sieht man in Frescogemählden die Mordscenen aus der erwähnten Räuberzeit, von Elias Dollhopf. Die Grube, in welche sich die Räuber verborgen hatten, ist mit einem großen Stein bedeckt, den drey Kreutze bezeichnen.

Als Ritter Heinrich von Reisengrüns Sohn ohne Erben starb, so wies er seine um den Culmer-Berg gelegenen ansehnlichen Güter 1383 der geistlichen Aufsicht der Kreutzherren mit dem rothen Sterne an, welche dort eine Pfarre, späterhin ein Kloster errichteten. Gegenwärtig ist es eine Probstey, wo ein Probst und vier Capelläne die geistlichen Verrichtungen ausüben. Das Patronatsrecht steht dem jeweiligen Großmeister dieses Ordens zu. Der Freyherr von Maltitz hat den oben angegebenen Stoff in folgendem interessanten Gedichte ausgeführt:

Das Marienbild von Culm bey Carlsbad.

Aus der schwarzen Wolken Nebelhülle
Trat der Mond in bleichem Glanz hervor,
In des Abends ahndungsvoller Stille
Schwieg der Waldgesänge munt'res Chor;
Lange war die Sonne schon gesunken
An der Hochgebirge blauem Rand,
Nur ihr letzter, matter Funken
Noch am fernen Horizonte stand.

Horch, da tönt der Hufschlag muth'ger Rappen,
Helme blitzen durch die düst're Au.
Und es naht mit seinen Knappen
Ritter Heinrich sich, von Falkenau.

Dort verweilten lange sie als Gäste,
Spät erst hatten sie sich aufgemacht,
Zu erreichen ihre Veste,
Eh der Abend weicht der Mitternacht.

Sieh, da glänzt von weitem die Capelle,
Schaurig ernst vor ihrem Blick,
Und des Mondes zweifelhafte Helle
Wirft das dunkle Fensterglas zurück.
Still und ehrfurchtsvoll erbebend
Nah'n sie langsam sich dem Heiligthum,
Das im Schooß des Waldes sich erhebend,
Hier verkündigte der Jungfrau Ruhm.

Immer näher glänzt der Schimmer
Durch des hohlen Weges enge Schlucht,
Lang schon, spricht der Ritter, hab' ich nimmer
Dieß entlegne Heiligthum besucht,
Lang schon beugt ich vor dem Gnadenbilde
Nimmer dankend meine Knie,
Welches Gott zum Schutz, zum mächt'gen Schilde
Diesen Gegenden verlieh.

Edler Herr, was wollt Ihr wagen?
Spricht der bange Diener furchterfüllt,
Kennt Ihr nicht die schauerlichen Sagen
Von dem Walde hier bey diesem Bild?
Mord und Raub umlauern diese Stätte
Und Verderben selbst dem Frommen droht,
Der im eifrigsten Gebethe
Nicht so früh erwartete den Tod.

Tausende, die diesen Wald betreten,
Färbten ihn mit ihrem Blut.
Knieend, doch vergebens flehten
Sie um ihres Lebens einz'ges Gut;
Unerhört verhallte ihre Stimme,
Und zu der Verwesung dunklem Ort
Riß mit fürchterlichem Grimme
Sie die Mordsucht der Barbaren fort.

Was du sagest, kann mich nicht erschüttern,
Spricht der Ritter, längst war mir's bekannt;
Sollte ich vor Räubern zittern,
Der in Schlachten nimmer Furcht empfand?
Wer Gefahren zu entgehen trachtet.
Ist des Unterganges werth,
Aber mich, der muthig sie verachtet,
Schützet Gott und mein geprüftes Schwert.

Und so naht er der Capelle
Auf des Waldes eisbedeckter Bahn,
Und vor ihrer dunkeln Schwelle
Hält er seinen muth'gen Rappen an;
Vor dem Thron der ew'gen Milde,
Vor der hohen Himmelsköniginn
Wundervollem Gnadenbilde,
Neigt er bethend sich im Staube hin.

Als er sich erhebt, beseelet
Seinen Busen sich're Ruh,
Und mit neuem Muth gestählet,
Eilt er seiner Veste zu;
Dort erwartete schon lange
Ihres Vaters Gegenwart
Seine Tochter, die besorgt und bange
Seiner frohen Rückkehr harrt.

Jubelnd eilt sie ihm entgegen,
Da der Rosse Eisenhuf erschallt,
Denn schon sandte sie auf allen Wegen
Treue Diener durch den Wald.
Auf des Hochgebirges fernen Hügeln
Heulte schon der Nordwind fürchterlich,
Und der Sturm mit seinen schwarzen Flügeln
Schüttelte ein Schneegewölk von sich.

In des theuern Kindes Armen
Fühlt der Ritter süße Vaterlust,
Fühlt sein Herz von Freudigkeit erwarmen,
Drücket dankend sie an seine Brust;

Aber mit des Unmuths düst'rer Strenge
 Hebt er plötzlich sich empor,
Und aus seiner Diener Menge
 Rufet den Begleiter er hervor.

Bang und zitternd trat der Bleiche
 Jüngling vor des Herrschers strengen Blick,
Mit dem Antlitz einer Leiche,
 Bebt er vor dem Fragenden zurück;
Warum säumst du, mir zurückzugeben
 Jenes Spielbret, spricht er ernst und laut,
Das in Falkenau ich eben
 Bey der Rückkehr heut' dir anvertraut?

Herr! versetzt der Knecht mit Zagen,
 Was mit diesem Spielbret ist gescheh'n,
Weiß ich wahrlich nicht zu sagen,
 Noch vor Kurzem hab' ich es geseh'n;
Noch entsinn' ich mich der Stelle,
 Als ich heute mich mit Euch befand,
In Mariens Waldcapelle
 Hielt ich's noch in meiner Hand.

Zorn erglüht auf des Gebiethers Wangen,
 Aus den Augen flammt des Blitzes Strahl,
So befriedigtest du mein Verlangen,
 Als ich sorgend es dir anempfahl?
Dieses theure Spielbret, das erst heute
 Mir der Graf von Falkenau gelieh'n,
Wird der ersten Pilger leichte Beute,
 Die vorbey an der Capelle zieh'n.

Kostbar ist dieß Bret, aus edeln Steinen
 Glänzt der Felder bunte Pracht hervor;
Sollte ich mit Schmach bedeckt erscheinen,
 Weil mein träger Diener es verlor?
Darum waffne dich und sonder Weile
 Such' es dort im Wald mit scharfem Blick,
Bringe heute noch in schneller Eile
 Das verlorne Kleinod mir zurück.

Zu des strengen Ritters Füßen
 Sinkt der Knappe flehend hin,
Doch vergebens seine Thränen fließen,
 Eisenhart ist des Gebiethers Sinn;
Schäme, ruft er, dich der feigen Zähre,
 Sie entehrt des tapfern Mannes Schild;
Geh, ich schwör's bey Gott und meiner Ehre,
 Mein Geboth wird heut' an dir erfüllt.

Aber mit bescheid'ner Bitte
 Sich die sanfte Tochter flehend naht:
Vater, wenn's doch heut' noch Aufschub litte,
 Wer, wer zieht wohl heute diesen Pfad!
Laßt ihn, eure Worte zu erfüllen,
 Nur bis morgen früh die kurze Zeit,
Hört ihr nicht des Sturmes lautes Brüllen,
 Der den Wald mit dichtem Schnee bestreut?

Nimmermehr, versetzt der Alte,
 Diesen Augenblick noch soll er geh'n;
Was ich einmahl schwur, das halte
 Ich, und sollt' auch alles untergeh'n.
Wag' es nie, dich meinem Blick zu zeigen,
 Spricht er donnernd, eh' du es vollbracht,
Und als des Gehorsams gült'gen Zeugen,
 Jenes Spielbret mir zurückgebracht.

Stürmisch wendete er sich von hinnen
 Und verschließt sich in sein Schlafgemach
Doch mit bang umflorten Sinnen
 Hörte nur der Jüngling, was er sprach;
Und des Schmerzes Bläße decket
 Seiner Wangen holdes Rosenlicht;
Aber bald von mildem Trost erwecket,
 Er zu der gerührten Jungfrau spricht:

Mich erschreckt nicht das Verderben,
 Das im Schooß des Waldes meiner harrt,
In der Pflicht des Dieners sterben
 Ist das Loos, das mir vom Himmel ward;

Doch von meinem unglücklichen Leben
Hanget das Geschick der Meinen ab,
Wenn ich mich im Tod dahin gegeben,
Reißt der Mangel bald auch sie in's Grab.

Euch, die gleich dem Muttergottesbilde
Wandelt auf des Wohlthuns edler Bahn,
Euren zarten Sinn und eure Milde
Fleh auch ich, der Sterbende, noch an.
Sorgt für sie, wenn von des Räubers Schwerte
Dieser Leib entseelt zu Boden sinkt,
Wenn mich schon der kalte Schooß der Erde
In die Arme der Verwesung schlingt.

Nein, du wirst, du sollst nicht untergehen,
Spricht zu ihm die sanfte Trösterinn,
Keine Thräne und kein Flehen
Beugte heute zwar des Vaters Sinn;
Doch die Hoffnung winket dir entgegen,
Wo so oft sie der Bedrängte fand,
Und auf wundervollen Wegen
Hat dir Gott den Retter zugesandt.

Darum laß die bangen Sorgen schwinden,
Morgen, bey der Sonne erstem Strahl,
Wirst du das Verlorne wieder finden,
Wenn du still betrittst den Rittersaal.
Frage nicht, durch wessen Hände
Gott die Rettung dir verleiht,
Erst an deiner Sorge frohem Ende
Zeigt sich seiner Weisheit Herrlichkeit.

Dieses sprechend, ist sie ihm entschwunden,
Ihres Mitleids heiliger Erguß
Regte stärker, als sie je empfunden,
In ihr auf den muthigsten Entschluß:
Hin, zur Waldcapelle, muß ich eilen!
Ruft sie aus in edler Gluth;
Stürmt ihr Winde, euer leeres Heulen
Beuget nimmer meinen Muth.

Mich erschrecket nicht des Sturmes Brausen,
Der den Wald gebietherisch durchsaus't,
Nicht der Mitternacht geheimes Grausen,
Wo das bebende Entsetzen haus't.
Den verlaßnen Jüngling zu beschützen,
Eil' ich, hohe Jungfrau, hin zu dir,
Meine Schwachheit wirst du unterstützen,
Gott und seine Engel sind mit dir.

Wer entschlossen will, der zögert nimmer,
Und mit heldenkühner Festigkeit
Macht sie bey der Lampe bleichem Schimmer
Sich zu ihrem ernsten Gang bereit;
Aus der Veste hochgewölbten Hallen
Tritt sie in das dunkle Thal hinaus,
Ihren düstern Pfad zu wallen
Zu Mariens Gotteshaus.

Von des Schlosses altergrauem Thurme
Tönte bang die Mitternacht herab,
Knarrend flog der Wetterhahn im Sturme
Um den blanken Eisenstab.
Aus dem nahen Waldgebirg gezogen
Saus'te fürchterlich der Sturm daher,
Graue Schneegewölke flogen
Aufgejagt im Wirbel vor ihr her.

Boreas durchwühlt der Tannen Wipfel,
Durch des Nebels Flor
Ragt des Hochgebirges Gipfel
Aus dem Horizont empor,
Und der Dämm'rung schwarze Hülle wallte
Ewig wechselnd wie ein Wolkenmeer,
Dumpfer Glockenklang erschallte
Aus den Dörfern rings umher.

Zu der väterlichen Veste Zinnen
Schaute noch die Scheidende zurück;
Doch, das Werk der Rettung zu beginnen,
Wendet bald sie muthig ihren Blick;

Bald im düstern Grau verschwindet
Ihr des Schlosses moosbedeckter Thurm,
Und verlassen und allein befindet
Sie sich jetzt im fürchterlichen Sturm.

Von dem schmalen Pfad geleitet
Naht die Heldinn sich den eis'gen Höh'n,
Wo die wilde Schaar der Winde streitet,
Und zum Himmel Schneegestöber weh'n;
Düster schattet ihr der Wald entgegen,
Fürchterlich erscheint ihr seine Nacht,
Und aus seinen dunkeln Wegen
Rauschet es hervor mit Riesenmacht.

In des bleichen Mondes matten Schimmer
Tritt sie kühn die finst're Wand'rung an,
Einer tausendjähr'gen Eiche Trümmer
Sperren plötzlich ihr die enge Bahn;
Ueber ihrem Haupte braus't es grimmig
Wie ein wildempörtes Meer,
Und die Wuth des Nordens tausendstimmig
Heulte aus dem Forste um sie her.

Schaudernd flieht sie diese grause Stelle,
Dringt durch jegliche Gefahr;
Sieh, da stellt sich plötzlich die Capelle
Ihr in dunkler Haselstaude dar,
In des Tannenwalds geheimster Dichte,
Frommer Ehrfurcht Schauer sie erfüllt,
Als im bleichen Mondenlichte
Ihr entgegen strahlt Mariens Bild.

Und sie kniet mit frommem Beben
Vor der Himmelsköniginn Altar,
Bringt ihr, was sie jetzt vermag zu geben,
Ihres Dankes reines Opfer dar;
Und ihr dünkt mit neuem Lichte
Lieblicher umstrahlt zu seyn,
Auf Mariens Angesichte
Lächelte der Gnade holder Schein.

Ihrer Wand'rung Absicht zu vollbringen
Sie das dunkle Heiligthum durchspäht:
„Laß es mir, o Mächtige, gelingen,
Was mein wärmster Wunsch von dir erfleht!“
Doch vergebens irrt sie forschend lange
Durch die Finsterniß umher,
Eine düst're Ahndung schwarz und bange
Ruht auf ihrem Herzen zentnerschwer.

Tief umlagert sie die düst're Hülle
Einer öden Grabesnacht;
Durch die schauerliche Stille
Heulte ferne nur des Sturmes Macht,
Gleich der Schattenwelt im Reich der Träume
Both sich alles ihren Blicken dar,
Durch des Heiligthumes düst're Räume
Glänzte nur der prangende Altar.

Aber bald vernimmt mit bangem Grausen
Ihr erstauntes Ohr, daß aus dem Wald
Rauher Stimmen fürchterliches Brausen
Näher schon und immer näher schallt;
Aufgeschrecket durch das wilde
Drohende Getön' sie Rettung sucht,
Hinter dem Marienbilde
Birgt sie zitternd sich in schneller Flucht.

Immer näher tönen jene Schritte,
Immer wilder jauchzt die rohe Schaar,
Eine Jungfrau stellt in ihrer Mitte
Sich dem Blicke der Verborg'nen dar.
Des Verführers frevelndes Erkühnen
Hat sie von des Vaters Burg geraubt,
Um als Opfer dem zu dienen,
Dessen falschen Schwüren sie geglaubt.

Aus der äußern Hülle blickte
Glänzender ein prächtiges Gewand,
Und ein Kästchen reich an Perlen schmückte
Strahlenreich und schimmernd ihre Hand.

Dem Verräther, welcher sie begleitet,
Hatte diese Schätze sie bestimmt.
Der zum Ort des Todes sie geleitet
Und mit ihnen ihr das Leben nimmt.

Drohend spricht zu ihr des Räubers Stimme:
Lege deine Prachtgewänder ab,
Denn berührt von meinem Grimme
Steigst du heute noch in's Grab.
Du mußt jetzt von meinem Schwert verbluten,
Darum flehe noch den Himmel an;
Nur nach flüchtigen Minuten
Zählst du deines Lebens kurze Bahn.

Banges Staunen und Entsetzen
Die Verbleichende erbeben macht;
Doch der Räuber dürstet nach den Schätzen,
Nach der Edelsteine heller Pracht;
Und vergebens flehet sie bey allen
Was den Menschen jemahls theuer war,
Ihre Klagen ungehört verhallen
In dem Ohr der wilden Tiegerschaar.

Endlich fühlt sie schaudernd, daß vergebens
Sie zu einem Felsen fleht,
In der letzten Stunde ihres Lebens
Kehrt zurück der Unschuld Majestät;
Und sie wirft von sich die prächt'ge Hülle,
Die dem Tode sie so früh geweiht,
Und von ihres Schmuckes reicher Fülle
Bleibt ihr nur ein weißes Sterbekleid.

Mit der Andacht frommem Feuer sinket
Sie vor den Altar zum letzten Mahl,
Und das Antlitz des Versöhners winket
Tröstend ihr im bleichen Mondenstrahl.
Neu beseelt mit Heldenstärke
Folgt sie jetzt der wilden Schaar
Hin zur Höhle, die dem blut'gen Werke
Der Ermordungen gewidmet war.

Aber eh' sie noch in der Capelle
Sich der dunkeln Pforte nah'n,
Ruft der Räuber: weilt an dieser Stelle
Einen Augenblick und hört mich an;
Morgen sich ein Tag erneuert,
Der die ganze Gegend rege macht,
Von dem Ritter wird ein Fest gefeyert
Dort im Thal mit königlicher Pracht.

Morgen eil' auch ich zu diesem Feste,
Nahe mich bey guter Zeit,
Als ein Fremdling in der Schaar der Gäste
Angelockt von ihrer Herrlichkeit.
Mit der Knappen prangendem Geleite
Stell' ich dann mich ihren Blicken dar,
Und gewiß verschafft mir eine Beute
Meine Kunst, wie heute diese war.

Wenn ich meine Absicht konnt' erreichen,
Führ' ich schmeichelnd die Geraubte fort,
Dann versammle mein gegeb'nes Zeichen
Uns're ganze Schaar an diesem Ort;
Hier laßt uns die Beute theilen,
Freude jauchze hier um Mitternacht,
Laßt uns erst zu neuen Thaten eilen,
Wenn des Morgens früher Strahl erwacht.

Und mit diesen fürchterlichen Worten
Stürmt die Bande wild hinaus,
Knarrend schließen hinter ihr die Pforten,
Dumpf erdröhnt das Gotteshaus;
Die Gerettete enteilet
Jetzt dem Orte ihrer Sicherheit,
Aber ängstlich suchend noch verweilet
Sie mit neuer Bangigkeit.

Dich, Maria, deren hohe Gnade
Mich hierher geführt auf dunk'ler Bahn,
Mich beschützt auf meinem rauhen Pfade,
Fleh ich Zitternde im Staube an:

Eh' die Bande wiederkehrt zu theilen
Ihren Raub, den sie durch Mord errang,
Laß mich finden, was mich hier zu weilen,
Mich dem Tode hier zu trotzen zwang.

Plötzlich strahlt in der Capelle
Ungewohntes Licht,
Eine silberklare Helle
Durch die Scheiben bricht,
Durch der Schatten flieh'nden Schleyer
Stellt am Hochaltar
Ihrem Blick im matten Feuer
Sich das Kleinod dar.

Mit des Dankes Gluthgefühl entzündet
Rafft sie freudig es empor,
Und in diesem Augenblick umwindet
Sie auf's neu der Dämm'rung dunkler Flor;
Doch in ihrer Brust mit Sonnenhelle
Schon ein großer Plan vollendet stand:
Fliehend fasset sie mit Blitzesschnelle
Der Ermordeten Gewand.

Und mit raschen Schritten eilend
Fliegt sie durch den Wald,
Keinen Augenblick verweilend.
Aber horch es schallt
Hinter ihr ein dumpfes Heulen,
Wie ein Donnerton;
Des Verfolgers Schritte eilen
Nah und näher schon.

Drohend rauscht's mit wildem Grimme
Aus dem Wald hervor,
Eine fürchterliche Stimme
Schreckt ihr banges Ohr,
Das Entsetzen gibt ihr Flügel,
Gleich dem schnellen Reh
Eilet sie durch Thal und Hügel
Von des Berges Höh'.

Aber immer näher brausend
Naht der Rache Gluth,
Wie ein Wind im Meere sausend
Durch die dunkle Fluth,
Aus dem Schattenreich der Nächte
Flammt sein Schwert heraus,
Gierig streckt sich seine Rechte
Nach der Beute aus.

Zitternd flieht sie auf dem Pfade
Zu des Teiches Rand,
Wo am anderen Gestade
Ihre Veste stand;
Doch die Kräfte sie verlassen,
Und es sinkt ihr Muth,
Die Geängstete zu fassen
Schnaubt des Räubers Wuth.

Sicher, daß er sie erreiche,
Blitzt nach ihr sein Schwert,
Doch in einer alten Eiche
Grauen Stamm es fährt,
Und erschüttert sinkt er nieder
Auf der Erde Schooß,
Denn zurück auf seine Glieder
Wirkt der mächt'ge Stoß.

Gleich dem leichten Morgenwinde
Fliehet sie vom Land
Auf des Eises schwacher Rinde,
Zu dem fernen Strand;
An der Rettung sicherm Orte
Findet sie sich hier,
Und bald schließt des Schlosses Pforte
Klirrend hinter ihr. —

Schnell besänftigt und voll Kummer
Hatte sich der Ritter aufgemacht
Reue ließ den süßen Schlummer
Ihn nicht finden diese Nacht,

Daß vielleicht sein treuer Knecht gefallen,
Lastete auf seinem Herzen schwer,
In des Rittersaales Hallen
Harrt er seiner Wiederkehr.

Lange schaut er durch die öde Heide
Bis die Zeit mit trägem Lauf verrinnt,
Bis er mit Entsetzen und mit Freude
Wiedersieht sein theures Kind;
Doch noch zitterte durch ihre Glieder
Ihrer schrecklichen Empfindung Last,
Und verbleichend sinkt sie nieder,
Da der Arm des Vaters sie umfaßt.

Fürchterliche Todesblässe decket
Jetzt ihr Angesicht mit düsterm Flor,
Der besorgte Ritter schrecket
Aus dem Schlaf die ganze Burg hervor,
Zu dem dunkeln Rittersaale
Eilet die erstaunte Schaar,
Und im bleichen Mondenstrahle
Stellt sich ihnen dieses Schauspiel dar.

In dem wogenden Gedränge,
Nicht von ängstlicher Besorgniß frey,
Schleichet durch der Diener Menge
Jener Knappe bebend sich herbey,
Und ein schneller Blick enthüllet
Ihm die Großmuth seiner Retterinn,
Von dem tiefsten Schmerz erfüllet
Stürzt er zu des Ritters Füßen hin.

Laß, o Herr, mich deine Rache fühlen,
Alles trag' ich mit Geduld,
Scham und Reue meine Brust durchwühlen,
Mein ist diese ungeheure Schuld!
Rettung wollte sie mir geben,
Als mich gestern euer Zorn bedroht,
Doch die Edle jetzt zu überleben,
Straft mich mehr als tausendfacher Tod.

Aber konnt' ich ahnden, konnt' ich wissen,
Daß im Schooß der fürchterlichsten Nacht
Sie vom Heldenmuth dahin gerissen,
Meine Rettung selbst vollbracht,
Freudig hätt' ich dann im Walde drüben
Mich dem Tode blosgestellt,
Nimmer wär' ich dann zurück geblieben,
Um die Schätze einer halben Welt.

Alles schweiget, durch die Grabesstille
Tönet nur der Widerhall zurück,
Auf der Theuersten entseelter Hülle
Ruht des Ritters thränenloser Blick;
Doch aus ihrem bleichen Angesichte
Glänzet bald des Lebens Strahl hervor,
Ihre Augen heben bald zum Lichte
Aus des Todes Schatten sich empor.

Aber schüchtern und mit Beben
Schaut sie noch mit starrem Blick umher,
Des Entsetzens Bilder sie umschweben
Wie ein drohendes Gespensterheer.
„Horch, wie tönt um mich des Nordens Stimme
Wie erbebt der tausendjähr'ge Wald,
Ha, der Räuber naht, mit wildem Grimme
Faßt mich seine schreckliche Gewalt!“

Seht der Eiche graue Trümmer;
Dort erglänzt mir durch den Hain
Der Capelle lichter Schimmer.
Sey gegrüßt, o Jungfrau rein!
Der Verfolgten mächt'ge Stütze
Sey mit frommen Dank verehrt,
Schütze die Verlor'ne, schütze
Sie vor des Verführers Schwert.

Endlich sinkt der schwarze Schleyer,
Der mit Grausen sie umhüllt,
Mit des frohen Dankes Feuer
Sieht sie ihres Vaters theures Bild;

Hohe Wonne strahlt aus ihren Blicken
In der Andacht frommen Bund,
Und es spricht mit heiligem Entzücken
Freudelächelnd ihr beseelter Mund:

Aus dem Schooß der finstern Nächte
Hat mich Gottes Hand zurück geführt,
Er, der Ew'ge, dessen stark- Rechte
Das Geschick der Sterblichen regiert,
Seine Gnade hat mit Heldenstärke
Meine Schwachheit jetzt beseelt,
Seine Weisheit hat mich zu dem Werke,
Das ich euch verkünden will, erwählt.

Jetzt entdeckt sie, was in der Capelle
Sie geseh'n in dieser Nacht,
Und den Greuel, den an blut'ger Stelle
Jene Mörderschaar vollbracht;
Für der Unschuld heil'ge Sache
Rührt sie durch des Mitleids bangen Schmerz,
Doch die Flamme der gerechten Rache
Glühet feuriger durch jedes Herz.

Lang schon, spricht sie, von den Frevelschaaren,
Wird das Heiligthum entweiht,
Und des Todes drohende Gefahren
Schrecken weit hinweg die Frömmigkeit;
Aber das Verderben naht sich ihnen,
Daß sie mit Entsetzen bald umhüllt,
Und der Tag der Rache ist erschienen
Und das Maß der schwarzen Greu'l gefüllt.

Zu der Rettung heiligem Geschäfte
Hat Mariens Huld mich auserseh'n,
Sie, die Mächtige, verleiht mir Kräfte,
Läßt mich nicht im Sturme untergeh'n;
Darum schwöret mir im festen Bunde,
Bey dem Kreutz und ihrem Gnadenbild,
Schwört in dieser feyerlichen Stunde
Daß ihr meinen Rettungsplan erfüllt.

Um den edeln Lorbeer zu erwerben
Schwört den Eid die ganze Dienerschaar
Schwört für die Gerechtigkeit zu sterben;
Für der Jungfrau heiligen Altar.
Auch der Ritter sich verbindet
Zu vollzieh'n mit Muth und Festigkeit,
Was Mariens Wille ihm verkündet,
Durch den Mund der Tochter ihm gebeut.

Freudig ruft sie aus: es ist gelungen,
Und der Bund der Rettung ist vollbracht,
Bald, bald ist der frohe Sieg errungen
Durch der Hochgebenedeyten Macht.
Mit der Hoffnung Kraft erfüllet,
Zeigt sie ihnen der Vollendung Bahn,
Und voll Heldenmuth enthüllet
Sie dem Vater ihren großen Plan.

Morgen, wenn der Räuber sich beym Feste
Selbst geliefert hat in uns're Hand,
Zeige ich mich in der Schaar der Gäste
Ihm in der Ermordeten Gewand;
Rachedürstend, mit der Kunst der Hölle,
Stellt er dann sich meinen Blicken dar,
Schmeichelnd lockt er mich zu der Capelle,
Und versammelt seine ganze Schaar.

Aber in des Waldes Dunkelheiten
Harret dann mit blankem Schwert,
Dringt herbey von allen Seiten
Wenn ihr dieses Glöcklein hört;
Wenn der Ruf zum Kampf der heil'gen Sache
Endlich tönt in euer Ohr,
Eilt, geflügelt wie die Rache
Aus der Finsterniß hervor.

Soll ich dich zum Tode führen,
Spricht der Ritter, von des Räubers Hand
Soll ich dich zum zweytenmahl verlieren,
Die ich kaum noch wiederfand.

Aber er verstummt, sein Eid verbindet
Ihn, zu thun so wie die Heldinn spricht,
Und der Sorge Bangigkeit verschwindet
Vor des Glaubens und der Hoffnung Licht.

Schon die Berge sich erhellen
Welche Nacht umhüllt,
In der Eger flücht'gen Wellen
Schwamm der Sonne Flammenbild.
Munter eilen zu dem Feste
Aus der Gegend rings umher
Freudig die gelad'nen Gäste
Wie ein wallend Heer.

Endlich sinkt der Abend nieder
Auf die weite Flur,
Und mit schwärzlichem Gefieder
Deckt er die Natur.
Schmetternde Trompeten schallen
Muthig durch den Hain,
Daß die Berge wiederhallen
Und der Felsenstein.

Bleich schon flimmerten die Sterne
Und die Sonne wich,
Sieh da zeigte in der Ferne
Noch ein Ritter sich;
Einsam naht er sich dem Thale,
Das der Jubel füllt,
In der Sonne letztem Strahle
Spiegelt sich sein Schild.

Als ein fremder Ritter kündet
Sich der Kühne an,
Schwarze Heuchelkunst umwindet
Seinen blut'gen Plan.
Frohsinn seine Wangen schmücket,
Aber er verschwan ,
Als sein Auge jetzt erblicket
Der Ermordeten Gewand.

Doch auf's neu' gefaßt, erhebet
Er den frechen Blick,
Und der Trug, der ihn umschwebet,
Kehrt auf sein Angesicht zurück;
Und mit süßen Schmeicheleyen
Naht er freundlich der,
Die er will dem Tode weih'n
Und der Schmerzen Heer.

Schnell, so glaubt er, naht er sich dem Ziele.
Ihm zu folgen scheint sie bald bereit,
In der Rache freudigem Gefühle
Schwindet ihm des Abends flücht'ge Zeit.
In der Nächte rabenschwarzer Hülle
Leitet er die Zitternde hinweg,
Und der Waldcapelle öder Stille
Nahen sie auf dunklem Weg.

Nah schon sind sie diesem grausen Orte,
Wo das blutige Verbrechen wacht,
Klirrend öffnet sich von selbst die Pforte,
Bald, bald ist die schwarze That vollbracht;
Und des Räubers starke Rechte
Faßt sein Horn, mit schrecklicher Gewalt,
Schmettert er, daß es im Schooß der Nächte
Weit im dunkeln Forste widerhallt.

Aus der Gebirge tiefen Grüften
Tönt ein fürchterlicher Schall,
Und von des Waldes fernen Klüften
Antwortet es mit Donnerhall.
Es rauscht ein Heulen in den Lüften,
Und schaurig schlug es an ihr Ohr,
Wie aus der Erde hohlen Grüften
Sprang eine Geisterschaar empor.

Es tönt ein Jauchzen gegen Himmel,
Und durch den Wald braus't es daher,
Ein düst'res nächtliches Gewimmel,
Umwogt sie wie ein wallend Meer;

Es sammelt sich mit Windesschnelle
Um den entheiligten Altar,
Und um Mariens Waldcapelle
Erwartet sie die wilde Schaar.

Der Räuber zieht mit seiner Beute
In das entweihte Heiligthum,
Der Diener jauchzendes Geleite,
Verkündigt des Gebiethers Ruhm.
Mit stolzem Blick und frechen Muthe
Schaut er auf das Marienbild,
Auf die Capelle, die er mit Blute
Der Unschuld schon so oft erfüllt.

Schon zuckt sein Arm im wilden Grimme,
Schon blitzt das Schwert in seiner Hand:
Woher, so donnert seine Stimme,
Woher, Unglückliche, ist dieß Gewand?
Nur eine kurze Frist vergönne,
Ich dir, um alles zu gesteh'n,
Darum bekenne jetzt, bekenne;
In Martern sollst du sonst vergeh'n.

So raub' es, wenn du's wagst; zum zweyten Mahle,
Spricht jetzt der Heldinn Hochgefühl,
Ich zittre nicht vor deinem Mörderstahle,
Ich bin an meines Kampfes großem Ziel,
Und keine Schandthat wirst du mehr verüben,
Denn dein Verderben schläft in meiner Hand,
Ein theurer Schatz ist mir geblieben,
Mir theurer als dieß köstliche Gewand.

Und mit silberklarer Helle
Tönt des Glöckleins Klang,
Das mit blitzesgleicher Schnelle,
Durch die Ferne drang;
Doch der Räuber wilde Menge
Fordert brüllend ihren Tod,
Der im schrecklichen Gedränge
Ihr aus blut'gen Dolchen droht.

Aber jetzt, gleich Ungewittern,
    Naht der Rache Heer,
Daß die grauen Eichen zittern,
    Drohend schon daher;
Ihre Schaaren sich bewegen
    Fliehend durch den Wald,
Und auf seinen dunkeln Wegen
    Feldgeschrey erschallt.

Plötzlich sieht der Räuber sich umrungen,
    Sieht die feige Schaar der Seinen flieh'n,
Doch schon ist sein Schwert geschwungen,
    Drohend ruft er aus: Verrätherinn!
So begleite uns zur Hölle,
    Sey gleich uns des Todes Raub;
Doch des treuen Knappen Schnelle
    Streckt ihn nieder in den blut'gen Staub.

Freudig sieht sie sich von dem gerettet,
    Dem ihr Muth die Rettung einst verlieh'n,
Von des Vaters Armen sich umkettet,
    Alles jauchzt der hohen Siegerinn.
Weit durchrauscht ihr Ruhm schon die Gefilde,
    Wo er jedes Herz mit Jubel füllt;
Doch ihr Blick, in sanfter Demuth Milde,
    Hänget an Mariens Gnadenbild.

Nichts vermag die Räuber mehr zu retten,
    Da der Ewige ihr Urtheil spricht.
Bald belasten sie die schwersten Ketten,
    Ihrer harrt das schrecklichste Gericht.
Hier, wo das Verbrechen Mord gebrütet,
    Wo der Unschuld Schmerz zum Himmel drang
Wo der Habsucht Furien gewüthet,
    Tönt des Siegers frohster Jubelklang.

Flammend strahlt die helle Morgensonne
    Auf der Freude heitern Bund herab,
Dankend hebt sich ihre Siegeswonne
    Zu dem Throne dessen, der sie gab.

Und mit festem Schwur verbinden
Alle sich an dem Altar,
Hier ein reines Heiligthum zu gründen,
Wo des Mordes finst're Zuflucht war.

Bald, bald sinkt die schwarze Waldung nieder,
Und ein Tempel wölbet sich empor:
Wo der Andacht heil'ge Lieder
Täglich tönen im erhab'nen Chor;
Unter dem Marienbilde
Strahlet sonnengleich ein Hochaltar,
Zu der Jungfrau segensreicher Milde
Fleht der Priester fromme Schaar.

Dieser Erde nichtige Genüsse
Flieh'n sie, höh'rer Freuden sich bewußt,
Wie des Glaubens Licht durch Finsternisse,
Strahlt das rothe Kreutz an ihrer Brust.
Orgelton durchrauscht die weiten Hallen
Und verkündiget der Jungfrau Ruhm,
Ferne Pilgerschaaren wallen
Gnadesuchend zu dem Heiligthum.

Gnade winkt von deinen Hochaltären,
Grauer Tempel! noch in später Zeit
Wird die fremde Nachwelt dich verehren;
Staunend sieht sie deine Herrlichkeit,
Staunend hört sie die Geschichte
Wie der Glaube frommer Unschuld siegt,
Wie durch Gottes strafende Gerichte
Zitternd der Verbrecher unterliegt.

E g e r.

Diese Stadt war im Mittelalter weit bedeutender, als gegenwärtig, denn jetzt zählt sie nur 776 Häuser mit 8111 Einwohnern, ist 4 Meilen von Carlsbad entfernt, und hat ein Gymnasium.

In den hussitischen Unruhen wurden allda viele Landtage gehalten; sie blieb aber stets ihren Herrschern getreu. In der Geschichte ist sie besonders durch die Ermordung Albrechts von Waldstein berühmt geworden. Noch zeigt man viele Plätze und Gebäude, merkwürdig durch die Erinnerung an diesen seltenen Mann. Gewiß werden viele Leser bey dieser Gelegenheit gern die nähern Umstände bey der Ermordung Wallensteins lesen, hier sind sie:

»Zwey Tage vor jenem, den er zur Krönung in Prag bestimmt hatte, begab er sich eiligst von Pilsen nach Eger. Mehr ein militärisches Gefolge, als eine kriegerische Macht, war seine Begleitung. Zu seinem Verderben war bey derselben das Dragoner-Regiment Buttler.

Dieser war von Gallas gewonnen, und kannte des Kaisers geheime Befehle. Kaum angelangt in Eger, ging er auf die Citadelle, zu den beyden Schotten, Gordon und Leßlie, welche daselbst den Befehl führten. Als Irländer war er fast ihr Landsmann. Allen dreyen hatte Friedland große Wohlthaten erwiesen, besonders war Gordon schnell durch ihn vom Gemeinem zum Obristen erhoben.

Um 4 Uhr Nachmittags war Wallenstein dort angekommen. Schon vor Mitternacht beredeten sich Buttler und Leßlie über seinen Untergang. Die Schwe-

den waren nahe, Eger sollte ihnen eingeräumt werden. In derselben Nacht bestürmten Buttler und Leßlie Gordons Dankbarkeit gegen seinen Feldherrn. Mit gezogenen Schwertern, kniend beschworen alle drey den Bund zu Friedlands und seiner Mitgenossen Verderben.

Am folgenden Tage versuchte Illo alle Vorstellungen, um die drey Verschwornen für den Herzog zu gewinnen. Sie forderten auf einen Tag Bedenkzeit. Doch auf den Abend lud Gordon die Grafen Kinsky und Terzky, den Feldmarschall Illo und den Obristen Neumann zu einem Mahl auf die Citadelle, und man nahm die Einladung an, in Hoffnung, sich traulich zu berathen.

Unmittelbar vor dem Mahle zogen die drey Verschwornen noch einige Offiziere an sich, unter welchen der Oberstwachtmeister, Robert Geraldin, und der Hauptmann, Walther Deveroux, am bekanntesten geworden.

Die Gäste wurden lauter und fröhlicher, je mehr sie sich in Schmähungen gegen Oesterreich ergossen; sie dürsteten nach dem Blute der Habsburger. Unterdeß schlich Geraldin mit 30 Dragonern, sämmtlich Irländern, in die Citadelle; sie kamen truppweise. Die Diener der Gäste wurden gegen das Ende des Mahles entfernt in ein abgelegenes Zimmer. Dragoner bewachten sie; alle Zugänge zum Speisesaal waren besetzt. Das Zeichen wird durch Leßlie gegeben, und Geraldin tritt mit 6 Dragonern aus einem Nebenzimmer. Sie rufen: Wer ist gut kaiserlich? — Vivat Ferdinandus! rufen Buttler, Gordon und Leßlie, springen von ihren Sitzen auf nach einer Seite. Kinsky, Illo und Terzky fallen unter den Streichen der

Dragoner. Neumann entkommt in den Vorsaal. Sein Losungswort, Sanct Jakob, das Friedland gegeben, ist kaum gesprochen, so stürzt er durchbohrt hin.

Wallenstein berechnete jetzt mit Seni, was die Gestirne verkündeten. Der Sterndeuter sah Gefahr über des Feldherrn Haupt; schon vorübergeschwebt erblickte sie dieser. Der Sturm heulte draußen, und Wallenstein ging zum frühen Schlummer.

Die Mörder seiner Vertrauten scheuten sich jetzt, das Todesnetz über das Haupt zu werfen, welches so lange der Schrecken der Feinde des Kaisers war. Nur die Todesgefahr für sie, wenn er nicht gemordet wurde, bestimmte sie endlich.

Sie schlichen in die Stadt, mit den erwählten 30 Dragonern, mit Buttlerischen Kriegern wurden die Straßen besetzt. Unaufgehalten kam der Hauptmann Deveroux mit 6 Dragonern in Friedlands Wohnung. Gegenüber scholl die Wehklage der Gräfinn Terzky und Kinsky, welche durch einen aus der Citadelle entschlüpften Bedienten von dem Blutbade benachrichtiget waren.

Hinauf zu Friedlands Schlafgemach eilten die Mörder. Still, der Herzog schläft! flisterte ein Kammerdiener. Von einer Hellebarde durchbohrt stürzte er nieder. Aufgeschreckt aus dem Schlaf, gänzlich angekleidet sprang Friedland zur Thür. In dem Augenblicke stürzten die Mörder herein. Er wandte sich und lehnte sich ans Fenster. Deveroux schrie ihn an, bist du der Schelm, der Ihrer kaiserl. Majestät die Krone vom Haupte reissen will? Stirb jetzt! Mit ausgebreiteten Armen empfing Friedland in die Brust den durchbohrenden Stoß der Hellebarde.

und starb ohne einen Seufzer. In der Carthause zu Gitschin, welche seine Gemahlinn gestiftet, ruht seine Asche.«

Der Franzensbrunn bey Eger.

Die egerische Sauerquelle, die seit dem Jahre 1793 den Nahmen Kaiser Franzensbrunnen erhalten hat, und unter dieser Benennung auch im Auslande schon allgemein bekannt ist, liegt beynahe in der Mitte des schönen, von mahlerischen Bergketten rings umschlossenen, durch die Originalität und Wohlhabenheit seiner Bewohner, und durch seine natürlichen Vorzüge berühmten Egerdistrictes, der, wenn man Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz als zu Deutschland gehörige Provinzen betrachtet, selbst wieder in der Mitte dieses Staatenarchipels liegt, und in der That nach seinem Flächeninhalte zwar den kleinsten, aber wahrlich in so mancher Hinsicht auch einen der gesegnetsten ausmachet, die uralte im 11ten und 12ten Jahrhunderte, dem Markgrafen von Vohburg gehörige, nach mancherley Schicksalen seit 1322 der Krone Böhmens ununterbrochen zugehörige Stadt Eger, ist von der berühmten Quelle, die so lange ihren Nahmen führte, eine kleine Stunde südlich entfernt. Sie liegt unmittelbar an der linken Seite der von Eger über Schlada herlaufenden Straße.

Ein in gutem Geschmacke erbauter, von allen Seiten dem Zugange der Luft geöffneter Tempel schützt ihn vor der Beymischung des Regenwassers, so wie ein rundes, etwa 2 ½ Schuhe im Durchmesser haltendes steinernes Behältniß, das nach geendigter Trinkzeit mit einem

blechernen Deckel bedeckt wird, vor anderen Verunreini-gungen.

Dieses Behältniß ist immer auf eine gewisse Höhe mit Wasser gefüllt, die, indem dort eine Ablaufröhre angebracht ist, nicht überstiegen werden kann.

Die Quantität des in einer bestimmten Zeit durch-dringenden Wassers ist durch Versuche bisher noch nicht bestimmt worden. Daß sie indessen beträchtlich sey, be-weiset die sich immer gleichbleibende Menge des Was-sers, wenn jeden Morgen während 3 oder 4 Stunden der Trinkzeit durch zwey an der Quelle bestellte Brunn-knechte in jeder Minute ungefähr 20 Gläser, deren je-des im Durchschnitte 5—6 Unzen hält, aus derselben geschöpft werden.

Das Egerische Sauerwasser wurde ehemahls größtentheils nur versendet und wenig an Ort und Stelle selbst verbraucht, denn es fehlte an der nöthigen Gelegenheit zur Unterbringung auch nur einer geringen Anzahl von Gästen zu sehr, als daß die heutige Art des Brunnentrinkens unmittelbar am Orte selbst hätte bestehen können.

Ein elender hölzerner Gasthof mit 8 Gemächern, der in seiner Hinfälligkeit noch in der Nähe des Brun-nens zu sehen ist, war bis zur Erbauung der jetzigen schönen Gastgebäude die einzige Anstalt dieser Art. Die meisten Curgäste sahen sich in dieser Hinsicht genöthiget, in der benachbarten Stadt Eger Obdach zu suchen, wo-durch einerseits auf die Wirksamkeit des Wassers, des-sen volle Kraft man eigentlich nur am Brunnen selbst erhält, nicht viel gewonnen wurde, andern Theils aber eine Menge anderer Unbequemlichkeiten für den Curgast nothwendig daraus entstehen mußten. Bey diesen Um-

ständen ist einzig nur der in so vielen Fällen erprobten Heilkraft dieses Wassers zuzuschreiben, daß der Egerbrunnen seinen Ruf im In- und Auslande nicht gänzlich verloren hat, da die Vernachlässigung desselben so weit ging, daß man ihn, weil er ganz unbedeckt war, nicht einmahl von den hineingefallenen Insecten, und vom Schmutze sowohl als von den Scherben zerbrochener Krüge, eines jeden, welcher nach Gefallen sich Wasser schöpfen konnte, reinigen ließ, geschweige denselben unter eigene Aufsicht brachte.

Die Art, des in die Ferne zu versendende Wasser zu füllen und in Gefäßen zu verwahren, war nicht minder mangelhaft und zweckwidrig. Sie wurde daher im Jahre 1789 auf Anrathen des Egerer Stadtphysicus, Herrn Doctor Adler, von dem damahligen Hauptmanne des Ellbogner Kreises und Burggrafen zu Eger, Herrn Grafen von Kolowrath, der überhaupt durch seine thätige Verwendung um die Emporbringung des Egerbrunnens und um die jetzt bestehenden Anstalten an demselben unverkennbare Verdienste hat, dadurch verbessert, daß das Wasser jetzt in kleinen runden steinernen Krügen, die nach der Art der Selterkrüge eine halbe Stunde von der Quelle zu Höfels verfertiget werden, in alle Gegenden versendet wird. Damit von der Kohlensäure, die einen der wesentlichsten und wirksamsten Bestandtheile dieses Wassers ausmacht, nichts verloren gehe, so werden alle Krüge nach geschehener Füllung unmittelbar an der Quelle sogleich verkorkt und verpicht, anstatt, daß ehedem die gefüllten Krüge von der Quelle hinweg in ein eigenes dazu bestimmtes Füll- und Packhaus gebracht, und dort erst mit Zinnschrauben, die, damit sie besser schließen mit Terpenthin ein-

geschmiert werden mußten, gegen den Zutritt der Luft verwahret wurden. Einer der jetzt gewöhnlichen Kruge hält 3 Seidel österreichischen Maßes.

Der Geschmack des Wassers ist angenehm säuerlich, erfrischend, etwas scharf und eisenhaft. Auf der Zunge äußert es noch ein größeres Prickeln als in der Nase, und zwar dann am stärksten, wann man es etwas länger im Munde behält. In größerer Menge genossen, verursacht es einen leichten, bald vorübergehenden Rausch. Mit Wein und Zucker vermischt und stark geschüttelt, schäumt es, wie Champagner-Wein und ist während dieses Aufbrausens, vorzüglich wenn es frisch von der Quelle kommt, sehr angenehm zu trinken.

Die Quelle selbst äußert Ihren Reichthum an kohlensaurem Gase, oder Luftsäure dadurch: daß unaufhörlich eine Menge ziemlich großer Blasen mit beträchtlichem Geräusche und gleichsam siedend emporsteigen, und an der Oberfläche des Wassers zerplatzen. Sie ist daher auch immerfort mit einer starken Schichte von dieser Gasart bedeckt, die besonders zu der Zeit, wenn die Quelle geräumt wird, welches alle Jahre besonders im Frühjahre geschieht, als ein bläulicher Dunst sichtbar wird, und den Arbeitern viele Beschwerden verursachet; noch stärker äußern sich alle diee Erscheinungen an demjenigen Wasserbehältnisse, das wegen seines Geräusches der Polterbrunnen heißt.

Dieser sogenannte Brodel- oder Polterbrunnen stellt eine fünf Klafter (in quadrat) weite Oeffnung dar, worin man das Wasser, gleich als wäre es im stärksten Sieden begriffen unaufhörlich große Blasen werfen, und mit ziemlichen Geräusche aufwallen sieher.

Indessen ist der Wärmegrad desselben weit unter der Temperatur der äußern Luft, und dieses scheinbare Sieden kommt also bloß von dem Durchgange der Kohlensäure her, die sich durch Zersetzung der unterliegenden Mineralien, theils auch durch die faule Gährung vegetabilischer Stoffe entwickelt.

Die im Jahre 1792 auf Anordnung der zur Untersuchung des Egerbrunnens abgeschickten Gubernial-Commission unternommene, 10 Schuh tiefe Ausräumung dieses Behältnisses hat gezeigt, daß dasselbe keine eigentliche Quelle, sondern größtentheils ein angesammeltes Tagwasser ist, das vom Durchgange der Kohlensäure, jene brodelnde Bewegung und zugleich seinen sauern Geschmack erhält, denn alle scheinbare Wasseradern haben sich bey dieser Gelegenheit, bis auf eine einzige an der Nordseite verloren; man sah zugleich eine mehrere Fuß mächtige blaulichte Dunstschichte, die sich so wie jene am eigentlichen Brunnen bey näherer Prüfung als Kohlensäure verhielt, indem eine angenäherte Flamme ihn ihr verlosch, und Thiere darin starben.

Vergleicht man die Mineralbestandtheile des Egerbrunnens mit jenen der verschiedenen Carlsbader Quellen, so zeigt sichs, daß bey den Wässern im Grunde die nähmlichen mineralischen Stoffe, aber nach andern Verhältnissen, von der Hand der gütigen Natur dem Egerbrunnen und den Carlsbader warmen Quellen zugetheilt seyen, so wie auch diese Mischungsverhältnisse in den verschiedenen Carlsbader Quellen selbst auch wieder verschieden sind.

Die glückliche Mischung und das gute Verhältniß der salzigen Bestandtheile mit den beyden stärkenden der Kohlensäure und des mit ihr verbundenen Eisens,

machen den Egerbrunnen vorzüglich geschickt, durch den Reitz der einen und die durchdringende stärkende Kraft des andern, in den Gefäßen jene Thätigkeit hervorzubringen, die unumgänglich nothwendig ist, um die mancherley Hindernisse ihrer Bewegung und die vorhandenen Stockungen zu heben, den Kreislauf herzustellen, die Ab= und Ausforderungen zu leiten, und zu unterhalten, kurz alles dasjenige zu bewirken was von dieser Seite genommen unter dem Begriff einer vollen Gesundheit verstanden wird.

Im gleichen Maße beweiset das Egerwasser seine vorzügliche Kraft, in den Säften selbst die heilsamsten Veränderungen hervorzubringen. Mancherley Schärfen werden durch daßelbe gemildert, und mit Hülfe seiner Salze aus dem Leibe geschafft. Durch die Kohlensäure und das in ihr aufgelöste Eisen erhalten die Gefäße mehr Thätigkeit, der Kreislauf mehr Schwung, das Blut selbst aber mehr Dichtigkeit und Röthe. Die Stockungen der serösen und lymphatischen Feuchtigkeiten werden gehoben und ihr Ueberfluß auf verschiedenen Wegen aus dem Körper geschafft.

Eben so wohlthätig wirkt die Kohlensäure mit dem Eisen auf das ganze Nervensystem, dessen widernatürliche Reitzbarkeit dadurch gehoben, und auf jenen Grad der Activität und Harmonie mit den übrigen Verrichtungen unsers Körpers gebracht wird, die zur Erhaltung des Lebens nöthig ist.

Die Art in Franzensbrunn zu leben, hat ihrer Ungezwungenheit wegen diesem Orte seit der kurzen Epoche seiner Wiederherstellung vielleicht eben so viele Freunde und Schätzer erworben, als die wohlthätigen Heilkräfte seiner berühmten Quelle.

Wenn geselliger Umgang und freundschaftlicher von allem lästigen Zwange und läppischer Unterscheidungssucht, freyer Verkehr der Menschen untereinander, schon an sich eine der reichsten und zugleich lautersten Quellen von Unterhaltung ist, so hat unstreitig Eger hierin gewiß vor vielen andern berühmten Brunnenarten Deutschlands in dieser Hinsicht einen wirklichen Vorzug. Nirgends macht vielleicht eine zahlreiche Brunnengesellschaft beynahe eine Familie aus, wie in Eger. Es bedarf nur der Anwesenheit von einem oder zwey Tagen, um sogleich die ganze Gesellschaft zu kennen, was man anderwärts mittelst der üblichen Listen sonst oft nicht in einer Woche bewirken kann. Offenbar ist hieran die Beschaffenheit des Ortes, der mehr als anderswo beschränkte, aber doch nicht drückend enge Kreis des täglichen Thuns und Webens, das nothwendige Zusammenfinden aller Theile beym Brunnen oder im Speisesaale, schuld, daß die Menschen einander näher gebracht und in kurzer Zeit mit einander bekannt werden.

Uebrigens konnte Franzensbrunnen, in den wenigen Jahren seit seiner Wiedergeburt unmöglich alles dasjenige leisten, was man von einem schon so lange berühmten Heilorte zu erwarten berechtiget ist. Daß es aber von dieser Seite dessen ungeachtet auch keineswegs vernachlässiget worden sey, wird jeder billige Curgast gestehen, der sich auch nur einige Tage, in der bessern Jahrszeit hier aufgehalten hat. Mehrere Quellen des Vergnügens in Franzensbrunnen, bestehen in den verschiedenen Unterhaltungen, die sich in dem Orte selbst, im Tone der anwesenden Gesellschaft und in der nächsten Gelegenheit vorfinden, theils in mancherley Zerstreuun-

gen welche das umliegende Land, und die verschiedenen die Brunnencolonie umgebenden Ortschaften in großer Mannigfaltigkeit anbiethen.

Spiele und Assembleen, Bälle und Concerte, Pickenicks und Dejeunées, machen dem Curgaste hier von Zeit zu Zeit Vergnügen. Zeitungen und Journale befestigen den Kosmopoliten und Wissenschaftsfreund, und für den Liebhaber der schönen Natur, so wie für den emsigen Forscher ihrer Geheimnisse, und aufmerksamen Beobachter ihrer Merkwürdigkeiten, enthält das kleine Egerländchen eine Menge wichtiger Gegenstände. Ungeachtet bis jetzt die nächste Gegend um Franzensbrunn noch nicht auf der höchsten Stufe der Cultur stehet, so sind doch die Lagen entfernterer Länder und der ganze Kreis der dieses fruchtbare Ländchen umschließenden Gebirge, in jeder Hinsicht voll pittoresker Schönheiten, und werden sicher in mehr als einer Rücksicht jedem Menschen, dessen Gefühl für Natur noch nicht erloschen ist, echtes Vergnügen und reinen Genuß auf seinen Wanderungen durch dieselben gewähren. Selbst das immer flache wenig beschattete Land enthält in seinem Boden und dessen Bewohnern Seltenheiten, die gewiß jeden Natur- und Menschenforscher interessiren werden. Im Jahre 1815 hat der rühmlich bekannte Professor der Chymie an der Universität zu Prag Hr. Dr. v. Freyßmuth folgende für Curgäste interessante Nachricht über den Franzensbrunnen durch öffentliche Blätter bekannt gemacht:

»Seit der gänzlichen Eröffnung und Einrichtung der im Franzensbad unter der Benennung des Polterbrunnens bekannten Luftquelle, und der in der Nähe derselben befindlichen tiefen Badequelle wollte man bemerkt

haben, daß die wenige Klafter davon entfernte, zum Trinken dienende Hauptquelle — der Franzensbrunnen — an Güte abgenommen habe. Dieß bewog schon früher einige verdienstvolle Gelehrte, die Verschüttung der Badequelle, und theilweise Verstopfung des Polterbrunnens zu veranlassen. Der Erfolg davon war, daß die Franzensquelle jetzt mehr Wasser gab, weil ihr keines mehr durch die tiefer gelegene Badequelle entzogen werden konnte; doch hatte sich die Quelle im Geschmacke nicht verbessert, sondern schmeckte noch immer weniger prickelnd und geistig, als man dieß bey der großen Reichhaltigkeit derselben an Kohlensäure — fixer Luft — sonst gewohnt war. Ein Umstand, der zu der Vermuthung führen konnte, daß die Quelle auch hinsichtlich der festen Bestandtheile an Güte verloren habe.«

»So standen die Sachen, als ich bey Gelegenheit einer Reise, die ich zum Vergnügen unternahm, im Herbste des verflossenen Jahres im Franzensbad ankam, und auf Ansuchen des dortigen, für das Wohl der Quelle sehr eifrigen Brunnenarztes, Hr. Dr. Pöschmann eine Untersuchung der Luftmenge und der Menge der festen Bestandtheile der Quellen vornahm. Ungeachtet der anhaltend regnerischen Witterung betrug die Menge der festen Bestandtheile in Franzensbrunnen eben so viel, wie Hr. Bergrath Reuß im Jahre 1794, und Hr. Dr. Pöschmann nicht lange vor meiner Ankunft gefunden hatte; hinsichtlich der Luisens- und Neuquelle stimmte die Menge ebenfalls so genau mit den Versuchen des Hr. Dr. Pöschmann überein, als man sie nur immer bey Versuchen der Art verlangen kann. Dadurch wurde denn allerdings bewiesen: »daß sich der Gehalt der Franzensquelle an festen Bestandtheilen nicht verändert habe.«

»Nicht so günstig fiel das Resultat meiner Versuche über den Gehalt an Kohlensäure — fixer Luft — aus. Zwar enthielten alle drey Quellen noch immer so viel davon, daß sie unter die reichhaltigsten der Art gezählt, werden konnten, doch betrug die Menge derselben bey der Franzensquelle bedeutend weniger, als Hr. B. R. Reuß vor 20 Jahren gefunden hatte. Hinsichtlich der beyden Quellen standen mir keine vergleichbaren Versuche zu Gebothe. Dieser Umstand bewog mich schon damahls bey dem unverkennbaren Zusammenhange des Polterbrunnens mit der Franzensquelle die Verschüttung des Ersteren wünschenswerth zu finden, worin mir der Ellbogner Kreishauptmann, Hr. Ritter v. Weyrother und der Egerer Bürgermeister Hr. Totzauer, welche sich beyde mit vieler Wärme für die Sache interessirten, so wie Hr. Dr. Pöschmann und die übrigen dortigen Herrn Aerzte beystimmten. Doch war die Jahreszeit zu weit vorgerückt, zu regnerisch und stürmisch, und die Dauer meines Aufenthalts zu beschränkt, als daß dieser Vorschlag hätte ausgeführt werden können.«

»Zu Ende des Monaths May dieses Jahres führte mich eine Geschäftsreise wieder in diese Gegend, was mir Gelegenheit verschaffte, diese Untersuchung nochmahls in der günstigsten Jahreszeit und bey der herrlichsten Witterung vornehmen zu können. Ich hatte mich deßhalb auch mit allen nöthigen Instrumenten — deren Mangel mir bey meiner frühern Arbeit schmerzlich war — versehen.«

»Die Versuche, welche ich jetzt anstellte, stimmten mit meinem vorjährigen vollkommen überein. Deßhalb brachte ich auch in Gesellschaft der eben genanten Herren den eben erzahlten Vorschlag, den Polterbrunnen zu verschütten, wieder in Anregung, um ihn jetzt

der Soldaten Preis gegeben worden. Einem nicht minder widrigen Schicksale ist die Stadt im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts unterlegen, da sie im Jahre 1621 durch Mannsfeldische Krieger geplündert, und in die mißlichsten Umstände versetzt wurde. Die Bürger würden in diesem Elende noch länger haben schmachten müssen, wenn nicht der mit bayrischer und Tillys Mannschaft verstärkte Chursächsische Feldherr Wolfgang Marschowitz der bedrängten Stadt eben noch zur rechter Zeit eine thätige Hülfe geleistet und Mannsfelden aus dieser Gegend vertrieben hätte. Kurz daruf gelangte diese Stadt unter den Gehorsam des Julius Herzogs von Sachsen-Lauenburg, der sich sorgfältigst angelegen seyn ließ, denen von allen Hülfsmitteln entblößten Bürgern wieder aufzuhelfen, und die Stadt mit schönen Gebäuden zu verherrlichen. Zu diesem Ende führte er an dem von Schlicken ehedem erbauten altem Schlosse, ein ganz neues prächtiges auf, und legte daben einen so wohl der vielen künstlichen angebrachten Wasserleitungen und Springbrunnen, als auch der seltensten Blumen wegen zu solchen Zeiten, in ganz Böhmen höchst berühmten Garten an, der über sechzigtausend Reichsthaler gekostet hat, und noch heut zu Tage häufig von den Gästen aus Carlsbad besuchet wird.

Schlackenwald.

Liebhaber von Naturseltenheiten dürfen eine Excursion nach dieser Bergstadt, nicht unterlassen, welche 512 Häuser, mit 2866 Einwohnern zählt. Ihre Bewohner treiben den Acker und Bergbau, wie auch mehrere Manufacturen. Die Anlegung des ehmahligen Fleckens an

dem Orte, den man noch heut zu Tage den alten Markt nennet, wird insgemein zu Anfang des 14. Jahrhunderts den Brüdern Boreß und Schlawcko oder Schlacko von Riesenberg beygelegt, von dem sie auch ihre jetzige Benennung erworben hat. Von da kam Schlackenwald sammt der übrigen hierzu einverleibten Güter durch Heirath an die Grafen von Gleichen. Ernst von Gleichen verkaufte diese Herrschaft im Jahre 1440 an Heinrich Fürst von Plauen, und dieser trat selbe für andere Güter im Jahre 1502 an die Freyherren Pflug von Rabenstein ab. Während dieser Zeit waren die Bergwerke nicht allein an Zinnwerken, sondern auch an fündigen Silbergängen dermaßen gesegnet, und einträglich, daß sie jährlich über 30000 fl. reinen Nutzen abgeworfen haben.

Allein dieser Vortheile ungeachtet geriethen die dortigen Bergwerke besonders zu Anfang der Regierung Rudolph II. in sehr großen Verfall, davon uns die Landtagsschlüsse von 1581, 1583, 1585, 1610 sehr klägliche Nachrichten geben, welchen Verfall der bald darauf ausgebrochene dreyßigjährige Krieg noch mehr beförderte, als zu welcher Zeit Mannsfeld im Jahre 1621 bald darauf die bayrischen, im Jahre 1631 die Chursächsischen und die letztlich im Jahre 1632 die kaiserlichen Truppen, sich dieser Stadt bemeistert, und selbe bey der Krone von Böhmen erhalten haben. Heut zu Tage bauet man dort auf Bley und Zinn, welches seiner besonderen Güte dem Englischen gleichgeschätzt wird.

Joachimsthal.

Von hohem Interesse für Freunde der Geschichte so wie der Naturgeschichte ist diese königliche Bergstadt, welche 563 Häuser mit 3691 Einwohner zählt. Im sechzehnten Jahrhundert blühte der Bergbau nächst dieser Stadt ungemein stark. Sie zählte damahls 1200 Häuser und 9000 Bergleute, schon 1519 wurden da die ersten Joachims-Thaler geschlagen. Jetzt ist Bau auf Silber äußerst schwach, von andern Metallen liefert sie aber noch eine ansehnliche Ausbeute. Sie ist der Sitz des obersten Berggerichts im Königreiche Böhmen.

Anfänglich war Joachimsthal nur als ein geringes Dorf unter dem Nahmen Conradsgrün bekannt, welches mit der Herrschaft Schlackenwerth von den Königen aus Böhmen an die Grafen Schlick, und von denen abermahls an die Ritter v. Czaslau, lehenweise überlassen worden ist. Nachdem aber in den dortigen Bergwerken, welche zwar schon ehedem rege geworden sind, hauptsächlich im Jahre 1516 der Bergsegen ungemein reichlich sich gezeigt hatte; versammelte sich aus verschiedenen Gegenden eine große Anzahl vermögender und baulustiger Bergleute, die an mehreren Orten geschürft, Stollen getrieben, Schachten abgesenkt, Zechen verwerkschaftet, die herrlichsten Ausbeuten von Silber zu Tage befördert, und sich daselbst seßhaft gemacht haben, wodurch dieses ehedem unbeträchtliche Dorf zn einem so nahmhaften und volkreichen Orte aufgewachsen ist. Dieß gesegnete Bergwerk warf vom Jahre 1516 bis auf das Jahr 1545, 3,209,777 fl., und vom Jahre 1586 bis auf das Jahr 1601, — 305,790 Mark Silber an reinen Nutzen ab.

Im Jahre 1556 fand man in dem 150 Lachter tiefen St. Barbara-Schachte einen Stein, der einen großen Baum mit vielen Aesten auf das natürlichste vorstellte. Die fromme Einfalt jener Zeiten, die sich keine andere Erklärung zu geben wußte, hielt fest dafür, daß dieser Baum schon von der allgemeinen Sündfluth her, in dieser Gegend begraben liegen mußte und belegte ihn mit dem Nahmen des Sündfluth-Baumes. Nach der Zeit drang in diese Barbara-Stolle ein so häufiges Wasser, daß der Zutritt zu diesem Baume allen Liebhabern der Naturgeschichte dadurch unmöglich gemacht, oder wenigstens höchst gefährlich wurde. Der einsichtsvolle Hr. Joh. Ferber, nachdem er einige Stücke von diesem Baume zu sehen bekommen hatte, berichtete: daß dieselben eine so große Aehnlichkeit mit dem versteinerten Buchholze hätten, daß man nach einer sehr genauen Prüfung allen Zweifel fahren lassen, und solches für ein wahrhaft versteinertes Holz halten müsse.

Diese so schleunige Aufnahme des Ortes bewog den König Ludwig dahin, daß er die im Jahre 1519 vom Grafen Stephan Schlick der ganzen Gemeinde und Knappschaft zu Joachimsthal verliehenen Freyheiten bestätigte. Bald darauf im Jahre 1523 bekräftigte er auch das vom König Sigismund dem Grafen Schlick ertheilte, und im Jahre 1489, vom König Wladislaw II. bestätigte und erweiterte Münz-Privilegium. Da nun sowohl die Grundherren, als auch die Berggemeinde selbst mit so herrlichen Vorrechten ausgerüstet waren, wurde hier auf Veranlassung der Grafen Schlick ein Münzhaus, welches jezt in ein Oberamtshaus verwandelt ist, errichtet; darin im

Jahre 1519 die ersten Joachims-Thaler, die auf der Façe das Bildniß des heil. Joachim, auf dem Revers aber das Brustbild des Königs Ludwig und des Grafen Schlick, wiewohl ohne alle Jahreszahl, vorgestellt haben. Dieser Gattung Münzen legte man anfänglich den Nahmen der Schlickenthaler, oder auch der Löwenthaler bey, weil sie oft auch das Gepräge eines böhmischen Löwen geführt haben, übrigens haben die Thaler von daher ihren Nahmen, weil die ersten Münzstücke dieser Art in Joachimsthal geprägt worden sind.

Ellbogen.

Freunde der Geschichte und Landeskunde wird ein Ausflug nach Ellbogen gewiß nicht reuen. Diese königliche Kreisstadt zählt 457 Häuser mit 1508 Einwohnern, sie liegt größtentheils auf einem steilen Felsen an dem Flusse Eger, der sie hier in Gestalt eines Ellbogens umströmt, woher auch ihr Nahme entstand. Ihr Erbauer war im Jahre 870 der Markgraf von Vohburg, aus dem bayerschen Geschlechte. Nachdem sie bald unter bayrischer, sächsischer und böhmischer Hoheit gestanden hatte, kaufte sie sich endlich unter Ferdinand I. die städtische Freyheit, und wurde dann in die Zahl der k. Freystädte versetzt. Sie wurde vor der allgemeinen Einführung des groben Geschützes für unüberwindlich gehalten, und unter die durch Menschenfleiß und natürliche Beschaffenheit bestens verwahrte Städte gezählet. Man konnte dieser Stadt theils des Flusses, theils der nahe daran stoßenden Berge wegen, nicht mehr als ein Thor beybringen. Die vorbey Reisenden konnten ehedem bey dem Stadtthore keine

Wendung machen, sondern mußten sich gefallen lassen, in die Stadt zu fahren, auf dem Markte umzukehren und nachdem sie bey dem nähmlichen Thore wieder heraus gekommen sind, ihre Reise weiter fortzusetzen. Allein dieser Unbequemlichkeit, wurde schon einiger Maßen gegen das Jahr 1680, und zu unsern Zeiten dergestalt gänzlich abgeholfen, daß man jetzt durch einen mit vieler Mühe und Aufwande durchgebrochenen Felsen die nöthige Wendung bey der Stadt ganz füglich nehmen kann. Das zweyte kleine Thor führet zu der ehemahligen Stadt Gabicz oder Rabicz, an derer Stelle jetzt Gärten, Aecker und einige Mühlen angebracht sind. Unter der Zahl der Häuser, zeichnen sich nebst einigen schönen Kirchen-Gebäuden, das Rathhaus, das Schloß das ehemahlige Markgrafenhaus, theils durch die gute Bauart, theils durch ihr Alterthum besonders aus.

Auf dem Rathhause wurde ein Klumpen in der Größe eines Pferdekopfes aufbewahrt, den man in diesem Orte insgemein den verwünschten Burggrafen nennet, wozu vielleicht die zu große Strenge eines vormahligen Burggrafen von Ellbogen den Anlaß gegeben haben mag. Einige wollen ihm sogar eine Zauberkraft beylegen, daß er zu gewissen Zeiten leichter, zu anderen wieder schwerer sey, und sich weder durch den Hammer nach durch das Feuer treiben lasse. Ein ernstlicher Versuch würde diesem Wahne ohne Zweifel bald ein Ende machen. Johann v. Werth, k. k. Feldherr ließ diesen Klumpen in den Schloßbrunnen werfen, er wurde aber nach mehreren Jahren wieder herausgezogen.

Das Prämonstratenserstift Tepl.

Einen jedem Freunde der Cultur und Humanität erfreulichen Ausflug von Carlsbad beut das Prämonstratenser-Kloster Tepl an, dem die herrlichen Heilquellen angehören. Dasselbe 6 ¼ Stunden von Carlsbad entfernt, ragt durch sein 700jähriges Alter, durch seine thätige Seelensorge in 22 Kirchensprengeln, wozu die ganze Staatsherrschaft Chotirschau bey Pilsen gehört, durch seine Verwendung für die Volkserziehung, und für die gelehrten Studien, so wie durch den Ruhm vieler seiner, als Universitätsprofessoren und Schriftsteller rühmlichst bekannten Mitglieder unter den Ordensstiftern des österreichischen Kaiserthums hoch hervor. Schon in den älteren Zeiten, da der Nationalunterricht noch größten Theils in den Händen der Jesuiten war, bestand in dem Prämonstratenserstifte Tepl eine Gymnasialstudienanstalt, aus welcher viele verdiente und berühmte Männer hervorgingen.

Das Stift hatte nicht nur die trefflichsten Lehrer, sondern lieferte auch für die übrigen Staatslehranstalten mehrere der berühmtesten Männer.

Durch die Munifizenz des Tepler-Stiftes ist sie mit allen gelehrten Hülfsmitteln, als Bibliotheken, physikalischen Apparaten und mathematischen Instrumenten u. s. w. reichlich versehen, mehrere Professoren haben sich bereits als Schriftsteller Ruhm erworben.

Die Erhaltung dieser verdienstvollen Anstalten und vorzüglich des herrlichen Geistes, aus welchem sie hervorgingen, ruht nun auf den Sorgen des neugeimfelten Abtes Hr. Carl Reitenberger, der schon vor seiner Erhebung zu dieser Würde, als Stiftssekretair des

verewigten Pfrogners — thätigster Mitarbeiter an den Zwecken des Stiftes gewesen war. Ihm verdankt auch das vernachläßigte oder wenigstens nicht nach Verdienst gewürdigte Marienbad seine gegenwärtige fröhliche Blüthe. Was er dem Stifte Tepl, der Kirche und dem Vaterlande seyn werde, mag man aus der von ihm über den Eingang der Stiftspforte gesetzten Ueberschrift erkennen, die allen Klöstern zum Vorbild dienen kann:

Hroznata*) widmete dieses Haus der Andacht!
Joseph II. der Andacht und der Seelsorge!
Franz I. der Andacht, der Seelsorge und den Wissenschaften!

Die Heilquellen des Marienbades bey dem Stifte Tepl.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient die Gegend des Klosters Tepl wegen ihres seltenen, ja vielleicht einzigen Reichthums an mineralischen Trinkquellen, Heilbädern und Gesundbrunnen.

Obgleich die Tepler Mineralquellen heut zu Tag nicht mehr warm sind, so scheint doch die unbestrittene Sachkenntniß des gelehrten böhmischen Statistikers, Paul Stransky, und selbst der böhmische Nahme Tepl (Teplo) welches warm heißt, die Thatsache zu verbürgen, daß die Heilquellen vor Zeiten warm waren. Vielleicht erstreckte sich einst das unterirdische Feuer, welchem die Wässer vom Carlsbad und Teplitz ihr natürliche Wärme verdanken, näher gegen Tepl hin, und gab auch dessen Mineralquellen, die angebliche natürliche Wärme. Geologen dürften in der geringen Ent-

---

*) Dieß ist der Nahme des Stifters.

fernung des Carlsbades von Tepl (beyde Oerter liegen nicht sechs Stunden von einander entfernt:) in der Gleichartigkeit der beyderseitigen Gesundquellen und in dem Zusammenhange des Gebirgszuges nicht unwürdige Gründe für diese Hypothese finden. Ueberhaupt möchten Männer, welche in umfassenden Ansichten der Naturbeschaffenheit unsers Erdballs geübt sind, in dem Umstande, daß die bedeutendsten Mineralwässer Böhmens, wie die Egerer, Tepler, Carlsbader, Seidschützer, Sedlitzer, Biliner und Teplitzer, alle am Fuße des westnördlichen Gebirgsrandes des Landes hervorquellen, Veranlassung zu eben so interessanten, als wichtigen Untersuchungen finden. Vielleicht ließe sich in den Annalen des gelehrten Klosters Tepl der Zeitpunct einer Naturrevolution aufweisen, wodurch die Teplerquellen ihre ehemahlige Wärme verloren haben, und so fort nur zur jährlichen Gewinnung einiger Zentner Glaubersalz benützt wurden. Daß in dieser Gegend ähnliche Naturrevolutionen vorgegangen sind, und von Zeit zu Zeit noch vorgehen, davon finden sich selbst in der Geschichte des Carlsbader Sprudels Beweise genug, denn bekanntlich drohete dieser schon mehr als einmahl seinen Lauf zu verändern, und zeugte zu verschiedenen Zeiten die auffallenden Phänomene; aber die überaus tiefe Lage von Carlsbad sichert diesem berühmten Curorte wahrscheinlich noch auf lange Zeit die wünschenswerthe Fortdauer seines Sprudelwassers, das hier den niedrigsten Punct, den es in dieser Gegend gibt, zum Ausströmen aus seinem unterirdischen Ursprunge gefunden zu haben scheint. Das an mineralischen Quellen so überreiche Gebieth der Stiftsherrschaft Tepl liegt an dem Fuße einer Höhe, die dem Flüßchen Tepl, das sich bey

Carlsbad in die Eger ergießt, nebst einem andern in die Miesa fließenden Wasser den Ursprung gibt, und deren höchste vom Astronomen David gemessene und astronomisch bestimmte Spitze der Bodhorn heißt. Dieser ragt als ein großer meteorologischer Ableiter in die Wolken empor, die an seinem mit Fichten besetzten Haupte, einen Haltpunct gewinnen, wo sie sich zu häufigen Regen und Nebeln sammeln.

„Zum Himmel steigen, vom Himmel;
Sinken im ewigen Wechsel die Wasser der werdenden
Quelle."

In fortlaufenden Gebirgsketten schließt sich das Tepler Plateau an die Vorgebirge des Fichtel- und Erzgebirges an, deren Vorsprung sich hier zu endigen scheint. Daher unterscheidet sich auch das Clima von Tepel an merklicher Kälte und Nässe von den süd-ost- und westwärts angränzenden Herrschaften. Etwas milder ist das Clima auf der westsüdlichen Seite gegen Plan hin, wo der Bodhorn selbst zu einer Schutzwehr gegen die kalten Nordwinde wird, und dagegen den Strom der wärmern Südwinde auf die Gegend zurückwirft, daher hier in den Niederungen und eingeschlossenen Thälern auch Obst, und in Pistau selbst auch Nußbäume fortkommen.

Rings um den Fuß des Bodhorns herum entquellen nun, in einem Umkreise von vier bis fünf Stunden, die zahlreichsten Mineralbrunnen, in der Mundart der Landleute Sargen genannt, deren man auf dem Tepler Gebieth wohl dreyßig und mehr besondere Quellen zählt, worunter sich manche durch einen bedeutenden mineralischen Gehalt an Kohlenstoff und Eisen ganz

vorzüglich auszeichnen, wie z. B. die Sauerbrunnen bey den Dörfern Sarat, Gramling, Rauschenbach, Landeck u. a. Die Gemeinden fassen diese Brunnen in ausgehöhlte Baumstöcke oder Ständer, und schöpfen daraus in großen, enghälsigen Krügen ihren gewöhnlichen Trank, der bey trockenem Wetter sehr labend und erquickend ist, bey Regenwetter aber wegen Mangel der Bedachung, von dem hineinfließenden Regenwasser geschwächet wird.

Die Natur scheint durch diese beyspiellose Menge von wunderbaren Brunnen die Aufmerksamkeit des forschenden Menschen auf größere Schätze vorzubereiten, die sie hier zur Linderung der hartnäckigsten Krankheiten, gegen welche die menschliche Kunst keine Hülfe zusammen zu setzen weiß, mit freygebiger Hand in so überreicher Fülle ausgespendet hat, wie anderswo nirgends. In einem romantischen Thale bey Auschowitz, drey Stunden von Tepl und zwey von Kuttenplan gelegen, vereinigte sie, auf einer Fläche von kaum 2000 Quadratklaftern, die Heilkräfte mannigfaltiger Gesundwässer, die anderswo nur in großen Entfernungen in den verschiedenen Gegenden Europas vertheilt, angetroffen werden. Am Abhange eines porphyrartigen Granitgebirges (Gneusberg genannt) quellen hier:

„Wo die Natur der Brunnen der lebensfrohen Genesung
Herzuströmen gebeut aus unerschöpflicher Urne," —

hier quellen die Heilwässer von Carlsbad, Teplitz, Pyrmont, u. a., — an Einer Stelle nachbarlich vereinigt! —

Den durch genaue chemische Analyse bereits bestimm-

ten Bestandtheilen, und ihren auf den menschlichen Körper schon vielfältig erprobten Wirkungen nach, lassen sich diese Heilquellen auf drey eigene Classen zurückführen;

a. auf Glaubersalzige — gelind abführende

b. Eisenhältige — stärkende und

c. Schwefelwirksame — Badquellen.

1. In der westnördlichen, obern Ecke des von zwey freundlichen Bächen umschlungenen und durch geschmackvolle Cultur verschönerten Thales quillt der Salzbrunn, unter den Nahmen des Kreutzbrunnens, reichlich hervor, und wenige Schritte von ihm — ein anderer Brunnen wegen seiner Wirkungen Brechsäuerling genannt. Nur ersterer wird gewöhnlich getrunken. Glaubersalz ist in seinem Gehalte vorherrschend. Er hat, nach einer von Hrn. Carl Bremm Provisor der Stift Tepler Apotheke vorgenommenen, chemischen Analyse, in einem Wiener Commerzialpfunde folgende in Granen bestimmte Bestandtheile; als: 14,[76] schwefelsaures Natrum; 6,[72] kohlensaure Kalkerde; 5,[48] kohlensaures Natrum; 3,[53] kohlensaure Talkerde; 3,[22] salzsaures Natrum; 1,[27] Kieselerde, 0,[23] Eisenoxyd; 0,[42] Extractivstoff; 0,[22] Thonerde; Summa: 35,[85] Gran, und in 100 K. Z. Wasser 139,[15] K. Z. kohlensaures Gas.

Durch diese Mischungsverhältnisse ist der Kreutzbrunnen ein ganz eigentliches kaltes Carlsbader Sprudelwasser, vor welchem er die bedeutend größere Menge kohlensauren Gases, das in Carlsbad bey der Siedhitze des Sprudels größten Theils entweicht, und auch dadurch den Vorzug hat, daß er bey seiner kühleren Tempera-

tur den Magen durch häufigen Genuß nicht so erschlafft, wie jenes warme Getränke, und auf die Harnwege weit thätiger wirkt. Die Erfahrung lieferte unzählige treffliche Beweise von der Wirksamkeit des Kreutzbrunnens in allen jenen Krankheiten, gegen welche Carlsbad gesucht wird. Hauseigenthümer von Carlsbad selbst benützen diese Quellen sehr oft mit bestem Erfolge.

2. In einer Entfernung von etwa 200 Schritten gegen Süden rieseln die Stahlquellen, Neubrunn und Ambrosianer genannt, jede in ein zweckmäßiges Behältniß gefaßt, und mit einer Kuppeldachung versehen.

Der große Eisengehalt bey dem erfrischendsten Geschmack zeichnet sie aus. Ihre Mischung ist jener des Driburger und Pyrmonter Wassers gleich, und ihr medizinischer Gebrauch daher in allen körperlichen Leiden vortrefflich, gegen welche diese kostbaren Ausländer gepriesen werden. Nach der Bremm'schen Analyse enthält der Ambrosianer Brunnen in einem Wiener Commerzialpfunde: 1,^{24} kohlensaure Kalkerde; 0,^{77} schwefelsaures Natrum; 0,^{68} kohlensaure Talkerde; 0,^{56} kohlensaures Natrum; 0,^{53} Kieselerde; 0,^{46} salzsaures Natrum; 0,^{44} Eisenoxyd; 0,^{25} Extractivstoff; 0,^{68} Thonerde; Summa: 5,^{61} Gran und in 100 K. Z. Wasser 134,^{10} K. Z. kohlensaures Gas.

Der Neubrunn aber 3,^{23} kohlensaure Kalkerde; 0,^{88} kohlensaure Talkerde; 0,^{73} Kieselerde; 0,^{68} Eisenoxid; 0,^{56} schwefelsaures Natrum; 0,^{37} kohlensaures Natrum; 0,^{25} salzsaures Natrum; 0,^{17} Thonerde; 0,^{15} Extractivstoff; Summa: 7,^{75} Gran und in 100 K. Z. Wasser 142 K. Z. kohlensaures Gas.

3) In unbedeutender Entfernung von diesem stär-

kenden Brunnen, sprudelt aus sumpfigem Torfgrund in unzähligen Quellenströmen das Marienbad. Auf viele Schritte ringsumher kündigt dieses Wasser schon voraus seine Gegenwart durch einen durchdringenden, hepatischen Geruch an. Es sammelt sich in einem 11 Klafter langen und 3½ Klafter breiten viereckigen Behältnisse, welches der zahlreichen, aufsprudelnden Quellen wegen, einer im Sude begriffenen Salzpfanne gleicht. Unter lautem Wallen und Brausen reißen sich eine unzählige Menge Luftblasen von verschiedenem Durchmesser aus der sprudelnden Wassermasse los. Alles, was dem Randboden dieses Brunnens auf 1½ Ellen tief nahe kommt; als: Vögel, Mäuse, Hühner — alles Lebende wird eben so schnell von dem aufsteigenden, und wegen seiner spezifischen Schwere auf der Oberfläche zurückbleibenden Gase getödtet, wie in der Dunsthöhle zu Pyrmont, oder in der Hundsgrotte bey Neapel. Steine und Holz, die in der Nähe auf und in der Erde liegen, sind mit einem grau gelblichen Pulver überzogen, welches auf glühende Kohlen gelegt, einen erstickenden Schwefelgeruch weit umher verbreitet. Das Quellwasser dieses Brunnens ist krystallhell, kalt, prickelnd, säuerlich und beynahe so angenehm, wie das der vorher genannten Stahlquellen, nur mit einem schwefelartigen Geruche verbunden.

Aus diesem Brunnen wird das frische Quellwasser in das nahe Badhaus geleitet, was in siebzehn nach Art der besuchtesten Heilbäder eingerichteten Badezimmern, warm und kalt aus den mit Hähnen versehenen Röhren beliebig in die Badwannen eingelassen werden kann. In rheumatischen, gichtischen und Ausschlagbeschwerden, besonders aber in Läh-

mungen aller Art, hat sich das Marienbad, gleich Teplitz und Baden, bereits einen festgegründeten Ruf erworben. Hygiäens Segen quillt in großer Fülle darin!

Die Bestandtheile des Marienbades sind im getrocknetem Zustande nach den oben angenommenen Maßverhältnissen: 0,72 schwefelsaurer Kalk; 0,60 schwefelsaures Natrum; 0,40 Kieselerde; 0,23 Extractivstoff; 0,05 Eisenoxyd; 0,04 Schwefel; Summa: 2, 0¼ Gran und in 100 K. Z. Wasser 80 K. Z. kohlensaures und geschwefeltes Wasserstoff-Gas.

Ueber die Heilkräfte dieser Quellen hat der, um die Emporbringung derselben sehr verdiente Med. Doct. J. J. Nehr, Tepler Stiftsarzt und fürstl. Löwensteinischer Leibarzt und Hofrath zufolge seiner im Jahre 1813 zu Carlsbad im Druck herausgegebenen Beschreibungen folgende Erfahrungen gemacht:

»Das Marienbad, von welchem der ganze Curort den Nahmen führt, beweiset seine Heilkräfte vorzüglich in äußerlichen Geschwüren, Hautausschlägen, in kalten örtlichen Geschwülsten, in topisch zugezogener Schwäche, in chronischen, gichtischen und rheumatischen Geschwüren, in Hemmung der monathlichen Reinigung, und den daraus entspringenden Krämpfen, in kolikähnlichen Schmerzen des Unterleibes, in Anschoppungen der Eingeweide, auch in Lähmungen, besonders bey kachektischen Personen. Es wird auch in andern Krankheiten mit Nutzen getrunken; besonders in Hauptausschlägen, in der chronischen Gicht, und andern rheumatischen Krankheiten, und wo Sand und Gries

die Harnwege beschweren. Bey einer Lähmung der Zunge kann er als Zungenbad gebraucht werden, auch wird in manchen örtlichen Uebeln der Bodensatz der Marienquelle, und die damit geschwängerte Moorerde zu lauwarmen Umschlägen mit bester Wirkung angewandt.

Der erwähnte Hr. Dr. Nehr begleitet seine aufgestellten Erfahrungen mit mehreren Krankengeschichten, wovon wir nur folgende ausheben. »Als ich, heißt es S. 7, im Jahre 1781, wo dieses Bad noch fast gänzlich verwahrloset war, mit dem damahligen Stiftsabte, Christoph Herrmann Graf zu Trautmannsdorf — zu dem Marienbade fuhr, kam mir ein eisgrauer Mann entgegen, der um Almosen bat. Auf die Frage, wer er sey, und was er hier suche, war seine Antwort: er sey ein Lettengräber von der Herrschaft Chotieschau, Nahmens Gubernat; er habe gestern seinen 40jährigen Sohn, der während des Lettengrabens vor mehreren Monathen verschüttet, am Kreutz gequetscht, und dadurch an den untern Gliedmaßen gelähmt worden sey, auf einem Schubkarren hierhergebracht um hier mittelst des Gebrauches der Bäder Hülfe zu suchen. Leute aus dortiger Gegend hätten ihm diesen Rath gegeben. Er sey arm, und müsse sein und seines Sohnes Brot bey wohlthätigen Menschen suchen. Der Gelähmte brauchte inzwischen das Bad, und fing bald sich wirklich zu bessern an, so zwar, daß er nach zwölftägigen Gebrauch schon vermittelst zweyer Krücken, etwas später mittelst eines Stockes, und nach 28 Tagen ohne alle Stütze sein Almosen aus den Händen des so menschenfreundlichen Abtes selbst abholen, und unter vielen Gotteslobungen gesund nach seiner Heimath zurückkehren konnte. Jährlich ereignen sich ähnliche

wunderbare Heilungen. »Lange, sagt ein im letzten Sommer Genesener, in einem öffentlichen, durch die Prager-Zeitung vom 21. August bekannt gemachten Danke, lange hatte ich die trefflichsten Bäder — auch die des glücklichen Böhmens — ach! — stets mit getäuschter Erwartung gebraucht. Die Pein des Verzweifelns faßte mein Gemüth, und half den Rest der Lebenskräfte verzehren, als mich der Zufall in das von Ferne nie genannte Marienbad führte, wo ich durch den sechs wochentlichen Gebrauch der Mineralquellen wie neu geboren, meine beyden Krücken entzückt zu den andern stellen konnte, die der fromme innige Dank der vielen daselbst Genesenen zum ermunternden Andenken in der Orts-Capelle häuft.« Zu den vielen dießjährigen Krücken haben sich auch die des schwer blessirten k. k. Rittmeisters Hrn. Grafen v. Zetwitz zugesellt. Viele Genesende begnügen sich nicht, in dieser Capelle ihr Dankgebeth darzubringen, sondern die Meisten, selbst Protestanten unternehmen, nach wieder erlangter Gesundheit vor ihrer Abreise, eine fromme Wahlfahrt in die Marienkirche des 3 Stunden entfernten Prämonstratenser-Klosters Tepl, dem diese Heilquellen gehören, und dessen gegenwärtiger Abt, Hr. Carl Reitenberger sie durch mannigfaltige Bauanlagen und Naturverschönerungen auf eine Art cultivirt und empor gebracht hat, die seiner umfassenden Einsicht, und seinem gebildeten Geschmacke eben so viel Ruhm gewähren, als seinem menschenfreundlichen Herzen. Heil ihm — für seine uneigennützigen Verwendungen, durch die er dem Vaterlande einen neuen Schatz erhoben, und der leidenden Menschheit neue Hülfsmittel der Genesung zugänglich gemacht hat.

Der Park zu Schönhof.

Hinter Saatz nach Carlsbad hin, bildete die Natur eines der schönsten Thäler Böhmens; in demselben liegt an der mittägigen Seite einer der ersten Parke Deutschlands, Schönhof genannt. Durch zwey große Felswände langt man von Saatz aus, in diesem von zwey Bergrücken formirten Thale an. Lange streckt es sich hin, bunt ist es mit Dörfern, Kirchen und Kirchthürmen ausgeschmückt. Alle Abstufungen des Grüns werfen auf dieses schöne Thal im Sommer eine unbeschreibliche Schönheit. — Gegen Südosten hin an dem einem Ende desselben erblickt man ein Dorf, welches sich an den Abhang der sanfteren östlichen Gebirge lehnet. Die Lehne desselben bildet eine sanfte mit Wäldern besetzte Anhöhe. Das geschmackvolle, große hervorragende Schloß Schönhof und mancherley schöne Gebäude ziehen den Blick des Sehers sogleich nach jener Seite hin; kaum hat es der Fuß erreicht, so biethet sich dem Auge das schmälere Ende eines Parkes dar, der rechts und links in eine immer zunehmende, unübersehbar werdende Breite ausläuft. Links führet uns ein schlängelnder Gang zu einem herrlichen Gloriet, von da in ein schaudererweckendes Thal (Rachel genannt). Einsiedeleyen und Capellen zögern den Fortschritt des sehbegierigen Wanderers. So steigt er Klippen herab und Felsen hinan, ein Schauder folgt dem andern, eine Bewunderung verdrängt die andere; es sind nicht aufgeführte Anhöhen, nicht tiefgegrabene Wegengen, welche gleich den meisten englischen Gartenpartien den Lustwandelnden in Erstaunen setzen, sondern wirkliche Berge, Grausen erweckende, von der Natur selbst angelegte Thäler sind es, die bald mit schroffen Felsen, bald mit allerley Gehölze, bald mit der

Mannigfaltigkeit ihrer Formen, bald mit der Geschicklichkeit, womit man der Natur zu Hülfe gekommen ist, den Empfindungen so viele Stärke und Abwechslungen geben; daß sich der Wanderer in ein Elysium hingezaubert zu seyn wähnen muß.

Unter den schönen Ueberraschungen, die hier dem Wanderer so zahlreich aufstoßen, nimmt eine achtzig Fuß lange majestätische Sprengbrücke, die zwey Felsspitzen über eine Tiefe von 57 Fuß mit einander verbindet, einen der ersten Plätze ein. Nachdem der Lustwandelnde an schönen Grotten und prächtig meublirten Einsiedeleyen sein Auge geweidet hat, nachdem er auf unzähligen Berggruppen, und noch mehr in einer Menge von Thalsteigen fast ermüdet ist, gibt ihm das überraschende Staunen neue Energie. Die Zeichnung dieser Brücke, welche einen hohen Bogen bildet, ist dem Eindrucke des Ganzen um desto mehr entsprechend, da man sich sorgfältig hüthete, durch einen weißen oder bunten Anstrich oder durch Verzierungen von irgend einer Art, eine Dissonanz in die schauderhaften Empfindungen zu bringen, welche das Oertliche dieses Bezirkes im vollem Maße hervorzaubert. Selbst die treffliche, auf mehrere Meilen sich ausdehnende Aussicht, welche der Anlage dieser Brücke ihre Vollendung gibt, beeinträchtiget die Energie dieser Gefühle nicht.

Die Hauptpiéce dieses Parks ist indessen allerdings ein gothischer Tempel, nur der allberühmte in bestem Geschmacke aufgeführte Tempel zu Pillnitz hält mit ihm einen Vergleich aus. Er liegt auf einer Höhe, von welcher man nicht nur einen Theil des Parks, sondern auch der Gegend übersieht. Dort hebt er sich mit seinem Spitzthurme und seinen Nebenthürmen auf einiger geräu-

migen Grundfläche mäßig empor, man weiß nicht, soll man seine schöne Lage, oder seine treffliche Zeichnung mehr bewundern. Er ist im Umfange völlig einer kleinen Kirche gleich. Seine buntschäckigen von vielfarbigem Glase gebildeten Fenster setzen den Lustwandelnden in Erstaunen, sobald er aber hinein tritt, geht diese Empfindung durch das blendende Farbengemisch fast in eine Art wonnevolle Betäubung über.

Neben der Eingangsthür steigen zwey gothische Thürme, welche ganz um und um offen sind und die bloß von einer Schneckentreppe und Eisengittern formiret werden, bis über den Fronton empor; dort tritt man aus demselben, am Fuße des Thurmes, welchen die Mitte des Gewölbes trägt. Auf diese Art wird oberhalb der Kirche ein Belvedere gebildet, von welchem man nicht nur den ganzen Park sondern auch die ganze herrliche Gegend überschauen kann, selbst der an acht Meilen weite Hasenberg wird hier in der weitesten Ferne erblickt.

Minder einzig, aber doch immer überraschend schön ist das Chinesische hellblaue auf zierlicher Grundfläche aufgeführte Häuschen, die Mitte des Daches gehet in eine Glocken-Pyramide über, welche bey einigem Winde, ein ergötzendes Geläute bewerkstelliget. Der Eindruck dieses bezaubernden Häuschens ist gewiß von der Art, daß er den meisten Lustwandelnden unvergeßlich bleiben muß.

Freylich aber wird der große Obelisk, womit der Besitzer Hr. Graf Czernin dem Siege welchen Erzherzog Carl an Böhmens Gränze über Jourdans Armee erfocht, ein Denkmahl gesetzt hat, einst nach seiner Vollendung mit dem gothischen Thurme mächtig um den Vorzug bey den Besuchern dieses Parkes wetteifern.

Achtzig Fuß Höhe geben diesem Denkmahle schon allein so viel Bedeutung, daß es in der Folge schon der Mühe lohnen wird, meilenweit zu reisen, um dieses majestätische Kunstwerk zu sehen. Kein englischer Garten ist merkwürdig, der nicht eine oder die andere auffallende Partie aufweisen kann, deren Erinnerung den Bewunderern fast unvertilgbar ist. Alles übrige mag schön seyn, es bleibt aber Alltagssache, den Allenthalben gibt es Berge und Thäler, Brücken und Tempel, Denkmähler und Einsiedeleyen. Man sieht sie, wenn sie sich nicht auszeichnen, allenfalls gern wieder, allein kaum hat man den Garten verlassen — vergessen sind sie. Wenn man diesen Maßstab zur Würdigung von Schönhof gelten läßt, so muß man nach dem Urtheile der competentesten Kenner gestehen, daß unter allen englischen Gärten, nicht nur in Deutschland sondern auch in England, gewiß nur sehr wenige sich mit demselben zu messen im Stande sind, dieß beweisen noch deutlicher einige Partien, welche ich hier anführe. Unter denselben darf man eine 900 Klafter lange, gerade, breite Allee, wovon der obgedachte Obelisk das Terminativ ausmacht, nicht vergessen, sie ist ganz wasserrecht, und muß daher in jenem ungleichen Terrain große Kosten erfordert haben.

Zwey Tempel, schön gezeichnet, aber noch ungleich prachtvoller meublirt, überraschen an zwey verschiedenen Orten den Wandelnden auf eine sehr angenehme Art. Daß hier nicht von Holz, sondern von gemauerten Säulen, aus einem Stück Stein geformt, die Rede ist, braucht kaum einer Erwähnung, indem es sich schon aus dem bisherigen erwarten läßt. Von dieser Seite eben zeichnet sich Schönhof vorzüglich aus, nirgends stößt man auf ein: Ich wollte gern, und so fort.

Hier ist alles in seiner Art ächt, und im hohen Grade vollendet. Betritt man das chinesische Häuschen, so glaubt man in ein Staatsappartement von Peking versetzt zu seyn. Schreitet man in einen Tempel, so sagt uns die kostbare innere Decoration, daß man in ein fürstliches Prachtzimmer gelangt. Es findet hier in allem eine solche Symmetrie des Luxus und des Aufwandes statt, die man selbst in den berühmtesten Parks sehr oft vermißt.

Eine Blumenpartie, und eine an einem Fischerhause gelegene Wasser- und Teichpartie sollen zu den schöneren Anlagen dieses Parks gehören, ich zweifle daran nicht, allein da die letztere zufälliger Weise noch nicht mit dem erforderlichen Wasser, die erstere aber noch nicht mit den bunten Kindern Florens besetzt war, so mußte ich meine Einbildungskraft den Grundriß dieses Tableau vollenden lassen.

Wasserfall, Meyerey u. s. f. das alles fehlet hier nicht, man findet dieses hier alles besser und schöner, wie in den meisten Parken Deutschlands, aber wer jene Hauptstücke gesehen hat, zählt so etwas zu Alltagssachen, und hält es kaum der Mühe werth, dem Leser davon einige Details mitzutheilen.

Dieser Park mißt drey Stunden im Umfange, er scheint mir also nach dem Esterhazyschen in Ungarn, im österreichischen Staate auch der Größte zu seyn. Sein erster Vorzug ist in meinen Augen dieser, daß seine grausen Gruppen, die tausend melancholische Gefühle hervorzuzaubern so vorzüglich geschickt sind, mit psychologischer Kenntniß gleich beym Eintritte in denselben zusammen gestellet werden, und daß der Lustwan=

delnde hingegen die in bunten Tinten gezeichneten Partien, gegen den Ausgang hin gar nicht antrifft.

Dadurch wird das ganze ein schönes Bild des Ueberganges durch die grausen Thäler des Todes in's Elysium. So etwas zeiget am deutlichsten, daß der Schönkünstler, welcher hier der Besitzer selbst ist, mit philosophischem Scharfblick zu Werke gegangen.

Das Teplitzerbad.*)

Das Thal, in welchem Teplitz südwärts liegt, wird von Norden und Westen durch das hohe Erzgebirge, von Osten und Süden durch einen Theil des Mittelgebirges eingeschränket, und bildet den tiefsten Winkel jener ausgebreiteten Ebene, welche von Kaaden bis nach Aussig sich allmählig herabzieht. Es ist von ungleicher Breite, welche von den ein- und ausspringenden Winkeln des nordwestlichen Mittelgebirges abhängt, in der Nähe um Teplitz eine halbe Meile beträgt, von der Länge aber einige Mahle übertroffen wird. Es wird noch durch mehrere dem höheren Mittelgebirge von Osten nach Westen paralellaufende Hügel durchschnitten, welche es zwar sehr uneben machen, aber auch die unendlichen Abwechselungen der angenehmsten Aussichten erzeugen.

Die Stadt selbst bewachen von Osten- und Südwesten 2 Berge, der Schloßberg und der Wachholderberg, welche allen Anzeigen nach ausspringende Aeste des Mittelgebirges sind, an dessen letzten

*) Obwohl Teplitz keineswegs zu den Umgebungen von Carlsbad gehört, da es zwey Tagreisen davon entfernt ist, so erscheint es hier dennoch, theils weil viele Carlsbader Curgäste von Teplitz etwas zu wissen wünschen, theils weil viele Andere von Carlsbad nach Teplitz reisen, um dort eine Nachcur zu brauchen.

äussersten Fuße, die gegen Norden ausgebreitete Stadt sammt dem Schloßgarten angelegt ist. Noch umschließen dieselbe enger einige niedrige Anhöhen, als von der Westseite der Köpfhügel, von der Nordseite der Judenberg; von der Ost- und Südseite der Spitalberg, wiewohl sie noch immer einige 1000 Schritte von einander entfernt sind, und der Stadt eine breite Ausdehnung, die heitersten Aussichten, und den gesundesten Luftzug gewähren.

Aus dem Mittelpuncte dieses romantischen Thales dampfen die Teplitzer-Heilquellen empor. Natur und Fleiß wetteifern, ihre Kräfte zu erheben und zur Bewunderung auszustellen; Abwechslungen von sanften Hügeln und Thälern, von steilen Felsen, Schluchten, Rainen, gesangreichen Wäldern, Gestrippen und breiten Ebenen, zerstreute Städte und Dörfer mit emporragenden Kirchen, Schlössern, Meiereyen, einzelne Capellen und Bildsäulen, klein zerstückte Aecker voll junger und golden wogender Saaten, oder nackt in den buntesten Farben der verschiedenen erzreichen Erden, duftend blühende oder mit erquickenden Früchten beladene Obstgärten, blumigte Wiesen und Auen voll munterer Heerden; von rieselnd eilenden Bächen durchschlängelt, oder im stillen Spiegel niederer Teiche wiederholet — durchkreutzen das große fruchtbare Thal. — Natur und Fleiß biethen alle Kräfte auf, der leidenden Menschheit Linderung und Labung zu bewirken, den Kranken Genesung zu bringen.

Hier enteilen der Mutter Natur jene mächtigen Quellen, welche seit mehr als einem halben Jahrtausende von einer unzählbaren Menge Kranken besucht, und mit dem heißen Danke des wiedererhaltenen Lebens- oder Gesundheitsgefühles gesegnet werden.

nen vorzüglichen Platz unter den ersten Mineral-Wässern Europens ein.

Da Teplitz schon im Jahre 1426 als Stadt verwüstet wurde, so läßt sich doch ohne viele Hypothesen behaupten; daß es wenigstens durch ein Jahrhundert zur Stadt möge angewachsen seyn; und während dieser Zeit werden doch die Menschen nicht bey offenen Ufern die Quelle zum Baden betreten haben, auch läßt sich dieses schon von dem Besitze züchtiger Nonnen, ja wohl zum Theile von den ersten Besitzern erwarten, daß sie doch einige Einfassung um die Quellen gemacht haben werden, wenn gleich keine Dokumente darüber vorhanden sind. Wie aber Troschel und nach ihm die übrigen, den heute noch vorhandenen Bau der großen Männer-, Weiber- und übrigen Frauenzimmer-Bäder dem Radislaw Kinsky in das Jahr 1580 zuschreiben konnten, ist um so weniger bekannt, als dieser erst im Jahre 1619 zum Besitze von Teplitz kam. Dieser Bau scheint viel älter zu seyn. Er wurde zum gemeinschaftlichen Baden angelegt, welches man heute zu Tage hier scheuet, oder welches wenigstens nach und nach in Abnahme gekommen ist, ungeachtet man in anderen Bädern, als in Baden u. s. w. noch immer so zu baden pfleget; nach und nach wurden mehrere kleine angelegt. Sichere Nachrichten über einige Ereignisse an diesen Bädern besitzen wir nun von dem gegenwärtigen Jahrhunderte. Ueber die Schwefelbäder muß schon im Jahre 1601 ein Bau bestanden haben; der gegenwärtige besteht seit dem präcisen Anfange des verflossenen Jahrhunderts, so wie man bey Umänderung der Schlangenbäder die Jahreszahl 1709 in die Mauer eingekratzet gefunden, aber auch wieder vermauert hat.

Im Jahre 1720 sprengte die Hauptquelle den Hauptcanal, welcher das Wasser in das große Männerbad führt, und warf centnerschwere Steine einige Ellen in die Höhe, bey welcher Gelegenheit man die Versuche von der Brühung des Viehes und des Siedens der Eyer wiederholt haben soll, aber doch keinen eigentlichen Wärmegrad nahm, oder hinterließ. Man fand die Hauptquelle 6 Ellen im Durchmesser. Merkwürdig, besonders für jene Zeit, wo ein Friedrich Hoffmann dem Teplitzer Wasser allen Mineralgehalt absprach, bleibt es, daß im Jahre 1750 auf Anordnung des Doctors Lieberkühn aus dem Teplitz'schen Wasser das erste Salz von dem damahligen Apotheker Chr. Wolf gesotten worden sey.

Noch merkwürdiger für den Naturforscher ist die Erscheinung vom Jahre 1755, wo die Quelle am Tage des schrecklichsten Erdbebens zu Lissabon in Portugall am ersten Nov. zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags auf einmahl sechs bis sieben Minuten lang gänzlich ausblieb, alsdann aber in blutrother Farbe eine halbe Stunde lang mit solcher Gewalt und Menge ausbrach, daß es alles überschwemmte. In Afrika zu Fetz, und Maquinetz blieben ähnliche Quellen ganz aus. Im Carlsbade und überhaupt in keinem Bade Europens haben sich damahls solche Erscheinungen ereignet

Die Steinbäder werden zwar schon von den ältesten Schriftstellern, als Warmquellen angeführt, worin man Flachs röstete, worin Bettler und aus den Stadtbädern des Ekels wegen entfernte Kranke badeten, dessen ungeachtet faßte und reinigte man sie erst im Jahre 1759, welches man 1769 verbesserte.

Im Jahre 1764 legte die Teplitzer Schützengesell-

schaft unter der Leitung des damahligen Stadtamtmannes Eckhard zuerst zwey kleine Bäder an, und errichtete in denselben zuerst zwey Douchen, welche bisher bey einer Badeanstalt, die so viele Gelähmte besuchen, gefehlt hatte.

Im Jahre 1767 blieb das Wasser im Hauptbade auf einmahl aus; es hatte sich zwey Ellen von dem Canale einen Gang durchgebrochen, wo es das Pflaster aushob, und alles Hinzugebrachte über sich warf, bis man einen Sandsteinernen mit Falzen versehenen Schrott mit Gewalt in die Erde trieb, einen Kessel und einen neuen Canal anschob, und auf solche Art das Wasser in seinen vorigen Gang zwang.

Schon lange verfolgt die Chemie die Natur, um sie bey der Verarbeitung der Mineralwässer zu belauschen; aber sie hat es noch nicht dahin gebracht, und dürfte es wohl auch sobald nicht dahin bringen; Vermuthungen, Hypothesen treiben uns über diesen Gegenstand umher. Noch weit unerreichbarer, noch weit unvollkommener sind die Theorien über die Erhitzung der Mineralwässer. Nur gleichsam im Vorbeygehen sey es erlaubt hier anzuführen, daß ein gewisser Troschel es zu beweisen sucht, der Wachholder Berg sey die Werkstätte dieser Quelle; Hr. Dr. Hansa hingegen einen der dortigen Porphyrhügel, und zwar den nächsten, Spitalberg genannt, dafür angebe. Hr. Stouz leitet die Wärme der Teplitzer Quellen von der vermeinten Vulkanität des Porphyrschiefers am Schloßberge her. Der berühmte, vaterländische Naturforscher, Hr. Dr. Reuß, hält mit mehr Wahrscheinlichkeit dafür, daß die häufigen Steinkohlenlager die Hitze erzeugen. Seine Meinung, daß ein einziges weit verbreitetes Steinkohlenflötz

in diesem sechs Meilen langen Thale niedergelegt worden sey, bestätiget sich um so mehr, je glücklicher die Versuche auf Steinkohlen in verschiedenen Stellen ausfallen. So wie aber dieses an Schwefelkiesen sehr reiche und fortbrennende Steinkohlenflötz das Brennmateriale hergibt, so gibt es mit dem aufliegenden Kalksteinlager auch die Materialien für die Bestandtheile der Teplitzer Quellen her.

Es würde von dem vorgesetzten Zwecke, nicht zu weitläufig zu werden, zu weit entfernen, wenn man hier die Arzneykräfte der einzelnen Bestandtheile beurtheilen, aus diesen eine Gesammtwirkung berechnen, und dann erst die Erfahrung anführen wollte. Wir wählen hier lieber das letzte, und versichern; daß dieser häufig wiederholten und bestätigten Erfahrungen zu Folge das Teplitzer Bad vorzüglich rheumatische und gichtische Krankheiten heile oder lindere; sicher wird nicht leicht ein Kranker dieser Art die Bäder von Teplitz verlassen, ohne hier gänzliche Hülfe oder doch wenigstens viele Linderung seiner Leiden gefunden zu haben. In Lähmungen oder Schlagflüssen sind sie ein allgemeiner Zufluchtsort. Nicht Hunderte sondern Tausende muß man zählen, welche in dieser Krankheit wieder ihre Genesung gefunden haben. Hr. Dr. Hansa hat die Art dieser Krankheiten etwas bestimmter angegeben, in welchen unbezweifelter Nutzen zu erwarten ist, indem er sagt: in jenen Fällen wo die Zerrüttung des Gehirnes, des Rückenmarkes, der Nerven, überhaupt, wo der Druck der ergossenen, angehäuften Feuchtigkeiten nicht zu groß, wo die Handlungen des denkenden Wesens, Gedächtniß — Einbildung — Urtheil im besten Stande sind, wo keine zu heftigen Erschütterungen unverbesserliche Verwüstungen angerich-

tet haben, und in Lähmungen einzelner Theile, wird man dieses Bad mit dem besten Erfolge gebrauchen. In Trockenheiten, in der Schwäche und Steife der äußern Gliedmaßen, bey nicht entzündeten Geschwülsten der äußeren Glieder, bey welchen vorzüglich die Douche angewandt wird. In allen Gattungen der Hautkrankheiten, in den so mannigfaltigen Zufällen von unordentlicher oder unterdrückter Ausdünstung und zurückgetretenen Ausschlägen, endlich bey verschiedenen chronischen, hartnäckigen und fistulösen fressenden Geschwüren, auch venerischer oder scrophulöser Art. Ferner in der Unregelmäßigkeit oder Verstopfung der weiblichen Monaths-Reinigung und in mehreren aus diese Ursache entstandenen Uebeln; in der von Verstopfungen der Gefäße, Verzähung der Säfte, Mangel an Reitzbarkeit, Schwäche der Zeugungstheile verursachten Unfruchtbarkeit und den von dieser Schwäche herstammenden Mißgebähren der Weiber (jedoch mit großer Vorsicht gebraucht) im weißen Flusse, Hämorrhoidalbeschwerden, Nieren- und Blasensteinschmerzen; in Verstopfungen der Unterleibs-Eingeweide, in Verhärtungen des Drüsensystems, in Scropheln, in der englischen Krankheit und den von dieser Quelle herrührenden häufigen Nervenübeln, als Hypochondrie Hysterie, Schwindel, einigen Arten der Epilepsie, u. s. w.

Eine größere Anzahl zu Teplitz geheilter Krankheiten anzuführen, erlaubt der Zweck nicht. Die Wirkungen dieser Wässer in den benannten und ähnlichen Krankheiten beruhen auf den erweichenden, verdünnenden, sanft auflösenden, Schärfe mildernden, krampfstillenden, beruhigenden Ausdünstung, Harn und Monathsfluß befördernden, stärkenden und heilenden Kräften derselben. Mit einer Emphase spricht der Verfasser, der Reise

nach Teplitz im Jahre 1794 über diese Wirkungen. »Kommen Sie mit mir in die Behältnisse der Natur, die mit heilsamer Kraft sich ewig und unveränderlich in dem Sprudel empor arbeitet. Schon 1040 Jahre versammelt sie hier ihre Kinder, umschlingt sie mit heißem Arme, zersprengt ihre Fessel und setzt die verschrumpftesten Maschinen wieder in Bewegung. Wollen Sie Wunder sehen, nun so steigen Sie mit mir hinab, in das Stadtbad, wo eine Anzahl Krücken aufgehängt, welche die Natur der Gebrechlichkeit abnahm. Geben Sie Acht auf die Elenden, die hier zu Hunderten herumkriechen, herumrutschen, herumgetragen und gehoben werden. Mit jedem Tage werden sie mehr Fertigkeit zur Selbsthülfe, mehr lebendige Kraft in den erstorbenen Theilen wahrnehmen. Kaum trauet man seinen Augen! Nach Verlauf von wenigen Wochen eine neue Generation! Jetzt Schmerz in jedem Gange, Verzweiflung in jedem Zuge des Gesichtes, Ohnmacht überall, nirgends Kraft zum Leben, nirgends Spur der Gesundheit — bald wieder Kraft, zum gehen Muth, zu Geschäften überall Selbsthülfe und Lebensthätigkeit, überall die heiteren entzückenden Mienen, die Besserung verrathen, überall eine frohe Zukunft! — Der Gelähmte kann seine Füße, seine Arme wieder bewegen, kann nach einer langen Reihe von Jahren wieder auftreten. Schon mischt er sich wieder unter die frohen, geräuschvollen Zirkel der Gesunden; nimmt wieder Theil an ihren Freuden, und hüpft in ihrem fröhlichen Kreise umher. Kann eine Freude größer seyn, als wenn ein abgestorbener Körper in neues Leben übergehet, wenn der Elende fühlet, daß ihm die lähmende Fessel abgenommen ist, und er nun heimkehret zu den Seinigen, nicht als Krüppel, sondern im Gefühle wieder erhalte-

ner Gesundheit? und wer ist es, dessen magische Kraft das alles vermag? Niemand, als die sprudelnde Quelle, die sich hier mit unveränderlicher Wärme aus dem Schooße der Natur emporarbeitet. Ich weiß nicht wie mir zu Muthe wird, wenn ich das große Geschäft der Natur in seiner ganzen Größe überschaue! Schon über 1000 Jahre glänzt Teplitz in den Annalen der Menschheit, ja ich möchte lieber sagen der Gesundheit, und unverändert ist bis jetzt der Lauf seiner Quellen gewesen. Wer mehr von Teplitz zu wissen verlangt, lese den vor einem Jahre (1816) in Prag erschienenen: Badegast in Teplitz, Prag bey Enders.*)

*) Auch dieses Werk ist bey dem Verleger des Gegenwärtigen zu haben. C. H.

Geschichtlicher Theil.

Die ältesten Nachrichten über Carlsbad sind äußerst dürftig, und überdieß meistens auch ganz unwahrscheinlich. Die allgemeinste Sage, die auch bisher von Niemanden widersprochen worden ist, weil Niemand etwas Besseres zu sagen weiß, und die daher auch wir nicht verwerfen wollen, ungeachtet sie einem Mährchen ähnlich ist, erzählt, daß, als Kaiser Carl IV. im Jahre 1370 sich eine Zeitlang in Steinellbogen aufhielt, und in dieser Gegend mit Jagen belustigte, ein Jagdhund, der im Verfolgen eines Hirsches in das heiße Wasser gerieth, und durch sein Geschrey Leute herbeylockte, die Carlsbader-Sprudelquelle entdeckt habe.

Bald nach dieser Entdeckung soll das heutige Carlsbader-Thal von den Bewohnern eines benachbarten Dorfes bevölkert worden seyn, dessen Ueberbleibsel man noch eine halbe Meile von Carlsbad in den Wäldern sehen kann. Dr. Becher und Andere fanden in den alten Kellergemäuern und in den Resten einer ehemahligen, dem heil. Leopold geweihten Capelle dieses Dorfes, viele eingemauerte Sprudelsteine, die genugsam bewiesen, daß der Sprudel den ehemahligen Bewohnern nicht unbekannt war. Dr. Becher glaubt, daß dieser heut zu Tage ganz in Nichtigkeit liegende Ort derjenige gewesen sey, der in der ältesten böhmischen Landkarte, die uns Dobner im zweyten Theil seiner böhmischen Annalen mitgetheilt

hat, zum Unterschiede kleinerer Orte mit großen Buchstaben geschrieben ist, und den Nahmen W a r i führet. C a r l IV erhob den nach seinem eigenen Nahmen genannten Ort Carlsbad gleich im ersten Jahre seiner Regierung zu einer Stadt, versah sie mit wichtigen Privilegien, und sprach sie bald darauf von der Unterthänigkeit gegen die Grafen S c h l i c k, die damahls Besitzer beynahe des ganzen Ellbogner-Kreises waren, für immer los.

In der spätern Geschichte von Carlsbad sind große Lücken. Im Jahre 1544 traten die bisher römisch-katholischen Bewohner von Carlsbad der Lehre Luthers bey, und bekannten sich 74 Jahre hindurch zu derselben. bis im Jahre 1628 den 25. May, am Feste der Verkündigung Mariä alle männlichen Bewohner das katholische Glaubensbekenntniß wieder ablegten, welchem Beyspiele dann später auch die Weiber, wiewohl nicht ohne Zwang und Ueberredungskunst der ersteren, nachfolgten.

In Folge der Zeit hat Carlsbad mehrere verschiedene große Unglücksfälle erlitten, von welchen es sich immer nicht nur bald wieder erholet hat, sondern in der That noch immer schöner wie vor aus seiner Vernichtung hervorgegangen ist.

Ein solches Unglück ereignete sich den 9. May 1582 als bey dem Stifte Tepl, 5 Meilen von hier, ein Wolkenbruch fiel, wodurch der Teplfluß ganz unvermuthet an demselben Tage dergestalt anschwoll, daß das Wasser bis an die Dächer der Häuser, die damahls außer dem Erdgeschosse nur einen Stock hatten, reichte, und über 40 solcher Wohnstätte mit sich fortriß; wobey, wie leicht zu vermuthen, eine Menge Menschen umkamen.

Bald nach diesem Unglücke wurde die größtentheils wieder neu erbaute Stadt Carlsbad im Jahre 1604 durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. Doch auch dieses Unglück wurde indessen in kürzerer Zeit, als man es hätte vermuthen können, verschmerzt, und das betriebsame Carlsbad, erhielt, obgleich mehrentheils noch immer hölzerne, dennoch größere und schönere Häuser, als es zuvor hatte. Die schönste Gegend von Carlsbad, die Wiese, dankt den auf diesen Brand erfolgten Jahren ihre Entstehung.

Indeß war die unglückliche Feuersbrunst vom 23. May 1759 noch weit zerstörender und empfindlicher für Carlsbad, als die erst erwähnte: der Brand griff bey einem heftigen Winde so wüthend um sich, daß in einer Zeit von 5 Stunden 224 Häuser eingeäschert waren, der liquidirte Schade, den dieser Brand verursachte, betrug 300,000 fl. Dennoch steht seit dieser verheerenden Epoche Carlsbad mit weit größeren Vorzügen, als es jemahls besaß, voll schöner, fester und wohl eingerichteter Gebäude zur Bequemlichkeit der Gäste wieder, vor dem erstaunenden Blicke derjenigen, die Augenzeugen dieses Unglücks waren, und die gebeugt durch die Schwere desselben, eine so glückliche und vollkommene Erholung in so kurzer Zeit kaum glaublich fanden.

Naturhistorischer Theil.

Was nennt man in Carlsbad die Sprudelschale? Wo sieht man sie? Wie sieht sie aus? Wo wird das Wasser heiß gemacht, und mit mineralischen Bestandtheilen vermengt?

Um das Folgende deutlicher zu machen, ist es nöthig, die schon einige Mahl erwähnte Sprudelschale zu beschreiben, und die kurze Geschichte ihrer Entdeckung anzugeben. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts kannte Niemand die innere Beschaffenheit desjenigen festen Steingewölbes, unter welchem das heiße Mineralwasser wie in einem Behälter verwahret ist. Erst im Jahre 1713 zum ersten, und 1727 zum zweyten Mahle, als der Sprudel durch diese Steinquelle so gewaltig ausbrach, daß alle sonst gewöhnlichen Mittel, dem andringenden Wasser Einhalt zu thun, fruchtlos blieben, faßte man den Entschluß, die Sprudelschale jedesmahl an einem andern Ort senkrecht zu durchbrechen, um den Lauf des Sprudels unter seiner Decke zu erforschen, durch die gemachte Schürfe dem andringenden Wasser ein festes unerschütterliches Bollwerk entgegen zu setzen, und dadurch die bis dahin so häufigen Ausbrüche gegen die Seite des Gemeinbades zu hindern. Man fand bey fortgesetzter Arbeit; daß das ganze Gewölbe aus drey in ungleichen Entfernungen, von einander abstehenden

Steinschichten bestehet die sich an verschiedenen Puncten berühren und Höhlen von verschiedener Größe bilden. Alle diese Höhlen, die durchaus Zusammenhang mit einander hatten, waren mit heißem Wasser angefüllt; aber erst unter der dritten Steinschichte oder Schale entdeckte man das große Wasserbehältniß des Sprudels, das die Carlsbader Bewohner seit jener Zeit den Kessel nennen. Dieses Wasserbehältniß hat, so viel man damahls untersuchen konnte, den Umfang eines großen Teiches, und eine sehr beträchtlichen Tiefe, gegen den Markt hin; man konnte mit zusammen gebundenen Reiferstangen die eine Länge von dreyßig Klaftern hielten, in der Richtung gegen das Rathhaus weder die Seiten noch den Grund desselben erreichen. Das Wasser kochte gleichsam, mit fürchterlichem Brausen, in diesem ungeheuern Kessel. Genauere Nachforschungen über diese merkwürdige Naturscene erlaubten die unerträgliche Hitze und der Dampf des überall hervorbrechenden Wassers nicht. Das Gestein, aus welchem die dreyfache Schichte der Sprudelschale bestehet, ist Kalk-Toffstein von beträchtlicher Härte, Festigkeit und Schwere. Seine Farbe ist theils weiß, wie Alabaster, theils verschiedentlich gefärbt, in beyden Fällen nimmt er eine schöne Politur an.

Die Dicke oder Mächtigkeit der Sprudelschale beträgt an verschiedenen Orten von einer halben bis zu zwey Ellen, auch wohl noch darüber. Sie liegt so wohl der ungleichen Beschaffenheit des dortigen Terrains, als auch ihrer eigenen unebenen Bildung zu Folge mehr oder weniger sichtbar am Tage. Man entdeckt sie ganz unbedeckt in der Nähe des Springers am Ufer der Tepl, und abwärts bey dem Gemein-

bade in einem großen Umfange. In dieser Gegend streicht sie alsdann unter dem Flusse, dessen Bette sie bildet, weiter fort; und ein großer Theil der jenseits des Flusses erbauten Häuser ruht auf dem Steingewölbe des Sprudels. Auf dem Markte kommt diese gleich unter dem Steinpflaster zum Vorschein. Ueberhaupt ist ein großer Theil der Stadt Carlsbad selbst auf diesem Grunde erbauet, wie man davon noch alle Jahre bey vorgenommenen Häuserbau und Graben des Grundes überzeugt wird, indem man öfters in ganz geringer Tiefe auf dieses Steingewölbe stößt, und im Durchschlagen desselben das heiße Wasser hervorbrechen sieht.

Im Ganzen kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Sprudelschale sich vom Sprudel aus, auf- und abwärts, durch die Hälfte der Stadt ausbreitet, und daß in dieser ganzen Strecke sich ebenfalls heißes Wasser unter ihr befindet.

Die Naturforscher, deren Aufmerksamkeit das Carlsbad in neueren Zeiten beschäftigte, sind über die Ursache der Hitze des Carlsbader Wassers verschiedener Meinung. Ich werde die bekanntesten und erheblichsten hier aufführen, und lasse dem Leser die Wahl, unter ihnen diejenige anzunehmen, die ihm die natürlichste dünkt.

Dr. Bechers Meinung geht dahin: daß ein erhitzter unermeßlicher Kiesstock die Ursache der Wärme des Carlsbader Wassers sey; und zum Beweise, daß dieser Kiesstock höchst wahrscheinlich in der Nähe von Carlsbad, unter dem Granitberge des Hirschensteins, und des davon abstammenden Schloß und Mühlbadberges liege; in welcher Gegend sich nach obiger Anzeige eben

die mehrsten Quellen finden, führt er folgende Beobachtungen an.

Als das Mühlbadhaus erbaut wurde, und deshalb ein Theil des Mühlbadberges gesprengt werden mußte, fand es sich, daß das Gestein dieses Berges, welches ein feinkörniger klüftiger Granit ist, der wegen den ihn häufig durchdringenden eisenschüßigen Thon das Ansehen eines porphyrartigen Gesteins gewinnt, theils Adern und Gänge eines schwarzen im Bruche muschlichen Hornsteins, in welchem Schwefelkies einbrach, theis auch diesen letztern selbst eingesprengt enthielt. Nebst dem wurde in einer nahe am Gartenbrunnen angelegten nur 1½ Ellen tiefen Schürfe gleich unter der Damm-Erde ein grauer, in größerer Tiefe aber grünlicher Thon gefunden, der einen schwachen sauren Schwefelgeruch ausdampfte, und mit einem laulichtem Wasser durchnetzt war. In der Tiefe nahe am Felsen fanden sich in dieser Thonart zerstreute Kiesstücke, die in verwittertem Zustande braunen Erdschollen ähnlich sahen, leicht zerfielen, und merklich warm anzufühlen waren.

Der Sprudel selbst stößt nach Bechers Beobachtung nicht selten unaufgelöste Kies-Krystallen aus, die sich in den Sprudelständern mit dem Sinter anlegen, auf glühende Kohlen gelegt, einen starken Schwefelgeruch von sich geben. Auf diesen letztern Umstand, und den großen Grad der Hitze, den der Sprudel hat, gründet er vorzüglich den Beweis, daß der Kiesstock, der den Sprudel erwärmet, nicht weit entfernt seyn könne, weil, wenn das Wasser in der Ferne erwärmt würde, die vorkommenden Krystallen als schwere Körper sich unterwegs abgesetzt hätten, auch das Wasser selbst durch die Weite seines Laufes abgekühlt, den hohen Wärme-

grad nicht beybehalten könnte, den es doch bey seinem Ausflusse wirklich besitzet.

Der Verfasser des Beytrages zu einer mineralogischen Beschreibung der Carlsbader Gegend L. C. v. B (Buch) im Novemberstück des Bergmännischen Journals vom Jahre 1792 S. 412 bis zu Ende: — legt mit mehreren andern die erwärmende Kraft der Carlsbader-Quellen einem noch heut zu Tage in großer Tiefe, und daher unbemerkt fortdauernden Erdbrand bey, dessen Lager er in der Ebene am nördlichen Ufer der Eger vermuthet. Diese Meinung erhält nicht nur durch die unbeschreiblich große Menge pseudovulkanischer Producte, welche die Gegend von Dallwitz, Hohndorf, Lessa, Zetlitz, Fischern, und bis Eger aufweist, und wodurch die ehemahlige Gegenwart von Erdbränden unwiederleglich dargegeben wird, sondern auch durch die wirklich noch vorhandenen Brennmaterialien eines hinter Zetlitz und Premlowitz zu Tage aussetzenden Steinkohlenflötzes sehr großes Gewicht. Allein nach ihres Vertheidigers eigenem Geständnisse hat sie dennoch folgende zwey Schwierigkeiten: Erstens scheint es wunderbar, daß man in dieser Gegend noch nirgends etwas von Erdfällen und Senkungen der Gebirge gehöret hat, da doch ein Flötz, das, nehme man auch an, daß die heißen Carlsbader-Quellen, nur wenige Jahre vor ihrer Entdeckung entstanden seyen, dennoch schon durch 400 Jahre, auf eine ansehnliche Tiefe niedergebrannt seyn müsse, gewiß auch große Höhlungen hinter sich zurückgelassen haben müßte. Zweytens ist der Lauf des Wassers, da diese Erdbrände im Egerthale viel tiefer liegen, als die Carlsbader-Quellen, etwas räthselhaft, und setzt den Verfasser, um dieß Phänomen

zu erklären, in die Nothwendigkeit, seine Zuflucht zu hydrostatischen Gesetzen zu nehmen.

Herr Klaproth in seiner chemischen Untersuchung der Carlsbaderquellen tritt der Meinung Bechers bey, was die Kiese betrifft, nimmt aber nebst ihnen auch noch ein brennendes Steinkohlenflöz als die erhitzende Ursache der Carlsbader-Quellen an. Jene scheinen ihm wohl die wahrscheinliche Ursache der Entzündung eines Kohlenflötzes, an sich selbst aber nicht hinreichend gewesen zu seyn, eine solche Menge Wasser mehrere Jahrhunderte hindurch mit unveränderter Kraft zu erhitzen. Allerdings konnte aber dieses seiner Meynung nach ein unterirdische Steinkohlenflötz von ungeheurer Mächtigkeit bewirken, das durch die Zersetzung benachbarter Schwefelkiese entzündet, in der Folge immer weiter fortbrannte, und bis diese Stunde noch nicht erloschen ist. Allerdings wird es auch bey der Betrachtung — daß die ganze ungeheure Brandmasse von undurchdringlichen, und zur Ableitung der Hitze wenig fähigen Felsenwänden eingeschlossen seyn mag, zu welchen die Luft äußerst wenig Zutritt habe, und daher den Brand sowohl, als auch das Abkühlen der Hitze verzögert, immer wahrscheinlicher, wie ein so außerordentlicher Hitzegrad der Carlsbaderquellen Jahrhunderte habe fortdauern können, und zeigt zugleich, daß man sich auch für die Zukunft noch die Fortdauer desselben versprechen könne.

Die Werkstätte selbst, in welcher die Natur dieses Gesundheits-Wasser ausarbeitet, vermuthet auch Hr. Klaproth unter dem am Fuße des höheren uranfänglichen Granitgebirges liegenden niedrigen Gebirge, das sich vom Rathhause bis zum Bernardi-Fel-

sen in der Richtung von Südwest nach Nordost hinziehet, und von jüngerer Bildung als jenes ist, indem die Steinart des letztern eine aus den Trümmern des Urgebirges wieder neugeformte, kleinkörnige, klüftige, in porphyrartiges Gemenge übergehende Granitmasse mit fein eingesprengtem Schwefelkiese darstellet.

Was enthält die Sprudelschale? Woraus schließt man, daß sie nebst dem Wasser, auch noch mit mineralischen Dünsten angefüllt sey?

Man würde irren, wenn man glaubte, daß dieses künstliche steinerne Behältniß ganz mit Wasser angefüllt sey; ein beträchtlicher Theil der im Carlsbader Wasser enthaltenen Luftsäure, oder des kohlensauren Gases, wird zugleich mit einer großen Menge elastischer Wasserdämpfe durch die Gewalt der Hitze entbunden, und füllt beständig den Raum zwischen dem Wasserspiegel, und dem das Ganze einschließenden, steinernen Gewölbe an. Die Elasticität dieser gasförmigen Flüßigkeiten wird durch die Hitze selbst sehr beträchtlich vermehrt, und würde, da ihre ausdehnende Gewalt bekannter Maßen außerordentlich ist, die Sprudelschale zersprengen, wie dieß auch zu manchen Zeiten geschehen ist, wenn man nicht darauf bedacht wäre, die bereits vorhandenen Oeffnungen der Sprudelschale, den Springer nähmlich, und seine Nebenöffnungen beständig offen zu erhalten.

Dessen ungeachtet sucht die übermäßige Menge dieser elastischen Dünste, vornehmlich aber die Luftsäure, noch zu vielen andern Orten Ausgang in die atmosphärische Luft, und ihre Gegenwart verräth sich ganz besonders deutlich an folgenden Stellen: Im Teplflusse, besonders in der Nähe des Gemeinbades, zeigt das beständige

Spiel aufsteigender Luftblasen eine Gasart an, die bey näherer Prüfung Luftsäure ist. In den Gründen der Stadtkirche sind eigends hohle Gänge angelegt worden, damit diese Dünste, die damahls, als man den Bau begann, den Gräbern des Grundes sehr beschwerlich fielen, sich mit der Atmosphärluft vermischen und der Raum der Kirche dadurch gesund erhalten werden möge. Gleich unter der Apotheke befinden sich zwey offene Gänge gewölbt, in welchen brennende Lichter verlöschen, und Thiere sterben; sie sind ebenfalls in der Absicht angelegt, um die dem Athem schädliche Luftsäure durch den Zugang der reinen atmosphärischen Luft zu verbessern. Von gleicher Beschaffenheit sind die tiefen Gewölbe unter dem Stadtthurme und Rathhause. Beynah in allen Kellern und tiefen Gewölben der am Markt befindlichen Häuser, die insgesammt auf der Sprudeldecke ruhen, und selbst in mehreren andern etwas tief gelegenen Gegenden der Stadt findet man Spuren der ausdampfenden Luftsäure, oder wie ihre übrigen Benennungen sind, (der fixen Luft des Schwadens, oder kohlensauren Gases) und außer ihr auch des warmen Wasserdampfes.

Mehrere kalte säuerliche Quellen der nächstumliegenden Gegend bestätigen gleichfalls die Gegenwart der Luftsäure, und man findet nicht selten todte Vögel, Insecten und andere kleine Thiere an ihrem Rande. Hier verdient vor andern der kalte Säuerling angeführt zu werden, der sich hinter dem Bräuhause in einem Granitfelsen befindet, und dessen Geschmack so ungewöhnlich sauer ist, daß man ihn kaum der bloßen Luftsäure zuzuschreiben sich getraut. Indessen ist bloß die reichliche Menge dieser Säure, die vom Grunde des klei-

nen Bassins brausend hervorbricht, und, nachdem sie das Wasser reichlich angeschwängert hat, noch eine vier bis sechs Zoll hohe Schicht über demselben bildet, die Ursache ihres sauren Geschmackes, indem Hrn. Klaproths damit angestellte Versuche gezeigt haben, daß weder eine andere fremde Säure, noch sonst, außer einer sehr geringen Menge salzsauren Neutralsalzes, einige fixe Bestandtheile in diesem Wasser enthalten sind. Dagegen ist aber die Menge der Luftsäure dem körperlichen Inhalte nach, der Menge des Wassers selbst, gleich, indem achtzehn Cubikzoll Wasser, Hrn. Klaproth auch achtzehn Cubikzoll luftsaures Gas geliefert haben.

Daß diese Sauerquelle mehr Aufmerksamkeit verdienet, als ihr bisher geschenkt worden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel!

Was wirken diese elastischen Dämpfe? Wie entstehen Nebenausbrüche des Sprudels?

Die überhand nehmende Menge, dieser sich aus dem heißen Wasser entwickelnden Gasarten, und die Vernachläßigung der Reinigung der Sprudelöffnungen war von jeher meistens die Ursache, der mehr oder weniger bedeutenden, immer aber gewaltsamen Nebenausbrüche des Sprudels. Ehemahls waren dergleichen Sprudel-Ausbrüche gemeiner als jetzt, und veranlaßten im Inn- und Auslande das Gerücht, als habe sich der Sprudel gänzlich verloren. Jetzt hingegen ist man durch lange Erfahrung an solche Ereignisse schon dergestalt gewöhnt; daß man, wenn der Nebenausbruch nur nicht etwas zu beträchtlich ist, in Carlsbad selbst

in keine Verlegenheit geräth. Noch immer hat man Mittel gefunden, dergleichen Nebenausbrüche wieder zu verstopfen, und den Sprung des Sprudels, der unter solchen Umständen nach der Beträchtlichkeit der Nebenausbrüche sich entweder bloß vermindert oder ganz ausbleibt, wieder in die gehörige Ordnung zu bringen. Es können sich aber solche Nebenausbrüche, im ganzen Umfange der Sprudelquelle ereignen. Verletzungen der äußersten Schale durch äußere Ursachen, als z. B. den Eisstoß oder auch durch leichte innere Ursachen, sind gewöhnlich leicht zu heilen.

Allein wenn die unterste Schale Schaden leidet, und vorzüglich wenn man in der Verwachsung der gewöhnlichen Oeffnung keine Ursache findet, dann ist gewöhnlich ein sehr kostspieliger und langdauernder Bau nöthig. Bald sickert nun im ersten Falle das warme Wasser durch die Ritzen des Thongesteins in Gestalt kleiner Adern, bald bricht es im letztern durch die geborstene Sprudelschale mit Macht hervor. Alles dieses erfordert sehr verschiedene Gegenvorkehrungen; kleine Ritzen verstopfen sich oft binnen wenigen Tagen selbst, durch Anlegung des Badsinters; größere werden mit Holzkeilen Werg, Sandsäcken, zerstoßenen Ziegeln — Eisenschlacken und ungelöschtem Kalk verstopft.

In dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts geschahen die meisten Ausbrüche in der Gegend des Gemeinbades. Nachdem aber 1727 in dieser Gegend die Schale bis auf den Grund durchbrochen, und daselbst ein festes hölzernes Bollwerk eingesetzt worden, so entstehen nun die meisten Ausbrüche in dem Flußbette des

Sprudels Allein es ist zu befürchten, daß wenn jenes Bollwerk morsch und verfault seyn wird, die Ausbrüche wieder häufiger am ersten Ort vorkommen werden.

Wie läßt sich der Sprung des Sprudels erklären?

Eine besonders merkwürdige Erscheinung ist das stoßweise Springen des Sprudels. Das Wasser bricht nähmlich nicht in einen beständigen Strahl hervor, wie in einer Fontaine, sondern es wird in schnell auf einander folgenden Stößen, deren zwischen vierzig und sechszig in einer Minute gezählt werden können, über die Mündung der Röhre herausgeworfen. Die Stöße selbst als auch die jedesmahl hervorbrechende Menge des Wassers sind ihrer Beträchtlichkeit nach sehr verschieden. Gewöhnlich folgt auf acht bis zehn schnellere, aber auch zugleich schwächere, und an Wasser weniger ergiebige Stöße einer, der seine Vorgänger an Heftigkeit, Höhe und Reichthum des Wassers bey weitem übertrifft. Das herausgestoßene Wasser kommt zerstreut, weiß und schäumend zum Vorschein.

Eine solche Art des Sprungs läßt sich bey reiflicher Betrachtung nicht nach der Theorie gemeiner Springbrunnen durch den Druck des von einer gewissen Höhe herabfallenden Sprudelwassers erklären, wie viele bisher glaubten; desto zuverläßiger aber ist es, daß das Ganze durch die Kräfte der unter der Sprudelschaale in großer Menge eingeschlossenen, elastischen Dämpfe und Luftarten bewirkt wird.

Der Kessel oder das unterirdische Wasserbehältniß ist immer so angefüllt, daß das Wasser beständig bis an die untere Mündung der Sprudelöffnungen ansteht. Den höhern Raum des Sprudelgewölbes füllen die in

der geheimen Werkstätte dieses Mineralwassers ununterbrochen erzeugten elastischen Flüßigkeiten aus. Da dieselben durch den Zufluß des Wassers stark zusammen gedrückt werden, und ihre Federkraft durch die Wärme sehr erhöht ist, so erregen selbe einen Gegendruck mittelst welchen ein Theil Wasser mit Luft vermischt durch die Sprudelöffnungen ausgestoßen wird. Der Kessel wird durch einen solchen Stoß von einem Theile des Wassers und der Luft entlediget, und es erfolgt eine kleine Pause. Weil aber in der nächsten Secunde die nähmlichen Umstände wieder eintreten, der Druck und Gegendruck der ohne Unterlaß ersetzten, elastischen Flüssigkeiten fortwährend ist, so erfolgt auf gleiche Ursachen auch immer eine nähmliche Wirkung wieder.

B e c h e r hat die Bemerkung gemacht — von deren Verläßlichkeit sich auch jetzt noch ein jeder bey Gelegenheit der jährlichen Sprudelausbesserungen überzeugen kann — daß, wenn der Zapfen, mittelst welchem man das Sprudelwasser in den Teplfluß ableitet, geöffnet wird, das Wasser selbst zwar nicht mehr durch seinen Ständer springe; dagegen aber die elastischen Dämpfe immer noch mit Getöse und Sausen durch den Ständer stoßweise emporgetrieben werden. Hält man nähmlich die Hand über die Mündung des Ständers, oder bedeckt sie mit einem Stück Papier, so bemerkt man, daß die eingeschlossenen Dämpfe nicht etwa bloß nur ruhig entweichen, sondern daß sie mit fühlbarer Gewalt, eben so wie die in einer Luftpumpe eingesperrte und wieder freygelassene Luft stoßweise an die Hand anprellen, und das aufgelegte Papier hinwegstoßen. Macht man diesen Versuch an den andern Sprudelöffnungen, so erfolgt diese Erscheinung keineswegs, zum Beweis, daß

nur durch den Springer freye elastische Flüßigkelten herausdringen. Es scheint, daß nahe an dem Springer, nicht hoch über dem Wasserspiegel, die Sprudelschale eine Erhebung macht, in welcher eine Ansammlung der elastischen Flüssigkeiten Statt findet. Es dringt aber auch bey gezogenem Zapfen und abgenommenem Ständer keineswegs so viel Luft durch den Springer heraus, als im entgegengesetzten Fall. Die Menge der hervordringenden Luft bleibt nähmlich immer im Verhältniß des auf selbe wirkenden Wasserdruckes, der auch unter diesen Umständen im geringen Maß fortdauert, wie man an dem ruhigen Steigen und Fallen des Wassers in den übrigen Sprudelöffnungen sehen kann. Dieß ist so gewiß, daß, wenn der Druck des Wassers auf die in den höheren Puncten der convexen Sprudelschale enthaltene Luft vollkommen aufhörte, weder Luftstöße durch die Oeffnungen, noch das gewöhnliche Getöse unter der Schale zu verspüren wäre, sondern alles in vollkommener Ruhe bliebe, wie dieses in der That so 1774 nach einem an einem sehr tief gelegenen Ort erfolgten Ausbruch geschehen ist. Hieraus ist das Phänomen erklärbar, welches man nicht lange darnach bey einer Ueberschwemmung des Teplflusses bemerkte. Das kalte Wasser stürzte damahls durch die 4 Oeffnungen des Sprudels, die unter Wasser standen, wirbelnd ein, und wurde durch den Springer, auf welchen der Ständer aufgesetzt war, eben so wie sonst das warme Wasser herausgestoßen.

Eine andere Erscheinung besteht darin, daß, wenn auch die jetzt erwähnte Oeffnung in den Teplfluß verschlossen bleibt, dagegen aber von der Oeffnung des Springers der Ständer abgenommen wird, der Trieb des

Sprudels kaum eine Elle hoch geht. Die Ursache dieser Erscheinung: weil das elastische Gas, welches das Wasser in die Höhe treibt, sobald es über die Sprudelöffnung heraus ist, sogleich nach allen Seiten entweichen, und sich zerstreuen kann, da es hingegen in dem hohlen Ständer noch eine Strecke zusammengehalten, und deßwegen auf eine größere Höhe getrieben wird.

Schnelle Veränderungen in der Atmosphäre äußern deutlich ihren Einfluß auf die Beschaffenheit des Sprudelsprunges. Wenn der im Wetterglase fallende Merkur den verminderten Druck der äußeren Luft anzeigt: so springt der Sprudel dieses geringen Widerstandes wegen auf eine größere Höhe, und so im Gegentheil niedriger, je stärker die Dichtigkeit der Atmosphäre dem unterirdischen Stoffe entgegenstrebt.

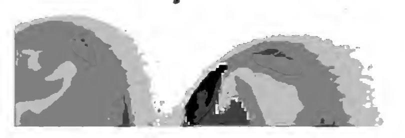
Nicht befriedigend genug ist bisher erklärt, warum der Wassersprung des Sprudels ausbleibt, wenn in dem drey Zoll im viereckigen Durchmesser weiten Ständer des Springers ein Stock, der einen Zoll oder auch noch weniger dick ist, auch nur ¾ einer Elle tief eingesenkt wird. So lange ein Stock auf solche Art in den Ständer gehalten wird, kömmt kein Wasser zum Vorschein, und selbst, wenn er schon wieder hinweggenommen ist, erreicht der Sprung nur nach und nach wieder seine vorige Kraft und Höhe: Während dem der Sprung ausbleibt, hört man durch den Ständer unter der Sprudelschale ein dumpfbrausendes Getöse.

Was ist der Badeschaum? wie entsteht derselbe?

An der Quelle selbst ist das Carlsbader Wasser hell und klar, an der freyen Luft aber wird es vor seinem

gänzlichen Erkühlen etwas milchigt. Die Oberfläche erhält eine weißliche Haut, am Boden des Glases erscheint ein gelblichter Satz, der um so stärker ist, je länger das Wasser gestanden hat. Das Wasser erhält während dieser Veränderung einen stärkern Salzgeschmack, als es gleich aus der Quelle hatte, verliert aber in demselben Verhältnisse seinen übrigen mineralischen Geschmack, und bekömmt ihn auch dann nicht wieder, wenn es auf seine erste Temperatur zurückgebracht wird. Es bleibt sofort ein gelind gesalzenes Getränke. Will man daher das Carlsbader Wasser unzersetzt erhalten, und gegen Fäulniß schützen, so muß es unverzüglich in gute verglaste oder gar gläserne Gefäße gefüllt, und vor dem Zutritte der Luft gesichert seyn.

Auf die oben angegebenen Veränderungen des sich selbst ruhig überlassenen Carlsbader Wassers gründet sich die Art, wie der sogenannte Badeschaum, (Cremor Thermarum) eine feine weiße erdige Masse von einigen Einwohnern, welche nahe am Sprudel Bäder in ihren Häusern unterhalten, zum Verkauf gesammelt wird. Die Stelle des Glases, dessen man sich sonst bloß zu einem kleinem Versuche bedient, vertritt hier ein Bad das ohngefähr dreyßig Eimer oder darüber hält, und einen beständigen Ab- und Zufluß hat. Wenn nach Verlauf von zwey Tagen die an der Oberfläche des Wassers erscheinende Erdhaut schon die Dichtigkeit eines aufgespannten Papiers hat; so wird sie mit Haarsieben abgeschöpft und an der Sonne getrocknet; setzt man mit dem Absieben länger aus, so sinkt ein Theil dieser Erdhaut wieder zu Boden, und nimmt allmählich zuerst eine blaße, dann immer höher werdende gelbe Farbe an.



Was sind Carlsbader Badesteine, Sprudelsteine und Erbsen= oder Roggensteine?

Der ganz feine weiße Badeschaum ist chemischen Untersuchungen zu Folge eine wahre Kalkerde, indem er mit der Schwefelsäure Gips, und mit der Salpetersäure Kalksalpeter liefert. Die nach und nach entstehende gelbe Farbe hat ihren Grund in der durch die anhaltende Wärme des zufließenden Wassers endlich bewirkte Auflösung und Beymischung eines Theils des im Carlsbader Wasser enthaltenen feinen Eisenochers. Der Badeschaum ist von dem ausgesüßten Rückstande des bis zur Trockenheit abgedampften Carlsbader Wassers in nichts unterschieden; er ist eben derjenige Stoff, aus welchem die Natur die schönen, und bisher von allen Liebhabern natürlicher Seltenheiten bewunderten

Carlsbader Badesteine

bildet. Von dieser Steingattung sind bisher folgende drey Hauptarten, nähmlich: der Badsinter — der eigentliche Sprudelstein, und die Pisolithen bemerkt und unterschieden worden. Unter der ersten Benennung wird der mehr oder weniger feste, sandartige und compacte, verschiedentlich gefärbter aus Kalkerde, Eisenocher, und einem geringen Antheil von Thonerde zusammengesetzt seyn. Herr Hofrath und Dr. Mayer in Prag hat durch mühsame Versuche zugleich etwas Braunstein in demselben entdeckt, dessen Antheil aber, so wie das Verhältniß der übrigen Erdarten nicht leicht zu bestimmen, und nach Verschiedenheit der Stücke selbst ungemein verschieden ist. Was hier in Betreff der Bestandtheile des Sinters gesagt ist, ist auch vom Toffstein und Pisolith zu verstehen.

Das Farbenspiel des Sinters sowohl als des Sprudelsteins beruht lediglich auf der Menge und Beschaffenheit des beygemischten Eisenochers. Die verschiedene und oft sehr sonderbare Bildung auf unzähligen, und nur höchst selten zu bestimmenden Zufälligkeiten. Je dunkler der Sinter gefärbt ist, desto reicher ist sein Antheil an Eisen; je blässer und weißer, desto mehr waltet die reine Kalkerde, je härter er ist, desto mehr die Thonerde vor.

Betrachtet man die große Menge von Sinter, die der Sprudel in dem kleinen Bezirke, worin er von dem Springer in die Tepl fließt, alljährlich absetzt: so muß man erstaunen, daß die überhandnehmende Menge dieses Gesteins nicht vor Jahrhunderten bereits alle unterirdische Gänge des Wassers verschlossen, und es zu viel gewaltsamern Nebenausbrüchen verleitet hat, als wirklich geschehen ist. Bey genauer und oft wiederholter Beobachtung zeigt es sich, daß der Absatz des Sinters eigentlich nur da Statt finde, wo das, der freyen Luft ausgesetzte Wasser durch das Verdampfen einen Theil seiner eigenen Masse und mit dieser auch eine beträchtliche Menge der Luftsäure, mittelst welcher die Erden im Wasser aufgelöset werden, verliert. Bey diesem Verluste muß nun nothwendig der ganze Erdgehalt des abgedampften Wassers und der entwichenen Luftsäure an allen Orten, worüber das Wasser der freyen Luft ausgesetzt hinfließt, abgesetzt werden.

Dr. Becher berechnet die Menge des in Dampf verfliegenden Wassers, und der daraus zurückbleibenden Erde, nach folgenden, gewiß nicht zu groß angenommenen Voraussetzungen. Aus den ehedem zu Bereitung des Karlsbader - Brunnensalzes in Sprudel eingesetzten 18

Kesseln wurden innerhalb 24 Stunden beyläufig 464 böhmische Seidel Wasser abgedampft. Die Menge des Wassers, die in der ganzen Ausbreitung des Sprudels, von seinem Ausbruche an, bis zu seiner Ergießung in die Tepl abdampft, kann in Ansehung der durch den starken Trieb und die wellenförmige Bewegung ansehnlich vermehrten Oberfläche, füglich fünf Mahl stärker angenommen, folglich auf tägliche 19 Eimer eine Maß, oder jährliche 6947 Eimer Verlust angesetzt werden. Da nun Bechers Gefahrungen zu Folge in einem böhmischen Seidel Wasser beyläufig sechs Gran Kalk und Eisenerde, folglich in einem Eimer 1 ½ Unze, oder 3 Loth, und in 6947 Eimern über 867 Pfund dieses Stoffes enthalten sind, ohne hier noch derjenigen Erde zu gedenken, die durch die aus dem Wasser freygewordene Luftsäure zurückgeblieben ist; so wird man sich nicht mehr verwundern, wenn alljährlich aus den Orten und Gängen, über und durch welche der Sprudel geführt wird, mehr als 12 Centner des aus dieser Erde erzeugten Sprudelsinters ausgeräumet wird.

Von dem Sprudelsinter ist der Toffstein, den man in Carlsbad gewöhnlich nur den Sprudelstein nennt, bloß in äußeren und zufälligen Eigenschaften verschieden. Jener entsteht noch allmählig unter den Augen des Beobachters: die Bildungsart des letztern hingegen ist ganz unbekannt, und scheint nur in der unterirdischen Werkstätte des Wassers unter gewissen, vielleicht jetzt nur selten eintretenden Bedingnissen vor sich zu gehen. Die Spielarten, in Betreff der Farbe und Zeichnung, sind hier noch weit zahlreicher, als beym Sinter, und gehen beynahe ins Unendliche Nicht minder verschieden ist auch die Härte des Toffsteins; die dunkelbraunen,

die gewöhnlich porös sind, besitzen die wenigste Härte, und haben im Bruche einige Aehnlichkeit mit dem Spiegelglanzmetalle; je heller und reiner ihre Farbe, je weniger porös ihre Masse ist, desto beträchtlicher ist auch ihre Härte, und alsdann nehmen sie eine treffliche, den Glanz der schönsten Marmorarten sehr oft übertreffende Politur an. So wie die Farbe oft in einem und ebendenselben Stücke an verschiedenen Stellen sehr verschieden ist, eben so mannigfaltig ist auch der Grad der Härte nach der Lage der Bänder, Streifen, Felder, oder Flecken des Steins. Die am gewöhnlichsten vorkommenden Farben wechseln einerseits vom Pechschwarzen, dunkel und hell Castanienbraunen, durch alle Schattirungen des Lilla und Fleischfarben, anderseits durch mancherley Nüancen, des grauen, dunkel, und hellgelben, ins weiße. Die seltenste ist die blaue Farbe. Die grüne ist bisher noch gar nicht gesehen worden.

Dieser Toffstein mit seinen unzählbaren Spielarten ist, wie man mit Zuverlässigkeit weiß, eben dasjenige Material, aus welchem die Natur das wunderbare Steingebäude der Sprudelschale zusammengesetzt hat. Hiervon hat man sich überzeugt, als zu Anfang vorigen Jahrhundertes, nähmlich 1713 und 1727 bey Gelegenheit der beyden großen Sprudelausbrüche die Sprudelschale durch alle drey Gewölbe durchbrochen werden mußte, wo man eine Menge der schönsten Toffsteinarten erhielt, die aber auch in kurzem wieder durch die Badegäste in alle Gegenden verführt wurden. Daß man nun auch in Carlsbad selbst diese Steine nicht zu allen Zeiten haben kann, kommt daher, weil jetzt aus einer sehr nöthigen Vorsicht und Behuthsamkeit, ohne die wichtigste Veranlassung an dieser Sprudelschale nichts verletzet und

abgeschlagen werden darf. Diese Vorsicht war bey unsern Vorfahren bey weiten nicht so nöthig. Da sie nicht wußten, daß das Wasser dieses Gesteins selbst erzeuget, und unter dieser Decke enthalten ist, so räumten sie ohne Bedenken einen Theil desselben hinweg, um Plätze zur Erbauung ihrer Häuser zu ebnen. Ein Theil dieses Gesteins wurde zu Kalk gebrannt, ein anderer als Baustein verwendet, und was nicht verbraucht werden konnte, als Steinschutt auf einen bestimmten Platz gefördert, der nach und nach zu einem Hügel erwuchs, und der eben derjenige ist, auf welchem die Stadtkirche steht.

Als im Jahre 1732 der Grund zu dieser Kirche gegraben wurde, kam nun auf einmahl die allda vorlängst aufgehäufte erstaunliche Menge Toffstein und Pisolithen zum Vorschein; die Vorräthe, die man davon zu Gunsten der Liebhaber machen konnte, schienen für ein Jahrhundert ausgiebig zu seyn; allein man irrte sich sehr — während in einer darauf folgenden Reihe von 30 bis 40 Jahren beynahe alle Besitzer von Naturaliencabinetten in ganz Deutschland, und vielleicht im halben Europa diesen Vorrath zu Bereicherung ihrer Sammlungen in Requisition setzten, ist seit langer Zeit in Carlsbad fühlbarer Mangel an diesen schönen Producten der Natur eingerissen, so daß es jetzt in der That etwas schwer ist, eine Anzahl vorzüglich schöner Stücke zu erhalten.

Die dritte Art der mineralischen Sprudelerzeugnisse sind die Pisolithen oder sogenannten Erbsen- und Roggensteine; nur die äußere Gestaltung, nicht aber die Beschaffenheit ihrer chemischen Mischung unterscheidet sich vom Toffstein.

Ueber ihre Entstehungsart verdienen die Gedanken

und Bemerkungen des Hrn. Dr. Becher besondere Aufmerksamkeit *). Noch weit ausführlicher aber ist dieser Gegenstand in dem prächtigen [illegible] Werke: „Systematische Beschreibung des Carlsbader Sinters, mit 56 illum. Tafeln. Fol. Erlangen 17[illegible]" behandelt worden. Die ungemein zahlreichen Abbildungen verschiedener Spielarten des Sinters, Erbsensteins und der Pisolithen sind vortrefflich gerathen, und geben auch bey einem flüchtigen Ueberblick einen weit bessern sinnlichen Begriff von dem Wesen dieser Steine, als eine lange und so viel nur möglich genaue Beschreibung es nicht thun würde.

---

*) Der Gehalt des Eisens ist seinen Versuchen zu Folge in dem Carlsbader Badestein sehr beträchtlich. Wenige Mineralquellen setzen so viel Eisenocher ab, als der Carlsbader Sprudel. Fünf Loth Sprudelsinter geben ihm 1 Quentchen 6 Gran Eisen, und immer verrieth das übrige Steinpulver einen ansehnlichen Gehalt dieses Metalls.

Anhang.

Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Carlsbad,

angezeigt und erläutert von Göthe.

Von der Sammlung, welche Joseph Müller, Wappen und Edelsteinschneider in Carlsbad, den Freunden der Geognosie anbiethet, ist in dem Intelligenzblatt der Jenaischen Literaturzeitung Nummer 94 des Jahres 1806 Erwähnung geschehen. Man hat gegenwärtig die dort schon eingeführte Ordnung im Ganzen beybehalten, und nur in einzelnen Nummern einige Veränderung beliebt, wobey jedoch die Zahl derselben auf Einhundert festgesetzt bleibt. In den vorliegenden Blättern suche man keine Beschreibung, welche ohne das Anschauen der natürlichen Körper einen deutlichen Begriff geben könnte; vielmehr wird vorausgesetzt, daß man in- oder außerhalb Carlsbad die Sammlung als einen Text vor Augen habe, wenn man aus diesem Commentar einigen Vortheil ziehen, und sich in den Stand setzen will, des Verfassers Absichten zu erkennen und zu benutzen.



das Gestein bis auf einen gewissen Grad, so findet man, indem man es aus einander schlägt, völlig ausgebildete Crystalle, jedoch mit der Eigenheit, daß sie nur mit einem Theile aus dem Gestein hervorragen, der andere aber in demselben fest verwachsen bleibt (13); wie uns denn kein völlig loser, vollständiger Crystall der Art jemahls vorgekommen.

An Gestalt gleichen sie jenen ersterwähnten Doppelcrystallen des Feldspathes; nur überschreiten sie selten einen Zoll, die gewöhnlichsten erreichen kaum einen halben.

Ihre Farbe ist ursprünglich braunroth, die sich auch wohl äußerlich gegen das Violblaue zieht: doch gehen sie öfters in eine weiße Porcellanerde über. (14) Zerschlägt man ein Stück dieses Gesteins, das man von einer ganz frischen Stelle, welche im Steinbruche erst entblößt worden, weggenommen; so findet man den Bruch der Crystalle stets vollkommen roth. Erleidet aber dieser Stein den Einfluß der Witterung, so fängt die Veränderung von außen an, da, wo die Crystalle mit dem Muttergestein zusammenhängen, und zieht sich nach und nach gegen das Innere. Die rothe Farbe verschwindet und macht der weißen Platz, welche den ganzen Crystall endlich durchdringt, der nun aber auch zugleich seine Consistenz verliert, und beym Zerschlagen des Steins seine Form nicht mehr entschieden behalten kann.

Untersucht man ferner die Mannigfaltigkeit der Carlsbader Granite, so findet man mehrere Stellen, welche auf ein Talkartiges hindeuten. Die grüne Farbe zeigt und verbreitet sich durch das Gestein, und an den Ablösungen läßt sich ein glänzendes Festes beobachten, das man für nephritisch ansprechen möchte.

In einem gewissen Granit, der an mehreren Orten zwischen dem andern ansteht, und oft einen rothen, von Quarzkörnern durchsäten Feldspath enthält, wobey der Glimmer kaum merklich ist, finden sich Crystalle den vorbeschriebenen ähnlich, der Größe nach nie einen Zoll erreichend, an Farbe gelbgrünlich, übrigens von völlig speckſteinähnlichem Ansehen. (15) Wie nun die grüne Farbe dem ganzen Gestein angehört, so scheint sie auch ursprünglich den Crystallen eigen zu seyn: denn sie bleiben sich unter allen Umständen gleich, und lassen sich nicht, wie jene rothen, auf dem Uebergang in einen andern Zustand, in einer anderen Farbe betreffen und beobachten. Fest und vollkommen sowohl, als verwittert und zerbröckelt, behalten sie ihre grüne Farbe, und das specksteinartige Ansehen. Niemahls erreichen sie die Größe eines Zolles; doch lassen sie uns jene oben erwähnte crystallische Doppelgestalt bey dem Maß von drey Linien noch deutlich genug erblicken. (16)

Wir verlassen nunmehr diese Crystallisationen und suchen den Feldspath auf, wie er auch als Masse zwischen und neben dem Granit gefunden wird. Der schönste zeigt sich in der Dorotheen-Aue als Gang; seine Flächen spiegeln sehr lebhaft, seine Farbe zieht stellenweise aus dem Fleischrothen ins Grünliche, und man dürfte ihm daher gar wohl mit der Adularia vergleichen. (17)

Weniger edel, doch rein und mächtig, tritt er bey Dallwitz neben und unter den Granit in großen Massen hervor. (18) Er verwandelt sich in dem Porcellan-Feuer zu einem schönen weißen, dem Fettquarz ähnlichen Körper (19) welchen man zur Fabrication des Steingutes zu nützen weiß.

In und an dem Granit von Engelhaus finden sich mancherley Abweichungen. Besonders merkwürdig sind Stellen desselben, wo sich in dem Feldspath erst Quarztheile unregelmäßig eingestreut befinden, nachher aber Quarz und Feldspath zusammen einen vollkommenen Schriftgranit bilden. (20)

Eben so zeigt sich in dieser Gegend ein Felsspath, auf welchen der Glimmer Einfluß gehabt, von dendritischem Ansehen. Die Zweige breiten sich aus, zärter und stärker, wobey der Glimmer sich bald deutlicher sehen läßt, bald sich verbirgt, jedoch immer hie und da silberweiß in einzelnen Blättern zum Vorschein kommt. (21. 22.)

Bey Carlsbad, sowohl dießseits als jenseits der Eger, trifft man in einem sehr feinkörnigen Granit den Glimmer an, der sich nesterweise zusammen gezogen, und seine nächste Umgebung völlig verlassen, welche deßwegen weißer als das übrige Gestein erscheint (23). Innerhalb dieser Nester, in welchen der Glimmer mehr oder weniger undeutlich wird, fängt man den Schörl zu bemerken an; wie man denn auch dieses letztere Mineral, theils nesterweise, theils durch den Granit vertheilt, entschieden deutlich antrifft. (24)

Haben wir uns bishero mit dem Urgebirg beschäftigt, und an demselben theilweise manches gefunden, was auf dem Uebergang in eine andere Epoche deuten möchte; so gelangen wir nunmehr an eine Gebirgs-, oder vielmehr Gesteinart, die, indem sie den vorigen nahe verwandt ist, unsere Betrachtung weiter leitet.

Fein körniger Granit, demselben ähnlich, in welchem wir die Glimmernester angetroffen, enthält schmale Gänge von Hornstein. (25) Sie kommen vor als Haarklüfte, sodann in der Breite einer Linie bis über zwey

Zoll, gehen in dem Granit neben einander her, und fassen, indem sie sich durcheinander schlingen, größere oder kleinere Theile desselben. (26)

Eine Steinart, welche diesen Hornstein vorzubereiten scheint, zeigt sich, jedoch seltener, als ein schweres weißliches Thongestein, das am Stahle Feuer gibt, und sich überhaupt in seinem ganzen Wesen dem Jaspis nähert (27). Man findet es gleichfalls mit dem Granit verbunden, und es lassen sich Stücke vorweisen, woran der Uebergang in jenen vollkommenen Hornstein deutlich zu erkennen ist.

Die stärkeren Gänge des reinen Hornsteins enthalten kleine Nester von Granit, wobey zu bemerken ist, daß die Granittheile durchaus scharfkantig und keineswegs abgerundet erscheinen. (28)

Nunmehr findet sich auch die Masse des Hornsteins mächtiger, welche größere oder kleinere Granittheile in sich enthält (29), die jedoch dergestalt eingesprengt und verwachsen sind, daß man die enthaltende Masse mit der enthaltenen als gleichzeitig ansprechen muß; wie denn auch dergleichen Stücke ein völlig porphyrartiges Ansehen haben.

Innerhalb dieser Steinart tritt nun auch der Kalk hervor, indem er zuerst schmale Klüfte und kleine Räume zwischen den Granit und Hornstein, als ein feiner weißer Kalkspath ausfüllet. (30) Hier zeigt sich zugleich der Hornstein von einem Eisenocher durchdrungen und überzogen. Er wird im Bruche erdiger und matter, und legt nach und nach seinen entschiedenen Charakter völlig ab.

Der Kalkspath nimmt überhand, so, daß er zuletzt schichtweise, theils dicht, theils crystallisirt vorkommt (31). Nicht weniger findet sich ein Kalkstein von

körnigem Gefüge und isabellgelber Farbe, der in größeren Partien einen Bestandtheil des ganzen ausmacht (32), bis sich zuletzt abermahls der Kalkspath als eine über zwey Zoll starke Schale von Eisenocher durchdrungen, und schwarzbraun gefärbt, an die Gebirgsart anlegt (33), mit welcher derselbe zwar fest und ursprünglich verwachsen ist, sich aber an kleinen Mustern schwerer in dieser Verbindung darstellen läßt, weil die anliegenden Schalen, bey dem Zerschlagen der größern Stücke, sich leicht absondern.

Auch kommt in dieser Gesteinart der Schwefelkies vor, in dem Hornstein eingeschlossen, von Quarz durchdrungen, in unbestimmten Figuren, doch manchmahl zum Viereck sich hinneigend. (34)

Daß diese Gebirgsart auf der Oberfläche durchlöchert, verwittert, mit Eisenocher überzogen, in einer unscheinbaren wilden Gestalt sich finde, läßt sich aus dem obigen schließen; wie wir denn manche einem genauen Beobachter interessante Abweichungen und Abänderungen gegenwärtig übergehen.

Dieses von der fünf und zwanzigsten, bis zur vier und dreyßigsten Nummer beschriebene Gestein läßt sich an Ort und Stelle kaum noch beobachten, indem es da, wo es von Altersher der Luft und Witterung ausgesetzt, frey, wie z. B. am Bernhardsfelsen, ansteht, verwittert und unscheinbar geworden ist, frischere Stellen aber nur bey Gelegenheit verschiedener Anlagen und Baue bemerkt, und daher unsere Musterstücke gesammelt werden konnten, welche Plätze gegenwärtig verschüttet und vermauert sind. Doch wer Zeit und Aufmerksamkeit anwenden mag, kann sich überzeugen, daß gedachtes Gestein sich an den Fuß des Hirschsprunges als ein Vorgebirg anlege, und den Schloßberg bilde.

Seine größte Höhe mag etwa 50 Fuß über den Fluß betragen, den es eine starke Krümmung zu machen nöthigt. Nur an und in dieser Gesteinart entspringen die warmen Wässer. Sie erstreckt sich von der Johannisbrücke bis zum neuen Hospital in einer Länge von etwa 600 Schritt.

Innerhalb dieses Bezirks befinden sich alle warmen Brunnen, die meisten auf der linken Seite des Flusses, der stärkste und heftigste auf der rechten. Man kann sich ihren Zusammenhang auf mancherley Weise vorstellen; genug, der oben bezeichnete ganze Bezirk ist fähig, an jeder Stelle mineralisches Wasser hervorzubringen; wovon man sich jedoch gegenwärtig, da der ganze Raum meistens bebaut und bepflastert ist, nicht leicht eine Vorstellung machen kann.

Doch lassen uns mehrere Stellen des Flußbettes selbst dieses wahre Verhältniß augenfällig werden. Unmittelbar von der Sprudeldecke den Teplfluß hinabwärts, quillt an mehr als einer Stelle entwickelte Luft gewaltsam empor; so wie man von der Gallerie des Neubrunnens die in dem Fluß aufsteigenden Blasen deutlich gewahr wird. Eben dieses geschieht zwischen diesen beyden Puncten, wo das Flußbette nicht durch das Mühlwehr verbaut, oder von hergeschwemmten Felsstücken und Geschieben verschüttet ist. Hierbey gedenke man, daß in der Gegend des Rathhauses vormahls eine bedeutende Quelle gewesen; daß oberhalb desselben noch jetzt der Schloßbrunnen quillt; daß in den Kellern auf dem Markte sich öfters dergleichen Anzeichen hervorthun; daß man auf dem Platze selbst in früheren Zeiten, ehe das Pflaster erhöht wurde, nach einem Regen die sich unterirdisch entwickelnde Luft in Blasen aufsteigen sah. Ferner beobachte man, wie von dem Mühl-

bade an bis über den Bernhards=Felsen, aus tausend Ritzen des Gesteins mineralisches Wasser mehr oder weniger warm hervordringt.

Wie nun dasselbe seinen irdischen Gehalt, besonders Kalk und Eisen, deren Gegenwart wir oben in dem Muttergestein dargethan haben, an freyer Luft offenbaren, wie es sich selbst überbauen, Erhöhungen, Hügel, Klüfte, Canäle und Gewölbe aus sich selbst hervorbringen, nach und nach ab und aufsetzen könne, und sich selbst ein Behälter zu bilden im Stande sey, besonders wenn man einer freywirkenden Natur, Jahrtausende Zeit läßt, davon kann man sich bey dem Ablauf des Sprudels und des Neubrunnens in größerem und kleinerem Maßstabe einen Begriff machen.

Musterstücke dieses von uralten Zeiten her entstandenen, und noch täglich vor unsern Augen entstehenden Gesteins liegen mehrere bey. Es ist ein Kalksinter, der vor allen übrigen, welche in der bekannten Welt entstehen, sich auszeichnet, und der durch seine verschiedenen Lagen und Farben, durch die schöne Politur, die er annimmt, zuerst auf die hiesigen Steinarten aufmerksam gemacht hat.

Man kann ihn seinen Farben und seiner Härte nach betrachten und ordnen. Was die Farbe betrifft, so erscheint derjenige, der sich mit Zutritt der atmosphärischen Luft gebildet hat, braun und braunroth, in dem sich die eisenhaltige Natur des Wassers offenbart, und in den kleinsten Theilen des Gesteins entwickelt. Von dieser Farbe ist mehr oder weniger dasjenige Gestein, das sich beym Auflauf des Sprudels, ferner an Behältern, Röhren, Rinnen und anderem Holzwerk ansetzt. (35) Braunroth sind alle incrustirte natürliche oder künst=

liche Körper; Blumen, Früchte, Krebse, Töpferwaare, welche man absichtlich dem Anspritzen des Sprudels aussetzt, um den Curgästen ein wundersames Andenken von Carlsbad zu bereiten.

Weiß dagegen war der Kalksinter, der sich in einer verschlossenen Röhre bildete, die man vom Schloßbrunnen, nach dem Marktbrunnen einen Winter durch geleitet, um das Einfrieren des letztern zu verhüthen. Weiß übersintert ist durchaus das Tannenreis, das Stroh und andere Materialien, womit man in früherer Zeit die Oeffnungen unregelmäßiger Ausbrüche des Sprudels verstopfte, und welche später durch verschiedene Zufälligkeiten wieder an den Tag gekommen sind. (30)

Daß diese Versinterung schichtweise geschehe, folgt aus der Sache selbst. Daß in diese Schichten, insofern sie in freyer Luft gebildet werden, ein grünes, vegetabilisches Wesen, eine Ulva mit aufgenommen und crystallisirt werden könne, ist eben so natürlich, und läßt sich täglich mit Augen schauen. (37)

Von der Entstehung der übrigen Musterstücke kann man nur muthmaßliche Rechenschaft geben. Diese verschiedenen Arten und Abänderungen sind wahrscheinlich innerhalb der Gewölbe selbst, theils durch Ausdünstung, theils durch Anspritzung von den ältesten Zeiten her entstanden. Die vorzüglichsten Arten kamen beym Grundgraben der Kirche zum Vorschein; woher sich nur denn auch noch die gegenwärtigen Musterstücke schreiben. Ihre Farben sind mannigfaltig, und ihre Härte verschieden.

Die weniger harten zeigen insgesammt durch ihre braune Farbe die Gegenwart des Eisens. Hierzu kann auch ein gelblich weißer, aus Zickzack gebogenen Lagen bestehender Sprudelstein gerechnet werden (38. 39. 40.);

ferner solche, an denen helle und dunkele fleischrothe Lagen abwechselnd zu sehen sind. (41. 42)

Am angenehmsten fallen die von der härtesten Art in die Augen, welche eine so schöne Politur annehmen, daß man sie für Chalcedon und Onyx halten sollte. (43. 44. 45.) Diese Stücke sind gewiß in den ältesten Zeiten entstanden, und daß sich solche noch gegenwärtig im Tiefsten der heißen Räume erzeugen, bleibt höchst wahrscheinlich, da hier die Natur auf eine einfache und gleiche Weise fortwirkt.

Die bisher vorgeführten Sinterarten haben sich an festen Puncten und Flecken, an Wänden und Gewölben erzeugt. Wir finden nun eine nicht weniger interessante Art, die aus dem Kalksinter besteht, der sich um einen frey schwimmenden und immerfort bewegten Punct angesetzt, woraus größere oder kleinere erbsenförmige Körper entstanden, die sich, nach und nach zu ganzen Massen verbunden, die sogenannten Erbsensteine gebildet; wovon sehr schöne, mit jedem andern Gestein, dem Auge nach, wetteifernde Beyspiele gleichfalls im Grund der Kirche gefunden, und in die Cabinette vertheilt worden. (46. 47. 48.)

Indem wir nun oben die Gebirgsart, an und in welchen die heißen Quellen erzeugt werden, nachher aber das Gestein, das durch die heißen Quellen erzeugt wird, zur Kenntniß gebracht; so überlassen wir dem Betrachter über den näheren Anlaß der Erhitzung, der Elasticität des Hervorspringens und Hervorquellens dieses heilsamen Wassers weiter nachzudenken, und kehren zu jener Gesteinart des Schloßberges nochmahls zurück.

Da derselbe auf der linken Seite der Tepl liegt, die Hauptquelle aber auf der rechten sich befindet, so

durfte man hoffen jenes Gestein auch hier wieder aufzufinden, welches aber in der Nähe des Sprudels, weil daselbst alles vermauert und zugepflastert ist, nicht wohl geschehen konnte. Jedoch fand man dasselbe in der mittlern Höhe des Dreykreutzberges wieder, nur mit dem Unterschiede, daß der Hornstein als Quarz erscheint, und in demselben nicht allein Granitpuncte, sondern auch die Bestandtheile des Granits einzeln, Glimmer, Quarz und Feldspath, sich vertheilt befinden, und dem Gestein das Ansehen eines seltenen Porphyrs geben (49).

Merkwürdig ist auch in der Nachbarschaft, da wo der Galgenberg gleichfalls eine Art Vorgebirg, wie jenseits, und weiter Flußauf der Schloßberg, bildet, daß mehr gedachtes Gestein sich theils in ein grünes (50), theils weißes (51) porphyr- oder breccienartiges Wesen verliert, und zuletzt in ein wahres Conglomerat übergeht (52), dessen nahe Verwandtschaft mit dem vorhergehenden an mehreren, obgleich seltneren Musterstücken vor Augen gebracht werden kann.

Wie nun diese zuletzt beschriebenen Gebirgs- und Steinarten nur einen kleinen Raum einnehmen, so verbreitet sich die folgende, über die ganze vorliegende tiefere Landschaft, abwechselnd, doch nicht in großer Mannigfaltigkeit.

Man thut dieser Gebirgsart wohl Unrecht, wenn man sie mit dem Nahmen eines Sandsteins bezeichnet. Große Massen derselben bestehen aus einem völlig dichten Quarze von splittrigem Bruche (53), worin man sehr feine silberweiße Glimmerblättchen bemerken kann.

Dieses Quarzgestein von einfachem Ansehen verändert sich auf mancherley Weise. Es erscheint nun bald als eine hellere (54) bald als eine dunklere (55) Grundmasse,

worin hellere Quarztheile eingefaßt sind. Diese durchaus scharfkantig, nehmen nach und nach in der Masse dergestalt überhand, daß sie einander berühren und Höhlungen zwischen sich lassen, ja zuletzt ganz aus dem Bindungsmittel hervortreten (56), ihre scharfkantige Gestalt behalten, auch wohl auf eine crystallische Bildung hindeuten, und mit einander durch ein ocherartiges Wesen verbunden sind (57), ob sie gleich oft unmittelbar mit einander zusammen hängen, und man auf dem Bruche die Bemerkung machen kann, ob sie in einander überfließen.

Diese sich unmittelbar, wie an mehreren jedoch seltnern Bruchstücken gezeigt werden kann, an die frühern Epochen, und zwar nicht mechanisch sondern chemisch, anschließende Steinart ist sehr weit verbreitet. Sie zeigt sich in den Schluchten über Carlsbad, welche gegen die Tepl zu fallen; sie steigt westwärts bis an den Schloßberg heran, bildet den Fuß und einen Theil der Höhe des Galgenberges, vorzüglich aber die Hügel, an welchen her sich die Tepl nach der Eger schlingt. Ueber der Eger verbreitet sie sich weit, und jenes Gestein, das die Bergesfläche gegen Zwoda hin bedecket ist alles gleichen Ursprungs.

Auf diesem Wege, besonders an der neuen Chaussee, wo sich mancher entblößte Rand beobachten läßt, kann man bemerken, daß dieses Gestein theilweise sehr vielen Thon enthält, welcher an mehrern Stellen sogar das Uebergewicht gewinnt. Denn es zeigen sich große Massen und Lager, die, obgleich mit dem Hauptgestein von gleichem Ursprung, fast gänzlich zu einem weißen Thone verwittern.

Wir wenden unsere Betrachtung nunmehr auf die,

besonders zwischen den Ausfluß der Tepl und der Eger-brücke, vorkommende Verbindung dieses Gesteins mit vegetabilischen Resten. (58. 59.) Man findet sie in dem dichtesten Quarzgestein, so wie in demjenigen, das sich einem Conglomerat vergleichen läßt. Binsen und Schilf-arten scheinen hier vorzüglich niedergelegt zu seyn. Doch finden sich auch Stücke von Aesten völlig in dieses Ge-stein verwandelt, und gleichsam aufs neue im Mineral-reiche verkörpert. (60) Die schwarze Farbe, womit diese Steinmasse öfters tingirt ist, während hellere Quarzkör-ner in ihr eingeschlossen sind, scheint sich auch von der Vegetation herzuschreiben; wovon wir uns zunächst über-zeugen können, wenn wir die aus den Steinkohlengruben von Dallwitz genommenen Stücke betrachten.

Wir finden daselbst eine offenbar durch Kohle ge-färbte thonige Quarzmasse (61); manchmahl trummweise mit anstehenden Amethystkrystallen (62); manchmahl einen solchen Trumm, begleitet von fasrigem Quarz, der gleichfalls durch Kohle gefärbt ist. Oft sitzen auf versteinertem Holze, zwischen deutlicher Kohle eine Menge vollkommen ausgebildeter Bergkrystalle (63). Die Kohle daselbst ist nicht von so guter Art, als die beyliegende. (64)

Wenn wir diese Gruben verlassen, und wieder auf die Oberfläche zurückkehren, finden wir jene Quarzbreccie, jenes Conglomerat, wovon oben die Rede gewesen, höchst grobkörnig wieder (65). Ferner zeigt sich ein grober leicht zerreiblicher Sandstein (66), mit wenigen Thon, ein anderer dagegen (67), in welcher der Thon die Oberhand gewonnen. Hier gibt es auch große Thonlager aller Art vom Capselthone an bis zum Porcellänthone mit Spuren von Quarz und Glimmer. (68. 69.)

Hierher ordnen wir der Nachbarschaft wegen das

versteinerte Holz von Lessau, das sich durch seine blaulich und weißlich graue Farbe, durch die ansitzenden Amethystcrystallen, und durch die öfters mit Chalcedon ausgefüllten Höhlungen von allen andern versteinten Hölzern auszeichnet. (70. 71.)

Auch werden in jener Gegend ausgewitterte Chalcedonstücke einzeln gefunden, welche deutlich zeigen, daß sie sich vormahls in Zwischenräumen irgend eines Gesteins erzeugt haben. (72.)

Wir haben bisher manches Quarz- und Thongestein in seinem ursprünglichen Zustande betrachtet; jetzt kommen wir in den Fall, dasselbe in einem sehr veränderten zu sehen, nähmlich, indem wir die Erzeugnisse eines Erdbrandes vorlegen, der sich zwischen den Hügeln von Hohdorf und weiter, in den frühsten Zeiten ereignet haben mag. Es hat derselbe auf jenes Quarzgestein, auf jenes Conglomerat, auf ein schiefriges Thongestein, auf reinen Thon, vielleicht auch auf Granitgeschiebe gewirkt.

Man findet also in diesem Bezirke ein schiefriges Thongestein durch das Feuer verhärtet, so, daß es am Stahle Funken gibt; seine Farbe ist rothbraun geworden (73). Dasselbe findet sich sodann etwas mehr verändert, und mit Quarzpuncten durchsäet (74). Diese Puncte nehmen immer mehr überhand, so daß man bald das Quarzgestein der vier und fünfzigsten Nummer bald Granitstücke durch das Feuer höchst verändert zu sehen glaubt (75. 76.) Theilweise findet man es auch schiefrig (77), da es sich denn immer mehr der Erdschlacke nähert (78). Zuletzt geht es in völlig blasige Erdschlacke, woraus man kaum das Gestein, woraus sie entstanden, erkennen kann (79). Doch zeigt sich bald der

Uebergang zum Porcellanjaspis an Mustern von mehrerer Härte und Schwere (80. 81.); endlich der Porcellanjaspis selbst von gelber und Lila-Farbe (82. 83.). der schwerste und härteste Körper dieser umgebildeten Folge. Manchmahl findet sich auch versteintes, durch Feuer verändertes Holz (84) das wir vorhin in seiner ursprünglichen Gestalt kennen gelernt.

An diese pseudovulcanischen Erzeugnisse scheinen sich die Erdschlacken von außerordentlicher Schwere unmittelbar anzuschließen, welche sich jedoch in ziemlicher Entfernung bey der Kobes-Mühle befinden (85. 86.) Seltner und um desto interessantet ist der stängliche Eisenstein (87.); Pseudo-Aetiten (88.), und mit sehr kenntlichen Blättern durchgezogener, oft aus demselben fast gänzlich bestehender Rasen-Eisenstein (89.), welcher oft so fest und schwer als obige Erdschlacke gefunden wird, leiten unsere Betrachtung wieder zu den Erzeugnissen des Wassers hinüber. An dem linken Ufer der Eger gegen Fischern, findet sich der Basalt unmittelbar an dem Granit. Eine halbe Basaltkugel liegt hier bey (90.), ingleichen basaltischer Mandelstein von daher (91.); ferner Basalt mit gelbem Kalkstein durchzogen. (92)

Ohne weiteren Zusammenhang sind nunmehr die letzten Nummern. Basaltischer Mandelstein aus der Gegend (93.); Kalkspath von geradstänglichen abgesonderten Stücken aus dem Basalte von der Hard (94.); Klingstein von Engelhaus (95); Pechstein von daher (96.); Conglomerat, sogenanntes weißliegendes, zwischen Tepl und Theising, welches zu Mühlsteinen verwendet wird (97.); Basalt von dem sogenannten Schloßberge hinter dem Hammer (98.), und Augitcrystalle in einer dem Basalt- und Mandelstein ähnelnden grünlichen und

röthlichen Masse (99. 100.) mögen hier einzeln den Schluß machen, bis sie in der Folge an ihre Nachbarn und Verwandte näher anzuknüpfen sind.

Damit man diese Sammlung bequemer behandeln und leichter ordnen könne, fügen wir noch eine kurze Recapitulation hinzu, wobey wir die Gelegenheit ergreifen, schließlich zu bemerken, daß die einzelnen Nummern nicht immer vollkommen mit der Beschreibung übereintreffen können, weil vorzüglich von Uebergängen die Rede ist. Will man also die Beschreibung mit den Körpern zusammenhalten, so thut man wohl die jedesmahlige Reihe vor sich zu legen; da denn, was an einem Exemplar nicht völlig zur Erscheinung kommt, an mehreren gewiß deutlich werden wird.

Recapitulation.

1. Feinkörniger Granit von Carlsbad.
2. Dergleichen daher.
3. Grobkörniger Granit eben daher.
4. Dergleichen.
5. Carlsbader Granit mit deutlichen Feldspathcrystallen.
6. 7. 8. Diese Crystalle isolirt.
9. Granit von Fischern.
10. Granit von Dallwitz.
11. Sonstige Abänderung.
12. Granit mit braunrothen Flecken.
13. Granit, in dem sich diese Flecken als braunrothe Crystalle zeigen.
14. Granit, in welchem diese Crystalle in Porzellanerde übergehen.
15. Granit mit ähnlichen Crystallen von specksteinartigem Ansehen.

16. Diese Crystalle einzeln.
17. Feldspath von der Dorotheen-Aue.
18. Feldspath von Dallwitz.
19. Derselbe durchs Feuer verändert.
20. Schriftgranit von Engelhaus.
21. Dendritischer Feldspath von daher.
22. Dergleichen.
23. Glimmernester im Granit.
24. Schörlnester im Granit.
25. Granit in Gängen von Hornstein.
26. Dergleichen mit stärkeren Gängen, die sich durchkreutzen.
27. Jaspisähnliches Thongestein.
28. Hornsteingänge, Granit enthaltend.
29. Hornsteinmasse, Granit enthaltend.
30. Voriges Gestein mit Kalkspath.
31. Kalkspath in Schichten.
32. Isabellgelber Kalkstein von körnigem Gefüge.
33. Schwarzbrauner Kalkspath.
34. Hornstein mit Schwefelkies.
35. Braunrother Kalksinter vom Ablauf des Sprudels.
36. Weißer Kalksinter aus dem Innern.
37. Kalksinter mit eincrystallisirter Ulva.
38. 39. 40. Schalen von Sprudelstein, bräunlich, mitunter festungsartig gezeichnet.
41. 42. Dergleichen mit abwechselnden hell und dunkel fleischrothen Lagen.
43. 44. 45. Dergleichen von der härtesten Art.
46. 47. 48. Erbsensteine.
49. Gestein von porphyrartigem Ansehen.
50. Dergleichen, mehr breccienartig, grün.
51. Dergleichen hellgelb.

52. Conglomerat, dem vorigen Gestein verwandt.
53. Quarzgestein von splitterigem Bruch.
54. Dichtes Quarzgestein, grau, mit helleren Puncten.
55. Dergleichen, schwarz mit hellen Puncten.
56. Dergleichen mit entstehenden, durch ein ocherartiges Wesen verbundenen Quarzkörnern.
57. Dieses scheinbare Conglomerat isolirt.
58. 59. Quarzgestein mit vegetabilischen Resten.
60. Dergleichen.
61. Quarzmasse durch Kohle völlig schwarz gefärbt, von Dallwitz.
62. Trumm, mit anstehenden Amethystcrystallen.
63. Mit vollkommen ausgebildeten Bergcrystallen.
64. Reine Kohle aus der Gegend.
65. Conglomerat von Hohdorf.
66. Grober, leicht zerreiblicher Sandstein von daher.
67. Sandstein mit vorwaltendem Thon.
68. 69. Thonarten aus der Gegend.
70. 71. Versteinertes Holz von Lessau.
72. Ausgewitterte Chalcedongänge von daher.
73. Durch Feuer verändertes schiefriges Thongestein.
74. Dasselbe etwas mehr verändert, mit Quarzpuncten.
75. 76. Dasselbe noch mehr verändert.
77. Sehr verändert, von schieferiger Textur.
78. Annäheruug an die Erdschlacke.
79. Völlig blasige Erdschlacke.
80. 81. Uebergang in den Porcellanjaspis.
82. 83. Porzellanjaspis selbst.
84. Versteinertes, durch Feuer verändertes Holz.
85. 86. Rohe schwere Erdschlacken von der Kobesmühle.
87. Stänglicher Eisenstein.

88. Pseudo=Aetit.
89. Aus Blättern zusammen gesinterter Rasen=Eisenstein.
90. Halbe Basaltkugel vom linken Ufer der Eger.
91. Basaltischer Mandelstein von daher.
92. Gelber Kalkstein mit Basalt von daher.
93. Basaltischer Mandelstein.
94. Kalkspath aus dem Basalt von der Hard.
95. Klingstein von Engelhaus.
96. Pechstein von daher.
97. Weißliegendes.
98. Basalt vom Schloßberge, über dem Hammer.
99. 100. Basaltisches Gestein mit Augit=Crystallen.

→→→→→→→○←←←←←←←

Medicinischer Theil.

Sind Heilquellen wirksamer als Arzeneyen? Können ihre Vorzüge durch Arzeneyen nicht ersetzt werden?

Die Heilquellen können mit Recht als die wirksamsten Mittel gegen langwierige, und die hartnäckigsten Krankheiten gepriesen werden; tausendfältige Erfahrungen haben die Wirksamkeit ihrer Heilkräfte bestätiget. Jährlich kommt eine Menge Curgäste wieder gesund, gestärkt und vergnügt aus Bädern nach Hause zurück, die vorher schon Jahre lang alle Classen von Arzeneymitteln ohne Nutzen durchgebraucht hatten. Verdrießliche, mürrische Patienten, Hypochondristen, Hysterische, Nervenkranke, die aller Recepte, aller Pulver, Pillen und Tropfen sammt den Aerzten längst müde geworden sind, können nur noch in Bädern das Ende ihrer langwährenden Leiden, und die edle Gesundheit wieder finden. Für zärtliche und empfindsame Damen, denen alles anekelt, was aus der Apotheke kommt, sind Mineralwässer die angenehmsten, und fast einzigen Mittel zur Genesung.

Die Gesundbrunnen sind eigentlich Mixturen (wovon das einfache Wasser den beträchtlichsten Bestandtheil ausmacht), von der Meisterhand der hochweisen Natur in ihrem chemischen Laboratorium, im Innern des Erdballes, auf die wundervollste Art gemischt und

zubereitet, so, daß diese Mixturen keinesweges das Ansehen einer Arzeney haben, welches sie doch eigentlich sind, sondern als crystallhelle, angenehme, erfrischende Wässer erscheinen, in denen man dem Aeußern nach keinen Bestandtheil einer Arzeney vermuthen sollte. Das sind Mixturen aus der Naturapotheke, die kein Sterblicher nachzumachen im Stande ist! Zwar haben berühmte Chemiker diese Nachahmung gewagt; allein ihre Arbeiten sind täuschende Stümperey gegen jene der Natur.

Der selige Thilenius, ein scharfsinniger Arzt mit weit ausgebreiteter Praxis, schickte jeden Sommer viele Kranke in Bäder. Er war von jeher der eifrigste Lobredner der Bäder und Gesundbrunnen, lange vorher, ehe er in Wiesbaden angestellt wurde, wie seine Schriften zeigen; eben so der selige Kämpf in Hanau und Wichmann in Hanover, die noch in ihren nützlichen Schriften zu uns sprechen. Diese berühmten practischen Aerzte verließen sich in den hartnäckigsten Uebeln noch auf die Heilquellen, und sie hatten das Glück, bey weitem den meisten Kranken die gewünschte Gesundheit dadurch wieder zu verschaffen.

Was wirkt in den Heilquellen so eigenthümlich und entscheidend, das durch keine Arzeney ersetzt werden kann?

Den ersten Platz unter den Bestandtheilen behauptet der Mineralgeist (auch fixe Luft, Luftsäure, oder kohlensaures Gas genannt), welcher nach den neuesten Versuchen die Hauptrolle unter den Bestandtheilen der Bäder und Gesundbrunnen spielt, und mit allem Recht die belebende Seele

dieser Wässer genannt werden kann. Der Brunnengeist ist ein flüchtiges Reitzmittel; er ist das Auflösungsmittel mehrerer Stoffe in den Mineralwässern; er ist die Ursache des reitzenden, säuerlichen und erquickenden Geschmacks; er verleiht den Wässern ihre durchdringende und belebende Kraft; er macht, daß sie Stockungen und zähe Säfte auflösen, alle, auch die feinsten Gefäße des Körpers durchdringen und öffnen; er macht, daß sie Nerven- und Muskelfasern gelinde reitzen, ermuntern, beleben, stärken, und dadurch den Umlauf des Blutes, und alle Absonderungen und Ausleerungen, besonders durch Ausdünstung und Urin befördern; er macht, daß sie schnell durch den Körper wandern, daher auch in weit größerer Menge getrunken und vertragen werden können, als ein gewöhnliches süßes Wasser.

In vielen Mineralwässern ist dieses Gas außerordentlich häufig, so daß sie berauschen, wenn zuviel auf einmahl, oder einige Gläser voll zu schnell auf einander getrunken werden; daß sie die Stopfen mit starkem Knall aus den gefüllten Flaschen stoßen; daß sie Bouteillen und steinerne Krüge zersprengen, wenn nicht bey dem Füllen merklicher Raum für den muthwilligen Brunnengeist gelassen wird; daß sie auch den Trinkern Nachtheil bringen, Wallung machen, kleine Blutgefäße zersprengen, Blutspeyen und andere Blutflüsse erregen, Schlagfluß verursachen können, wo Anlage dazu ist, oder wo schon ein Anfall vorausgegangen ist, wenn die Trinker zu unbescheiden im Genuß solcher Wässer sind, und die nöthige Vorsicht dabey verabsäumen, welche die Brunnenärzte immer anzugeben und zu empfehlen pflegen.

Ein Hauptvorzug der Bestandtheile der Mineralwässer ist, daß sie auf das feinste von der Natur aufgelöst

sind, viel feiner, als je die Bestandtheile der Arzeneyen durch die Kunst des Apothekers aufgelöst werden können; da im Gegentheile ein großer, ja öfters der größte Theil der Arzeneyen gar nicht in die feinern Gefäße des Körpers aufgenommen werden kann, sondern durch die große Straße, durch den Darmcanal, mit den Excrementen wieder ohne alle Wirkung abgeht. Schon das crystallhelle Mineralwasser zeigt, daß die darin enthaltenen Bestandtheile auf das feinste aufgelöst seyn müssen. Dazu gehört noch die vortreffliche Mischung und Verbindung der Bestandtheile in den Heilquellen unter einander, von der weisen Natur veranstaltet, welche die Kunst nachzumachen nicht im Stande ist. So setzt sie das kohlensaure Gas oder den Mineralgeist als flüchtig reizenden Bestandtheil, bald in größerer, bald in geringerer Menge, den anhaltend reitzenden Bestandtheilen, zumahl dem schweren Eisen, in den Mineralwässern bey, durch welche Mischung und Verbindung diese Wässer so äußerst wohlthätig auf den Körper wirken.

Kann man sich die Heilwässer nicht verschreiben und zu Hause trinken, ohne an Brunnenorte oder in Bäder zu reisen?

Unstreitig ist der Gebrauch der Mineralwässer unmittelbar aus der Quelle, d. h. aus den lebendigen Händen der Natur selbst, der einzig wahre, und bey welchem allein man das Naturproduct ganz, in seiner vollen Kraft und Reinheit, genießt. Sie sind so reich an flüchtigen Stoffen, die wir schon kennen, und gewiß nicht weniger an solchen, die wir nicht kennen, daß die

geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Uebergang aus ihren unterirdischen Laboratorien zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft schon eine höchst beträchtliche Entmischung und Zersetzung in diesen feinern Stoffen bewirken muß, so, daß man sie, genau genommen, unmittelbar aus der Quelle mit den Lippen trinken sollte, (so wie der Säugling nur unmittelbar aus seiner Mutter Brust die wahre Lebensmilch trinkt); und da sich dieß nicht wohl thun läßt, wenigstens in der möglichsten Schnelligkeit den Becher zum Munde führen sollte; denn gewiß ist jeder Augenblick Verzögerung auf diesem Wege mit großem Verluste der Heilkraft verbunden. — Dasselbe gilt vom Bade. Auch hier vermindert das Schöpfen und Transportiren, noch mehr das künstliche Erwärmen die Kraft des Wassers, und es haben in dieser Hinsicht die Quellen unstreitig bedeutende Vorzüge, denen die Natur eine solche Temperatur gab, daß man gleich nach ihrem Hervorquellen in ihnen baden kann, und solche Badeeinrichtungen, in die sich der Quell unmittelbar aus der Erde ergießt, wie in den öffentlichen Bädern in Carlsbad.

Jedes Mineralwasser in der Entfernung gebraucht, muß also schon als ein nicht bloß schwächerer, sondern auch selbst in der Wirkungsart mehr oder weniger veränderter Körper betrachtet werden. Allerdings wird dabey sehr viel darauf ankommen, ob die Flaschen über oder unter dem Wasser gefüllt, schneller oder langsamer verstopft, gut oder schlecht verwahrt, irdene oder gläserne sind, vorzüglich auch (ein Umstand, den man viel zu wenig beachtet) ob sie unterwegs heißer Temperatur ausgesetzt worden u. s. w.; und es ist nicht zu läugnen,

daß durch große Aufmerksamkeit auf diese Umstände ein großer Theil der Kraft erhalten werden kann. Aber was ist dieß gegen die ursprünglich frische Fülle ihrer Kraft? — Gerade von dem stärksten Mineralwasser (z. B. dem Pyrmonter, Driburger) ist es bekannt, daß ihr Ueberschuß an flüchtigen Gasarten so groß ist, daß er die Flaschen zersprengen würde, und man sie also absichtlich nach dem Füllen einige Minuten offen stehen läßt, um diesen Ueberschuß verdunsten zu lassen, und es folgt hieraus der paradoxe, obgleich wahre Satz, daß man die schwächern Wässer eher noch in der Entfernung sich gleich erhalten kann, als die stärkern. Manche überdieß z. B. das Carlsbader-Wasser, lassen sich ganz und gar nicht versenden, weil sie ihre ganze Mischung und Natur verlieren, die bey ihnen durchaus von der ursprünglich ihnen beywohnenden Wärme und feinern Stoffen abzuhängen scheint. Immer aber ist der unmittelbare Effect des Versendens der, daß die flüchtigen Theile weniger, und die fixen, wenigstens verhältnißmäßig gegen den ursprünglichen Zustand, überwiegender werden und daß ferner die letztern, als nur weniger fein aufgelöset, mehr hervortreten, und roher einwirken, genug, daß das Ganze am Charakter der Flüchtigkeit und Durchdringlichkeit verliert, der eben das Unschätzbare und Einzige dieser Mittel ausmacht, dafür aber neue Eigenschaften erhält, die die rohere Form der Ingredienzen mit sich bringt. Deßwegen sehen wir auch die Wirkung der entfernt getrunkenen Mineralwässer nicht bloß schwächer, sondern auch verändert, und im allgemeinen findet man, daß sie weniger das allgemeine System, Kopf und Brust, angreifen und reitzen, aber mehr den Magen und Darmcanal, folglich weniger erhitzen aber mehr

purgieren, welches sich aus dem eben gesagten rohen Hervortreten der fixen salinisch erdigten Bestandtheile und Verminderung der geistigen leicht erklärt.

Was wirkt das Carlsbader-Wasser, und in welchen Krankheiten wird es mit dem günstigsten Erfolge getrunken?

Die durch unzählige Erfahrungen und Beobachtungen der Aerzte bestätigten Heilkräfte des Carlsbader-Wassers beruhen vornehmlich auf folgenden fünf Hauptwirkungen:

1. Das Carlsbad verbessert die Schwäche der ersten Wege, und befreyet sie von allen daselbst erzeugten, angehäuften, und oft veralteten Unreinigkeiten.
2. Es löset auf, und hebet die Verstopfungen, besonders der Eingeweide des Unterleibes.
3. Es befreyt das Blut von Schärfen, die es unverändert abführt, oder in die äußern Glieder, und die Oberfläche des Körpers stößt.
4. Es reiniget die Harnwege von Gries, Sand und Stein.
5. Endlich hat das Carlsbad öfters großen Nutzen in wichtigen Krankheiten verschaffet, deren verborgene Ursachen schwer zu bestimmen waren.

In den mancherley Zufällen und Folgen der ersten Gattung von Krankheiten: In beschwerlicher Verdauung, unordentlichem Appetit, Uebelkeiten in den Frühstunden die öfters zum Erbrechen reitzen, bey Blähungen, Fülle des Leibes, Magendrücken, Magenkrampf, Sodbrennen,

und sauren oder ranzigen Aufstoßen; in unordentlichen, bald häufigen und wässerigen, bald wieder sparsamen und harten Darmausleerungen, Bauchgrimmen, Kopfschmerzen, Schwindel, Beängstigung und fliegender Hitze. In allen dergleichen Uebeln, wenn sie nur nicht etwa zu sehr eingewurzelt sind, finden die daran Leidenden binnen kurzer Zeit zu Carlsbad die gewünschte Hülfe. Das warme Wasser erschlafft die Gedärme, löst mit Hülfe der in ihm enthaltenen Mittelsalze die stockenden Unreinigkeiten, und führt sie nachher mit außerordentlicher Erleichterung des Kranken ab. Unter diesen Unreinigkeiten werden hier nicht bloß etwa die groben und festen Theile der genossenen Nahrungsmittel, sondern auch oft die Rückbleisel, der in einigen Krankheiten genommenen Arzeneymittel, z. B. Chinarinde, Eisen und absorbirende Erden, und zuweilen auch Würmer verstanden, die außer dem oben Angeführten noch viele andere Zufälle verursachen.

Eben so glücklich hebt das Carlsbader Wasser die Ansammlungen und Stockungen zäher und verdickter Säfte in den zweyten Wegen, die entweder von irgend einer Verderbniß der ersten, oder von Krämpfen und Verengungen der letztern herkommen, und wobey mehrentheils auch das Nervensystem angefochten ist. Eine Menge sehr langwieriger, und in der Arzeneywissenschaft sehr schwer zu besiegender Uebel gehören in diese Classe; Hypochondrie und Hysterie, Melancholie, Leber-, Milz und Gekröse-Verstopfungen, Gelbsucht, fehlerhafte, monathliche Reinigung, und Hämorrhoiden, und viele andere damit verwandte Krankheiten, haben — wenn nicht Complication anderer Uebel eine Gegenanzeige

macht in Carlsbad Anspruch auf gänzliche Hebung, oder wenigstens beträchtliche Erleichterung.

Mit nicht geringerer Wirksamkeit werden die in den Säften des menschlichen Körpers erhaltenen Schärfen mancherley Art, rheumatische- und Gichtschärfen, Flechten, Krätze, und Folgen von Arsenikvergiftungen, die ihrer Menge nach zu gering und ohnmächtig sind, das Leben ganz zu vernichten, aber eben darum die thierische Maschine, langsam zerstören durch den Gebrauch des Carlsbader Wassers gehoben, indem entweder seine mineralischen Bestandtheile solche schädliche Stoffe verändern, und unwirksam machen, oder dieselben durch vermehrten Blutumlauf und mittelst der Ausdünstung fortschaffen.

Die Stein-auflösende und ausführende Kraft des Carlsbader Wassers hat in unzähligen Fällen weit bessere Dienste geleistet, als die stärksten in solchen Fällen gewöhnlichen Arzenenmittel. Es ist das mit Luftsäure gesättigte Mineral-Laugensalz, das der Erfahrung zu Folge im Stande ist, die in den Absonderungswerkzeugen und Behältern des Harns entstandenen steinartigen Körper aufzulösen. Da aber die Menge der Luftsäure im Carlsbader Wasser, der hohen Temperatur wegen nicht so groß, wie in vielen andern kühlen Mineralwässern ist, so wird es nothwendig, daß Kranke dieser Art durch eine längere Zeit täglich eine größere Anzahl von Bechern des Mineral-Wassers zu sich nehmen, als es in andern Krankheiten gewöhnlich ist, außerdem durch ein weniger warmes Verhalten dafür Sorge tragen müssen, daß das genossene Wasser nicht auf den Schweiß, sondern vielmehr auf die Urinwege wirke. Da durch die größere Masse des zu sich genommenen lauen Wassers

die Harngänge erschlafft werden, so können die bereits aufgelösten oder gebröckelten Steinstückchen mit dem Urin um so leichter ausgeführt werden.

Viele andere Krankheiten, die sich nicht leicht unter eine der angeführten Classen bringen lassen, deren Ursachen verborgen und deren Zufälle oft sehr verwickelt waren, Krankheiten in welchen das, auf verschiedene Art angegriffene Nervensystem entweder ganz oder zum Theil den Grund vieler ungewöhnlicher Erscheinungen ausmachte, sind jährlich durch den Gebrauch des Carlsbades unter zweckmäßiger Anleitung der hiesigen Brunnenärzte mit dem glücklichsten Erfolge behandelt, gemildert und oft ganz besiegt worden.

Und der berühmte Hufeland, dieser Meister in der populären Arzeneykunde sagt: »In Absicht der speciellen Wirkungen verdient zuerst, als das, was dieses Wasser vor allen andern auszeichnet und ihm einen so hohen Werth gibt, genennt zu werden: seine außerordentliche Kraft, Verstopfungen, Auftreibungen und anfangende Desorganisationen der Abdominaleingeweide, besonders der Leber zu heilen. Ich muß bey den in neuerer Zeit über diesen Gegenstand entstandenen Verwirrungen der Begriffe einige erläuternde Worte voraus schicken. Wenn durch irgend eine Ursache die Fortbewegung der Säfte in einem Gefäße oder Organe erschwert wird, so entsteht örtliche Anhäufung, Auftreibung und Stockung; dauert die Ursache fort, so erfolgt völlige Hemmung der Fortbewegung und damit verbundene Verdickung und Unbeweglichkeit der Materie, wirkliche Verstopfung. Hieraus entstehen nach und nach Anomalien der Reproduction, und, nach Verschiedenheit der Organe, mannigfaltige Desorganisationen. Sie äußern sich durch un-

gewöhnliche Vergrößerungen, Veränderungen der Substanz, entweder in zu große Dichtigkeit oder Mürbigkeit, Verhärtung, entweder des Ganzen oder einzelner Stellen, varicösen Gefäßen, endlich durch Stratome, Balggeschwülste, Hydatiden, Ossescenzen, u. s. w. Sie erzeugen sich am häufigsten in den Eingeweiden des Unterleibes, und unter diesen ist die Leber ihnen am meisten unterworfen. — Ihre Ursache ist am häufigsten geschwächte Thätigkeit der Gefäße, oder Unterdrückung derselben (durch mechanischen Druck; specifische Metastasen z. E. gichtische, venerische, scrofulöse), oder auch ursprüngliche Ausartung der Reproductionskraft, z. B. durch vorher gegangene Entzündung, oder specifische Krankheitsstoffe, die dazu besonders geneigt sind, anomalische Productionen zu veranlassen, vorzüglich der gichtische, venerische, scrofulöse Stoff. Ihre Wirkungen sind nicht bloß störend und verderblich für die Function des Theils, den sie unmittelbar betreffen, sondern auch und oft noch mehr für entfernte und für das Ganze, und zwar auf doppelte Art, einmahl durch die Verbindungen des Consensus und Antagonismus, und dann durch die mechanischen Hemmungen des Blutumlaufs und die dadurch erzeugten Blutcongestionen in andern Theilen.

Dieß gilt nun ganz vorzüglich von den Verstopfungen und organischen Fehlern des Unterleibes, welche außer der Störung der Verdauung und Nutrition, vermöge der großen Nervensympathie desselben mit dem Gehirne, allgemeine Verstimmung des Nervensystems, Krämpfe, Hypochondrie, ja selbst Geistesstörungen, Melancholie, so wie andere Krankheiten hervorbringen können. — Die Cur besteht überhaupt in einer angemessenen Beförderung

der Thätigkeit der leidenden Organe, und wenn unterdrückende Ursachen vorhanden sind, in Entfernung derselben, daher zuweilen eine specifische Cur z. E. die antisyphilitische, antiarthritische rc. das beste Heilmittel der der Verstopfungen wird. Aber die Erfahrung lehrt uns, daß nicht die allgemeinen Reitzmittel nach dem Grade ihrer Reitzkraft auch die besten Auflösungs- und Eröffnungsmittel sind, sondern daß manche an sich nicht so starke Reitzmittel eine ungleich bestimmtere und eingreifendere Wirkung in dieser Hinsicht haben und es läßt sich dieß auf keine andere Weise, als durch ihre qualitative Kraft auf die Stoffe und die Reproductionskraft mancher Systeme, so wie auf die Materie der Stockung selbst, erklären. Daher der Begriff, und von Alters her die Unterscheidung dieser Mittel unter dem Nahmen Resolventia; eine Benennung, welche, ohne hier über ihre theoretische Richtigkeit zu streiten, gewiß für den practischen Gebrauch großen Werth hat, und indem sie dazu dient, eine Classe von Mitteln von bestimmter Wirksamkeit aus dem Chaos der allgemeinen Reitzmittel herauszuheben, gewiß zum practischen Gebrauch beybehalten zu werden verdient. Zu dieser Classe gehören nun alle Mittelsalze, besonders aber die Alcalien und im ausgezeichnetsten Grade das Carlsbader Wasser. Ueber alle Erwartung in der That sieht man oft die deutlich fühlbarsten Verhärtungen und Auftreibungen der Unterleibseingeweide unter seinem Gebrauche schmelzen, und die daraus entstehenden Uebel verschwinden. Ich erinnere mich noch eines Kranken, der mit einem sehr aufgetriebenen mit Verhärtungen angefüllten, Unterleibe nach Carlsbad kam, und dessen Leib schon nach 4. Wochen um die Hälfte an Umfang und Härte verlo-

ren hatte. — Aber, wie schon erinnert, am wirksamsten ist diese Kraft, wenn die Leber der Sitz solcher Fehler ist, und ich behaupte dreist, daß ich unter allen Mitteln selbst das Quecksilber nicht ausgenommen, keines kenne, was dabey so viel leistet als dieses. — Die hartnäckigsten Gelbsuchten und Cachexien, die keinem Mittel wichen, wurden dadurch oft noch bezwungen. Doch ist hierbey wohl zu bemerken, so lange wahre Verstopfungen der Eingeweide die Ursache sind. Ist ihr Grund bloß Schwäche, oder dauern sie nach gehobenen Verstopfungen nur noch durch Schwäche fort, dann hilft es nicht, ja es kann sogar schaden, und nur stärkende Mittel bewirken alsdann die Cur. Ich habe mehrere solche Fälle beobachtet, wo anfangs die Wirkung des Carlsbades gegen die Gelbsucht vortrefflich war, aber nur bis zu einem gewissen Puncte, und weiter konnte es der noch so lange fortgesetzte Gebrauch desselben nicht bringen. Ich ließ nun Pyrmonter Brunnen trinken, und dieser hob den Ueberrest der Gelbsucht sehr schnell.

Ich kann hierbey unmöglich unterlassen, auch der Infarcten zu erwähnen, obgleich dieß Wort so verschrien ist, daß ich in Gefahr bin, dadurch manchem meiner Leser zu verscheuchen. Aber auch hier, ohne mich an Kämpf's oder eine andere Theorie zu kehren, halte ich mich rein an die Erfahrung, und das Factum, was nicht bloß ich, sondern vor und nach Kämpf, viele der achtungswürdigsten Praktiker beobachtet haben, ist: Es gibt einen pathologischen Zustand der Gedärme und der damit verbundenen Eingeweide, besonders des venösen Systems des Unterleibes, wo die in ihnen enthaltenen oder abgesonderten Materien eine solche Geneigtheit zur Verbindung haben, daß sie sich in Häute, unförmliche

oder auch polypöse, röhrenartige und die Gestalt der ihnen zum Aufenthalte dienenden Gefäße und Organe annehmende Massen bilden, und in dieser Gestalt entweder durch Naturkraft oder künstliche Hülfe mit der Darmausleerung zum Vorschein kommen. Ihrer Natur nach sind sie theils von schleimiger theils gallertartiger theils gallichter, theils atrabilairer, und feculenter Materie. Sie bringen die mannigfaltigsten Uebel hervor, theils und zunächst im Unterleibe (Verdauungsfehler, harter, aufgetriebener Leib, bald Verstopfung, bald Diarrhöe ꝛc.), theils in entfernten Theilen durch den Nervenconsensus, und im ganzen Organismus durch den großen Einfluß, den der Unterleib auf Sanguification und Reproduction hat, und so können Nervenkrankheiten, Brustkrankheiten, Hautkrankheiten, allgemeine Cachexien die Folge seyn. Der Beweis ist ebenfalls der durch aufmerksame Praktiker bestätigte Erfahrungssatz, daß alle diese Krankheiten zuweilen nach vergeblichem Gebrauche anderer Mittel nur dann erst sich verloren, wenn entweder durch Naturcrisen oder durch Kunsthülfe ein Abgang dieser Massen, und zwar oft in unglaublicher Menge erfolgt war. — Hierbey ist nun der Gebrauch des Carlsbades von ausgezeichnetem Nutzen, und es sind mir Beyspiele von den hartnäckigsten Nervenkrankheiten, selbst Epilepsien, von den langwierigsten Verdauungsbeschwerden, Atrophien ꝛc. bekannt, die auf diese Weise geheilt wurden. Am wirksamsten ist es, wenn man dann das Mittel zu gleicher Zeit innerlich und in Klystieren anwendet.

Daß es bey Hämorrhoidalübeln ein Hauptmittel seyn müsse, läßt sich aus dem Gesagten schon erwarten, und die Erfahrung bestätigt es vollkommen. In allen

den Fällen, wo ein Zustand von Verstopfung in der Leber, oder andern Eingeweiden des Unterleibes zum Grund liegt, ist es von der entschiedensten Wirkung, nicht allein um alle Beschwerden derselben, als zu starke Blutergießungen, blinde, schmerzhafte Hämorrhoiden, Blutcongestionen rc. zu heben, sondern selbst durch Aufhebung der Grundursache die ganze Disposition dazu auszurotten. Nur da, wo reine Schwäche der Krankheit zum Grunde liegt, oder wo letztere nach gehobenen Verstopfungen noch durch Localschwäche fortdauert, paßt es nicht.

Nervenkrankheiten, wenn sie reine Nervenaffectionen, und entweder Folge einer allgemeinen Schwäche, oder einer besondern Schwäche des Nervensystems, oder einer zu sehr erhöhten, oder verminderten, oder ungleich vertheilten Empfindlichkeit desselben sind, können in diesem Bade keine Hülfe finden, ja wohl unter gewissen Umständen dadurch verschlimmert werden. Aber solche Nervenkrankheiten, deren Grund in Fehlern des Unterleibes liegt, und wir wissen, wie groß diese Classe ist, oder die einen metastatischen Stoff, besonders anomalische Gicht, ein ebenfalls äußerst häufiger Fall zur Ursache haben, finden hier ausgezeichnete Hülfe und oft völlige Heilung. Ich rechne dahin nicht bloß alle Arten von krampfhaften und convulsivischen Leiden, sondern auch Lähmungen, und ich weiß, daß selbst die traurigsten von allen, die Lähmung der Augennerven, Amblyopie, Amaurosis, unter obigen Bedingungen dadurch Hülfe erhalten haben.

Insbesondere aber verdient die Classe der Hypochondrien und Gemüthskrankheiten hier aufgeführt zu werden. — Leiden, die nur im Grade verschieden sind.

In beyden hat das fühlende und intellectuelle Organ eine Verstimmung erhalten, die es mehr oder weniger der Herrschaft des Vernunftprincips entzieht, und vielmehr jenes der Willkühr der Gefühle, Launen, oder einer herrschenden Idee unterwirft, wobey der Unterschied nur darin besteht, daß in geringern Graden ein Ueberrest vernünftiger Freyheit bleibt, in höheren aber derselbe gänzlich verloren geht (vollkommener Wahnsinn). — Die Ursache kann, wie bey allen Nervenkrankheiten, entweder bloß Schwäche, oder aber eine Localaffection seyn; und diese liegt am häufigsten im Unterleibe. Es ist völlig gewiß, daß das so wichtige Nervensystem des Unterleibes in einem so innigen Zusammenhange mit dem Sensorium steht, daß Affectionen desselben eben so leicht Störungen in diesem erzeugen können, als es unmittelbar darauf wirkende Ursachen thun. Die tägliche Erfahrung des Einflusses des vollen Magens auf die Seelenthätigkeit, die augenblickliche Verstimmung des Gemüthes durch Ueberladung mit schweren und blähenden Speisen würde uns schon diesen Einfluß hinlänglich beweisen, wenn sich nicht bey den meisten Arten des Wahnsinns ganz deutlich eine mit der Gemüthskrankheit in Verbindung stehende und mit ihr zu und abnehmende Unempfindlichkeit und Unthätigkeit des Verdauungssystems zeigte, wovon die Folge ist, daß die Kranken immer verstopft sind, und die stärksten Reitzmittel des Darmcanals, Brech- und Purgiermittel, gar keinen oder nur sehr geringen Effect thun. Genug, diese Verstimmung oder Gefühllosigkeit des Abdominal-Nervensystems, und das dadurch aufgehobene Gleichgewicht in der Nerventhätigkeit des Ganzen, ist zuverläßig ein Hauptmoment in der Pathogenie der Hypochondrie und

des Wahnsinns, und ihre Aufhebung und die dadurch zu bewirkende Wiederherstellung des Gleichgewichts wird ewig ein Hauptgegenstand der Cur dieser Krankheiten bleiben. Von den ältesten Zeiten her hat sich die Wirkung der auflösenden, Brechen und Purgieren erregenden Mittel in diesen Krankheiten heilbringend gezeigt. Man wurde immer, trotz des Widerspruchs der Theorien, durch die Natur genöthiget, auf diese Mittel zurückzukommen, und eben durch diese Erfahrungen, nicht umgekehrt, entstanden erst die Theorien von materiellen Verstopfungen, Infarcten, als Ursachen der Krankheit.

Dieß vorausgesetzt, wird es nicht schwer seyn zu begreifen, wie auch Carlsbad, was sich unmittelbar an diese Classe anschließt, hierbey ein großes Mittel seyn könne und müsse. Ich könnte dieß mit mehreren Beyspielen aus meiner Erfahrung beweisen, nicht bloß von langwierigen, hypochondrischen Beschwerden, sondern von schon wirklichen Gemüthskrankheiten, die dadurch geheilt wurden. Nie werde ich eines ausgezeichneten Mannes von viel Geist und Bildung vergessen, der von Natur schon mit einem melancholisch-cholerischen Temperamente und atrabilairer Anlage begabt (von gelblicher Farbe, schwarzen Haaren, trockener Faser, zu Verstopfungen geneigt), nachher durch mancherley Unglücksfälle in tiefe Hypochondrie verfallen war, die zuletzt in völlige Melancholie überging; so, daß er nur die Einsamkeit liebte, den Anblick der Menschen floh, und öfters ganz ungereimte Dinge beging. Nach vergeblichem Gebrauche einer Menge Mittel schickte ich ihn ins Carlsbad. Schon nach dreywöchentlichem Gebrauche war er so weit, daß er mit Heiterkeit lebte, und gern in Ge-

sellschaft ging, und nach sechswöchentlichem Gebrauche war er der vergnügteste Mensch und angenehmste Gesellschafter geworden. Er setzte den Gebrauch acht Wochen ununterbrochen fort, wiederholte ihn das folgende Jahr, und ist seitdem völlig frey von jenen Anfällen geblieben. — Geschäftsmänner, die durch anhaltendes Sitzen und Arbeiten sich die Hypochondrie zugezogen haben; Unglückliche, bey denen anhaltender, tief gefühlter und unterdrückter Kummer diese traurige Folge hervorgebracht hat, die sind es hauptsächlich, welche hier Hülfe finden. Keines unter allen Bädern wird ihnen das leisten, was Carlsbad thut.

Diesem zunächst muß ich die Steinbeschwerden nennen. Dieses qualvolle Uebel theilt sich bekanntlich, in Absicht seiner Entstehung in zwey Arten: die zufällige, wo ein in die Urinwege gebrachter oder in ihnen gebildeter fester Korper, der eine Crystallisation veranlaßt, und ihr zum Kern dient, die Steinerzeugung verursacht, und die constitutionelle, wo eine angeborne, oft angeerbte oder erst in der Folge acquirirte, fehlerhafte Beschaffenheit in der Organisation und Secretion der Nieren dem Urine die Eigenschaft mittheilt, schon während seines Aufenthaltes in den Nieren und der Blase, feste Materien abzusetzen. — Und hier ist der Fall doppelt, entweder die Materie bildet sich bloß in der Form von Sand und Grles, oder sie bildet sich in wirkliche steinigte Massen. Dieß letzte ist also eine eigenthümliche Krankheit des Organismus selbst, und man kann sie Steinsucht nennen. Sie begleitet gewöhnlich den Kranken durchs ganze Leben, doch bemerken wir, daß die Lebensperioden, so wie Veränderungen der Lebensart, auch Krankheiten, einen merkwürdigen Einfluß auf ihre Ver-

minderung oder Unterbrechung haben können, und besonders ist der Einfluß des Metaschematismus (Formwechselung) hier äußerst auffallend. Es kann nähmlich durch Ausbildung einer andern Krankheitsform dieser anomalischen Thätigkeit der Nieren eine andere Richtung gegeben, und sie wenigstens temporell, abgeleitet und aufgehoben werden. Unter diesen Krankheiten, die mit der Steinsucht alterniren, zeichnen sich vorzüglich die Gicht und die Hämorrhoiden aus, und wir sehen oft, daß, wenn der Kranke von Zeit zu Zeit fließende Hämorrhoiden oder Gichtanfälle bekommt, jener anomalische Trieb der Steinerzeugung ruht, und er frey von Steinbeschwerden ist. — In Absicht der Heilung macht nun auch die obige Eintheilung einen wesentlichen Unterschied. Ist es bloß accidentelle Steinerzeugung, so ist die einzige Indication die, den Stein fortzuschaffen, wodurch in diesem Falle Radicalcur bewirkt wird. Dieß kann nun entweder durch die Operation geschehen, aber nur, wenn der Stein in der Blase und zur Operation geschickt ist, oder durch Mittel, welche die Kraft besitzen, die Steinmaterie aufzulösen und fortzutreiben. Im zweyten Falle, bey der constituionellen Steinsucht ist es aber nicht genug, den vorhandenen Stein wegzuschaffen, sondern es tritt noch eine zweyte Indication ein, die Aufhebung jener pathologischen Thätigkeit der Steinerzeugung. — Daß es steinauflösende Mittel gebe, ist durch Erfahrung entschieden. Es gibt Stoffe, welche die Steinmaterie chemisch zu zersetzen, und entweder ganz aufzulösen, oder wenigstens in Sand zu verwandeln vermögen, und zwar nicht bloß außer dem Körper, sondern die auch diese Kraft innerhalb des lebendigen Organismus beybehalten. Andere scheinen bloß durch eine rei-

ßende Einwirkung auf die Nieren und ihre Absonderung eine Umänderung ihres Products hervorzubringen, und zugleich durch Vermehrung der Thätigkeit dieser Organe die Ausleerung der krankhaften Stoffe zu bewirken. — Unter den Mitteln, die beyde Wirkungsarten zu vereinigen scheinen, und bis jeßt das Meiste in dieser Absicht geleistet haben, zeichnen sich vor allen die alcalischen Stoffe aus; die Seife, das Kalkwasser, das vegetabilische, mehr noch das mineralische Alcali, das caustische Alcali, und die Verbindung des Alcali mit kohlensaurem Gas, welches an sich schon ein treffliches diuretisches und lithontriptisches Mittel ist. — Aber mehr als alle diese Mittel leistet das Carlsbader Wasser, welches gewiß als die kräftigste Aqua mephitico-alcalina zu betrachten ist. Ich könnte mehrere Beyspiele anführen, wo nicht bloß die vorhandenen Steine dadurch fortgetrieben, sondern auch durch Umänderung der Nierenproductivität wenigstens auf lange Zeit, und, nach mehrmahls wiederholtem Gebrauche, ganz aufgehoben wurde. Einige Mahl sah ich, daß dadurch wenigstens die Steinerzeugung verwandelt wurde, welches immer eine große Verbesserung des Zustandes ist, da der Sand ohne große Beschwerden ausgeleert werden kann. — Genug das Resultat aller meiner Erfahrungen ist: **Das Carlsbader Wasser ist das kräftigste steinauflösende und steinabtreibende Mittel, das ich bis jeßt kenne.** — Nur hüthe man sich, es nicht da, wo schon schleichendes Fieber und colliquative Anlagen vorhanden sind, anzuwenden, weil es diese vermehrt und den Tod beschleunigt.

Die Gicht verdient ferner unsere Aufmerksamkeit als Gegenstand seiner heilenden Kraft. Auch diese Krank-

heit, die ebenfalls einige Zeit fälschlich für bloße Asthenie gehalten wurde, findet oft, wenn sie lange genug vergebens durch bloß stärkende Mittel bekämpft worden war, in dem roh angewendeten Mineralalcali, in Kalkwasser und ähnlichen Mitteln, ihre beste Hülfe — der sicherste Beweis, daß ihr wahrer Character nicht quantitativ, sondern qualitativ ist. — Weit mehr thut das Carlsbader Wasser, in welchem dieser Stoff einen weit höhern Grad von Durchdringlichkeit und Flüchtigtigkeit erhält. Dazu kommt noch, daß die wahre Gicht immer mit Verdauungs-Fehlern verbunden ist, ein neuer Grund, es dabey anzuwenden und zugleich eine genauere Bestimmung seines Gebrauchs. Je mehr nähmlich die Gicht mit Abdominalleiden verknüpft ist, desto passender ist es. Nicht allein also bey gewöhnlichen Gichtbeschwerden, sondern bey den eingewurzeltsten und hartnäckigsten leistet es die vortrefflichsten Dienste. Doch wird es immer heilsam seyn, nachher den Gebrauch eines stärkenden, eisenhaltigen Mineralwassers, und stärkende Bäder anzuwenden, um die Wiederkehr des Uebels desto sicherer zu verhüthen.

Ich zweifle nicht, daß diese Quelle noch in vielen andern Krankheiten treffliche Dienste leistet, aber ich habe nur die Fälle angeben wollen, wo sich ihre eigenthümliche Kraft characteristisch darstellt, und von denen ich selbst entscheidende Erfahrungsbeweise habe.«

Wodurch ist das Carlsbader Wasser so berühmt?

Diese alte ehrwürdige Quelle gehört, so gut wie Pyrmont und Dryburg, wiewohl in einer ganz verschiedenen Art, zu den ersten Mineralwässern Deutsch-

lands, und ist ein merkwürdiges Beyspiel, daß das, was wahren inneren Werth hat über allen Wechsel der Zeit, der Mode, und der Theorie erhaben ist. Minder angenehm von Geschmack, ohne jenen Reitz der unmittelbaren Belebung, den die geistigen kohlensauren Wässer haben, nicht viel versprechend nach chemischen Analysen, purgirend in seinen Wirkungen — mithin weder anziehend durch Sinnesreitz, noch durch bedeutende Bestandtheile, vielmehr in der letzten Zeit gänzlich widerstreitend der herrschenden Theorie, hat es dennoch unveränderlich seinen großen Ruhm behauptet, aus dem ganz einfachen Grunde: — es heilete Krankheiten, die kein anderes Mittel heilen konnte, ja sogar der Theorie zum Trotz. — Mit Verwunderung stehen wir an diesem Quell, und staunen die Gewölbe von Sprudelstein an, die er in Jahrtausenden erzeugt hat, und auf denen sogar ein großer Theil der Stadt ruht. Wir sehen ihn sieden, und kochend heiß aus der Erde sprudeln, schmecken nichts, als ein Laugenwasser, entdecken durch chemische Kunst nichts, als mineralisches Laugensalz und Glaubersalz, — die übrigen erdigten Bestandtheile sind so unbedeutend, und der Eisengehalt so gering, daß er chemisch kaum in Betracht kommt, und erstaunen dann über die wundervollen Wirkungen, die wir um und neben uns davon wahrnehmen. Wir versuchen es, dieß so ein[illegible] scheinende Wasser nachzumachen, indem wir [illegible] chemisch darin entdeckten Bestandtheile in ihren genau[illegible] hältnissen verbinden. Und wie wenig e[illegible] der Erfolg der Erwartun[illegible] uns nach allen diesem, wenn wi[illegible] ehr[illegible] übrig, als das Geständniß, welche[illegible]

schwer auszusprechen wird: Wir wissen es nicht. Für wahr, wenn irgend wo, so zeigt sich hier das Mangelhafte unserer Erkenntniß in Beziehung der äußeren Natur auf das Lebende, und die Nothwendigkeit entweder einer höheren Physik, oder des Festhaltens an reiner, rationell benutzter Erfahrung. So viel ist gewiß, daß ein Hauptagens dieses Wasser das Mineralienalcali ist. Viele von seinen Wirkungen gehören offenbar der Kraft dieses Naturproductes zu, welches an sich schon ein höchst wirksames, kräftig in den Organismus eingreifendes Mittel ist. Aber welcher auffallende Unterschied zeigt sich wieder in der viel flüchtigern, belebendern Reitzkraft, und in der Abwesenheit der schädlichen Eigenschaften, welche solche Mittel sonst zu haben pflegen. Alle Alcalien haben nähmlich die Qualität, bey fortgesetztem Gebrauche chemisch die Energie des Organismus, und besonders die des arteriösen (irritabeln) Systems herunter zustimmen, dadurch Disposition zu Blutflüssen zu geben, ja selbst die innere Cohäsion und Plastik des Blutes zu schwächen, und einen scorbutischen Zustand hervorzubringen; auch schwächen sie gar sehr das Verdauungssystem. Das Carlsbader Wasser hingegen kann man Wochen und Monathe lang fortsetzen, ohne diese Wirkungen zu bemerken. Ja es wirkt allgemein belebend, erhöht sichtbar Appetit, Verdauungskraft und allgemeines Wohlbefinden. — Es ist also kein Zweifel, daß das Natrum sich hier in einer Verbindung befinde (wahrscheinlich die Verbindung mit dem fein aufgelösten Eisen, kohlensauren Gas, der innig beygemischten, unterirdischen Wärme, und manchen uns noch unbekannten, flüchtigen Stoffe),

wodurch seine reitzend durchdringende Kraft erhöht, und seine schwächende Eigenschaft vermindert wird.

Es wirkt reitzend auf den Magen und Darmcanal und Secretionsorgane, besonders Nieren, Leber und die Eingeweide des Unterleibes, und vermehrt demnach alle Absonderungen, am merklichsten, die des Darmcanals, bey etwas starkem Gebrauche, bis zum Purgieren. Es reitzt auch das Blutsystem, so, daß bey reitzbaren Subjecten, Wallungen, Blutcongestionen, besonders nach Kopf und Brust, die Folge sind. Vorzüglich scheint es die Thätigkeit des lymphatischen Systemes zu erhöhen, wie sich aus den secundairen Wirkungen schließen läßt.

Ist die Cur mit besonderen Zufällen oder unangenehmen Umständen verbunden? Ist das Wasser angenehm zu trinken?

Die Reise in das Bad, die beständige Bewegung, Veränderung des Orts und der Luft, allerley neue Gegenstände, Bekanntschaften mit allerhand Fremden, Zerstreuungen aller Art, Musik, Tanz und andere Ermunterungen und Ergötzlichkeiten, Erholung von allen Geschäften und Entfernung von häuslichen Sorgen und Verdrießlichkeiten haben merklichen Antheil an der glücklichen Cur.

Das Gemüth des Kranken wird an diesem Orte heiter und aufgeräumt und dessen belebender Einfluß auf den Körper zeigt sich in vollem Maße. Froher Genuß des Lebens ist ohnehin in jedem Falle die beste Arzney. Daher sind die Heilquellen auch für Gesunde, wie für Kranke, gleich wichtig. Letztere holen da ihre verlorne Gesundheit wieder, und erstere suchen durch deren Gebrauch Krankheiten zu verhüthen, und bey dem frohen

Genuß des Lebens an solchen Orten ihre Gesundheit zu befestigen. Gewiß war es ein glücklicher Einfall der Aerzte, mit dem Gebrauche der Bäder und Gesundbrunnen ermunternde Zerstreuungen und Vergnügen aller Art zu verbinden. Daher zeigen sich die Badcuren bey dem schönen Geschlechte vorzüglich wirksam, da dieses für rauschende Vergnügen, für die belebenden Eindrücke der Musik und des Tanzes im hohen Grade empfänglich ist, und da in seinem Elemente lebt und webt.

Das Carlsbader Mineralwasser der verschiedenen Brunnen ist in Hinsicht des Geschmackes zwar verschieden, aber nicht, wie man glauben dürfte, unangenehm; es schmecket etwas gelind gesalzen, etwas laugenhaft und herb oder zusammenziehend. Es ist Manchem nur die ersten Tage etwas widrig, dann aber trinkt man 3, 4 bis 15 Becher mit Lust.

Welche Bestandtheile enthält das Carlsbader Wasser? Woraus besteht jede einzelne Quelle? Ist es wahr und erwiesen, daß die Carlsbader Heilquellen durch öftere Sprudelausbrüche an Kraft und Wirksamkeit nicht das geringste verloren haben?

Weil einige das Publicum bereden wollten, es haben sich die Carlsbader Quellen durch den Sprudelausbruch am 2. Septr. 1809 wesentlich verändert und an Heilkraft verloren: so erhielt der rühmlichst bekannte Hydrograph der böhmischen Mineralquellen, Herr Med. Dr., und k. k. Bergrath F. A. Reuß von der hohen Landesstelle zu Prag den Auftrag, mit Beyziehung des Elbogner k. Kreisphysicus Hrn. Dr. Franz Fuhrmann, und der Carlsbader Aerzte Herrn Franz Damm, und

Herrn Bern. Mitterbacher, alle Gesundheitsquellen auf das genaueste neuerdings chemisch zu untersuchen, welches auch vom 19. bis 27. November 1811 geschehen ist. Man kann versichern, daß die Quellen (wie schon gesagt) nichts an ihrer Kraft verloren haben. Herr Reuß übergab darauf dem Publicum die Resultate seiner Untersuchung. Er sagte:

»Der Sprudelausbruch in Carlsbad, der sich im Jahre 1809 am 2. September ereignete, hat in dem In- und Auslande das Gerücht verbreitet, daß der Sprudel durch denselben in Ansehen des quantitativen Verhältnisses seiner Bestandtheile und seiner Wirksamkeit verloren habe.

Ueberzeugt von dem Werthe der mit Recht berühmten Carlsbader Mineralquellen, und dem Einfluß, den sie auf das Wohl der leidenden Menschheit haben, hat mir die hohe Landesstelle die neuerliche Analyse dieser Quellen aufgetragen, um durch die Vergleichung mit den frühern von Becher und Klaproth vorgenommenen Analysen die gewisse Ueberzeugung über die dermahlige Beschaffenheit derselben zu erlangen.

Mit Vergnügen übernahm ich diesen Auftrag, und halte mich verpflichtet, die hierbey erhaltenen Resultate zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, sie sind in den nachstehenden Tabellen — welchem zu dem nöthigen Vergleiche die frühern Analysen beygefügt sind — enthalten: (Siehe die erste Tabelle. S. 247)

Aus dieser tabellarischen Darstellung ergibt sich, daß die Carlsbader Mineralquellen durch den Ausbruch des Sprudels im Jahre 1809 an ihrem innern Gehalte sowohl, als an der daher abzuleitenden Wirksamkeit nichts verloren haben.

Die kleinen Differenzen in dem Mischungsverhältnisse liegen theils darin, daß die Mineralwässer überhaupt nicht zu allen Zeiten dieselben Bestandtheile enthalten, theils in der Unvollkommenheit der Werkzeuge, deren sich der Zergliederer bedienen mußte.

Bey dieser Gelegenheit glaubte der Unterzeichnete auch noch jene Quellen, die sich bisher keiner genauen und vollständigen Analyse zu erfreuen hatten, und auf die doch bey der Bestimmung des Werthes einer Quelle und der Fälle, in welchen ihr Wasser auf den menschlichen Organismus anwendbar seyn dürfte, so viel ankömmt, einer chemischen Prüfung unterziehen zu müssen, und theilt hier gleichfalls das Resultat derselben mit:

(Siehe die zweyte Tabelle S. 248.)

Der Gefertigte schmeichelt sich, dem Auftrag der hohen Landesstelle auf diese Weise entsprochen zu haben, und freuet sich über den wahren Stand der Carlsbader Mineralquellen das Publicum unterrichten zu können.

Bilin am 23. Hornung 1812

Dr. F. A. Reuß, k. k. Bergrath.

Nahme der Bestandtheile in 100 Kubikzoll Wasser.	Des Sprudels			Des Neubrunns		
	nach					
	Becher	Klaproth	Reuß	Becher	Klaproth	Reuß
	Gran					
Kohlensaures Natrum	44,473	39	37,76	40,277	39,65	37,76
Schwefelsaures Natrum	73,093	70,5	69,66	74,621	66,75	68,09
Salzsaures Natrum	21,817	34,625	33,73	21,817	32,5	33,355
Kalk	17,202	12,11	12,96	17,621	12,375	13,25
Kiesel	»	2,5	2,39	»	2,25	2,11
Kohlsaures Eisen	»	0,125	0,125	»	0,125	0,125
	Kubikzoll.					
Kohlenstoffgas	38,824	32, »	44,75	36,666	50, »	55,25
Temperatur	»	»	+59° Re.	»	»	+47¼° Re.

Nahme der Bestandtheile in 100 Kubikzoll Wasser.	Des Mühlbrunns	Des Bernhardsbrunns	Des Theresiensbrunns.
	Gran		
Kohlensaures Natrum	39, 14	33, 99	33, 8
Schwefelsaures Natrum	67, 23	60, 17	59, 41
Salzsaures Natrum	32, 88	29, 80	29, 35
Kalk	13, 69	12, 99	16, 29
Kiesel	2, 08	1, 89	1, 76
Kohlensaures Eisen	0, 123	0, 567	0, 063
	Kubikzoll		
Kohlenstoffgas	57, 9	51, 333	57, 2
Temperatur	+ 43° Reaum.	+ 54¾° Reaum.	+ 40¼° Reaum.

Soll man sich durch Arzeneyen auf die Cur vorbereiten?

Nicht jede Krankheit erfordert vor dem Gebrauche des Carlsbads eine Vorbereitungscur. Vielen, und besonders jenen, deren Krankheiten aus Mangel an Leibesbewegung entstanden sind, ist die Reise nach Carlsbad selbst schon eine nützliche Vorbereitung. Kranke, die das Carlsbad wegen Verstopfung der Eingeweide brauchen, thun wohl, wenn sie die zähe stockende Materie, oder den Infarctus im Frühjahre zuerst durch auflösende seifenartige Mittel — als da sind, die frischen Säfte der Quecken, Löwenzahn und Eichorienwurzel und durch ähnliche Clystiere beweglich zu machen suchen. Nach Maß der übrigen körperlichen Beschaffenheit kommt diesen, bevor sie noch das Carlsbad brauchen, das Teplitzer Bad sehr zu statten. Andere hingegen, deren Uebel Gicht- und Gliederkrankheiten sind, fühlen mehr Erleichterung, wenn sie den Gebrauch des Carlsbads jenen des Teplitzer-Bades vorausschicken.

Vollblütigen ist vor dem Gebrauch des Carlsbads eine Aderlaß sehr dienlich, da sie sonst wegen zu großer Ausdehnung der Gefäße, die das warme Wasser verursachet, leicht einen Schlagfluß zu befürchten haben Auch ist es gut, bevor man zur Trink-Cur schreitet, die Gedärme zuerst durch ein gelindes Abführungsmittel von den groben, zähen, oder gar verhärteten Unreinigkeiten zu befreyen, die sich zuweilen seit langer Zeit an den Wänden der dicken Gedärme angelegt haben, und welche, wofern sie nicht vorher ausgeführet werden, entweder die Wirksamkeit des Carlsbader-Wassers verhindern, oder wenn sie ja durch dasselbe mit aufgelöst worden sind, zum Theil mit ihm in die zweyten Wege überge-

hen, und üble Zufälle — Fieber, Unbehaglichkeit ꝛc. verursachen. Diese Absicht wird am besten durch Tamarinden, Manna, Sennesblätter, Rhabarber und Mittelsalze erreicht. Drastische Purganzen sind in keiner Rücksicht zu rathen, da sie die Haltbarkeit (den Tonum) der ersten Wege zu sehr schwächen. Nach solchen Vorbereitungen schreitet der Curgast unter Leitung eines Arztes zur Brunnencur selbst.

Was hat man zur Reise nach Carlsbad mitzunehmen?

Hier kömmt von Allem die Wahl der Kleidung zu berücksichtigen. Man versehe sich nicht bloß mit leichten, dünnen Sommerkleidern, wie bey den meisten Badgästen zu geschehen pflegt, sondern auch mit warmen oder Winterkleidern, wegen öfterer Abwechslung der Witterung in Bädern. Fast alle Bäder liegen von Bergen eingeschlossen in Thälern, wie es bey Carlsbad der Fall ist, wo man nicht selten in Einem Tage alle die Witterungen auszustehen hat, wodurch sich die vier Jahrszeiten zu charakterisiren pflegen, die gemäßigte Wärme des Frühlings, die Hitze des Sommers, die nebelichte, naßkalte Witterung des Herbstes und die Kälte des Winters. Auf jedes Donnerwetter, die sich so leicht zwischen Bergen zusammenziehen, folgen gewöhnlich einige kalte Tage. Jährlich hört man in Carlsbad Viele klagen und bedauern, daß sie ihre mitgenommenen Kleidungsstücke und gänzlichen Anzug bloß auf den Sommer eingerichtet hätten, und nun bey anhaltendem Regenwetter in ihrem dünnen Anzuge viele Kälte ausstehen müßten.

Besonders aber ist es Abends nöthig, sich warm zu kleiden, und zwar alle Tage, die Witterung mag den Tag durch heiß oder kalt gewesen seyn, wenn man sich

keiner Erkältung aussetzen will. An solchen Orten, zwischen Bergen und Waldungen, in Wiesengründen, ist es Abends immer etwas kühl; und je heißer es den Tag durch war, je mehr man sich durch Gehen oder Tanzen erhitzt hat, desto leichter kann man sich Abends erkälten. Es entstehen daher bey Unvorsichtigen nicht selten Husten, Katarrhe, Schnupfen, Halsweh, Durchfälle u. dgl. Nach Erhitzungen hüthe man sich, Abends auf steinernen oder Rasenbänken zu sitzen; man meide Zugluft, halte Hals, Brust und Unterleib warm. Damen müssen sich dieses vorzüglich gesagt seyn lassen, Tanzliebhaberinnen am meisten.

Ferner ist es gut, einen Badmantel von Flanell, mitzubringen, um solchen, erwärmt bey kalter Witterung nach dem Bade anzuziehen, und Weißzeug oder Linnen zum Abtrocknen. Wer sehr delicat ist, kann ein großes leinenes Tuch in die Badwanne ausbreiten lassen, um darauf zu liegen oder zu sitzen. Da die meisten Mineralwässer dem Weißzeuge eine üble Farbe geben, so nimmt man kein ganz feines dazu.

In hölzernen Badwannen und steinernen Bädern sitzt man weit gemächlicher und sanfter, wenn man nicht auf dem bloßen harten Boden derselben, sondern auf einem weichen Kissen etwas erhabener sitzt. Man hat solche nicht in allen Bädern in Vorrath; und wer delicat ist, wird auch lieber auf seinem eigenen, als von andern schon gebrauchten Kissen sitzen; man bringe also eines mit. Sie werden mit Pferdehaaren ausgestopft und mit Leinwand überzogen, und brauchen nicht größer zu seyn, als daß man Platz zum Sitzen darauf hat.

Wer gewohnt ist ein Nachtlicht zu brennen, nehme sich solche mit; desgleichen eine Klystirmaschine und Mut-

terspritze, wer solcher bedarf. Mancher Leser hält wohl alle diese Dinge für Kleinigkeiten; wer aber schon mit Kranken umgegangen ist, wird erfahren haben, wie gut es ist, wenn solche auch in den unbedeutendsten Dingen alle Gemächlichkeit haben und wie unzufrieden solche werden, wenn sie das Geringste entbehren oder die kleinste Ungemächlichkeit ertragen müssen. Freylich sollten obige Dinge alle in jedem Bade zu haben seyn; in manchen Bädern wie in Carlsbad ist dieß auch der Fall, aber nicht in allen, und wo sie auch zu haben sind, ist doch bey überhäufter Anzahl von Curgästen Mangel daran, oder sie sind nicht, wie man sie zu haben wünscht. Kurz, es ist am besten, wenn man alle diese Dinge selbst bey sich hat.

Auch sollte jeder Brunnengast eine vollständige Geschichte seiner Krankheit, und Beschreibung der schon angewandten Heilart von seinem Arzte bey sich haben. Es hat vielen Nutzen für den Kranken. Der Brunnenarzt wird dadurch in den Stand gesetzt, die Krankheit richtig zu beurtheilen, ihre wahre Ursache zu entdecken, die passendste Curmethode anzugeben und die treffendsten Arzeneyen zu verordnen. Arzeneymittel, die dem Patienten besonders wohl bekommen sind, müssen in dem Aufsatze vorzüglich bemerkt seyn und die Recepte dazu beygelegt werden.

Unterhaltende Bücher sind ein wahres Bedürfniß für kranke Curgäste. Mancher, der sich sonst auch nicht viel mit Lectüre abgibt, wird gewiß im Bade den Werth der Bücher mit Dank gegen alle Bücherschreiber erkennen, wenn ihn die Krankheit an das Bett fesselt, oder wenigstens das Ausgehen versagt, wenn ungünstige Witterung keinen Spaziergang gestattet, wenn es an

Gesellschaft fehlt, oder solche nicht nach Geschmack ist, und ihn nun traurige Langeweile foltert. Dann ist gut gewählte Lectüre für Menschen von Verstand und Gefühl, die sich die Zeit nicht mit Zählen der Fensterscheiben zu vertreiben wissen, die wohlthätigste Arzney. Unter solchen Umständen taugen aber nicht Schriften, die tiefes Nachdenken erfordern, oder so trocken und fade geschrieben sind, daß sie selbst schon Langeweile verursachen; sondern Schriften, die unterhalten, ermuntern, Lachen erregen, und dadurch das Zwerchfell und die darunter liegenden Eingeweide tüchtig erschüttern, welches auf Kranke einen sehr gedeihlichen Einfluß hat. Das stockende dicke Blut wird in Bewegung gesetzt, die Absonderungen und Oeffnungen werden befördert, Appetit erregt; das niedergeschlagene, verstimmte Gemüth bekömmt eine andere Richtung, wird erheitert, Melancholie und Schwermuth verscheucht und der Kranke vergißt seine Leiden und Schmerzen wenigstens eine Zeit lang und befindet sich merklich besser. Hierher gehören vorzüglich: gut geschriebene Geschichten, Reise- und Länderbeschreibungen, Romane voll Witz und Laune (aber nur keine voll Empfindeley), muntere Lustspiele, durchaus keine Trauerspiele; scherzhafte Gedichte u. dgl. Solche Schriften gehören als wirksame Mittel zur Materia Medica, und leisten oftmahls bessere Hilfe, als alle Apothekerwaaren. Wer Chaisen, Pferde zum Fahren und Reiten, Kammerjungfern und Bediente zu Hause hat, sorgt wohl für seine Bequemlichkeit, wenn er solche mitbringt. Wer also Gemächlichkeit liebt und in allem nach Wunsch bedient seyn will, lasse seine Pferde und Bedienung die Reise nach Carlsbad mitmachen.

Alles, was Aerger, Verdruß, Sorge und Kummer

verursachen kann, das suche der Curgast zu entfernen und lasse es zu Hause. So lasse die sanfte Frau ihren rohen hartherzigen Mann, der ihr aus Geitz jedes Vergnügen versagt und so manche Stunde verbittert, ja zu Hause. Der gute Mann, der mit einer zänkischen Xantippe, oder mit einer eifersüchtigen Närrinn von Frau beunglückt ist, lasse seinen Plaggeist gleichfalls zu Hause, wenn er seine Cur in Ruhe mit Nutzen unternehmen will. Kleine Kinder sollte Jedermann, falls es anders thunlich ist, auch zu Hause lassen. Sowohl auf der Reise, als im Bade machen sie den besorgten Aeltern nur Sorgen und Unruhe; da sie an einem fremden Orte sind, weinen sie oftmahls Tag und Nacht und werden jedem Nachbar und dem ganzen Hause beschwerlich.

Damen und Herren sollten ihre Hunde zu Hause lassen, da ohnehin in allen Bädern die Polizeyverfügung ist, daß keine Hunde frey umher laufen. Die Hunde machen Furcht und Schrecken bey Damen, beschmutzen ihre Kleidungen machen Gestank und alle Gänge und Zimmer unsauber, und beunruhigen öfters Nachts durch beständiges Heulen ein ganzes Haus, welches für die Curgäste, zumahl für Kranke, keine geringe Marter ist.

Der Curgast darf keine verdrießliche Geschäfte und Kopfarbeiten, die Anstrengung im Denken erfordern, während der Cur unternehmen; er muß frey von Sorgen und ganz ruhig in seinem Gemüthe die Cur anfangen und vollenden, wenn sie den gewünschten Erfolg haben soll.

Wann soll man nach Carlsbad reisen?

Der lebhafteste Zeitpunct der Badecur, aber auch nicht gerade der bequemste für wirkliche Kranke, dauert

vom Anfang des Monathes Juny bis Ende July, ungefähr sieben oder acht Wochen, so lange nähmlich die große Gesellschaft anwesend ist, die, wiewohl ihre Glieder aus Menschen von allen Ständen, und aus verschiedenen Ländern bestehen, dennoch diesen Nahmen darum sehr wohl verdient, weil die verschiedenen kleinen Gesellschaften, die die große ausmachen, gewöhnlich innerhalb wenig Tagen ankommen, Carlsbad mit Geräusch und Lebhaftigkeit erfüllen und nach Verlauf einiger Wochen es gleichsam wie auf eine vorhergegangene Verabredung ebenfalls wieder binnen wenig Tagen verlassen und daher leer und einsam machen. Vom Anfang des Brachmonaths also bis zum Ende des July finden diejenigen, denen es mehr um Vergnügen, als um Gesundheit zu thun ist, in Carlsbad am besten ihre Rechnung. Um diese Zeit sind die Belustigungsörter und Spatziergänge von zahlreichen Menschen = Gruppen besetzt, und die Unterhaltungen die mannichfaltigsten; die mehrsten und schönsten Festins werden dazumahl gegeben, und in allen Stücken findet man jetzt die meiste Zerstreuung. Jeder sucht nun seine glänzendsten und vortheilhaftesten Seiten herauszuheben. Reichthum und Rang zeigen auf den Straßen ihre glänzenden Equipagen und Livreen. Weibliche Schönheit und Grazie sucht jetzt weitteifernd durch die Nettigkeit und das Geschmackvolle des Anzugs Auge und Gefühl zu fesseln.



An welche Aerzte soll man sich wenden, um zu erfahren, wo und wie viel man trinken, ob man nebstbey Arzeneyen gebrauchen, welche Diät man beobachten, was man überhaupt thun und lassen soll?

Die dermahligen dortigen Brunnenärzte sind: Hr. Franz Damm, in Nro. 243 zur Ananas an der Johannisbrücke; Herr Joseph Michael aus Saaz, wohnt nächst der Kirche zum goldenen Hasen Nro. 439; Hr. Tschapek, Med. Dr. aus Wien, Hr. Mitterbacher (Bernhard), in Nro. 142 nächst der Kirche; Hr. Med. Doctor Braun aus Joachimsthal, nächst dem Theater, zum goldenen Fassel Nro. 77, so wie Hr. Tschapek nur während des Sommers hier; Hr. Med. Dr. Franz Leo in der Pragergasse zum guten Hauswirth.

Da man durchaus, selbst wenn man schon öfters dort war, und die Gewohnheiten kennt, nichts eigenmächtig unternehmen, und die Trink- so wie die Badecur nur unter der Leitung eines Arztes gebrauchen soll, so wird derselbe den Curbrauchenden über Alles genügenden Aufschluß geben, was man insbesondere bey der Carlsbader Brunnencur zu beobachten hat.

Kann mon das Wasser zu Carlsbad auch in seiner Wohnung trinken, oder muß dasselbe unmittelbar beym Brunnen getrunken werden?

Die der Gesundheit vortheilhafteste Art das Carlsbader Wasser zu gebrauchen ist, daß der Curgast es an der Quelle selbst trinke, wenn anders nicht Krankheit oder die ausdrückliche Vorschrift des Arztes ihn nöthigen, es auf sein Zimmer kommen zu lassen;

denn es ist bereits gesagt worden, daß das Wasser in kurzer Zeit, nachdem es geschöpft worden ist, an seinen flüchtigen Bestandtheilen und daher auch am eigenthümlichen Geschmacke und seiner Wirksamkeit merklichen Verlust erleide.

An der Quelle selbst ist das Carlsbader Wasser hell und klar, an der freyen Luft aber wird es noch vor seinem gänzlichen Erkühlen etwas weniges milchigt. Die Oberfläche erhält eine weißliche Haut, am Boden des Glases erscheint ein gelblicher Satz, der um so stärker ist, je länger das Wasser gestanden hat. Das Wasser erhält während diesen Veränderungen einen stärkern Salzgeschmack, als es gleich aus der Quelle hatte, verliert aber in demselben Verhältnisse seinen übrigen mineralischen Geschmack, und bekömmt ihn auch dann nicht wieder, wenn es auf seine erste Temperatur zurück gebracht wird. Es bleibt so fort ein schales, gelind gesalzenes Getränk. Will man daher das Carlsbader Wasser unzersetzt erhalten, und gegen Fäulniß schützen, so muß es unverzüglich in gute verglaste oder ganz gläserne Gefäße gefüllt, und vor dem Zutritt der Luft gesichert werden.

Was hat man beym Gebrauche des Carlsbader Wassers überhaupt zu beobachten, wenn derselbe von erwünschtem Erfolge seyn soll?

Viele Brunnengäste halten es für eine zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nothwendige Bedingniß, während dem sie den Brunnen trinken, mit schnellen Schritten auf- und abzurennen. Diese Gewohnheit taugt im Ganzen schon darum nichts, weil der mit Wasser angefüllte Magen durch die dabey nöthigen Bewegungen der Bauchmuskeln in seinen Verrichtungen zu stark beun=

ruhigt wird; noch widersinniger aber ist sie bey denen, die wegen vorhandenen Verstopfungen in dem Darmcanal oder in den Urinwegen das Carlsbader Wasser trinken, und in solchen Fällen durch starke Bewegung seine Wirksamkeit zu unterstützen glauben; denn gerade bey solchen wird es, anstatt auf die innern Theile zu wirken, zu bald als Ausdünstung und Schweiß nach der Oberfläche des Körpers getrieben. Mäßige Bewegung ist daher am räthlichsten; am besten ist es, wenn man jeden Becher sitzend trinkt, und dann einige Minuten auf- und abgeht.

Nach geendigter Trinkcur thun die Kranken, besonders diejenigen, die sich des Carlsbads in der Absicht, auszudünsten oder zu schwitzen bedienen, gut, wenn sie sogleich nach ihrer Rückkehr auf ihre Stube frische Wäsche anlegen, dann noch eine Weile auf- und abgehen, und so die Wirkung des Brunnens abwarten.

Bisweilen muß man mit Trinken oder Baden allein, bisweilen auch mit beyden einige Tage aussetzen, ganz aufhören, bisweilen mit anderen Arzeneyen der Brunnencur zu Hülfe kommen, eine längere oder kürzere Zeit baden. Dieses alles machet den Rath, die Hülfe eines Brunnenarztes unentbehrlich. Indessen gibt es deren wirklich, die aus übel verstandener Oekonomie, oder aus dem Wahne, sie verständen bereits die ganze Curmanipulation schon selbst genug, weil sie schon einmahl oder öfter hier gewesen wären — da doch in ihrem Körper manches geändert seyn kann — durch das Verschmähen eines ärztlichen Rathes sich, und wohl auch andern übel betten, und dann — statt sich selbst — ungerechter Weise dem Carlsbade die Verschlimmerung ihres Zustan-

des zuschreiben. Ein Mineralwasser durch lange Zeit brauchen, ist doch und kann keine folgenlose Sache seyn.

Welche sind die Hauptregeln, denen man beym Gebrauche des Carlsbader-Wassers in Hinsicht der Menge des zu trinkenden Wassers, der Jahres- und Tageszeit des Gebrauches, der Dauer der Cur, der Wiederhohlung der Cur, der strengen Diät des Leibes, und der Seele, der Erhitzung und Erkältung, des Genusses der Liebe, der Menstruation ꝛc. gewissenhaft nachleben soll?

Es sind für den Gebrauch der Mineralwässer von alten Zeiten her gewisse Regeln in Absicht auf Zeit, Maaß, Dauer, Diät u. s. w. festgesetzt worden, die auf den ersten Anblick den Schein eines alten Herkommens oder einer Pedanterie haben, und daher auch von manchem modernen Arzte verlacht werden — ob mit Recht oder mit Unrecht, und ob nicht viele dieser alten Formen, auf einem sehr richtigen Grunde beruhen, wird sich bey der folgenden Untersuchung zeigen, die als eine Kritik und Bestimmung des Brunnengebrauches nach den Grundsätzen der neuern, aber auf Erfahrung gegründeten, Heilkunde betrachtet werden kann. Der berühmte practische Arzt Hr. Hufeland sagt hierüber: »Ehe ich mich ins Einzelne einlasse, muß ich einige allgemeine Grundsätze aufstellen, die als leitende Principien für das folgende dienen können.

I. Jedes Mineralwasser muß nicht bloß als ein reitzender Arzeneystoff, sondern auch als ein Gegenstand der Verdauung, und zwar als ein roher nicht leicht zu verdauender Stoff betrachtet werden, dessen Schwerverdau-

lichkeit im Verhältniß der Menge seiner fixen Bestandtheile, und dabey wieder, in Hinsicht auf ihre qualitative Verschiedenheit, in folgendem Verhältnisse zunimmt; Salze, Schwefel, Erden, Eisen.

II. Die gehörige Verdauung des Brunnens muß also die erste Sorge seyn, und da überdieß das Verdauungssystem während einer Brunnencur immer als im Kampfe mit einer rohen Natur und also als in einem gereitzten und geschwächten Zustande betrachtet werden muß, so muß die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf Unterstützung dieses Systems theils durch eine gute Diät, theils durch Mittel gerichtet werden.

III. Jede Brunnencur greift den Körper an und bringt im Organismus einen theils aufgereitzten, theils geschwächten Zustand hervor, erhöhte Reitzbarkeit mit verminderter Kraft, vermehrte Bewegungen des Gefäßsystems, die bis ans fieberhafte steigen können, Congestionen des Blutes, ungewöhnliche Vermehrungen und Hemmungen der Absonderungen, neue Verhältnisse zu sich und der Außenwelt. Jede Brunnencur muß als eine künstliche Krankheit betrachtet werden und dem gemäß die Behandlung eingerichtet werden. Vermeidung aller zu reitzenden und schwächenden Einwirkungen, ungleicher Anstrengungen einzelner Organe, Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte und der Blutbewegung, Freyheit der Secretionen, doch ohne zu starke Beförderungen, sind die Hauptmomente.

IV. Jede Brunnencur muß, vermöge der dabey geschehenden chemischen Einwirkungen und positiven Mittheilungen in dem Organismus, die z. B. bey Eisen- und Schwefelwässern ganz in die Augen fallend sind, als ein chemisch-animalischer Proceß betrachtet werden,

der die wichtigsten Veränderungen in der organischen Mischung sowohl zur Bindung als zur Zersetzung der Materien, hervorbringen kann. Dieser Proceß ist nun nach der chemischen Verschiedenheit des Brunnens qualitativ verschieden, und erfordert bey Anwendung der Diät und der ganzen Leitung seine eigenthümliche Rücksicht. Ich will nur an die Nachtheile der Säuren in Arzneyen oder Nahrungsmitteln, bey dem Gebrauch laugenhafter Wässer erinnern.

V. Dieser durch den Brunnen erregte organische Heilungsproceß dauert auch noch nach dem Gebrauche eine Zeit lang fort, und bringt erst nach seiner vollkommnen Endigung die wirkliche Crise hervor; daher auch die Zeit der Nachwirkung wohl beachtet und behandelt werden muß. Untersuchen wir nun hernach die allgemeinen und genauen Bestimmungen ihres Gebrauchs.

Zuerst stellt sich uns eine sehr große Verschiedenheit in Absicht auf die zu trinkende Menge dar, und man kann darnach dreyerley Gebrauchsarten annehmen: die starke Cur, wenn man so viel nach einander trinkt, als der Magen nur zu fassen vermag; die mittlere, wenn man nur so viel zu sich nimmt, daß man nicht die mindeste Beschwerlichkeit davon empfindet; die kleine, wenn man nur den sechsten oder achten Theil dessen, was man trinken könnte; zu sich nimmt. Gegenwärtig ist nur die mittlere Cur im Gebrauche. Ein zweyter Punct der Untersuchung ist die Zeit des Gebrauchs. — Was die Jahreszeit betrifft, so versteht es sich von selbst, daß die Sommermonathe, wo Wärme, frohes Leben der Natur, Bewegung im Freyen die Cur unterstützen, die passendste Zeit für den vollen Gebrauch sind.

Ueber die Tageszeit ist die allgemein angenom-

mene Meinung, daß der frühe Morgen der angemessenste Zeitpunct dazu sey, und in der Regel ist dieß auch gewiß der Fall. Hier ist der Magen noch leer, folglich keine Collision mit anderer Verdauung zu fürchten, die Nerven des Magens noch in ihrer ersten, durch keinen andern Eindruck geschwächten Empfindlichkeit, folglich die Einwirkung des Wassers am kräftigsten, und hier ist auch die Verdauungskraft durch die nächtliche Ruhe gesammlet, und folglich die vollkommenste Verarbeitung des Brunnens zu erwarten. Selbst der Brunnen ist durch die nächtliche Ruhe stärker, das Gas gesammleter und der erste Trinker hat auch in dieser Hinsicht den Vorzug vor den folgenden.

Ich kann nicht unterlassen hier noch ein Wort von der gehörigen Abwartung der auf den Genuß des Brunnens folgenden 3 bis 4 Stunden, also die Zeit des Vormittages und ihrer Wichtigkeit hinzufügen. Man muß diese Zeit als die Verdauungszeit des Mittels, und also, da dieses der Hauptzweck des Aufenthaltes ist, als die wichtigste Zeit des Tages betrachten. Hier erst geschieht die völlige Aufnahme und Vertheilung der heilsamen Stoffe und Kräfte ins Blut und den ganzen Organismus, und man muß also alles vermeiden was dieß hindern oder dem Antriebe eine falsche einseitige Richtung geben könnte, was sehr leicht möglich ist. — Ruhe ohne Schlaf ist daher die Regel dieses Zeitpunctes.

Was die Dauer der Cur betrifft, so schreibt die gewöhnliche Regel 4 Wochen vor, und es ist gewiß, daß dieser Zeitraum wenigstens erforderlich ist, um der Heiloperation die nöthige Ausdehnung zu geben und ihre Wirkung durchdringend und dauerhaft zu machen. Man glaube doch ja nicht, daß man durch verdoppelte In-

tensität die Extension ersetzen könne, und die sogenannte Extrapost-Cur, wo man aus 14 Tagen durch doppeltes Trinken und häufigere Bäder 4 Wochen machen will, ist die verkehrteste Maaßregel von der Welt, und statt heilsam, angreifend und verderblich.

Die Wiederholung der Cur im folgenden Jahre ist bey allen eingewurzelten Krankheiten sehr nothwendig und die Erfahrung lehrt, daß dadurch die Heilung erst vollkommen und dauerhaft werde. Beobachtung einer strengen Diät ist bey jeder Brunnenkur eine ganz unerläßliche Bedingung. Der erste und wichtigste Gegenstand der Diät ist hier das Verdauungssystem, welches zunächst den Einwirkungen des Heilmittels ausgesetzt ist, am unmittelbarsten von ihm angegriffen und immer mehr oder weniger dadurch geschwächt wird. Jede Ueberladung des Magens in Quantität oder jeder Genuß einer schädlichen Qualität muß sorgfältig vermieden werden.

Ein zweyter nicht weniger wichtiger Punct der Diät ist die Vermeidung der Erhitzung und Erkältung und überhaupt jedes schnellen Ueberganges von einer Temperatur in die andere. Höchst wichtig aber ist der Einfluß und die Diät der Seele bey diesen Curen, und man könnte sagen: eigentlich sollte die Seele gar nicht weiter dabey seyn, als in so fern sie beytragen kann, den Körper auf eine heilsame Art zu beleben und die Verarbeitung und Wirkung des Brunnens zu befördern; nur ohngefähr so, wie sie während und nach der Mahlzeit dabey seyn muß. Das heißt nun also, nur das frohe, leichte, sich des Lebens freuende Gemüth, muß den Brunnengast begleiten. Zweyerley aber muß

schlechterdings verbannt seyn: Anstrengung der Denkkraft und Leidenschaft. Erstere erschöpft nicht nur im Ganzen den geistigsten Theil der Lebenskraft, sondern leitet auch ihre Thätigkeit zu sehr von den materiell-organischen Functionen auf die geistigen, und so hindert sie nicht bloß die Stärkung überhaupt, sondern ganz insbesondere die Verarbeitung und Wirkung des Mineralwassers. Letztere schwächen schon als gewaltsame anstrengende Zustände überhaupt, und in dieser Hinsicht selbst die frohen Gefühle, sobald sie den Grad der Leidenschaft erreichen, noch mehr aber, wenn sie von einer Qualität sind, die ihrer Natur nach niederdrückend auf den Organismus wirkt, wie dieß der Fall mit dem Traurigen und Gehässigen ist. — Aber in der That keine Diätregel ist oft so schwer ins Werk zu setzen, als diese: Freue dich und sey müssig. Und es sind besonders zwey Classen von Menschen, die in diesem Betracht unsere Theilnahme und Aufmerksamkeit verdienen, die Denker und die Unglücklichen, die den Sinn für Freude verloren haben, entweder durch reelles Unglück oder durch eingebildetes (Hypochondrie). —

Ein Punct, worin an diesem Orte vorzüglich gesündiget zu werden pflegt, weil eben das Trinken und Baden, vorzüglich der kohlensauren Stahlwässer, viel Reitz dazu gibt, sind Ausschweifungen in der Liebe. Es würde sehr überflüßig seyn, von dem Schaden derselben hier ein Wort zu sagen. Die Sache spricht für sich selbst, daß zu einer Zeit, wo sich der Körper in einer angreifenden, schwächenden Operation befindet, nichts schädlicher seyn kann, als diese schwächendste aller Ausschweifungen, und daß nichts so sicher den Zweck der Stärkung vereitelt, als sie. Nur das muß ich erinnern, daß

hier nicht bloß Ausschweifung als Exceß verstanden werden muß, sondern daß auch der mäßige Genuß der physischen Liebe, während solcher Curen, wenn sie nähmlich ernstlich gemeint sind, nach meiner Meinung als nachtheilig und wenigstens zweckmäßig betrachtet werden muß.

Ein Umstand, den man sonst bey Curen sehr heilig hielt, aber jetzt wie so vieles nützliche Alte, unverzeihlich vernachlässiget, ist die Rücksicht: auf die Menstruation während der Cur.

Es ist entschieden, daß alle Mineralwässer, vorzüglich die kohlensauren, am allermeisten aber die eisenhaltigen, eine ausgezeichnete Reitzkraft auf das Gebärmuttersystem äußern, so, daß sie als starke, treibende Mittel betrachtet werden können, welches nicht weiter, als dieses Organ specifisch reitzen heißt. Was muß nun wohl die Folge seyn, wenn man ein stark treibendes Mittel während der Menstrualperiode brauchen läßt? Gesetzt auch, daß es einzelne starke und unempfindliche Subjecte ohne in die Augen fallenden Schaden ertragen, so wird doch bey Vollblütigen, Reitzbaren oder Nervenschwachen, oder an Localschwäche der Gebärmutter Leidenden, die sichere Folge die seyn, daß entweder übermäßige Blutergießungen, oder krampfhafte Hemmungen, heftige Reitzungen, Blutkoliken, Krämpfe, Congestionen nach andern Theilen, ja selbst entzündliche Zufälle entstehen, und da man diese a priori nie zu berechnen im Stande ist, so gebiethet die Vorsicht, wenigstens während der ersten 4 bis 5 Tage der Menstruation, immer in dem Gebrauch auszusetzen, und dann erst mit kleinen Dosen wieder anzufangen. — Noch gefährlicher wird dieß alles, wenn man dabey baden läßt; denn

selbst einfache Wasserbäder wird ein verständiger und behuthsamer Arzt nie während dieser Periode nehmen lassen, da, sie mögen warm oder kalt seyn, der Localeindruck allemahl Störungen der Absonderung und folglich Gefahr bewirken kann.

Kann man das Wasser auch bey Tische trinken?

Starke Mineralwässer, die sehr viel Brunnengeist, viel Eisen oder viel Salz enthalten, sagt Hufeland, taugen nicht zum Tischgetränk, indem sie Wallung machen und den Magen beschweren, laxirende Wässer ohnehin gar nicht. Folglich ist das Carlsbader Wasser durchaus kein Tischtrunk. Auch darf dasselbe unmittelbar vor dem Schlafengehen nicht getrunken werden, weil es unruhigen Schlaf und Kopfweh verursachet.

Soll man außer dem Heilwasser noch andere Arzeneyen gebrauchen?

Wir finden die Meinungen der Aerzte darüber verschieden. Ein Theil, und dahin gehört auch das Alterthum, sind der Meinung, man dürfe seine Natur und eigenthümliche Kraft so wenig wie möglich durch den Nebengebrauch anderer Mittel ändern und stören, sondern man müsse es so rein wie möglich erhalten; andere hingegen, und dahin gehören vorzüglich die neuesten Aerzte, behaupten, man habe darauf keine Rücksicht zu nehmen, sondern müsse diese Wässer noch durch den Mitgebrauch der kräftigsten Arzeneyen unterstützen, daher man selbst Opium, Rum, Aether und andere der flüchtigst-reitzenden Mittel dabey anzuwenden kein Bedenken trägt. Die Kraft der besten Mineralwässer wie

des Carlsbader Wassers ist, wie die Erfahrung hinlänglich lehrt, so groß und durchdringend, daß sie allein Krankheiten bezwingen konnten, die der Gebrauch der kräftigsten Arzeneymittel nicht zu heilen im Stande war; es folgt also hieraus, daß sie an und für sich gar keine Unterstützungsmittel oder Nebenhülfe bedürfen. Bedenken wir aber noch überdieß, daß wir ihre Wirkungsart noch so wenig kennen und wir vielmehr gestehen müssen, daß sie keineswegs bloß als Reitzmittel wirken, sondern zugleich höchst wichtige chemische Veränderungen im Organismus hervorbringen, deren innere Natur eben so wenig als das Verhältniß derselben zu andern einwirkenden Stoffen genau zu bestimmen ist, so entsteht billig die sehr gegründete Besorgniß, daß wir durch diese Arzenemittel den chemisch = animalischen Heiloperationen gerade entgegen wirken, und also, indem wir die Cur zu befördern glauben, sie geradezu hindern könnten. Hieraus folgt, daß das erste Gesetz dieses seyn muß: die größte Achtung für diesen innern Naturproceß zu haben und die Wirkung der Mineralwässer so rein und unvermischt zu erhalten als möglich, weil so nur ihre eigenthümliche Kraft in ihrer ganzen Vollkommenheit zu erwarten ist. Man thut also gewiß besser, im Allgemeinen sich des Mitgebrauches anderer Arzeneymittel zu enthalten, ausgenommen solcher, die zur Beförderung der Verdauung des Wassers selbst, oder zur Correction seiner anomalischen Wirkungen und symptomatischen Beschwerden dienen.

Warum badet man? Was wirken die Bäder? Hat man in Carlsbad immer gebadet?

Die Fälle, in welchen der äußere Gebrauch des Carlsbades von vorzüglichem und entscheidendem Nutzen ist, sind Krankheiten, welche von unterdrückter Ausdünstung herrühren. Ausschläge und Schärfen, Kälte, nicht entzündete Geschwülste der äußern Glieder, chronische Geschwüre, Steifigkeit und Schwäche der äußern Gliedmaßen, fehlende Monathsreinigung, Verstopfungen der Eingeweide, und nicht zu sehr verhärtete Verhärtungen äußerlicher Drüsen.

Daß das Carlsbader Wasser und dessen in den ältesten Zeiten einzig bekannte Sprudelquelle ehemahls vorzüglich zum Baden angewendet worden sey, könnte man schon aus der Benennung (Carlsbad) selbst mit Grunde vermuthen, wenn uns auch nicht die Nachrichten einiger ältern Schriftsteller und Aerzte: eines Beyer, Springsfeld und Summer davon überzeugten. Ihnen zufolge zeigt es sich, daß man in einem Zeitraum von 150 Jahren in Carlsbad bloß allein badete, und erst in Beyers Zeiten, der im Jahre 1521 vom Carlsbade schrieb, angefangen hat, den Sprudel zu trinken. Von dieser Zeit an hat man sich nach verschiedener Erforderniß des Carlsbader Wassers, bald innerlich, bald äußerlich bedient, und in beyden Fällen die trefflichsten Wirkungen davon erfahren. Noch bis zur Hälfte vorigen Jahrhunderts, war es gebräuchlich, daß Curgäste zu Carlsbad abwechselnd sechs oder sieben Tage badeten, und dann eben so lang wieder den Sprudel oder einen andern Brunnen tranken. Diese Methode, die nach der Meinung einsichtsvoller Aerzte in vielen Fällen unverkennbare Vortheile gewährt, ist so wie das Baden an

sich selbst seit 40 oder 50 Jahren, gewiß mit Unrecht, in Verfall gerathen, und es wäre allerdings zu wünschen, daß man die Nützlichkeit des äußern Gebrauches der Carlsbader Quellen, welche doch eigentlich den Ruhm des Carlsbads gegründet, und beynahe durch zwey Jahrhunderte, ehe die innere Anwendung desselben allgemein geworden ist, unterhalten hat, in Zukunft wieder gehörig würdigen möge.

Wie verhält man sich beym Baden? Wie nach dem Bade?

Die Carlsbader Heilquellen sind meistens zu heiß, daher man das Wasser sich erst so lange abkühlen läßt, bis es den gehörigen Grad der Temperatur zum Bade hat, oder noch besser, dasselbe mit kaltem Teplwasser mischen läßt. Der Badende beliebe folgenden Regeln bey diesem Geschäfte nachzukommen:

Bey Zorn, Aerger, Schrecken und bey erhitztem Körper gehe man nicht ins Bad, es könnte leicht üble Folgen haben.

Nie bade man mit vollem Magen, also nie bald nach dem Mittag= oder Abendtische. Die schicklichste Zeit dazu ist Morgens von 6 bis 10 Uhr, und Nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Da die Saugadern Morgens am thätigsten wirken, so ist diese Zeit auch die vortheilhafteste zum Baden.

Auch Abends vor dem Schlafengehen kann man noch baden, nur muß alsdann die Abendmahlzeit mäßig und zeitig seyn. Manche schlafen sehr ruhig auf ein Abendbad, manche aber unruhig. Bey dem Abendbade will ich die Vorsicht empfehlen, daß der Badende nicht allein bleibe, sondern jemand zur Unterhaltung oder

Bedienung bey sich behalte, weil man um diese Zeit leicht vom Schlafe im Bade überfallen werden kann.

Es ist gleichgültig, ob man erst das Wasser trinkt und sich hernach badet, oder umgekehrt erst badet und hernach trinkt. Nur die verschiedene Witterung gibt einer Methode vor der andern einigen Vorzug. Bey heißer Witterung thut man besser, Morgens zwischen 6 und 8 Uhr das Wasser zu trinken, und gegen 9 oder 10 Uhr das Bad zu nehmen, weil es um diese Zeit schon zu warm zum Spatzierengehen ist. Bey kalter und regnerischer Witterung hingegen ist es gemächlicher, früh gegen 6 oder 7 Uhr, wo es zum Ausgehen und Trinken noch zu kalt ist, im lauen Bade zu sitzen und erst gegen 9 Uhr das Wasser zu sich zu nehmen. Beyde Geschäfte, Trinken und Baden, dürfen nicht zu schnell auf einander folgen, zwischen beyden muß etwa eine Stunde verfließen.

Nüchtern zu baden bekömmt Schwächlichen und Nervenkranken niemahls gut; solche belieben ihr Frühstück vorher zu genießen.

Die Bäder müssen lauwarm gemacht werden, daß sie nie die natürliche Wärme des menschlichen Körpers übersteigen, folglich nicht über 96 Grad nach Fahrenheitischer Scala oder 29 Grad Reaumürscher Scala warm sind, sondern zwischen 96 und 85 Grad nach Fahrenheit inne stehen. Eine solche Wärme, die unter dem Grade der Blutwärme dieser nahe bleibt, ist immer unserem Körper angenehm.

Das eigene Gefühl bleibt der richtigste Wärmemesser. Der Grad der Wärme und Empfindlichkeit ist nicht ganz bey Allen einerley, sondern öfters verschieden; der Thermometer kann also nicht zum allgemeinen Maß-

stabe dienen. Jeder fühle daher ehe er in das Bad geht, vorher das Badwasser selbst; ist es nach seinem Gefühle angenehm lau, so ist der Grad der Wärme getroffen. Dieser einmahl gefundene, passende Grad der Wärme kann auf dem Thermometer bemerkt, und die Wärme der folgenden Bäder von einem Bedienten oder den Hausleuten darnach abgemessen werden.

Ueber die Wirkung der warmen Bäder ist viel gestritten worden. Man hielt sie sonst für schwächend; Herr Marcard aber hat das Gegentheil bewiesen. Schwächen können die warmen Bäder nur dann, wenn sie zu warm oder vielmehr heiß sind, daß sie zu heftig reitzen oder starke Schweiße erzeugen. Zudem enthalten Bäder aus Mineralwasser flüchtig und anhaltend reitzende Bestandtheile, die durch die Wärme um so mehr entwickelt und rege gemacht werden, daher solche lauwarme Bäder deshalb schon stärkender seyn müssen, als wenn sie kalt genommen würden. Daß Wärme reitzt und stärkt, Kälte aber die Wärme entzieht und schwächt, wird ja heute zu Tage als eine ausgemachte Sache angesehen.

Man setze sich nackend ins Bad. Manche behalten einen Badmantel im Bade an, welches nicht wohl gethan ist. Der nasse Badmantel legt sich am Körper an, daß das Wasser den Körper nicht frey berühren, und seine wohlthätige Wirkung äußern kann.

Bey Beschwerden auf der Brust oder im Kopfe setze man sich nicht gähe in das Bad, sondern allmählich; man steht einige Augenblicke darin, dann kniet man sich einige Augenblicke, und endlich setzt man sich langsam, um auf solche Art den Andrang nach Brust und Kopf zu verhüthen.

Sitzt man im Bade, so bedecke man sich oben am Halse mit Linnen oder einem Badmantel, wodurch die Wärme des Bades länger erhalten und der aufsteigende Dunst vom Gesichte abgehalten wird.

Es ist nothwendig, die Glieder im Bade bisweilen zu bewegen, damit immer neues Wasser den Körper berühre, und das kohlensaure Gas entwickelt und rege gemacht werde.

Wie lange man im Bade bleiben müsse, hängt von verschiedenen Umständen des Kranken ab; der Arzt muß daher die Dauer des Bades bestimmen. Die gewöhnliche Dauer ist eine Stunde, doch nicht gleich anfänglich, wo nicht selten nur 15 bis 20 Minuten lang gebadet werden darf, wie von sehr schwächlichen, reitzbaren Personen, Nervenschwachen, nach und nach immer einige Minuten länger, bis endlich zur Stunde. Es gibt aber auch hartnäckige Fälle, wo man anderthalb bis zwey Stunden lang mit größtem Nutzen badet.

Es ist rathsamer, im Bade zu sitzen als zu liegen, besonders für Personen, welche am Kopfe, an Augen, Ohren und auf der Brust leiden. Auch hat der Badende im Sitzen mehr Gemächlichkeit, wird nicht ermüdet; man kann sich leichter bewegen, die Glieder reiben, ein Buch halten und lesen. Daher taugen alle Bäder und Badwannen nichts, die bloß zum Liegen eingerichtet sind, zumahl wenn sie so niedrig und flach sind, daß das Wasser nicht den ganzen Körper bedecken kann.

In Carlsbad wie in den meisten Bädern hat man auch besondere steinerne Badbehälter, Badzimmer, Badhäuser, zumahl wo natürlich warme Bäder sind. In diese Badhäuser wird das Wasser durch Röhren geleitet, und der Badende kann sich selbst nach Belieben das Bad

durch Oeffnen der Röhren kälter oder wärmer machen. So angenehm und gemächlich auch diese Bäder in manchem Betracht sind, so haben doch die hölzernen Wannen für Kranke und Schwächliche immer den Vorzug. Diese Wannen werden in das Schlaf- oder Nebenzimmer gebracht; man ist bey seinem Bette, bey seiner Bedienung, bey seinen Sachen und Bedürfnissen, mit einem Worte, man ist zu Hause und keiner Gefahr ausgesetzt, sich nach dem Bade zu erkälten. Die von Natur warmen Bäder haben noch das Unangenehme, daß man meistens im nähmlichen Wasser baden muß, worin schon Andere gebadet haben.

Bey dem Einsteigen in das Bad und beym Herausgehen müssen Thüren und Fenster zugemacht seyn, um sich keiner Erkältung auszusetzen.

Wenn man aus dem Bade kömmt, wird der Körper bald mehr bald weniger von Frost befallen, weil die Luft im Zimmer kühler ist, als das laue Badwasser war. Bey warmer Witterung trockne man sich schnell ab, kleidet sich an, und geht in der Sonne spatzieren. Bey kühlem oder kaltem Wetter trocknet man sich schnell ab, wirft einen erwärmten Badmantel oder ein Hemd von Flanell um, und legt sich damit zu Bette bis man wieder warm wird. Die Erschütterung von Frost ist dann nur geringe. Das Erwärmen des Mantels oder Hemdes geschieht auf einem Korbe, worunter eine Pfanne mit glühenden Kohlen gestellt wird. Der Kohlendampf betäubt sehr, das Erwärmen muß daher außer dem Zimmer geschehen.

Schwächlichen, entsäfteten, zu empfindlichen und reitzbaren Personen, zumahl die schon zu häufigen Schweitzen neigen, bekömmt es nicht gut, wenn sie nach dem

*

Bade so lange im Bette bleiben, bis sie in Schweiß gerathen; sie werden zu sehr dadurch geschwächt, und ihr Körper immer mehr dadurch erschlafft. Am zuträglichsten ist es für diese, bey warmer Witterung sich abgetrocknet nur auf das Bette zu legen, eine kurze Zeit auszuruhen, oder den Leib mit trockenem Flanell gelinde frottiren zu lassen, sich dann anzukleiden und spatzieren zu gehen. Wem aber ein Schweiß nach seinen Umständen zuträglich ist, der thut wohl, nach dem Bade solchen im Bette abzuwarten.

Durchaus nachtheilig ist es, im nähmlichen Wasser zu baden, worin schon Jemand gebadet hat. Ein solches schon gebrauchtes Badwasser ist von den Ausdünstungen des Badenden so angefüllt, daß man bald einen widrigen Geruch an demselben wahrnimmt, und solches Wasser weit schneller in Fäulniß geräth, als anderes gewärmt gewesenes Wasser. Dieses ist von den Wannenbädern eigentlich zu verstehen. In den natürlich warmen Bädern wird zwar im nähmlichen Wasser von mehreren Badgästen gebadet, die Badbehälter und die Menge Wasser sind aber groß, daher es weniger zu bedeuten hat.

Das Zimmer, worin man gebadet hat, muß durch Oeffnung und Fenster den Tag durch wieder durchlüftet werden.

Es gibt bey dem Baden noch mancherley Fragen zu erörtern, z. B. ob eine Schwangere, ob eine säugende Mutter, ob kleine Kinder baden dürfen; ob bey eintretender monathlicher Reinigung das Bad auszusetzen sey oder nicht; ob bey zustoßenden Unpäßlichkeiten, Husten, Schnupfen, Katarrh, Halsweh, Durchfall und andern Krankheiten das Bad fortzusetzen sey oder nicht; wie viele

Bäder der Badgast nehmen soll und dergleichen mehr, wobey es immer auf die besondern Umstände des Kranken ankömmt. Daher können diese Fragen überhaupt nicht bestimmt beantwortet werden, sondern es ist nöthig, daß Damen und Herren sich mit dem Badearzt selbst darüber besprechen.

Was für Badeanstalten sind in Carlsbad?

Fünf städtische reinliche Bäder mit einem Seitenzimmer und einer Bettlade zum Ruhen nach dem Bade findet man zu Carlsbad im Mühlbadhause.

Im Hospitale an dem Bernardusfelsen sind auch zum dortigen Hausgebrauch vier Bäder.

Viele baden in den Bürgerhäusern in der Nähe des Sprudels, als: zum halben Monde, goldenen Herze, 3 Uhlanen, 2 Ungarn, 2 Ketten und zur blauen Kugel. Diese Häuser haben in den Kellergeschossen mehrere Bäder. Die Meisten bedienen sich des Bades in ihrer eigenen Wohnung. Jeder Hauseigenthümer ist mit den dazu erforderlichen Wannen versehen und läßt das Badewasser durch seine Hausleute bringen. Dieses beschwerliche Wassertragen ist sogar ein Geschäft der Carlsbader ehrbarsten Bürgerstöchter, wenn Dienstmägde nicht hinreichen. Jedes solche Hausbad wird aber besonders und zwar so bezahlet, wie man darüber mit der Hausfrau einig wird. Das übrige Verhalten vor oder in dem Bade, den Grad der Wärme u. s. w. bestimmet der Arzt.

Warum und wie braucht man Tropf-, Schwitz- und Dunstbäder, wo sind diese in Carlsbad zu finden?

Wenn man das Wasser von einer gewissen Höhe auf die leidenden Theile herunter tropfen oder rinnen läßt, heißt man es Tropfbad oder die Douche. Je höher der Behälter, woraus das Wasser fällt, angebracht ist, desto wirksamer ist dieses Bad. Das Tropfbad muß so eingerichtet seyn, daß man durch kleinere und größere Tropfen oder durch dünnere und dickere Ströme die Gewalt des Bades vermindern und vermehren kann, nach Verschiedenheit des Uebels und der Theile, die man will betropfen lassen. Je höher der Fall des Wassers ist, desto empfindlicher ist es für das Glied, das betropft wird, zumahl wenn das Wasser kalt ist, welches Niemand lange auszuhalten im Stande ist. Wenn dieß mit kaltem Wasser auf den geschornen Wirbel des Hauptes geschieht, so verursacht es durchdringende Schmerzen, daß man es auch ehemahls in Spanien für eine Art der schmerzhaftesten Folter gebraucht hat. Das Wasser des Tropfbades muß daher immer lauwarm seyn, und dann wird es von den meisten Theilen des Körpers leicht vertragen. Bey der Mischung des Wassers muß die Hälfte heißes und die Hälfte kaltes genommen werden, weil es durch den hohen Fall wieder viel von seiner Wärme verliert.

Man kann dieses Bad täglich ein- auch zweymahl gebrauchen, jedesmahl ¼ bis ½ Stunde lang, auch darüber, je nachdem die zu betropfenden Theile mehr oder weniger empfindlich sind. Man kann dieses Bad auch neben der gewöhnlichen Trink- und Badecur gebrauchen; alsdann ist es genug, sich des Tropfbades täglich nur einmahl zu bedienen. Ohne Rath und Vorschriften des

Badmedicus sollte Niemand dieses starke Mittel gebrauchen.

Die hartnäckigsten Uebel mancherley Art werden durch dieses mächtig erschütternde und heftig wirkende Mittel gehoben, als chronische Rheumatismen, kalte Geschwülste, Gelenkgeschwülste, Gelenksteifigkeit, Lähmungen, Schwäche und Schwindung einzelner Glieder, krampfhafte Ziehungen einzelner Theile, manche Arten Nervenkopfweh, Schwindel, Zittern, Melancholie u. s. w.

Man hüthe sich, auf entzündete Theile, auf Krebsgeschwülste und dergleichen, ein Tropfbad zu gebrauchen. Bey Anwendung desselben auf den Kopf ist reifliche Ueberlegung und viele Vorsicht nöthig.

Das Spritzbad ist, wenn das Tropfbad in vielen kleinen Tropfen auf den ganzen Körper, oder auf ein ganzes Glied angewandt wird. Es wird zu dem Ende ein durchlöchertes blechenes Gefäß, just so wie an einer Gießkanne, am Ende der Röhre des Tropfbades angeschraubt, woraus dann das Wasser in vielen kleinen Tropfen strömt. Man bewegt die Röhre mit dem durchlöcherten Gefäße über dem Körper oder kranken Gliede langsam hin und her.

Das Spritzbad wirkt als ein Tropfbad, nur auf eine weit sanftere Art, und ist also bey schwachen und reitzbaren Körpern, bey empfindlichen Theilen brauchbarer, und hat vor dem gewöhnlichen Tropfbade den Vorzug, daß es auf mehrere Glieder, ja auf den ganzen Körper angewandt werden kann. Bey allgemeiner Schwäche des Körpers läßt sich kein passenderes und wirksameres Mittel erdenken. Das Spritzbad berührt den größten Theil von der Oberfläche des Körpers fast auf einmahl, muß also eine allgemeinere, eine überall verbreitete be-

lebende und stärkende Wirkung haben, und dem ganzen Körper sanfte Erschütterung, muntern Reitz und Kraft mittheilen, ja jeden Nerven, jede Muskelfaser, jede Ader und Drüse an seiner Wirkung Theil nehmen lassen. Was sonst beym Tropfbade zu beobachten ist, gilt auch vom Spritzbade.

In manchen Bädern hält man kranke Glieder in das über den Mineralwässern schwebende kohlensaure Gas, das oft die Höhe von zwey bis drey Schuh hat, und dieß wird das Dunstbad genannt. Die Patienten bemerken bald nach dem Eintauchen des Gliedes eine eigene Art Wärme in demselben, die immer stärker wird, und sich zuletzt oft mit einem starken Schweiße endigt.

Das Dampf- oder Qualmbad von Mineralwässern ist wegen seiner flüchtigen Bestandtheile noch weit wirksamer und durchdringender und leistet Hülfe in den verzweifeltsten Fällen, in den hartnäckigsten Steifigkeiten, Lähmungen, besonders von Gicht, in Gelenkgeschwülsten von verhärteten Bändern und verdicktem Gelenksafte, in heftigen Schmerzen an Gliedern und Gelenken und mehreren andern schlimmen Uebeln.

Das Dampfbad ist reitzend, und bringt immer einen sehr häufigen Schweiß hervor, daher sich der Patient nach solchem Bade vor Verkältung besonders in Acht zu nehmen hat.

Diese Tropf- oder Douche-Bäder findet man zu Carlsbad ebenfalls im Mühlbadhause. Das Dampf- oder Qualmbad kann man beym Sprudel gebrauchen.

Wodurch wird oft die Brunnen- und Badecur vereitelt, und macht gar keine oder schlechte Wirkung?

Allen, die Krankheit halber in ein Bad zu reisen Willens sind, weiß ich keinen bessern Rath zu geben, um sicher in der Auswahl des Bades zu gehen, als daß sie nicht nur die Meinung ihres Hausarztes erst darüber hören, sondern auch bey dem Brunnenarzte des gewählten Bades schriftlich anfragen, oder durch ihren Arzt anfragen lassen, ob das Wasser jenes Bades in diesen oder jenen Krankheitszuständen helfen könne oder nicht. Es versteht sich, daß man dem Brunnenarzt zugleich eine vollständige Beschreibung der Krankheit überschicken müsse, wodurch er in den Stand gesetzt wird, von der Krankheit und deren Ursache richtig urtheilen zu können.

Man hat gar nicht zu fürchten, daß ein Brunnenarzt sein Bad einem Kranken anrathen sollte, wenn er nicht guten Grund hat zu hoffen, daß das Bad dem Kranken auch die versprochene Hülfe leisten werde. Denn je mehr Patienten ein Bad verlassen, ohne Hülfe gefunden zu haben, desto mehr fällt der Ruhm des Bades. Das Interesse des Bades und seines Arztes selbst leiden nicht, daß selber sich um Badgäste bewerben sollte, die keinen Nutzen für ihr Gesundheitswohl in ihrem Bade zu erwarten hätten.

Ein gar gewöhnlicher Fehler der Badgäste ist, daß sie die Cur in zu kurzer Zeit vollenden wollen, oft in einer oder zwey Wochen, und bey den hartnäckigsten Krankheiten in drey Wochen. Es ist die einstimmige Meinung gründlicher Aerzte, daß man wenigstens 4 Wochen auf eine Badecur verwenden müsse, um hinreichende und dauerhafte Wirkung zu erhalten. Das ist allerdings recht wohl gethan, weil man nicht leicht wegen kleiner Unpäß-

lichkeiten, sondern wegen langwieriger und hartnäckiger Uebel Hülfe in Bädern sucht. Dabey begehen solche Curgäste meistens noch den Fehler, daß sie ihre Cur im Gallop betreiben, und in einer Woche so viel Wasser trinken, und so oft baden, als sonst in zwey Wochen zu geschehen pflegt. Sie befolgen die Vorschriften des Brunnenarztes nicht, weil es ihnen dabey zu langsam geht, oder betreiben ohne Rath des Brunnenarztes ihre Cur nach eigenem Gutdünken. Das Befinden des Kranken ist bey solchem ungeschickten Verfahren immer übel, und die Gesundheit wird auf diese Weise nicht gebessert, manchmahl noch mehr zerrüttet.

Viele fallen in den entgegengesetzten Fehler, trinken und baden zu selten. Die vielen Gesellschaften, Veränderungen und Lustbarkeiten, Spatzierfahrten und Spiele machen, daß Vielen, besonders den Damen, nicht so viel Zeit übrig bleibt, um in Bädern sitzen, oder das Wasser ordentlich trinken zu können. Oft wird die halbe, auch ganze Nacht, mit Tanzen und Spielen zugebracht und der darauf folgende Vormittag mit Schlafen, wo dann weder gebadet noch getrunken wird. Manche machen sich zu wenig Bewegung, welche bey solchen Curen durchaus nothwendig ist. Das verzärtelte schöne Geschlecht begeht hauptsächlich diesen Fehler. Viele Damen bringen den ganzen Morgen an dem Putztische und den lieben langen Nachmittag wieder auf den Stühlen, mit den Karten oder dem Strickzeuge in der Hand, zu. Das Gehen oder Fahren von einem Haus ins andere zur Assemblee ist noch lange keine Gesundheitspromenade.

Die angestellten herrlichen Dejeunees bringen kranken Curgästen immer Nachtheil, am meisten dem schönen

Geschlechte, bey dem ohnehin die schwachen Magen so zur Mode geworden sind, wie die griechische Tracht. Da gibt es nun kühlende und erhitzende Dinge, Kaltes und Warmes, Süßes und Saures, Gefrornes und Gebacknes, und da meistens von jedem doch etwas genossen wird, so kömmt da ein sehr sonderbarer Mischmasch in den Magen, der alle Kräfte anstrengen muß, um diese ungleichen Dinge zu vereinigen und zu vermischen. Manche Dame aber ist auch dabey für ihre Gesundheit besorgt, und vergißt nicht, den Arzt zu befragen, ob so mancherley Speisen und Getränke zum Frühstücke wohl schaden können; nähmlich nachdem sie schon alles durch einander gegessen und getrunken hat. Es kann nicht fehlen, daß die meisten ihren Magen dabey auf einige Tage in Unordnung bringen, und die Cur dann einige Tage ausgesetzt, oder doch nur unordentlich befolgt wird.

Diese feyerlichen Frühstücke machen auch Unordnung für die übrigen Curgäste, die nicht von der Parthie waren. Die erstern sind völlig gesättigt, daß ihnen die gewöhnliche Zeit zu Mittag zu speisen zu bald ist; es wird daher später an die Tafel gegangen als gewöhnlich, welches den andern Gästen nicht wenig unangenehm ist. Wie diese Dejeunees, taugen eben so wenig die zu späten Soupers für wahre Curgäste aus leicht begreiflichen Ursachen.

Unmäßiges Tanzen ist eine öftere Ursache, zumahl bey Damen, daß die Wirkung der Cur gänzlich vereitelt wird. Gewiß ist in den meisten Fällen das Tanzen wegen des damit verbundenen Vergnügens der Gesellschaft und wegen der ermunternden Musik eine heilsame Bewegung, wenn es nicht zu anhaltend dauert, wenn es nicht zu rasch und schnell ist, und wenn es nicht bey großer

Hitze und zu bald nach der Tafel geschieht. Aber es wird zu rasend schnell getanzt, von jungen vollblütigen Personen, von Damen, welche leicht Wallung, Schwindel, Krämpfe, Herzklopfen, Beängstigung bekommen, welche zum Blutspeyen, Nasenbluten, Mutterblutflüssen und zu frühen Geburten neigen, und da kann es nicht ohne Nachtheil abgehen. Am schlimmsten sind die Folgen auf schnelle Abkühlung nach dem Tanze.

Alle Leidenschaften, wozu Spiel, Wein und Weiber reitzen, werden in Bädern rege gemacht; die schrecklichste in ihren Folgen aber ist unter allen die Spielsucht. Herren, die dieser Leidenschaft fröhnen, sitzen ganze Tage und ganze Nächte am Spieltische, opfern nicht selten ihr Vermögen, ihre Ruhe und Gesundheit dabey gänzlich auf. Solche unbesonnene Menschen, die zu hoch spielen, die zu viel wagen und mehr verlieren als sie gleichgültig verschmerzen können, werden an der Farobank von den angreifendsten Leidenschaften gemartert, von ängstlicher Erwartung, Furcht, Schrecken, fehlgeschlagener Hoffnung, Kränkung, Neid, Aerger, endlich von Wuth und Verzweiflung. Daß unter diesen heftigen Stürmen der Leidenschaften die Cur nicht gedeihen könne, ist leicht zu denken.

Wann darf man das Carlsbader Mineralwasser nicht trinken, oder kein Bad nehmen?

Ungeachtet der so vielen unläugbaren und großen Vorzüge des Carlsbades in unzähligen Krankheiten, wird es dennoch den Vernünftigen nicht einfallen, dasselbe, als ein Universalmittel in allen möglichen Fällen anzunehmen. Alles Gute in der Natur hat seine be-

stimmten Gränzen, außer denen es aufhöret gut zu seyn, so auch das Carlsbad. Sehr viele Krankheiten werden durch den Gebrauch desselben nicht nur nicht geheilt, sondern sogar noch verschlimmert. Hierher gehören allzu veraltete Verstopfungen, und gänzliche Verhärtungen der Eingeweide, Gallensteine, zu lang unterbliebene Monathsreinigung, veraltete Gichtkrankheiten, eingewurzelte Flechten, Krätzen, und venerische Schärfen; örtliche Fehler der Harnröhre, nach bösartigen Trippern, Fallsuchten, deren Grund weder in den ersten Wegen, noch in irgend einer unterdrückten Ausleerung des Körpers liegt; einige Arten von Lähmung, vornehmlich aber alle Krankheiten mit innerlichen Vereiterungen, wie z. B die Lungensucht. Hieher gehören ferner jene Krankheiten, die mit einer beträchtlichen Atonie der festen, oder mit einem aufgelösten Zustand der flüßigen Theile verbunden sind; als: die scorbutischen Krankheiten, und einige Wassersuchten sind; endlich alle Krebshaften Uebel. In allen dergleichen Fällen ist das Carlsbad nicht nur nicht ganz unnütz, sondern öfters sogar schädlich. Wie wenig aber dieß Geständniß dem Rufe des Carlsbades nachtheilig seyn könne, ja um wie viel mehr es sogar der Emporbringung seiner Heilquellen nützlich sey, wenn man die Fälle anzeigt, in welchen es sich schädlich gezeigt hat, um den Kranken Gelegenheit zu geben, solche Fälle bey Zeiten zu vermeiden, und Zeit und Geld nicht nutzlos zu verlieren, hat B e c h e r schon überzeugend genug dargethan.

Ist man nach der Brunnencur schon ganz gesund? oder bewirkt das Heilwasser erst ein Paar Monathe darnach gänzliche Herstellung?

Schon Dr. Becher schreibt: Nach geendigter Cur müssen manche Kranke mit dem Versprechen abreisen, daß es nach der Zeit zu Hause schon besser werden wird. Ich, der ich ernsthaft zu denken gewohnt bin, habe im Anfange meiner Praxis solche Reden für einen leeren Trost gehalten, den man dem Kranken mit auf die Reise gibt; allein mehrere Jahre haben mich belehrt, daß dieses bey vielen nicht ein leerer Trost gewesen ist; denn ich sah, daß viele Kranke, die fast ohne Besserung von hier abgereiset waren, in anderm Frühjahre wieder herkamen, und mich versicherten, daß sich ihre Krankheit nach der Zeit, ohne andere gebrauchte Arzeneyen, von Tag zu Tag gebessert, auch gänzlich gehoben habe.« Und Hufeland sagt:

»Was die Nachwirkung betrifft, so besteht die Hauptsache darin, daß man nicht glaube, daß mit Endigung der Brunnencur auch die Wirkung im Körper geendiget sey, sondern vielmehr sich überzeuge, daß der durch die Brunnencur im Organismus erregte Heilungsproceß, auch nachher fortdauere, daß das Stadium der Nachwirkung 6 — 8 Wochen lang nachwähre, und daß oft nur erst dann die volle Wirkung der Cur, die eigentliche Crise hervortrete. Und hierauf muß die practische Regel gegründet werden, diesen Zeitraum wohl zu respectiren, fortwährend eine gute Diät zu halten, alles zu meiden, was diese Crise und die eigenthümlichen Wirkungen des Mittels stören könnte, sondern vielmehr dieselben noch möglichst zu unterhalten.

Was wirkt das Carlsbader-Salz, woraus besteht es, wie wird es erzeugt, wo bekommt man es, wie theuer ist es?

Das unter dem Nahmen: Carlsbader-Salz in den Apotheken vorkommende Product ist erst seit Anfang voriges Jahrhunderts bekannt. Vor dieser Zeit ahndete kaum Jemand, daß man ein Salz aus dem Carlsbader-Wasser erhalten könnte. Gottfried v. Berger schrieb 1708 zuerst, daß ein Medizinalpfund Carlsbader-Sprudelwasser 25 Gran eines — wie er es glaubte — dem Salpeter ähnlichen Salzes enthielt. Nach ihm lehrte 1733 Nikolaus Borries, der Arzeneykunde Beflissener, einen Carlsbader Bürger und Färber — Bernhard Richter — die Art, wie dieses Salz zu gewinnen sey. Letzterer erhielt hernach vom Kaiser Carl VI. ein Privilegium, dieses Salz zu bereiten und zu verkaufen, nachdem der Leibarzt des Kaisers, Gareli, zugleich mit Friedrich Hofmann dasselbe untersucht hatte. Friedrich Hofmann selbst schrieb 1734 eine Inaugural-Dissertation vom Carlsbader-Salz, die sich im fünften Theil seiner Op. omn. befindet, und die Borries zu Halle vertheidigte.

Der Umstand, daß man dieses Salz in jenen Zeiten allgemein für ein Laugensalz hielt und alle Eigenschaften laugenartiger Salze darin zu entdecken glaubte, zeigt zur Genüge, daß auch die berühmtesten Aerzte jener Zeit weder mit der Natur dieses Salzes noch mit dessen Bereitungsart hinlänglich bekannt waren.

Nach Bernhard Richter bereitete der Carlsbader

Apotheker das Salz, durfte es aber, durch einen Eid hierzu verpflichtet, nicht nach Pfunden, sondern nur lothweise verkaufen. Bis zum Jahre 1764 wurde das Salz auf die gewöhnliche Art gewonnen, indem man die Lauge in Kesseln, welche durch gemeines Holzfeuer geheitzet wurden, bis zur Crystallisationshaut einkochen ließ; allein diese Art der Salzbereitung riß ins Kostspielige. Becher hatte den glücklichen Einfall, die hohe Temperatur des Sprudels zu diesem Geschäfte selbst zu verwenden, und so noch eine Abdämpfung zu veranstalten, die keine Feuerung erforderte, und die dennoch bey ihrem ununterbrochenen Fortgange das leistete, was die vorige Methode that. Dem zu Folge ließ er um eine der vier starken Sprudelöffnungen, die sich ohnehin ungenützt in den Teplfluß ergießen, ein großes breternes Behältniß verfertigen, und mit einem Deckel versehen, in welchem große, runde Löcher zum Einsatze einer beträchtlichen Anzahl kupferner, inwendig verzinnter Kessel ausgeschnitten waren. Die Anzahl dieser Kessel, deren jeder 25 altböhmische Seidel, oder 31 1/4 Seidel österr. Maßes hielt, war gleich Anfangs 18, wurde aber bey dem äußerst starken Verbrauch des Salzes 1788 auf 42, und nach einigen Jahren auf 63 erhöhet. Nach 24 Stunden ist die Masse, des in jeden Kessel enthaltenen Wassers, bis auf den sechsten Theil abgedampfet. Diese noch immer schwache Lauge wird nun mit Zurücklassung der niedergefallenen, den innern Raum des Kessels, wie eine Rinde überziehenden Erde aus allen Kesseln in andere etwas größere Kessel zusammen geschüttet, und ferner abgedampfet. Nach drey oder vier Tagen ist die Lauge bereits so salzreich, daß sie nur in weite

Gefäße gegossen, und an einem kühlen Ort gestellt zu werden braucht, um innerhalb 24 Stunden in eine Menge der schönsten Crystallen anzuschießen. Die nach der Crystallisation übrig gebliebene Lauge wird wiederholt im Wasserbade des Sprudels abgedampfet, und der Crystallysation ausgesetzt, wodurch wieder Crystallen, die aber größten Theils mineralisches Laugensalz sind, erhalten werden. Das solcher Gestalt erhaltene, aber ziemlich unreine Carlsbader Salz, wird durch neue Auflösung in reinem Brunnwasser, und nach abermahl wiederholter Crystallisation vollkommen gereiniget, und hat alsdann alle Eigenschaften eines wahren Mittelsalzes.

Was bey Gewinnung des Carlsbader-Salzes gewöhnlicher Weise die Wärme thut, das bewirkt im Winter die Kälte. Die Abdampfung in den 63 Kesseln, geht daher ununterbrochen fort, ja sie ist im Winter beträchtlicher, als im Sommer. Das zur Crystallisation in kalten Kellern hingestellte Wasser gefriert zuweilen, und befördert dadurch allein die Concentrirung der Salzlauge. Man nimmt alsdenn eine Menge gefrornes Sprudelwasser, wirft das Eis hinweg, und dampft die ungefrorne mehr oder weniger starke Salzlauge noch über eine Nacht im Sprudel ab, bis die Erscheinung der Crystallisationshaut die Neigung der Lauge sich zu crystallisiren anzeigt.

Wird die Salzbereitung nicht durch besondere Umstände, einem Sprudelbau, z. B., oder eine Ueberschwemmung des Teplflusses gehindert; so werden jährlich ohne den geringsten Kostenaufwand, als den die Erhaltung der bereits vorhandenen Vorrichtungen erfordert, 7 bis 8 Centner Carlsbader-Brunnensalz gewonnen, Das Pfund dieses Salzes wird zufolge der von der Re-

gierung bestimmten Taxe um 4 fl. verkauft, und nur dasjenige kann für ächt gehalten werden, das mit dem Siegel der Stadt und der Ueberschrift: Carlsbader=Salz, bezeichnet ist, und in der Kirchengasse beym goldenen Ruderer pfundweise und in der Apotheke zum weißen Adler lothweise verkaufet wird.

Das Carlsbader=Salz ist, so wie es in Carlsbad verkauft wird, nicht reines Glaubersalz, sondern mit Soda oder Mineralalkali übersättigtes Glaubersalz, denn es enthält noch immer einen ihm zufällig beygemengten Theil von mineralischem Laugensalze.*) Ohne dessen Beymischung schießt das reine mineralische Glaubersalz zu Crystallen an, die ein flaches sechseckigtes Prisma vorstellen. Auf einem warmen Ofen hingelegt zerfließen diese Crystallen sogleich. Frisch bereitet geben sie ein Gefühl von Kälte auf der Zunge. Bey gelinder Wärme und in freyer, trockener Luft, zerfällt das Carlsbader Salz durch das Verdampfen seines Crystallisationswassers in ein weißes Pulver, und verliert zugleich die Hälfte seines Gewichtes. Ungeachtet das von aller Soda sorgfältig gereinigte Carlsbader=Salz allen seinen Eigenschaften nach, ein wahres Glauber= oder Wundersalz ist, so unterscheidet es sich doch von dem durch die Kunst bereiteten Wundersalze dadurch, daß die Crystallen des letzteren fester sind, und längere Zeit erfordern, bis sie in ein Pulver zerfallen, als die Crystallen des Carlsbader=Brunnensalzes, weßwegen auch Becher meint, die Natur bediene sich zu Bereitung des natürlichen Glaubersalzes im Carlsbader=Wasser einer weit

*) Wenn der Salzsieder nachläßig ist: er ist aber angewiesen, jede Crystallisation zuvor mit Veilchensaft zu prüfen, ehe er selbe zum Verkaufe hinlegt.

feineren Vitriolsäure, als das Vitriolöhl ist, welches wir zu solchen Endzwecken verwenden. Oder vielmehr die Vereinigung der beyden Bestandtheile des Glaubersalzes ist in dem Carlsbader-Wasser nicht so innig, als in den künstlichen.

Von dem in dem Wasser aufgelösten Salzgemische nicht unterschieden, ist das sogenannte Erdsalz, Mauersalz, Felsensalz, Fudersalz, oder Salzblüthe, das zu Carlsbad an verschiedenen Orten, vornehmlich in den Klüften und Rissen des felsigten Mühlbadberges, in den Gewölben und Kellern vieler Häuser unter welchen sich warmes Wasser befindet, in Gestalt von Schneeflocken, oder Pflaumfedern auswittert. Seine Bestandtheile, nähmlich das mineralische Laugensalz und die beyden Mittelsalze, das Glauber- und Kochsalz stehen fast in dem nähmlichen Verhältnisse, in welchem sie in dem Mineralwasser selbst aufgelöset enthalten sind.

⋙⋙○⋘⋘



Anhang.

Schriften über Carlsbad.

1521. Wenceslai Payer de Cubito, alios Elbogen, tractatus de thermis Caroli IV. sitis prope Elbogen. Cipriae. Dem Grafen Stephan v. Schlick zugeeignet.

1614. Neu aufgelegt, Leipzig, cui adjunctae sunt ejusdem argumenti clarissimorum quorumdam Medicorum epistolae a Dr. Mich Reudenio Phil. et Med. Schlacowaldensi. 226 Blätter.

1571. Gallus Eschenreuter, Med. Doctor zu Straßburg. Von den allerheilsamsten und nützlichsten Bädern und Sauerbrunnen in Deutschland. Nro. 8. Seite 7. gibt er die Fälle an, in denen das nach König Carl den Vierten genannte Carlsbad sehr nützlich ist.

1571. Fabianus Summer, ein Carlsbader. De inventione, descriptione, viribus et imprimis usu Thermarum D. Caroli IV. Imperatoris libellus brevis et utilis, scriptus a Fabiano Summero. Phil. et artis medicae Doctore ex Thermis Carolinis, cum Privilegio Lipsiae imprimebat Joan. Steinmann; typis Voegelianis in 8. Die zweyte Auflage ist vom Jahre 1589. Lipsiae ex offic. typogr. Abr. Lambergi per Joannem Summer, cui praemissa est narratio Cataclysmi, qui anno 1582 thermas Carol. obruit 8. 158 Blätter.

1572. Ein kurzes und sehr nützliches Büchlein von Erfindung, Beschreibung, den Eigenschaften, Kräften und zum voraus von dem heilsamen Gebrauch des Kaiser Carls Warmbad, lateinisch beschrieben von Fabian Summer aus dem Carlsbade, der

Phil. und Med. Dr. aufs kürzeste und einfältigste verdeutschet durch Mathiam Summer aus dem Carlsbade. Die 2. Aufl. 1580 die 3. 1592 Leipzig bey Vögelin, die 4. 1647 Nürnberg.

1609. Mart. Pansa D. physici Annabergensis. — Kurze Beschreibung des Carlsbads, so nahe bey dem Städtlein Elbogen in Böhmen gelegen, wie man sich darin zu verhalten habe. Wann und zu was Krankheit es gut sey ꝛc. 8. 68 Blätter.

1611. Mich. Reudenii observationes Carolinae, darinnen von der Natur des Kaiser Carlsbads gehandelt wird, verdeutscht und herausgegeben durch Melch. Rathnirum. Jena durch Weidnern 1611. 8.

1622. Johann Stephan Strobelberger (aus Grätz) Politiae Thermo Caroline Prodromus d. i. Politisches-Carlsbades Vortrab, oder zehn Enarrationes und Erzählungen, das hoch und weit berühmte Kaiser Carlsbad betreffend. Regensburg 4.

1630. Desselben, Kaiserlichen Badmedici kurze Instruction und Badregiment, wie das Carlsbad sammt guter Diät zu gebrauchen. Nürnb. 1647 3te 1667 4te Wittemberg 1696 5te Eger 1715 und 1733 in 8.

1638. Hillger, auch Hillinger Wenzel Hydriatria Carolina. Das weit berühmte Kaiser Carlsbad. Was vor köstliche Mineralien solches mit sich führet, zu was vor Krankheit es dienstlich und wie man solches recht brauchen soll. Im Druck gegeben durch Wenz. Hillgern Phil. ac. Med. Doct. Pract. daselbst. Zwikau in 4. Acht Bogen. 2. Aufl. Nürnberg 1684. 3. Prag 1696. 4. Eger. 1715 und 1733.

1653. Christ. Lauge. Genio Thermarum Carol. imper. gloriosiss. ac Frisiorum nomini monumentum hoc sacrat. Christianus Lange. M. D. et P. P. Lipsiae. 4. 11 Bogen. 2te Auflage. Francfurt 1688. in 4.

1662. Mich. Raph. Schmutzer (ein österreicher Arzt) Tractatus novus de nymphis Carolo Badensibus in regno Bohemiae admirabilibus. 8.

1695. D. Joh. Christoph Strauß (Arzt in Merseburg

Thermae Carolinae Lipsiae apud Joae. Fr. Gleditschium. 8. 8 Bogen mit Krankengeschichten.)

1695. Deutsch übersetzt unter dem Titel Beschreibung des Carlsbads von Doct. Strauß. Leipzig bey Gleditsch.

1705. Friedrich Hoffmann aus Halle, Dissertatio medico-physica inauguralis de Carolinis Thermis et Halae Magd. 4. 6 Bogen.

Ejusdem dissertatio de acidularum et thermarum ratione ingredientium et virium convenientia. Halae 1712. 4.

Ejusdem Diss. observationes et cautelas circa acidularum et thermarum usum et abusum exhibens. Halae 1717.

Ejusdem Diss. de praecipuis medicatis Germaniae Fontibus eorumque examine chymico. Halae 1724.

Ejusdem Diss. de connubio aquarum mineralium cum lacte longe saluberrimo. Halae. 1726.

Ejusdem, Gründliche Anweisung, wie der Mensch durch vernünftigen Gebrauch der mineral. kalten und warmen Gesundbrunnen, insonderheit des Carlsbades seine Gesundheit erhalten, und sich von schweren Krankheiten befreyen könne, 3. Theil Frankf. u. Leipzig 1717. 8.

Ejusdem Diss. inauguralis chimico — medica de sale medicinali Carol. therm. Halae 1734. auch deutsch. Kurzer und gründl. Bericht von der vortrefflichen Kraft und Wirkung des Carlsbader-Salzes Halle. 1734. 4.

1705. Heinrich Plumtre des königl. Collegii zu Cambridge Mitgliedes. Untersuchung des Carlsbades nach Anleitung Fried. Hoffmanns ꝛc. Dresden 8.

1708. Joh. Gottfried Berger k. pohln. Leibarzt zu Wittemberg.

Prodromus Commentationis de Carolinis Boh. fontibus diss. 1ma et 2da. Wittenberg. 7 Bogen.

1709. Sacrae Majestati Regis Augusti dicata de thermis carolinis Commentatio qua omnium origo Fontium calidorum, itemque acidorum ex pyrite ostenditur Wittemb. 4to 23. Bogen.

1709. Bergers Bericht vom Carlsbade, darinnen der wahre Ursprung aller Bäder und Sauerbrunnen aus dem Kiese erwiesen wird. Wittemberg 8.

1709. Polycarpi Gottl. Schacher Difs. de medica de thermarum Carol. usu in Arthritide. Lipsiae 4to 8. Bogen.

Ejusdem diss. medica de therm. Carol. usu in penum et vesisae calculo, 7 ½ Bogen.

Ejusdem diss. med. de therm. Carol. usu in praecipuis ventriculi et intestinorum morbis. 4 Bogen.

1710. Kurze doch ausführliche Beschreibung von dem in Deutschland hochberühmten Kaiser Carlsbad, wie das Wassertrinken und Baden recht anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden sey ꝛc. von J. J. Abel, Med. Licent. et pract. Freyburg 8.

1711. Christ. Gottl. Blumberg. Einfältiger jedoch getreuer Rath zu nützlichem Gebrauch des Carlsbads aus bewährter Medicorum Schriften zusammengetragen. Chemnitz 8. 5 Bogen.

1718. Georg Caspar Ihl (ein Carlsbader) Carolinarum in Bohemia thermarum praerogativas quasdam, speciminis inauguralis loco in inclyta Norimbergensi academia publice proponet Georg Casp. Ihl, e therm. Carol. Bohemus. 4. 3 Bogen.

1718. Einige kleine Schriften von Dr. Kortholt — 1723; von Dr. Balthasar Erhard — 1724; von Dr. Joh. Adam Göritz finden sich in den Breslauer-Sammlungen von Natur- und Medizin Geschichten.

1733. Christ. Mich. Adolphi, Phil. et Med. D. in Leipzig Tractatus de fontibus quibusdam soteriis etc. Lipsiae 8. 16 Bogen.

1735. Dr. Joh. Geyers k. pohln. Arztes müßiger Reise Stunden gute Gedanken vom Carlsbad 10. Diskurs. Dresden 4. 5 Bogen

1736. Neu verbessertes und vermehrtes denkwürdiges Kaiser Carlsbad ꝛc. Nürnb. bey Joh. Albrecht.

1438. Jacobi Smith, Praxeos Medicae in Univ. Prag. Profess. reg. publ. Schediasma Chimico-Medi-

cum, sive Dissertatiuncula de sale medicinali thermar. Carol. 4to 3 Bogen.

1746. D. Schuster, k. pohln. Landphysikus und Practicus in Chemnitz: Hydrologia mineralis medica, oder gründliche und practische Abhandlung von mineralischen kalten Wassern und vornehmsten Sauerbrunnen, auch Gebrauch des Carlsbads. Chemnitz. 8. 11 Bogen.

1746. Joh. Chr. Tilling M. D. Nachricht von Carlsbad. Annaberg. 2 Bogen. Ebenda. 4 Bogen. in 12. 1748. Ferner Leipzig 1756. bey Walther, 139 Seiten, mit Abbildung der Stadt und einer Charte der Nachbarschaft.

1749. D. G. C. Springsfeld chursächsischen Hofmed. und Stadtphys. zu Weißenfels: Abhandlung vom Carlsbade, mit 103 Krankengeschichten. Leipzig bey Gleditsch.

D. Springsfeld, Commentatio de praerogativa Thermarum Carolinarum in dissolvendo Calculo vesicae prae aqua calcis vivae. Leipzig, in 4. 2 Bogen 1756.

1751. D. Tilling Observationes medicae circa verum usum thermarum carolinarum. Lipsiae in 8.

1756. D. Tralles, Arzt zu Breslau: Das Kaiser Carlsbad, eine Ode nebst einer Abhandlung von dem Gehalt und den Kräften dieses großen Heilmittels. Breslau bey C. G. Mayer.

1763. Klinghamer: Versuch vom Daseyn des Eisens im Carlsbader Sprudelgestein, ein Sendschreiben an D. Springsfeld. Dresden.

1768. Joh. Zückert: Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands.

1771. D. Schreber: Reise nach Carlsbad. Leipzig.

1785. Brückmann, eines Braunschw. Arztes, Bemerkungen auf einer Reise nach Carlsbad. Braunschweig.

1789. D. David Becher, 6 Neue Abhandlungen über das Carlsbad. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius, 2te Ausgabe 538 Seiten, mit 2 Abrissen der Sprudelschale, und einem Grundrisse der Stadt.

1797. Uebersetzt mit Hinweglassung der zweyten Abtheilung, oder der natürlichen Geschichte der Carlsbader Quellen, von Dr. Joseph Gruber, einem

Carlsbader Ärzte, unter dem Titel: Nouveaux Traités des eaux minerales de Carlsbad par David Becher, Docteur en Medecine. Traduits de l'allemand en francais, avec des notes par Joseph Gruber, Docteur en Medecine et Practicien a Carlsbad. A Prague. 22 Bogen.

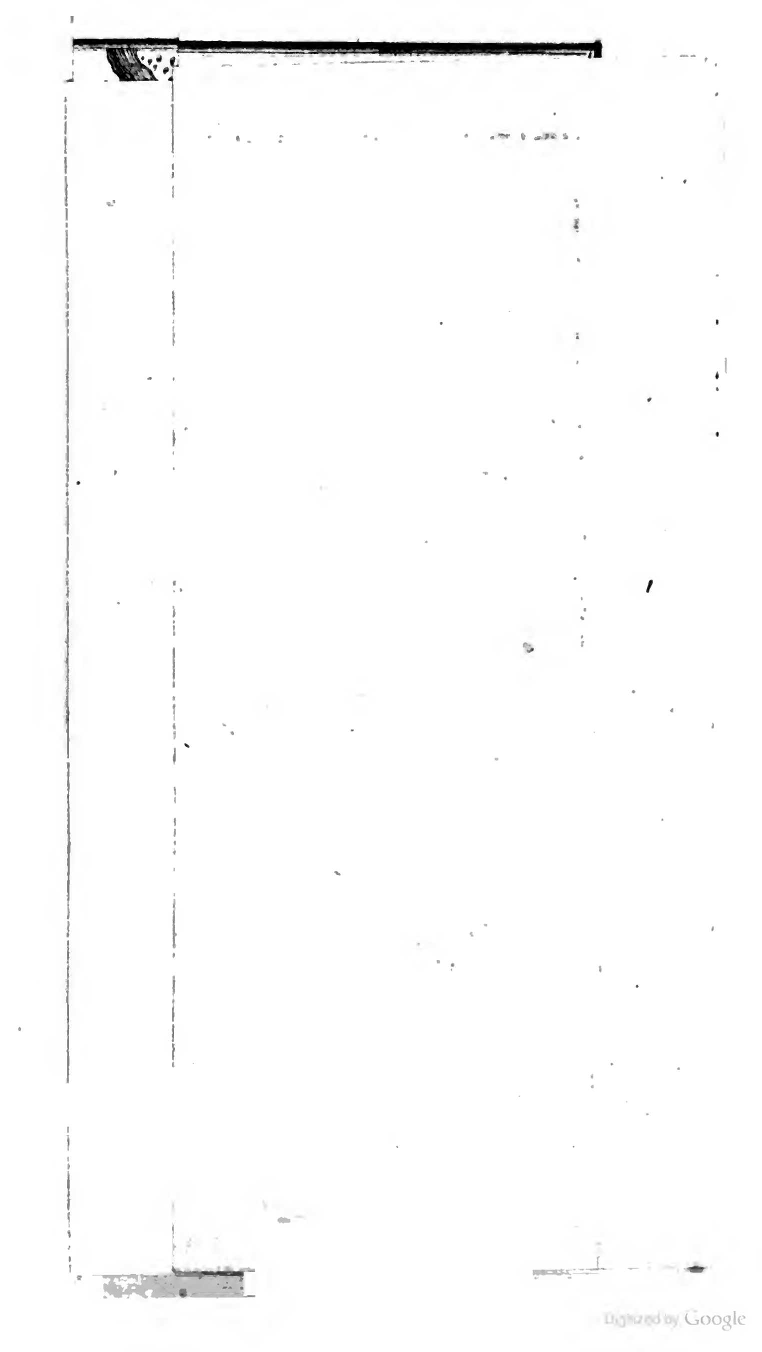
1790. M. H. Klaproth; Chemische Untersuchung der Carlsbader Mineralquellen. Berlin in der k. Hofbuchdruckerey 2 1/2 Bogen.

1797. D. Hofer: Beschreibung von Carlsbad Prag. 8. 163 Seiten.

1815. Zwierlein Konrad Anton, allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Leipzig 1. Auflage 1793 2. Auflage 1815. In 8. 293 Seiten.

1815. Hufeland Dr. Christ. Wilhelm, practische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815. 8. 325 Seiten.

Gedruckt bey Leopold Grund in Wien.





t.

scher Theil.

Inhalt.

Seite

Inhalt.

Pittoresker Theil.

Fußwanderungen in die Umgebungen von Carlsbad.

Inhalt.

Naturhistorischer Theil.

Medicinischer Theil.

Inhalt.

Seite

Inhalt.

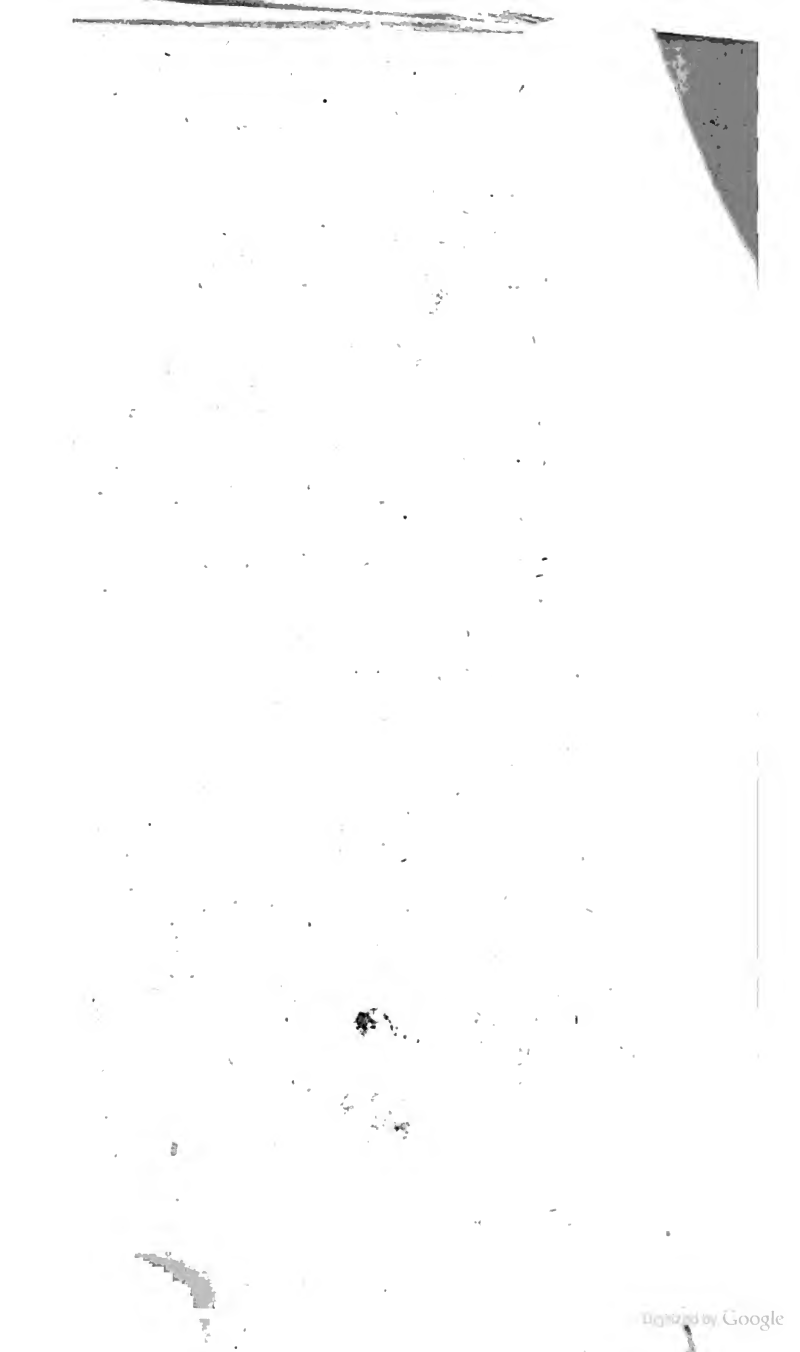
Seite

Druckfehler.

S. 13. 2te Z. von unt. steht seiner Erwartungen, soll heißen: seinen Erwartungen.

S. 51. letzte Zeile, steht: Graben, soll heißen: Garten.

— 71.	8te Z. v. ob. —	Nähe,	— —	Mühe.
— 74.	13te Z. v. u. —	ein,	— —	eine.
— 74.	9te Z. v. unt. —	Fragaren,	— —	Fragarien.
— 75.	11te Z. v. oben —	hier,	— —	hin.
— 81.	15te Z. von oben —	sotte	— —	sotto.
— 84.	11te Z. v. unt. —	bewegte,	— —	bewegten.
— 264.	16te Z. v. ob. —	müssig,	— —	mäßig.




C.1
bad Curga
y Libraries
96 507





Wien, Prag und Carlsbad, 1817.
In der C. Haas'schen Buchhandlung.